Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

F. N. Finck

Die Haupttypen des Sprachbaus

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" befindet sich am Schluß dieses Bandes.

ANuG allg. [illegible]

Die Sammlung

„Aus Natur und Geisteswelt"

verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohenden Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen daran gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine kleine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Leipzig. **B. G. Teubner.**

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

268. Bändchen

Die Haupttypen des Sprachbaus

Von

Dr. Franz Nikolaus Finck

Professor an der Universität Berlin

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1910

Vorwort.

Die folgende Darstellung beruht auf Vorlesungen oder, wenn ich an Stelle des offiziellen Ausdrucks den sachgemäßen setzen darf, auf Vorträgen, die ich schon vor mehr als einem Jahrzehnt an der Marburger und später wiederholt in immer veränderter und, wie ich glaube, auch verbesserter Form an der Berliner Universität gehalten habe. Anfänglich nur von dem verhältnismäßig bescheidenen Willen beseelt, eine mit manchen Schwierigkeiten verknüpfte, von Wilhelm von Humboldt ins Leben gerufene, dann namentlich von H. Steinthal, aber auch von Franz Misteli, James Byrne und Heinrich Winkler weiter ausgestaltete Sprachbetrachtung den werdenden Linguisten zu vermitteln, bin ich dabei im Laufe der Zeit fast wider meinen Willen zu immer größerer Selbständigkeit gelangt. Mit dem Bewußtsein dieser meiner Selbständigkeit ist natürlich auch die Überzeugung in mir gereift, daß es wohl berechtigt wäre, meine Anschauungen auch einem größeren Kreise vorzutragen. Und doch würde ich dieses Buch kaum veröffentlicht haben, wenn mich nicht eine Aufforderung des Herrn Verlegers dazu angeregt hätte. Das Werk, das ich mir schon vor Jahren zu schaffen vorgenommen, sollte etwas Großes sein, im ungünstigsten Falle bedeutend mehr, als ich in diesem kleinen Buche geleistet habe. Zur Ausführung dieses Werkes fühlte ich mich aber noch nicht hinlänglich vorbereitet, und so würde ich die Arbeit wohl noch auf eine ziemlich fernliegende Zeit hinausgeschoben haben. Jetzt, wo ich die nun einmal übernommene kleinere Arbeit zum Abschluß gebracht habe, bin ich aber doch zufrieden damit, daß sie nicht durch meine sich vielleicht etwas weit versteigende Sehnsucht oder, wenn man will, durch meinen vielleicht übertriebenen Ehrgeiz verhindert worden ist. Denn wenn ich auch, zum Teil durch den zugewiesenen Raum beengt, zum Teil durch mancherlei störende Verhältnisse zu einer gewissen Hast gedrängt, nicht alles so habe darlegen können, wie ich es wohl, sei's von mir, sei's von einem anderen, dargelegt sehen möchte, so glaube ich doch durch die vorliegende Arbeit einem weiten Kreise einen Einblick in die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus ermöglicht zu haben, den wenigstens jetzt wohl sonst niemand hätte verschaffen

können. Daß in nicht allzuferner Zeit mehr als einer eine größere Befähigung dazu aufweise, das wünscht kein anderer mehr als ich. Ich erachte es aber für eine Art Pflicht, das, was ich für einen Teil des schätzenswertesten Gewinnes der Sprachforschung halte, nicht allzulange anderen vorzuenthalten; und ich habe auch schon einmal die Erfahrung gemacht, daß es zuweilen besser ist, etwas nur Halb- oder noch nicht einmal Halbvollendetes zu bieten als nur die Vorfreude an in Aussicht gestelltem Vollendeten zu erwecken. Ich denke an meine vor gerade zehn Jahren veröffentlichten Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung, eine richtige Gelegenheitsschrift, die neben einigen Vorzügen einer solchen auch alle damit verbundenen Mängel aufwies, auch von der Mehrzahl der Fachgenossen gewissermaßen gar nicht ernst genommen wurde, die aber trotz alledem auf manchen eine von mir nicht im entferntesten geahnte Wirkung ausgeübt und für die Sache, für die ich streite, wie wenig andere Bücher Bahn gebrochen hat. In einer Beziehung befindet sich das vorliegende Buch der erwähnten Schrift gegenüber nun freilich sehr im Nachteil. Was ich damals mit einiger Kühnheit versuchte, die Eigentümlichkeiten der Sprachen aus der geistigen Eigenart der Völker zu *erklären*, davon habe ich hier abgesehen, nicht als wenn ich an der Möglichkeit einer solchen Erklärung heute zweifelte oder sie auch nur für wenigstens vorläufig ausgeschlossen hielte, sondern aus dem einfachen Grunde, weil der Raum dazu im vorliegenden Falle nicht ausreichte. Diese mir im Grunde des Herzens unerwünschte Beschränkung hat aber den Vorteil gehabt, daß ich nun mit etwas größerer Ausführlichkeit auf die Schilderung der einzelnen Typen eingehen und eine Gemeinverständlichkeit erreichen konnte, die man mindestens nicht all meinen Büchern nachrühmt. Ich hoffe sogar in bezug auf die Gemeinverständlichkeit dieses Mal mehr als meine Vorgänger geleistet zu haben, wenn ich auch die mit der Sache nun einmal notgedrungen verbundene Schwierigkeit einer schnellen Einarbeitung in zum Teil recht fremdartige Anschauungen natürlich nicht ganz habe beseitigen können. Ein anschauliches Bild von acht Sprachen zu geben, von denen den meisten Lesern vermutlich keine bekannt ist, die zudem sehr verschieden voneinander sind, ist eben schwer. Ich hoffe die Einlebung in die verschiedenen Typen aber durch das sehr einfache Hilfsmittel doch schon ziemlich gefördert zu haben, daß jeder Skizze ein zusammenhängender Text mit einer sich Wort für Wort anschließenden und außerdem noch mit einer freieren Übersetzung

beigegeben worden ist. Und ich hoffe dadurch auch noch jedem Leser die mir sehr wichtig scheinende Möglichkeit verschafft zu haben, sich ein eigenes Urteil zu bilden und die Lücken der zum Teil nur skizzenhaften Schilderungen auszufüllen.

Die acht Sprachen, die in diesem Buche geschildert werden, kommen nicht um ihrer selbst willen zur Darstellung, sondern als typische Vertreterinnen von acht Gruppen, auf die sich nach meiner Überzeugung sämtliche Idiome der Erde ohne allzugroße Gewalttätigkeit verteilen lassen. Eine Aufzählung all der Sprachen, die jedem einzelnen Typus anzureihen sind, habe ich aber in diesem Buche nicht vornehmen können, da in dieser Beziehung noch zu vieles der Aufhellung bedarf, als daß ich jetzt schon viel mehr als einen Bericht über ziemlich unbestimmte Eindrücke, die ich gewonnen, geben könnte. Um etwaigen Mißverständnissen entgegenzutreten, möchte ich aber wenigstens darauf aufmerksam machen, daß die Anordnung nach Sprachstämmen wie einem indogermanischen, hamito-semitischen, ural-altaischen und anderen nur zum Teil mit der Gruppierung um die geschilderten acht Typen zusammenfällt und prinzipiell ganz von ihr zu scheiden ist. Wer sich über diese genealogische Verwandtschaft der Sprachen zu unterrichten wünscht, mag meine ebenfalls in dieser Sammlung erschienene Schrift über die Sprachen des Erdkreises zu Rate ziehen.

Südende b. Berlin, den 22. Mai 1909.

Franz Nikolaus Finck.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung.

Das Wort Typus bezeichnete ursprünglich nichts anderes als einen Schlag, später aber auch etwas durch einen Schlag Bewirktes wie eine durch den Stempel geformte Münze oder ein von seiner Gußform befreites plastisches Bildwerk. Im Laufe der Zeit ist aber auch dieser Sinn einer Ausprägung noch beträchtlich erweitert worden, und zwar nach zwei so stark voneinander abweichenden Richtungen hin, daß sich zwei einander geradezu gegensätzlich gegenüberstehende Bedeutungen herausgebildet haben. Indem einerseits die Vollkommenheit der Ausprägung besonders ins Auge gefaßt worden ist und anderseits die durch wiederholte Benutzung desselben Stempels entstehende Gleichartigkeit, ist es dazu gekommen, daß man jetzt unter einem Typus sowohl das für eine ganze Gruppe Bedeutsame, Vorbildliche wie auch das ihr Gemeinsame, für sie Charakteristische versteht. Bei der Anwendung des Wortes Typus auf Sprachen wird nun aber der Sinn des Vorbildlichen im allgemeinen nicht in Betracht gezogen; und es geschieht dies insofern mit Recht, als die Sprachen — abgesehen von den modernen Schöpfungsversuchen von Verständigungsmitteln für die ganze Welt — nicht im Hinblick auf irgendeine ideale Form geschaffen worden und im allgemeinen auch nicht nach einer solchen Richtung hin ausgebildet worden sind. Unter einem Typus menschlicher Rede versteht man meist nichts anderes als eine Summe von Sprechtätigkeiten, die das einer mehr oder weniger großen Zahl von Sprachen Gemeinsame, das für diese alle Charakteristische darstellt, die dies wie an einem Beispiel leicht erkennen lehrt. Wenn es nun aber gilt, einen solchen Sprachtypus zu schildern, dann läßt sich nicht nur das Charakteristische hervorheben, und es wird schon eine Gefahr für die dringend erforderliche Anschaulichkeit, wenn auch nur allzuviel Gewicht auf dasselbe gelegt wird. Es ist wie bei der bildlichen, im besonderen malerischen Darstellung einer einzelnen menschlichen Persönlichkeit. Wer sie uns vor Augen führen will, wie sie in Wirklichkeit ist, wird jeden, auch den kleinsten Zug mit gleicher Sorgfalt und Liebe berücksichtigen müssen und nur hier und da ein wenig verschleiern, ein wenig mehr beleuchten dürfen, so wenig, daß die dargestellte

Persönlichkeit immer noch wie lebendig erscheint, daß immer noch über den unvermeidlichen, spezifisch künstlerischen Akt der Vergewaltigung des Objekts hinweggetäuscht werden kann. Ein solches Bild zeigt uns dann einen Menschen als einen scheinbar *einzigartigen*, und wenn dieser auch Eigentümlichkeiten seines Standes oder Berufs aufweisen mag, so werden sie doch nicht auffällig zur Schau gestellt, so werden sie doch nur zart als etwas von dem Einen, Dargestellten, eben Untrennbares angedeutet. Ein paar geschickte Federstriche genügen dagegen oft, um den Typus eines Offiziers, eines Lehrers oder eines Angehörigen irgendeiner anderen Berufsgenossenschaft zu kennzeichnen. Aber der aufmerksame Beschauer findet auch fast nie einen der Offiziere und Lehrer, die er kennt, in der Zeichnung wieder, sondern meist nur eine Verzerrung des bei der Betrachtung des Einzelnen Geschauten, eine *Karikatur*. Auch die wissenschaftliche Darstellung, die von manch Individuellem absieht, um Wichtigeres und Bedeutungsvolleres, wie man sagt, zu zeigen, ist notgedrungen eine solche Karikatur der Wirklichkeit. Sie erscheint aber bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, weil sie einem anderen Ziele zustrebt und zustreben muß als die darstellende Kunst. Nur zwei Möglichkeiten gibt es, die verwirrende Mannigfaltigkeit des anschaulich zu Erkennenden faßbar zu machen, aus ihr ein dem Menschengeiste einheitlich und abgeschlossen erscheinendes Bild zu schaffen: *Beschränkung* auf einen winzig kleinen Teil der anschaubaren Welt oder möglichste *Ausschaltung* des *Individuellen*. Ein Kunstwerk ist nur bei Beschränkung möglich. Kein Maler kann auf *einem* Bilde die ganze Welt darstellen, kein Dichter in *einem* Buche alles Geschehene oder Erträumte erzählen wollen; und wenn sie auch danach streben sollten, dies *nach* und *nach* in immer neuen Schöpfungen zu tun, so werden sie doch *nie* jede einzelne Leistung nur als *Teil* eines einzigen großen Werkes hinstellen können, sondern immer nur als ein schon *abgeschlossenes, einheitlich geformtes Werk*. Und auch davon werden sie wenigstens zum Teil absehen müssen, ob das Dargestellte *wirklich* so ist, wie sie es schildern. Es muß ihnen genügen, es uns vorzuführen, wie es ihnen *erscheint*. Ganz anders verhält es sich mit der Wissenschaft, die nicht auf das *Anschauliche*, sondern auf das *Begriffliche* zielt, die nicht jenseits von wahr und falsch steht, sondern vom *Willen* zur *Wahrheit* geschaffen und erhalten wird. Für die Wissenschaft, in deren Dienst es einem klar sein muß,

daß die Wahrheit nur durch Widerspruchslosigkeit verbürgt wird, vielleicht nichts anderes ist als Widerspruchslosigkeit im Geiste des Erkennenden, in deren Dienst es einem klar sein muß, daß man der Widerspruchslosigkeit erst nach Erkenntnis des Ganzen gewiß sein kann, für sie, für die Wissenschaft, gibt es keine Grenze. Und das gilt auch für die Gebiete, auf denen es sich zunächst nicht um Feststellung des Gesetzmäßigen handelt, sondern um ein bloßes Erfassen alles dessen, was vorhanden oder geschehen ist. Denn auch bei der Erforschung des Geschehenen kann wie auch bei der einfachen Feststellung des Vorhandenen der Begriff der Wahrheit nicht ausgeschaltet werden, und damit wird all solche Arbeit ohne weiteres zur Vorarbeit für die Gestaltung eines einheitlichen Systems, für eine Erklärung. Auch die Sprachwissenschaft befindet sich in dieser Lage und ganz besonders der Teil derselben, der die fast unübersehbare Mannigfaltigkeit der menschlichen Rede zu erforschen trachtet. Es gilt, diese Mannigfaltigkeit aus der Verschiedenheit des menschlichen Geistes zu erklären, eine Aufgabe, deren Lösung freilich erst versucht werden kann, wenn die tatsächlichen Verschiedenheiten hinlänglich erkannt und dargelegt sind. Wenn nun auch in diesem Buche nur die Ergebnisse dieser Vorarbeit vermittelt werden sollen, so kann dies doch im Hinblick auf der Wissenschaft eigentliches Ziel nicht in der Weise geschehen, daß etwa in angenehm unterhaltendem Erzählerton allerlei wundersame Eigentümlichkeiten an beliebigen Beispielen vorgeführt werden, als gelte es nur, das ja doch Selbstverständliche zu beweisen, daß die Sprachen verschieden sind. Es muß vielmehr versucht werden, eine Reihe von Typen zu schildern, die einerseits hinreichend voneinander abweichen, um als besondere, eigenartige Formen der Rede gelten zu können, deren Zahl anderseits so groß sein muß, daß jede Art menschlichen Sprachbaus einem dieser Typen als wesentlich gleichartig an die Seite gestellt werden kann. Eine unanfechtbare Entscheidung zu treffen ist nun freilich nicht gerade leicht, vielleicht sogar unmöglich. Gibt es doch in Wirklichkeit nur ein ganz individuelles Sprechen, gibt es doch nicht zwei Menschen, die genau auf dieselbe Weise redeten. Gibt es doch noch nicht einmal einen Menschen, der sich zu allen Zeiten auf immer gleiche Weise ausdrückte. So würde es denn in der Tat keineswegs falsch sein, eine ganze Reihe von Typen der deutschen, der französischen und jeder anderen Sprache aufzustellen. Da es aber nach den gemachten Ausführungen darauf ankommen muß, möglichst viel Gemeinsames

zusammenzufassen, um einen Überblick über die sonst unübersehbare Fülle der Erscheinungen zu ermöglichen, so sind nur jene tiefgreifenden Verschiedenheiten zu berücksichtigen, deren Mißachtung auch den letzten Rest anschaulicher Wirklichkeit beseitigen und zur Formulierung einer rein begrifflichen, nirgend vorhandenen und vielleicht auch nie irgendwo vorhanden gewesenen Sprache führen würde. Doch selbst bei dieser Formulierung der Aufgabe läßt sich eine auch nur halbwegs richtige Lösung selbstverständlich noch immer nicht verbürgen. Die Entscheidung darüber, was als wesentliche Verschiedenheit anzusehen ist, was nicht, hängt so eng mit der Individualität des Forschenden zusammen, daß eine gewisse Einseitigkeit nicht vermieden werden kann. Damit jedoch wenigstens die Willkür nach Möglichkeit ausgeschieden werde, seien im Anschluß an eine — wie ich hoffe — ohne weiteres als richtig anzuerkennende Darlegung des sämtlichen Sprachen Gemeinsamen die Grundsätze für die zu treffende Entscheidung aufgestellt.

Es ist ohne Zweifel eine Seltenheit, daß eine Rede nur aus einem einzigen Worte besteht, so wie man etwa sagt „bums", um zu erzählen, daß irgend etwas mit ziemlichem Geräusch zur Erde gefallen oder gegen etwas gestoßen worden ist. In der Regel werden mehrere solcher Wörter miteinander verbunden, z. B. „der Hund bellt", „das Pferd springt", und es bedarf wohl keiner Ausführung, daß auch noch beträchtlich längere Reden gehalten werden. Aber auch das wird der Leser dieses Buches mir wohl glauben, daß es sich nicht nur in der deutschen Sprache so verhält, daß es vielmehr kein Volk gibt, dem für die Darstellung jeder Situation ein besonderes Wort zur Verfügung steht. Was man nun durch einen so einfachen kleinen Satz wie „das Pferd springt" zum Ausdruck bringt, hat man, wie bei der allergeringsten Überlegung klar wird, nicht stückweise so erlebt, wie es dargestellt wird. Man hat nicht zuerst das Pferd oder gar den im Wörtchen „das" liegenden Hinweis gesehen, und dann erst das Springen des Tieres. Was man erlebt hat, war eine e i n h e i t l i c h e Wahrnehmung, die eines springenden Pferdes. Diese Anschauungsmasse ist also zunächst geistig z e r l e g t und dann wieder zu einer n e u e n Einheit z u s a m m e n g e f ü g t worden. Nun geschieht es freilich sehr häufig, daß man sich nicht mit einer so einfachen Operation begnügt. Man will vielleicht den eben beobachteten Pferdesprung einem Genossen mitteilen, merkt aber, nachdem man schon „das Pferd" gesagt hat, aber noch vor der beabsichtigten Äußerung des Wortes „springt" steht, daß der Angeredete nach einer anderen Richtung ausschaut und von der Gegenwart des Tieres vielleicht

gar nichts weiß. Da wird man nun wohl von dem zuerst Wahrgenommenen abschweifen und etwas ganz Neues hinzufügen, etwa „das da auf der Wiese, sieh einmal!" oder irgend etwas ähnliches. Kurz, man geht beim Reden nicht immer so vor, daß man nur einen einheitlichen Anschauungskomplex zerlegt und wieder auf seine Art aufbaut. Bald trennt man, bald verbindet man; bald überwiegt das eine, bald das andere. Auf jeden Fall aber beginnt die Rede meist mit einem Zerlegen, und fast niemals fehlt ihr das Verbinden. Nun ist aber klar, daß es für die Größe der Teile, in die ein Anschauungskomplex beim Sprechen zerlegt wird, kein von Natur vorgeschriebenes Maß gibt, und wer etwa glauben sollte, daß doch eine gewisse Gleichartigkeit des menschlichen Geistes eine wenigstens annähernd gleiche Größe dieser Bruchstücke zur Folge haben müsse, kann sich leicht schon durch eine Betrachtung uns naheliegender Sprachen seines Irrtums überführen. Was wir durch die beiden Worte „Schlittschuh laufen" zum Ausdruck bringen, sagt der Franzose mit einem einzigen Worte, „patiner", und doch ist der Vorgang, der geschildert wird, genau derselbe. Wer dieses Buch bis zu Ende liest oder auch nur bis zum Schluß des ersten Drittels, wird aber wissen, daß die Verschiedenheiten der Sprachen in dieser Beziehung geradezu ungeheure sind. Abgesehen von der Verschiedenheit dieser Zerlegungsprodukte ist aber auch noch eine solche der Aneinanderfügung derselben zu erwarten. Daß es für die Reihenfolge der Wörter keine für die ganze Welt maßgebende Norm gibt, versteht sich eigentlich auch von selbst, wird uns aber überdies noch oft genug durch Beispiele vorgeführt, wenn wir auch fremde Sprachen gar nicht in Betracht ziehen. Wer hätte nicht schon einmal erlebt, wie einer in der Erregung die übliche Wortfolge ändert, etwa sagt: „Kommt der Mensch der unverschämte da plötzlich auf mich zu", während unsere Grammatik doch einen ganz anderen Aufbau der Rede lehrt. Noch wichtiger sind aber wohl die Unterschiede, die sich dabei geltend machen, wie weit die einzelnen Wörter einfach unverbunden nebeneinander gestellt oder zueinander in Beziehung gesetzt werden, weil die Festigkeit des Sprachgefüges naturgemäß davon wesentlich abhängt. Die zweite Art der Rede, die etwa kurz durch Wortformen wie „spreche, sprichst, spricht" veranschaulicht werden kann, von denen jede außer dem Bericht vom Sprechen auch noch eine Andeutung der Person bietet, von der dieses Sprechen ausgeht, ist uns Deutschen so vertraut, daß wir fast alle zum Glauben neigen, eine

andere Art, sich auszudrücken, sei überhaupt nicht möglich. Wer sich aber die Mühe antut, kleine Kinder nur ein wenig zu beobachten, kann schon erfahren, daß man doch auch anders sprechen kann, daß man auch sagen kann: „Mama kommen Willy Apfel haben" und dergleichen. Und der Leser wird schon kurz nach dem Schluß dieser Einleitung erfahren, daß es viele Millionen von Erwachsenen gibt, die ihre Unterhaltung stets nach diesem Muster gestalten. Demnach wird es berechtigt erscheinen, bei der Aufspürung der Verschiedenheiten der Sprachen hauptsächlich auf zweierlei zu achten, auf die Art, wie Vorstellungskomplexe zerlegt, und auf die Art, wie diese Zerlegungsprodukte wieder vereinigt werden. Mit diesen kurzen Andeutungen sind nun selbstverständlich nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Doch es soll hier nicht weiter vorgegriffen werden, als dringend notwendig ist. Was zur scharfen Formulierung der verschiedenen Eigentümlichkeiten, die vorgeführt werden sollen, noch erforderlich scheint, ist zweckmäßig für einen Rückblick aufzusparen, der aber eben erst erfolgen kann, wenn man etwas erfahren hat, worauf man zurückzublicken vermag.

Acht Typen sind es, die dem aufgestellten Grundsatz gemäß anzunehmen sein dürften. Die Reihenfolge, in der sie zur Darstellung kommen, entspricht nicht etwa einer historischen Entwickelung, auch nicht einer ideellen in dem Sinne, daß ein Aufsteigen vom Einfachsten zum Kunstvollsten oder vom Urzustande zur vollendeten Geistesbildung veranschaulicht werden sollte. Bei der Anordnung ist vielmehr nur die Erwägung maßgebend gewesen, daß es wohl gut ist, zunächst möglichst verschiedene Typen zu zeigen, aus unserer beschränkten sprachlichen Anschauung möglichst gewaltsam herauszureißen. Bei den ersten drei Typen ist die Schilderung deshalb aber auch nicht gerade wortkarg, während es statthaft erschien, den folgenden Darstellungen, an die schon hinreichend geschulte Leser herantreten, nicht soviel Raum zu gönnen. Was die Wahl der als Repräsentanten einer größeren Zahl von Idiomen gewählten Sprachen anbetrifft, so würde sich hier und da vielleicht das Charakteristische in noch grellere Beleuchtung haben stellen lassen, wenn nicht mit einer Art Grundsätzlichkeit auf die Schilderung nicht mehr lebender Sprachen Verzicht geleistet worden wäre. Das aber ist geschehen, weil es auch bei den bestbekannten toten Sprachen mit ziemlich großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, wirklich volkstümliche Proben aufzutreiben. Auf diese konnte aber um so weniger verzichtet werden, als die Charakteristik der einzelnen

Typen der Natur der Sache nach schon das anschauliche Bild ziemlich stark verwischen muß, eine Ergänzung durch einen zusammenhängenden, der Alltagsrede nahestehenden Text demnach fast nötig ist, um dem Leser zu eigenem Urteil zu verhelfen.

Zum Schlusse ist hier dann noch eine mehr äußerliche Angelegenheit kurz zu besprechen. Die Rücksicht auf den Zweck dieses Buches und auch auf berechtigte Ansprüche der Leser macht es nötig, die verschiedenen Sprachen in einer einheitlichen Schreibung vorzuführen. Bei derselben ist nun zunächst nicht auf allzu peinliche Genauigkeit gesehen worden, da es für die in Betracht kommenden Fragen meist nicht von nennenswerter Bedeutung ist, wie jeder einzelne Laut gebildet wird. Auch ist der Kürze wegen bei einzelnen Zitaten aus anderen als den in erster Linie behandelten acht Sprachen nicht viel darüber geredet worden, welche mundartliche Aussprache angenommen worden ist. In den meisten Fällen war die Entscheidung gewissermaßen schon gegeben, so beispielsweise bei französischen Wörtern die für die Aussprache von Paris, bei englischen die für die Mundart des Südens.

Die gebrauchten Zeichen erklären sich aus folgender Übersicht nebst den zur Erläuterung hinzugefügten Angaben:

1. Öffnungslaute.

a) Vordergaumenvokale:

- *i* annähernd wie i im deutschen mit.
- *e* annähernd wie e im deutschen wenn.
- *ä* wie a im englischen man „Mann", zwischen deutschem e und a.
- *ü* annähernd wie ü im deutschen Sünde.
- *ö* annähernd wie ö im deutschen Mönch.

b) Hintergaumenvokale:

- *u* annähernd wie u im deutschen Kunst.
- *o* annähernd wie o im deutschen Sonne.
- *å* wie o im englischen not „nicht", zwischen deutschem o und a.
- *ɯ* ein mit der Lippenstellung des *i* gesprochenes *u*.

c) Mittelgaumenvokale:

- *a* wie a im deutschen Mann.
- *ɐ̯* wie er im englischen better, dem folgenden Laute ähnlich.
- *ə* wie e im deutschen Gabe.
- *ɨ* wie ы im russischen рыба „Fisch", annähernd wie ein schnell hintereinander gesprochenes *ui* mit dem Nachdruck auf *i*.

ɒ wie u im südenglischen but „aber".
o̤ wie ow im englischen fellow „Bursche".
ṳ wie u im norwegischen hus „Haus", annähernd ein schnell hintereinander gesprochenes *iu* mit dem Nachdruck auf *u*.

d) Kehlkopflaute:

h wie h im deutschen Hand.
' der Kehlkopfverschlußlaut, der den tatsächlichen Beginn der in der Schrift mit einem Vokal anfangenden deutschen Wörter wie Eingang, immer usw. bildet und in Zusammensetzungen wie Verein meist auch im Inlaut vorkommt: Ver-ein, nicht Ve-rein.
ḥ ein Kehlkopfreibelaut, der dadurch zustande kommt, daß die Luft bei geschlossener, am oberen Teil vibrierender Bänderglottis die offene Knorpelglottis durchstreift, wie ein heiseres *h* klingend.
H der dem *ḥ* entsprechende stimmhafte Laut, d. h. ein solcher, der sich zu ihm verhält wie w in wann zu f in fand, wie s in leise zu ß in heiß usw.

Nebenzeichen: ¯ bezeichnet die Länge, z. B. *lām* „lahm", *gā́bə* „Gabe"; ˜ die Nasalierung wie im französischen bon „gut", das in der phonetischen Umschrift als *bō̃* erscheint; ´ die Stelle des Hauptnachdrucks, z. B. *gā́bə* „Gabe", *gəwḗr* „Gewehr". ‿ gibt an, daß der Vokal nicht der eigentliche Silbenträger ist, sondern sich an den benachbarten anlehnt, z. B. *háu̯s* oder *háo̯s* „Haus". Ein hochstehender Punkt rechts neben einem Vokal bezeichnet diesen als geschlossen, ein tiefstehender deutet auf offene Aussprache. So bezeichnet *e·* den Laut des e im französischen blé „Getreide", *ē·* den des *eh* im deutschen „mehr", *e.* den des e im deutschen „fett", *e.* den des ê im französischen rêve „Traum". Diese Punkte werden jedoch nur da angewandt, wo eine ganz genaue Bezeichnung erforderlich erscheint, um Verwechslungen zu verhindern. Die Zahlen 1, 2, 3, 4 neben den chinesischen Wörtern geben 4 Tonqualitäten der Vokale an, die durch folgende Beispiele aus dem Deutschen veranschaulicht werden mögen:

*zō*1 wie so in der Aufforderung „das mußt du so machen", ziemlich scharf und hoch eingesetzt und in dieser Tonlage verharrend,
*zō*2 wie das erste so in der sich etwa anschließenden Frage „so oder so?", ebenfalls hoch eingesetzt, dann aber noch etwas steigend,
*zō*3 wie so in einer Erstaunen ausdrückenden Frage, etwa „so? ist das wirklich der Fall?", tief eingesetzt und ganz allmählich steigend,
*zō*4 wie das zweite so in der Frage „so oder so?", mittelhoch eingesetzt und allmählich sinkend.

2. Verschlußlaute.

mit Verschlußbildung durch:	mit Nasenresonanz: stimmhaft:	ohne Nasenresonanz: stimmhaft:	ohne Nasenresonanz: stimmlos:
die Ober- und Unterlippe:	*m* wie m in Mann	*b* wie b in bei	*p* wie p im süddeutschen Pein, ohne nachfolgenden Hauch
die Zungenspitze und die Alveolen oder durch die Zungenspitze und die Oberzähne:	*n* wie n in nie	*d* wie d in du	*t* wie t im süddeutschen tun, ohne Hauch
den mittleren Zungenrücken und die Mitte des harten Gaumens:	*ɲ* wie gn im franz. campagne „Land"	*ȷ* annähernd wie *d* mit dem durch j in ja dargestellten Reibelaut	*c* annähernd wie dch in Mädchen
den hinteren Zungenrücken und die Grenze zwischen dem harten und weichen Gaumen:	*ŋ* wie ng in Gesang	*g* wie g in gut	*k* wie k im süddeutschen Kammer, ohne Hauch
den hinteren Zungenrücken und den weichen Gaumen:	*N* annähernd wie *ŋ* mit der bei *K* angegebenen Modifikation	*G* annähernd wie *g* mit der bei *K* angegebenen Modifikation	*K* annähernd wie *k* mit folgendem gutturalen Reibelaut nach Art des durch g im norddeutschen Wagen dargestellten.

Nebenzeichen: „ bezeichnet die Stimmlosigkeit eines in der Tabelle nur als stimmhaft angeführten Konsonanten. *b°* bezeichnet z. B. den ersten Laut des süd- und mitteldeutschen bei. ' bezeichnet den festen Absatz, *k'* beispielsweise ein *k* mit unmittelbar folgendem Kehlkopfverschlußlaut; ʻ den gehauchten Absatz, der in norddeutscher Aussprache immer mit *p*, *t* und *k* verbunden ist; ¯ die Länge.

3. Reibelaute.

Mit Engenbildung zwischen:	stimmhaft:	stimmlos:
Ober- und Unterlippe:	*w* wie w im englischen well „wohl, gut".	*F*
der Unterlippe und den Oberzähnen:	*v* wie w in was	*f* wie f in faul
den Oberzähnen und der zu einer engen Rinne eingekerbten Zunge:	*z* wie s in leise	*s* wie s in Eis
den Oberzähnen und der etwas eingezogenen, sonst wie bei der Bildung von *y* gehobenen Zunge:	*ž* wie j in Journal	*š* wie sch in rasch
der Zungenspitze und den Oberzähnen:	*đ* wie th im englischen brother „Bruder"	*þ* wie th im englischen thank „Dank"
den Alveolen und dem vorderen, in Schwingungen versetzten Zungenrand:	*r* wie das deutsche r, das meist auf dem Lande gesprochen wird und auf der Bühne als Regel gilt	
den Seitenrändern (oder auch einem, meist dem rechten Seitenrand) der Zunge und den Backenzähnen bei gleichzeitiger Verschlußbildung durch das Zungenblatt und die Alveolen:	*l* wie L in Land	

Mit Engenbildung zwischen:	stimmhaft:	stimmlos:
dem mittleren Zungenrücken und der Mitte des harten Gaumens:	*y* wie j in ja	*ç* wie ch in ich
den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen bei gleichzeitiger Verschlußbildung durch den mittleren Zungenrücken und die Mitte des harten Gaumens:	*l'* annähernd wie ein eng mit folgendem *y* verbundenes *l*	
dem hinteren Zungenrücken und der Grenze zwischen dem harten und weichen Gaumen:	*ʒ* wie g in norddeutschem Wagen	*x* wie ch in ach
den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen mit gleichzeitiger Verschlußbildung wie bei *ʒ* und *x*:	*l̃* wie л im russischen лошадь 'Pferd' fast wie ein *u* klingend	
dem hinteren Zungenrücken und dem weichen Gaumen:	*Q* vgl. *R*	*X* vgl. *R*
den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen bei gleichzeitigem Verschluß wie bei *Q* und *X*:	*L* vgl. *R*	
dem hinteren Zungenrücken und dem weichen Gaumen mit gleichzeitigem Rollen des Zäpfchens:	*R* das von den meisten Städtern Deutschlands gesprochene, dem *ʒ* ähnliche r.	

Nebenzeichen: Soweit sie anwendbar sind, wie bei den Öffnungs- und Verschlußlauten. So bezeichnet z. B. l̄ ein langes l wie im

italienischen fratello „Bruder", l° den dem l entsprechenden stimmlosen Laut, der annähernd wie çl klingt, ̥ gibt an, daß der Konsonant eine Silbe bildet, z. B. *dátl̥* „Dattel".

II. Die chinesische Sprache.

(Die nordchinesische Umgangssprache.)

Zwei Eigentümlichkeiten sind es, deren keineswegs notwendige, aber im Chinesischen tatsächlich vorhandene Verbindung dem Bau dieser Sprache ein ganz merkwürdiges Gepräge verleiht.

Einerseits bestehen die chinesischen Wörter zwar nicht ausnahmslos, aber doch zum bei weitem größten Teil aus einer einzigen Silbe; anderseits wird das Verhältnis dieser fast durchgehends einsilbigen Wörter zum ganzen Satze nicht durch irgendein ihnen selbst anhaftendes Kennzeichen zum Ausdruck gebracht, sondern in erster Linie durch eine bestimmte Regelung der Folge und dann auch, jedoch ganz entschieden erst in zweiter Linie, durch einen Zusatz von solchen Wörtern, deren ursprünglich sinnliche Bedeutung wenigstens so weit verblaßt ist, daß eine Verwendung zu formalem Zweck etwa wie bei unseren sogenannten Hilfswörtern möglich ist.

Die Verbindung der beiden angedeuteten Eigentümlichkeiten ist nicht notwendig. Einsilbig ist beispielsweise auch das deutsche Wort „bist". Aber ihm fehlt doch keineswegs die Andeutung der Rolle, die es im Satze zu spielen bestimmt ist. Ehe man noch das Geringste davon gehört hat, was einem die Rede beginnenden „bist" folgen soll, herrscht schon volle Klarheit darüber, daß dieses Wort nicht etwa ein Ding bezeichnen kann. Auch weiß man schon, daß es unbedingt auf eine angeredete Person zu beziehen ist. Die Andeutung des Verhältnisses zum ganzen Satze fehlt anderseits auch dem deutschen Worte „Wagen". Denn es hängt ganz von den sich anschließenden Ausdrücken ab, wie es zu deuten ist. Man denke an Sätze wie „Wagen und Pferde stehen bereit", Wagen Sie nicht, mich anzugreifen! und andere. Einsilbig ist das Wort „Wagen" aber offenbar nicht.

Die Verbindung beider Eigentümlichkeiten ist es also, auf die Gewicht zu legen ist, und dann allerdings auch noch der bedeutungsvolle Umstand, daß diese Verbindung nicht nur dann und

wann, als Ausnahme, vorkommt, sondern die Regel bildet. Das deutsche Wort „Wand“ verbindet ja auch die beiden erwähnten Eigentümlichkeiten. Im Satze „Wand und Decke des Zimmers waren zerstört“ spielt es ersichtlich eine ganz andere Rolle als in der Frage: „Wand deine Hand mir diesen Kranz?“ Aber was hier als eine Erscheinung auftritt, nach der man schon suchen muß, das ist im Chinesischen die Norm.

Die chinesische Wortfolge, die, wie behauptet, eine Rede aus derartigen einsilbigen, beziehungslosen Lautkomplexen in erster Linie verstehbar macht, richtet sich nun nach folgenden Regeln:

In einem Satze, in dem irgendeinem Dinge im weitesten Sinne eine Eigenschaft beigelegt, in dem irgend etwas einem anderen gleichgesetzt oder untergeordnet wird, also in Sätzen wie „das Haus ist groß“, „das ist Fritz“, „das ist ein Hund“, muß das von dem Dinge Ausgesagte, wie es ja auch in der Regel im Deutschen geschieht, der Bezeichnung des ersteren folgen. *tʻā*^{1} *xāo̯.*^{3} „er gut“ heißt „er ist gut“, *nī*^{3} *ši*^{4} *šē*^{2} „du dies-ist wer“ entspricht unserem Satze: „Wer bist du?“, *tʻā*^{1} *ši*^{4} *cuŋ*^{1} *kuo̯*^{2} *žvn*^{2} „er dies-ist Mitte Reich Mensch“ bedeutet: „Er ist ein Chinese“. Daß man dann und wann gezwungen ist, dem Deutschen zuliebe das eigentliche Verhältnis durch eine stärker abweichende Übersetzung ein wenig zu verschleiern, tut natürlich nichts zur Sache. Die echt chinesische Auffassung läßt sich bei einigem guten Willen immer erkennen, so beispielsweise auch in den beiden folgenden Sätzen, bei der eine etwas freiere Übertragung nottut: *žvn*^{2} *žvn*^{2} *tō·u̯*^{1} *ši*^{4} *námo šuo̯*^{1} „Alle Menschen sagen so“, und *ci̯ā*^{1} *ci̯ā*^{1} *tō·u̯*^{1} *ši*^{4} *cəmo yaŋ*^{4} „Das ist überall so“. Ersteres heißt nämlich Wort für Wort „Mensch, Mensch sämtlich dies-ist solch Sagen“ und letzteres „Haus Haus sämtlich dies-ist solche Sache“.

In einem Satze, in dem irgendein Vorgang geschildert oder als erwünscht bezeichnet wird, also in Sätzen wie „Er geht nach Hause“, „Geh fort!“, „Lebt er?“, das heißt: „Sage mir, ob er lebt!“, wird dieser Vorgang, wie es auch meistens im Deutschen geschieht, als T a t aufgefaßt, nicht etwa als E m p f i n d u n g, eine Vorbemerkung, die nicht überflüssig ist, da das uns so selbstverständlich Erscheinende durchaus nicht für die ganze Welt gilt, es aber hier nicht etwa darauf ankommen kann, nur vom Deutschen Abweichendes hervorzuheben, es vielmehr versucht werden muß, jede Sprache zunächst rein beschaulich zu erfassen und ohne Rücksicht auf anderes darzustellen. Der Verschiedenheit der nervösen Leitungsbahnen

entsprechend, die zum Teil zentrifugal oder motorisch, zum Teil zentripetal oder sensorisch sind, lassen sich die in der Wirklichkeit verlaufenden Vorgänge zu zwei Gruppen vereinigen: es findet entweder eine Bewegung statt, die sich meist als eine von uns ausgehende Handlung oder Tat darstellt, oder eine von außen an uns herantretende, aus Empfindungen bestehende Wahrnehmung. Eine Tat liegt also offenbar vor, wenn einer einen anderen schlägt oder stößt, eine Empfindung dagegen beziehungsweise ein Komplex von Empfindungen, wenn dem Auge eines am Meeresufer Stehenden mit einem Male in der Ferne ein Schiff erscheint. Es entspricht also auch durchaus dem wahren Sachverhalt, wenn man sagt: „ich schlage, ich stoße", aber: „mir erscheint, mir erklingt". Bekanntlich wird diese Scheidung aber wenigstens im Deutschen keineswegs streng durchgeführt. Der Typus der Empfindungsverben „mir erscheint" und dergleichen bildet die Ausnahme. In der Regel wird so geredet, als wenn alles, was geschieht, aus Taten bestände. Man sagt nicht nur „ich schlage", sondern auch „ich sterbe", obwohl das selten eine vom Menschen selbst ausgehende Handlung ist, man sagt auch „ich sehe" statt des allein angemessenen „mir erscheint"; kurz, man hat den Typus der Tatverben im Deutschen fast zur Alleinherrschaft gebracht. Es versteht sich nun von selbst, daß auch das Umgekehrte denkbar ist. Wie man im Deutschen von den beiden der Wirklichkeit gerecht werdenden Typen „ich töte ihn" und „er erscheint mir" ersteren zum im großen und ganzen maßgebenden Muster gestempelt hat und deshalb auch „ich sehe ihn" statt „er erscheint mir" sagt, so kann es selbstverständlich auch vorkommen, daß man die Rede durchgehends nach dem Vorbild des zweiten Typus gestaltet, also nicht nur sagt „er erscheint mir", sondern auch „er erstirbt mir" statt des im strengsten Sinne sachgemäßen „ich töte ihn". Diese letzterwähnte Art der Verallgemeinerung ist aber nicht nur denkbar, sondern — wie sich zeigen wird — auf anderen Gebieten in Wahrheit durchgeführt worden. Es ist also nicht überflüssig zu bemerken, daß im Chinesischen — wie zufällig auch bei uns — der Typus der Tatverben gilt.

Falls nun außer dem so aufgefaßten Vorgange auch Ausgangspunkt und Ziel desselben bezeichnet wird, wie in den Sätzen: „er tötet ihn", „er geht nach Hause" und ähnlichen, so wird der Ausdruck für ersteren in der Regel vorangestellt, der für letzteres in der Regel nachgesetzt. „Ich fürchte ihn nicht" heißt *wō·ǫ.*^{3} *pū*^{2} *p'ā*^{4} *t'ā*^{1}, wörtlich: „ich nicht fürchten ihn", „er fürchtet mich nicht" da-

gegen *t'ā*^{1} *pū*^{2} *p'ā*^{4} *wō·ǫ.*^{3} „er nicht fürchten mich", woraus sich auch schon ergibt, daß es nur die Stellung ist, die ein Wort wie *wō·ǫ.*^{3} oder *t'ā*^{1} bald Subjekts- bald als Objektsbezeichnung erscheinen läßt, daß eine darauf bezügliche Kennzeichnung des Wortes selbst nach Art unseres „ich/mich" beziehungsweise „er/ihn" aber fehlt, daß mithin selbst ein Gestammel wie „ich nicht fürchten ihn" schon mehr in das chinesische *wō·ǫ.*^{3} *pū*^{2} *p'ā*^{4} *t'ā*^{1} hineingeheimnißt als berechtigt ist. Es ist durch und durch klar, was mit einem solchen Satze wie *wō·ǫ.*^{3} *pū*^{2} *p'ā*^{4} *t'ā*^{1} gesagt werden soll, jedes Mißverständnis ist ausgeschlossen; aber es ist auch *nur* Klarheit und Deutlichkeit, was er zur Schau trägt, weiter nichts. Auch für kompliziertere Gebilde reicht diese durch die Wortstellung geschaffene Deutlichkeit ganz gut aus. *fū*^{4} *c'in*^{1} *kāǫ.*^{4} *sū*^{4} *çüẹ*^{2} *švŋ*^{1} „Vater verwandt sagen informieren lernen geboren" kann nur heißen „der Vater informierte den Schüler", „der Vater sagte zu dem Schüler", nicht aber etwa „der Schüler sagte zum Vater", da dann der angegebenen Regel gemäß nur *çüẹ*^{2} *švŋ*^{1} *kāǫ.*^{4} *sū*^{4} *fū*^{4} *c'in*^{1} gesagt werden müßte. Nur dann, wenn ein Mißverständnis schon aus *sachlichen* Gründen ausgeschlossen ist, *kann* auch die Bezeichnung des Zieles den Satz beginnen, und dann die des Ausgangspunktes folgen, eine Wortfolge, die bei gegebener Bedingung voller Verständlichkeit meist dann gewählt wird, wenn besonderer Nachdruck auf den Vorgang gelegt wird, dessen Ziel aber etwas schon Erwähntes, dem Geiste Vorschwebendes ist, z. B. *cǝǫ.*^{4} *xuā*^{4} *wō·ǫ.*^{3} *pū*^{2} *çin*^{4} „diese Sprache ich nicht glauben", das heißt, „das glaube ich nicht".

Wenn nun außer dem vom Vorgang unmittelbar erreichten Ziele noch ein zweites, ferneres angegeben wird, so geht der Ausdruck für ersteres dem für letzteres voran, wenn das unmittelbar Betroffene dem Sprecher schon zu Beginn seiner Rede im Vordergrunde des Bewußtseins steht, sei's weil schon die Rede von dem in Frage kommenden Objekte war, sei's weil es sich situationsgemäß dem Geiste schon aufdrängt, es folgt dagegen, wenn dies nicht der Fall ist. So bedeutet *t'ā*^{1} *tō·u*^{1} *kē·i*^{3} *wō·ǫ.*^{3} *suŋ*^{4} *ciẹ*^{2} *lī*^{3} „er immer geben mir schicken Fest Geschenk": „Er hat mir immer ein Festgeschenk geschickt", der nur hinsichtlich der Stellung der einzelnen Glieder verschiedene Satz *t'ā*^{1} *tō·u*^{1} *suŋ*^{4} *ciẹ*^{2} *lī*^{3} *kē·i*^{3} *wō·ǫ.*^{3} „er immer schicken Fest Geschenk geben mir" dagegen „Er hat mir immer das (*übliche* oder *bereits besprochene*) Festgeschenk geschickt.

Wenn außer dem Vorgange nur noch das Ziel bezeichnet wird, so wird der Ausdruck für dieses stets nachgestellt, z. B. *kuan*^{1} *mvn*^{2}

„schließen Tür", das heißt „schließe die Tür!" oder „schließt die Tür!", unter Umständen auch „er schließt die Tür" und anderes, *yō*^{3} *i*^{2} *wē·i̯*^{4} *çi̯e·n*^{1} *švŋ*^{1} „haben ein(en) Rang früher geboren", das heißt, „es war einmal ein Lehrer". Bei Angabe von zwei Zielen gilt, wie zu erwarten, für deren Stellung zueinander die schon besprochene Regel.

Dieselbe findet auch dann Anwendung, wenn außer dem Vorgang nur der Ausgangspunkt desselben angedeutet wird. So bedeutet *lai̯*^{2} *lai*^{4} *cī*^{1} *cu̯an*^{2} „kommen vollenden ein Einzelstück Schiff": „Ein Schiff ist angekommen", *cu̯an*^{2} *lai̯*^{2} *la* „Schiff kommen vollenden" dagegen „das (erwartete oder bereits besprochene) Schiff ist angekommen". Entsprechend ist *cū*^{4} *la* *yǖ*^{3} *la* „aufhören vollenden Regen vollenden" im Deutschen durch den Satz wiederzugeben: „Es hat aufgehört zu regnen." *yǖ*^{3} *cū*^{4} *la* „Regen aufhören vollenden" bedeutet dagegen „der Regen (von dem die Rede gewesen ist, oder den man wahrgenommen hat) hat aufgehört".

In allen Fällen wird ferner die Bezeichnung dessen, was zur näheren Bestimmung eines der erwähnten Hauptbestandteile des Satzes dient oder zur weiteren Bestimmung eines derartig bestimmenden Wortes, dem Ausdruck des Bestimmten vorangestellt. Wenn also einer Wortreihe wie *fū*^{4} *cʿin*^{1} *šuǫ*^{1} „Vater verwandt sagen", das heißt, „der Vater sagt" oder „der Vater sagte", das schon mehrfach erwähnte *tʿā*^{1} vorangestellt wird, so kann dies nicht etwa als „er sagte dem Vater" („Vater-verwandt" bildet eine Einheit ungefähr wie das jüdische „Vaterleben") oder „der Vater sagte ihm" aufgefaßt werden, und zwar ganz unabhängig davon, daß in solchen Fällen auch kaum *šuǫ*^{1}, sondern *kāǫ.*^{4} *sū*^{4} „sagen informieren" gebraucht werden würde. Die Stellung des *tʿā*^{1} unmittelbar vor der Bezeichnung des Vaters genügt allein schon, um ein attributives Verhältnis zum Ausdruck zu bringen; das heißt, *tʿā*^{1} *fū*^{4} *cʿin*^{1} *šuǫ*^{1} bedeutet nur „s e i n Vater sagt" (oder „sagte"). So hat das Wort *xāǫ.*^{3} „gut" in dem Satze *tʿā*^{1} *ši*^{4} *xāǫ.*^{3} *žvn*^{2} „er dies-ist gut Mensch" attributive, in dem Satze *tʿā*^{1} *xāǫ.* „er gut", wie schon ausgeführt ist, prädikative Kraft. Ersteres bedeutet also „er ist ein guter Mensch", letzteres „er ist gut". Demgemäß sind auch folgende Sätze, wenn man nur die Bedeutung der einzelnen Bestandteile kennt, keinem Mißverständnis ausgesetzt: *tʿā*^{1} *fū*^{4} *cʿin*^{1} *xvn*^{3} *yō*^{3} *cʿī*^{4} „er Vater verwandt sehr haben Zorn", das heißt, „sein Vater ist sehr zornig"; *cəǫ.*^{3} *ko* *xvn*^{3} *xāǫ.*^{3} „dies Stück sehr gut", das heißt, „dies ist sehr gut"; *nī*^{3} *fū*^{4} *cʿin*^{1} *tō·u̯*^{1} *suŋ*^{4} *cie̯*^{2} *lī*^{3} *kē·i̯*^{3} *wō·ǫ*^{3} „du

Vater verwandt immer schicken Fest Geschenk geben ich", das heißt, „dein Vater schickt mir immer das (übliche) Festgeschenk", *wō·ọ.*^{3} *mɒn lau̯*^{3} *šu̯an*^{4} *tsʿai̯*^{4} *wɒn*^{4} „ich Klasse (d. h. „ich-Klasse", „wir") alt Meister eben fragen", das heißt „unser Altmeister (Meister) hat eben gefragt"; *kāọ.*^{4} *sū*^{4} *tʿā*^{1} *fū*^{4} *cʿin*^{1} „sagen informieren er Vater verwandt", das heißt „er sagte zu seinem Vater".

Eine Andeutung des Kasus wie beim deutschen Pronomen und Nomen oder eine Personenbezeichnung wie beim deutschen Verb fehlt also durchaus. *tʿā*^{1} ist bald durch „er", bald durch „ihn", bald durch „ihm", bald durch „sein" übersetzt worden, und man hätte auch „ihr" beziehungsweise „sie" unter Bezugnahme auf ein einzelnes weibliches Wesen sagen können. Denn von einer sprachlichen Unterscheidung von Geschlechtern ist im Chinesischen ebenfalls nirgends die Rede. Man darf nun aber nicht annehmen, die im Deutschen formal zum Ausdruck gebrachten Unterschiede der Kasus würden im Chinesischen trotz dem Mangel einer solchen Andeutung innerlich doch vorgenommen, etwa wie wir bei einigem Besinnen uns auch bei dem an sich mehrdeutigen „sie" doch der Beziehung zum ganzen Satze bewußt werden. Denn das, was uns dies ermöglicht, die Erinnerung an entsprechende Formen für das Maskulinum oder an andere lautlich gekennzeichnete, diese Erinnerung ist im Chinesischen eben ausgeschlossen. Daß das Wort „sie" in einem Satze wie „er kennt sie" deutlich als Akkusativ empfunden werden kann, beruht darauf, daß die Erinnerung an einen Parallelsatz wie „er kennt ihn" den Mangel der formalen Andeutung aufzuwiegen vermag. Im Chinesischen gibt's aber nichts, was eine derartige Hilfe gewähren könnte, und es wäre nichts anderes als ein nicht gerade ehrenvoll auszeichnendes Vorurteil, wenn man annehmen wollte, was bei uns gelte, müsse auf die ganze Welt Anwendung finden. Wir haben aber überdies noch ein Zeugnis dafür, daß eine innerliche Unterscheidung der Kasus bei dem Chinesischen nicht nur nicht erwartet werden darf, sondern ganz bestimmt nicht vorhanden ist. Dieses Zeugnis wird vom sogenannten Pidjin-Englisch ausgestellt, einer Mischsprache, die dadurch zustande gekommen ist, daß Chinesen englisch zu sprechen versucht haben, sich dabei aber von ihrer altererbten Anschauung nicht haben losreißen können. Da im Englischen bekanntlich „er", „sein" und „ihn" genau so scharf unterschieden wird wie im Deutschen, nämlich durch die Verschiedenheit von *hi̯* („he"), *hiz* („his") und *him* („him"), so würde ein Chinese, dem diese Unterscheidungen klar wären, sie bei dem Versuch, eng-

lisch zu sprechen, doch ohne Zweifel mit Hilfe der ihm gebotenen Ausdrücke zu erkennen geben. Dies ist aber nicht der Fall. Der Satz „sein Herr will ihn schlagen" lautet in diesem Pidjin-Englisch *hī mása wóncī flog hī*, was ersichtlich eine ganz genaue Wiedergabe des chinesischen *t‘ā*^{1} *tuŋ*^{1} *ci̯ā*^{1} *yāo̯.*^{4} *tā*^{3} *t‘ā*^{1} „er Ehrenplatz-Haus wünschen schlagen er" ist. Mit den Vorgangsausdrücken, unseren Verben, verhält es sich aber entsprechend.

Wie schon angedeutet hat freilich keine der beiden Eigentümlichkeiten des chinesischen Sprachbaues, weder die Einsilbigkeit noch die Kennzeichnung der Beziehung des Wortes zum Satze durch die Stellung, eine alles andere geradezu ausschließende Geltung. Es wird sich aber zeigen, daß die Verstöße gegen diese beiden grundlegenden Prinzipien doch verhältnismäßig geringfügiger Art sind, daß diese Grundeigentümlichkeiten des chinesischen Sprachbaues hier und da zwar ein wenig verschleiert, niemals aber völlig verdeckt oder gar beseitigt werden.

Die Einsilbigkeit gilt nicht ausnahmslos. Aber die Zahl der Ausnahmen ist, wenn man alles ausscheidet, was nur den S c h e i n eines zweisilbigen Wortes erweckt, in Wahrheit aber nur eine enge Zusammenrückung selbständiger Wörter darstellt, im Verhältnis zum gesamten Sprachschatz ganz verschwindend gering. Der Übersichtlichkeit wegen mögen vier Typen unterschieden werden:

1. die Wiederholung eines einsilbigen Komplexes ohne jede Änderung desselben, namentlich bei Ausdrücken, die ersichtlich der Kindersprache entstammen, wie *pā-pā*^{4} „Papa", *mā-mā*^{1} „Mama", *kō·o̯.*^{1}*-kō·o̯.*^{1} „älterer Bruder", *nai̯*^{3}*-nai̯*^{3} (in der Kindersprache) „Milch", (sonst) „junge Frau, gnädige Frau, Frau", *xā*^{1}*-xā*^{1} „Haha" (Ton des Lachens), *kā*^{1}*-kā*^{1} „Krächzen der Krähe" und andere;
2. die Wiederholung mit Änderung des anlautenden Konsonanten nach Art des deutschen „Schorle-Morle" und zum Teil auch mit gleichzeitiger geringfügiger Änderung des Vokals, und zwar einem Ersatz der Tonqualität durch eine andere, wie *tiŋ*^{1}*-niŋ*^{2} „durch wiederholtes Sagen einschärfen, ermahnen", *liŋ*^{2}*-tiŋ*^{1} „einsam", *tā*^{1}*-lā*^{1} „herabhängen", *k‘ā*^{1}*-c‘ā*^{1} „kratzen", *mā*^{1}*-sā*^{1} „streicheln", *xā*^{2}*-mā*^{1} „Quakfrosch, Frosch" und andere;
3. die Zusammenstellung zweier ganz verschiedener Silben, wie *kō·o̯.*^{1}*-taŋ*^{1} „Tiktak", *kō·o̯.*^{1}*-tā*^{1} „Pickel, Geschwür", *p‘ū*^{1}*-sā*^{1} „in Strömen herabfließen" und andere;

4. die Wiederholung mit Anfügung eines *r* an das Ganze, wie *xā¹-xā-r¹* „Gelächter", *tsā¹-tsā¹-r* „Mutterbrust" und andere, wobei zu bemerken ist, daß dieses *r* aus einem auch jetzt noch als selbständiges Wort vorkommenden *ṛr²* „Kind" entstanden ist und zunächst deminutivbildend wie das deutsche -chen, -lein (in „Hündchen" und dergleichen), dann aber auch überhaupt nominalbildend wurde.

Berücksichtigt man die verhältnismäßige Seltenheit all solcher Ausdrücke und dazu noch ihre größtenteils vorliegende Beschränkung auf einen engeren Kreis der Sprachgenossenschaft, so wird man wohl zu der Ansicht gelangen müssen, daß sie für eine Charakteristik des Chinesischen doch kaum mehr in Betracht kommen können als ein „Töf-Töf" für eine Charakteristik des Deutschen.

Weit mehr Beachtung verdient die Art von Zweisilbigkeit, die infolge der Enttonung eines von zwei miteinander verbundenen Wörtern rein mechanisch entsteht, die aber — das darf nicht vergessen werden — im Chinesischen gewissermaßen erst im Entstehen begriffen ist. Es ist ja eine fast selbstverständliche und auch auf vielen Sprachgebieten zu beobachtende Erscheinung, daß von zwei zusammengerückten, auch hinsichtlich der Bedeutung zusammengehörigen Wörtern eins stärker hervorgehoben wird, und daß das andere sich infolgedessen an das mit dem Hauptnachdruck versehene gewissermaßen anlehnt. Man beachte deutsche Zusammensetzungen wie „Kaufmann", „Dienstmann", „Marktfrau", „Waschfrau" und ähnliche, bei denen das erste Glied ganz beträchtlich nachdrücklicher hervorgehoben wird als das zweite. Es liegt auf der Hand, daß in solchen Fällen das weniger betonte Wort leicht seine Selbständigkeit einbüßen kann, zumal, wenn es so allgemeiner Bedeutung ist, daß es als eine zunächst nur begriffliche Modifikation des starkbetonten Gliedes in Betracht kommt. Und bekannt ist ja auch, daß auf diese Weise die sogenannten Suffixe mindestens zum größten Teil entstanden sind, wenn sich die Entstehungsgeschichte auch nicht in allen Fällen in gleichem Maße klarlegen läßt. So gab es zum Beispiel in der älteren deutschen Sprache ein Wort **heit** mit der Bedeutung „Person, Wesen, Rang", das in dem Satze **ni scouuōs thu heit manno** „nicht schaust du die Person der Menschen", „nicht siehst du auf das Ansehen der Menschen" (Evang. Matth. 22, 16) offenbar nicht weniger selbständig dasteht als das ihm folgende **mannō**. Dieses Wort **heit** ist aber schon früh sehr häufig mit anderen Wörtern wie zur Modifikation derselben verbunden worden, und

infolgedessen ist es allmählich ganz zum formalen Mittel geworden, als das es heute allein noch Geltung hat, wie in den Wörtern „Gottheit, Kindheit, Torheit" und vielen anderen. Derartiges ist nun sicherlich auch für das Chinesische zu erwarten. Wie die freilich schon Jahrtausende alte Einsilbigkeit der chinesischen Wörter doch kein Erbteil aus der Urzeit ist, sondern ihre Entstehung einem durch Enttonung hervorgerufenen Suffixverlust verdankt — gleich dem deutschen Worte „Frau", das auf eine ältere Form frouwa zurückgeht —, so wird auch der jetzige Zustand nicht ewig dauern. Die Enttonung eines von zwei eng miteinander verbundenen Wörtern wird mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit im Laufe der Zeit wieder eine größere Zahl von Suffixen schaffen, und diesen wird es bei noch weiter fortschreitender Enttonung nicht anders ergehen als den vor Jahrtausenden vorhanden gewesenen. Sie werden ebenfalls schwinden, und von neuem einsilbig gewordene Wörter werden demselben Schicksal entgegengehen, das den heutigen droht.

Wirft man nun aber die Frage auf, welche Suffixe denn gegenwärtig tatsächlich im Chinesischen vorliegen, worauf es ja doch zunächst allein ankommt, so läßt sich, wie mir scheint, nur ein einziges anführen, das schon erwähnte *r* aus dem auch heute noch mit selbständiger Geltung vorkommenden Worte *ṛr*² „Kind". Selbst bei diesem Suffixe ist also der Zusammenhang mit dem Worte, aus dem es entstanden ist, noch keineswegs derart verschleiert oder vielmehr verdeckt wie bei dem deutschen „-heit" in „Mannheit, Kindheit" und anderen Ausdrücken. Es kommt noch hinzu, daß auch als Suffix nicht nur die stark verkürzte Form *r*, sondern, wenn auch verhältnismäßig selten, die nur ganz wenig veränderte, nur durch den Verlust einer selbständigen Tonqualität unterschiedene Form *ṛr* vorkommt. Was aber für die hier aufgeworfene Frage der Einsilbigkeit die Hauptsache ist: wo *ṛr*² seinen Vokal ganz verloren hat, da sind fast ausnahmslos von neuem einsilbige Wörter entstanden, weil die mit dem Suffix versehenen Lautkomplexe überwiegend vokalisch auslauteten, wenn aber auf einen Konsonanten, auf einen leicht vokalisch werdenden Nasal. Hinsichtlich der Silbenzahl ist also bei den mit dem Suffix *r* versehenen Wörtern, von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, alles beim alten geblieben. Wörtern wie *lü̆-r*² „Eselchen, Esel", *šã-r*¹ „Berglein, Berg" ist es also fast genau so wie dem deutschen Ausdrucke „Knäul" ergangen, dessen auslautendes *l* einst auch ein vokalisch auslautendes

Verkleinerungssuffix war. Was bei dem schwachbetonten Worte *y̤r*^{2} infolge des vokalischen Anlautes geschehen ist, der sofortige Zusammenschluß zu einem wiederum einsilbigen Komplex, das hätte nun bei den anderen, ausnahmslos konsonantisch anlautenden Wörtern allerdings auch durch den Schwund des Endvokals erfolgen können. Tatsächlich aber ist es nun einmal nicht geschehen, was auch der Grund dafür sein mag. So hat zwar das Wort *tsz̧*^{3} „Kind“, um eins der am meisten gebrauchten zu nennen, den ihm eigenen Ton verloren. Auch ist der stimm l o s e Konsonant durch einen stimm h a f t e n ersetzt worden. Aber das silbenbildende Element *z̧* ist geblieben. So heißt es also beispielsweise *lī*^{2}*-dz̧* „Birnchen, Birne“ nicht *līdz*; und entsprechend verhält es sich mit allen anderen in Betracht kommenden Wörtern. Diese sind teils Vorstellungsausdrücke, deren sinnlich konkrete Bedeutung zu schwinden beginnt, ohne jedoch schon ganz verloren zu sein, teils pronominale, hinweisende Elemente. Daß bei letzteren die Betonungsabschwächung noch nicht den Zusammenhang mit der volleren Form zu lösen braucht, liegt auf der Hand. Wenn beispielsweise auch ein Pronomen wie *tī*^{1} nach einem Worte, dem es attributive Kraft verleiht, seinen Ton verliert; wenn es also beispielsweise auch *nī*^{3}*-ti* „dein“ und nicht *nī*^{3}*-tī*^{1} heißt, so ist damit noch lange nicht bewiesen, daß dieses *ti* gar nicht mehr als etwas Selbständiges empfunden werden könnte. Auch der deutsche Artikel, das heißt, der aus einem hinweisenden Pronomen entstandene Individualitätsausdruck, lehnt sich in der Regel ganz an ein anderes Wort an. Niemand wird deshalb aber behaupten wollen, ein Komplex wie *dr̥-mán* „der Mann“ bestehe nicht aus zwei Wörtern, sondern sei eine untrennbare Einheit. Hinsichtlich der Vorstellungsausdrücke liegt dagegen allerdings der Gedanke nahe, sie könnten gleich manchen Wörtern unserer Sprache infolge der Enttonung ihre ursprüngliche Bedeutung in einem Maße eingebüßt haben, daß sie nun ganz zu nur formalen Elementen geworden. Dieser Verdacht könnte namentlich bei dem angeblich pluralbildenden *mən*, bei dem angeblichen Perfektzeichen *la*, bei dem aus *kō·o̭.*^{4} „Stück“ verkürzten *ko*, *kə*, das zwischen einem Zahlwort und dem durch dieses bestimmten Nomen erscheint, und erhöhtem Grade in den Fällen berechtigt erscheinen, wo das genannte *ko* oder die Fragepartikel *mo* sich eng an ein vorausgehendes Pronomen anschließt, daß auch dieses eine Veränderung erleidet, wie z. B. *cəo̭.*^{3} „dies“ in der gleichbedeutenden Verbindung *cəko*, *cəkə* und *švn*^{2} „was“? in der ebenfalls gleichwertigen Kombination

šɒmo. Wenn wir aber auch beispielsweise *nī*^{3}*-mən* (zu *nī*^{3} „du") kurz durch „ihr" übersetzen, so ist doch die eigentliche Bedeutung des anscheinend rein formalen, nur pluralbildenden Elements *mən*, nämlich „Klasse", noch keineswegs ganz vergessen. Das ergibt sich ziemlich deutlich aus einer Bildung wie *ni̯-ɒr*^{2}*-mən* „Frau-Kind-Klasse", „Frau-chen-Klasse", „Frauenzimmer", „Frau" und *ye*^{2}*-mən* „Mann-Klasse", „Mannsperson", „Mann", da beide Ausdrücke auch als Singulare gebraucht werden. Daß die Silbe *la* in Verbindungen wie *lai̯*^{2}*-la* „ist gekommen" und ähnlichen nicht etwa als eine Art Präteritalendung anzusehen ist, gleich unserem -te in „sagte" und anderen Verben, sondern die dem Vollwort *li̯āo̯.*^{3} zugrunde liegende Bedeutung „vollenden" noch bewahrt hat, das ergibt sich daraus, daß dieses *la* auch an einen anderen als den auf die Vergangenheit bezogenen Vorgangsausdruck, ja selbst an ein Nomen angeschlossen werden kann, um den Abschluß des ganzen Vorgangs hervorzuheben. So heißt es beispielsweise *ts'ai̯*^{2} *kaŋ*^{1} *wō·o̯.*^{3} *c'ū*^{4} *wɒn*^{4} *la* „eben erst ich gehn fragen", „ich habe eben erst gefragt" und auch, was noch lehrreicher ist, *lai̯*^{2} *la san*^{1} *ko. žɒn*^{2} *la* „kommen vollenden drei Stück Mensch", das heißt, „es sind drei Menschen gekommen", wo das letzte *la* ungefähr der Redensart entspricht, mit der Otto Ludwigs Heiterethei ihre Auseinandersetzungen zu beschließen pflegt: „und nu ist's fertig". Was endlich Wortverbindungen wie *cəko* und *šɒ*^{2}*mo* anbetrifft, so gilt für diese zunächst, was schon für *ti* bemerkt ist. Hinsichtlich des *ko.* oder *kə* in *cəko.*, *cəkə* kommt noch hinzu, daß es sicherlich auch für das Bewußtsein der durchaus naiven Sprecher nicht von dem *ko.* nach Zahlwörtern getrennt werden kann. Was dieses aber angeht, so haben wir da wieder ein vortreffliches Zeugnis des schon einmal ins Feld geführten Pidjin-Englisch. In diesem heißt „ein Mann" nicht etwa *wɒn män* „one man", sondern *wɒn pīsī män* „one piece man", „ein Stück Mann". Daß man im Pidjin-Englisch die Pronomina „this" und „that" ohne den Zusatz *pīsī* gebrauchen kann und, wie es scheint, fast immer gebraucht, darf nicht als ein Einwand gegen das Vorgetragene angesehen werden; denn auch im Chinesischen kann *cəo̯.*^{4} „dies", *nā*^{4} „jener" o h n e *ko.* „Stück" gebraucht werden, wenn dies auch seltener geschehen mag.

Wenn es also heißt: *tiz män* „this man", *tät män* „that man", so wird damit eben das chinesische *cəo̯.*^{4} *žɒn*^{2} „dieser Mensch", *nā*^{4} *žɒn*^{2} „jener Mensch" wiedergegeben und nicht das allerdings häufigere *cəko. žɒn*^{2} „dies Stück Mensch", beziehungsweise *nā*^{4}*ko. žɒn*^{2} „jenes

Stück Mensch". Diese Auslegung könnte Bedenken erregen, wenn eine Wendung wie *tis pisī män* „this piece man", *tät pisī män* „that piece man" überhaupt nicht vorkäme. So verhält es sich aber keineswegs. Diese Ausdrucksweise ist nur verhältnismäßig selten geworden und vermutlich wohl deshalb, weil die Möglichkeit, statt *cəko.* beziehungsweise *nā⁴ko.* auch *cəo̧.*⁴ beziehungsweise *nā*⁴ zu sagen, den Anschluß an die englische Redeweise sehr erleichtert, während in den anderen Fällen eine derartige Hilfe nicht gewährt wird.

Was für die angeführten sehr gebräuchlichen und am meisten abgeschliffenen Wörtchen gilt, findet nun aber auf andere selbstverständlich in erhöhtem Grade Anwendung, so daß man alles in allem wohl behaupten darf: die chinesische Sprache besteht aus einsilbigen Wörtern.

Ist das Ausgeführte richtig, dann ist zugleich klargestellt, daß diese lautlich abgeschwächten Wörtchen auch keine Durchbrechung des Prinzips der Isolierung bedeuten. Eine solche wäre nun aber natürlich auch bei streng durchgeführter Einsilbigkeit der Wörter immerhin denkbar; und es finden sich in der Tat einige Erscheinungen, die wohl so gedeutet werden könnten, die jedoch, um dies schon vorgreifend zu bemerken, anders zu verstehen sind und nur zur Beseitigung des täuschenden Scheins kurz besprochen werden sollen. Zwar gibt es nichts, was unseren Kasus- und Personalandeutungen an die Seite gestellt werden könnte. Dagegen kommen allerdings einige rein lautliche Hinweise beim Wort selbst vor, die wenigstens eine Scheidung in Nomina und Verba zu erstreben scheinen und, wenn dies in der Tat der Fall sein sollte, das Prinzip der Isolierung wenigstens einschränken würden. Es würde dann eben an Stelle einer Isolierung von Lautkomplexen, die an sich gar keiner besonderen Kategorie zuzurechnen sind, eine solche von bereits einer bestimmten Wortart angehörigen vorliegen. Die chinesische Sprache würde dann nicht w u r z e l isolierend genannt werden dürfen, wie es geschehen ist, sondern als s t a m m isolierend zu bezeichnen sein. Die diesen Anschein erweckenden lautlichen Differenzierungen des Chinesischen sind nun zweierlei Art. Zwei im großen und ganzen gleiche Silben, von denen die eine ein Ding, die andere einen Vorgang bezeichnet, unterscheiden sich durch den V o k a l i s m u s und zwar meist nur durch eine verschiedene Tonqualität wie *pē·i̧*⁴ „Rücken" von *pe·i̧*¹ „auf dem Rücken tragen", zuweilen aber auch durch eine ein wenig weitergehende Differenz wie *xāo̧.*³ „gut" von *xau̯*⁴ „lieben". Die beiden zusammengehörigen Wörter unter-

scheiden sich außerdem noch durch eine kleine Änderung des *Konsonanten* wie *c‘ay*^{2} „lang“ von *cay*^{3} „wachsen“. Solche Differenzierungen kommen nun aber nicht etwa ausschließlich da vor, wo eine Ding- und Vorgangsbezeichnung nebeneinander steht; sie bringen auch die Verstärkung des Begriffs und anderes zum Ausdruck, z. B. in *c‘uy*^{2} „doppelt“ neben *cuy*^{4} „schwer“, in *šāọ.*^{3} „wenig“ neben *šaụ*^{4} „jung“ und anderen Wortpaaren. Wenn also auch zugestanden werden muß, daß auf Grund einer solchen Differenzierung einmal eine klare Scheidung von Nomen und Verb im Chinesischen entstehen kann, so ist doch nachdrücklich zu betonen, daß dies *bis jetzt noch nicht geschehen ist*.

Die chinesische Sprache besteht also in der Tat aus fast ausnahmslos einsilbigen Wörtern, die kein Kennzeichen der Beziehung zum ganzen Satze an sich tragen — sofern nicht ein Wort schon durch seine *Bedeutung* einer bestimmten Kategorie zugewiesen wird —, deren Zusammenhang nur durch die Reihenfolge, in der sie auftreten, und durch bestimmte, ein für allemal feststehende Verbindungen mit anderen an sich ebenfalls beziehungslosen Wörtern klar wird. Da die Grundregeln der Wortfolge schon erklärt sind, bedarf es hier nur noch einer kurzen Erörterung der Wortgruppen, die, wie von vornherein zu erwarten ist, in einer Sprache des angedeuteten Charakters eine ganz besonders wichtige Rolle spielen. Um sich zu veranschaulichen, was durch bestimmte Wortverbindungen, die nicht sowohl einen Bestandteil der Grammatik als einen des Wörterbuchs bilden, geleistet werden kann, rufe man sich ähnliche Wendungen der eigenen Sprache ins Gedächtnis. Wir sagen zuweilen, jemand sei „Knall und Fall“ verschwunden, einer sei mit „Kind und Kegel“ ausgezogen. Es ist dabei nicht nötig, sich des gebrauchten Bildes in vollem Umfang bewußt zu sein. Man wird kaum daran denken, daß das Verschwinden einer bestimmten Person so schnell erfolgt sei, wie auf den Knall einer Büchse der Fall des Tieres, auf das der Jäger geschossen; und man muß schon mit einiger sprachhistorischer Bildung ausgestattet sein, um überhaupt zu wissen, was mit dem Kegel im Gegensatz zum Kinde eigentlich gemeint ist, daß damit ursprünglich nur das uneheliche Kind bezeichnet wird. Trotzdem ist „Knall und Fall“ nicht genau dasselbe wie „plötzlich“, „Kind und Kegel“ nicht dasselbe wie „alles“. Es liegt in den feststehenden Wortverbindungen ganz bedeutend mehr Anschaulichkeit, und auch der durch und durch naive Sprecher ist sich dessen bewußt, wenn er vielleicht auch nicht Rechenschaft darüber ab-

zulegen vermag und erst recht nicht das ganze angedeutete Bild mit voller Deutlichkeit vor Augen hat. Das gilt nun natürlich auch für das Chinesische, und niemand wird es bezweifeln, wo sich in der Übersetzung Entsprechendes oder annähernd Entsprechendes an die Seite stellen läßt, wie bei den Wortgruppen *cie̯.*^{2} *lī*^{3} „Fest Geschenk", das heißt „Festgeschenk"; *šū*^{1} *faŋ*^{2} „Buch Haus", das heißt „Bücherraum, Lehrsaal, Klassenzimmer"; *lau̯*^{3} *šu̯an*^{4} „alt Meister", das heißt „Altmeister, Meister, Herr"; *wū*^{3} *yüe̯*^{4} *cie̯.*^{2} „fünf Monat Fest", das heißt „Fünf-Monat-Fest", „Sommersonnenwendenfest" (das eigentlich am Fünften des fünften Monats, in Wahrheit freilich schon am Ersten desselben Monats beginnt und mit Rücksicht auf eine bei Gelegenheit desselben stattfindende Regatta mit Booten in Drachenform auch „Drachenbootfest" genannt wird). Bei einem anderen Namen für ebendasselbe Fest, *tu̯an*^{1} *yaŋ*^{2} *cie̯.*^{2} „Anfang Sonnenaufgang Fest" fällt die Veranschaulichung wohl schon etwas schwerer, ebenso bei *kāo̯.*^{4} *sū*^{4} „sagen informieren", das heißt „sagen zu", bei *tuŋ*^{1} *ci̯ā*^{1} „Osten Heim", das durch die vermittelnde Bedeutung „Ehrenplatz Heim" dazu kommt, einen Haushaltungsvorstand" und dann auch einen „Prinzipal" oder „Chef" zu bezeichnen; ferner bei *çi̯e.n*^{1} *švŋ*^{1} „früher geboren", das heißt „Lehrer"; bei *çüe̯.*^{2} *švŋ*^{1} „lernen geboren", das heißt „Schüler", und vielen anderen. Man wird aber zugeben müssen, daß es für derartige Wortzusammenrückungen nicht in Betracht gezogen werden darf, wie weit unsere Übersetzung sich ihnen anzupassen vermag. Etwa anzunehmen, die einzelnen Wörter *çi̯e.n*^{1} *švŋ*^{1} würden nicht mehr als solche empfunden, das Ganze sei ein unserem „Lehrer" genau entsprechendes zweisilbiges Wort geworden, wäre nicht viel besser als die Annahme, beim deutschen Worte „Handschuh" wäre jede Erinnerung an „Hand" und an „Schuh" geschwunden, weil dieser Gegenstand von den Franzosen gant, von den Engländern glove genannt wird. Es sind einzelne, zu einer Gruppe zusammengerückte Wörter, die aber, wie zu erwarten ist, stets in einer bestimmten Folge aneinanderzureihen sind.

Auch mit denjenigen Bestandteilen einer Wortgruppe, die an Stelle unserer grammatischen Formmittel erscheinen, verhält es sich nun nicht wesentlich anders. Man sagt *lai̯*^{2} *la* „kommen vollenden", um auszudrücken, daß jemand gekommen ist, oder mehrere gekommen sind, ohne damit anzudeuten, ob der Sprecher dies war oder der Angeredete oder eine andere Person. Man verzichtet auch auf den Zusatz von *la*, wenn die Sache sowieso schon hinreichend klar ist.

Wird *la* aber einmal hinzugefügt, so kann es dem anderen Worte auf keinen Fall vorausgehen. Ein *la laį*^{2} ist genau so unmöglich wie ein „Fall und Knall“ für „plötzlich, schnell“. Es kann mithin in einem Berichte, der nur auf eine Schilderung des Baues der chinesischen Sprache ausgeht, unbedenklich von einer Aufzählung derartiger fester Verbindungen abgesehen werden. Der Umstand, daß mit diesen Auseinandersetzungen jedoch gleichzeitig eine Einführung in einen die Struktur des Chinesischen veranschaulichenden zusammenhängenden Text geboten werden soll, läßt es wünschenswert erscheinen, wenigstens das Wichtigste von diesen Wortgruppen kurz anzuführen.

Vorab sei nun bemerkt, daß all solche in Betracht kommende, gewissermaßen als Hilfswörter fungierende Elemente entbehrlich sind, wenn der Satz schon ohne sie verständlich ist, eine Tatsache, die ganz allein hinreichend beweist, daß eine Formung, wie sie bei unseren grammatischen Elementen vorliegt, dem Chinesischen durchaus fehlt. In einem Satze wie „er sagte mir gestern“ kann schon wegen der in „gestern“ liegenden Zeitandeutung kein Zweifel darüber herrschen, daß sich das Sagen in der Vergangenheit abgespielt hat. Das Zeichen der Vergangenheit -te in „sag-te“ ist also der Deutlichkeit wegen nicht nötig. Trotzdem sagt man aber nicht „er sag mir gestern“. Man begnügt sich eben nicht damit, nur verstanden zu werden; und ob das Mehr, das man aufbietet, gut oder schlecht sein mag, das Mehr stempelt die deutsche Sprache zu einer anderen als die chinesische. Das muß doch wohl einleuchten.

Die wichtigsten einer kurzen Erklärung bedürftigen Wörter der angedeuteten Funktion sind nun folgende:

1. in Verbindung mit einem Vorgangsausdrucke oder doch wenigstens mit Bezug auf einen solchen: nachgestelltes *la* „vollenden“ zum Zeichen der Vergangenheit oder des Abschlusses der Handlung, z. B. *laį*^{2} *la* „bin gekommen, bist gekommen“ usw.; ebenfalls nachgestelltes *pā*^{4} „aufhören“ zum Ausdruck eines Befehls, z. B. *laį*^{2} *pā*^{4} „komm doch!, komm!, kommt!“; vorgesetztes *yāǫ.*^{4} „wünschen“ zur Bezeichnung der Zukunft, z. B. *yāǫ.*^{4} *laį*^{2} „werde kommen, wirst kommen“ usw.; die dem Vorgangsausdruck vorausgehenden Negationspartikeln *pū*^{1} bei einer gegenwärtigen, *mē·į*^{2} bei einer vergangenen Handlung und *pię*^{2} bei einem Verbot, z. B. *pū*^{4} *laį*^{2} „(ich) komme nicht, kommst nicht“ usw., *mē·į*^{2} *laį*^{2} „bin nicht gekommen, bist nicht gekommen“ usw., *pię.*^{2} *laį*^{2} „komm nicht!, kommt nicht!“;

2. in Verbindung mit einem Dingausdruck: *mvn* „Klasse" zur Bezeichnung einer Mehrzahl l e b e n d e r Wesen (bei leb l o s e n wird sie nie angedeutet), z. B. *žvn² mvn* „Menschen"; *pā³* „nehmen" zum Hinweis auf ein Objekt, von dem schon die Rede war oder das schon aus der Situation bekannt ist, z. B. *pā³ cō.ǫ.¹ dz nā² lai̯²* „nehmen Tisch Kind greifen kommen", d. h. „bring den Tisch!"; *pā³ cəo.³ ci̯e.n⁴ ši⁴ way² la* „nehmen diese Partie Sache vergessen vollenden", d. h. „ich habe diese Sache vergessen"; *kē·i̯³* „geben" zur Andeutung eines entfernteren Zieles, dessen, was deutsch in der Regel durch einen Dativ ausgedrückt wird, z. B. *pū¹ kē·i̯³ wō·ǫ.³ suy⁴ ci̯e² lī³* „nicht geben ich schicken Fest Geschenk", d. h. „man schickt mir kein Festgeschenk"; endlich die sogenannten Numerative, von denen das gebräuchlichste *ko.* „Stück" ist, z. B. *san¹ ko. žvn²* „drei Stück Mensch", d. h. „drei Menschen", an dessen Stelle zuweilen aber auch andere treten. So wird vor der Bezeichnung von Personen von irgendwie bemerkenswerter Stellung statt *ko.* fast immer *wē·i̯⁴* „Platz, Stellung, Rang" gebraucht, z. B. *yō³ i² wē·i̯⁴ çi̯e.n¹ švy¹* „haben einen Rang früher Geboren(en)", d. h. „es war einmal ein Lehrer". So kann vor *ši⁴* „Sache, Angelegenheit" — wie sich aus dem angeführten Beispiele *pā³ cəǫ.³ ci̯e.n⁴ ši⁴* ergibt — neben *ko.* auch *ci̯e.n⁴* „Partie" gebraucht werden usw.;

3. das anscheinend unserer Kopula gleichwertige, jedoch eigentlich demonstrative *ši⁴*, das man etwa durch „das ist" übersetzen könnte, z. B. *tʻā¹ ši⁴ xāǫ.³ žvn²* „er das-ist gut Mensch", d. h. „er ist ein guter Mensch"; die vielleicht durch „etwa" wiederzugebende Fragepartikel *mo*, z. B. *lai² mo* „kommt er?" usw.; endlich das wichtige Deutelement *tī¹, ti*, das dem ihm vorausgehenden Worte attributive Kraft verleiht, und das man, um eine für die ganze Mannigfaltigkeit des Gebrauchs annähernd ausreichende Übersetzung zu haben, durch ein angehängtes possessives „sein" oder, was im folgenden geschehen soll, durch ein Suffix wie -ig wiedergeben könnte. Vergleiche *yō³ i² wē·i̯⁴ ciau̯⁴ šū¹ ti çi̯e.n¹ švy¹* „haben ein(en) Rang lehren buch -ig (en) früher Geboren(en)", d. h. „es war einmal ein Literaturlehrer"; *çüę.² švy¹ tʻiy¹ la çi̯e.n¹ švy¹ ti xuā⁴* „Lernen Geboren(er) hören vollenden früher geboren -ig(e) Rede", d. h. „der Schüler hörte des Lehrers Rede"; *wē·i̯ ce kuy ši⁴ tay² cau̯¹ ti žvn²* „Wei Tsche Kung das-ist Tang dynastie -ig(er) Mensch", d. h. „Wei Tsche Kung lebte unter der Dynastie Tang"; *cī³ cʻi̯e.n¹ ni̯e.n² ti šū¹* „einige tausend jahr -ig(e) Bücher", d. h. „Bücher, die vor einigen Jahrtausenden geschrieben sind"; *yī² li̯ay³ tʻi̯e.n¹ ti wū³*

yüe̯.^{2} *cie̯.*^{2} „ein zwei himmel -ig fünf Monat Fest“, d. h. „das Sommersonnenwendenfest, das vor ein zwei Tagen begonnen hat“. Es ist vielleicht anfangs schwer, die durch die Verschiedenheit der Übersetzung einigermaßen verschleierte stete Gleichheit der Partikel *ti* zu erkennen. Namentlich in den Sätzen, in denen wir wegen der Größe der von *ti* bestimmten Komplexe zu einem Relativpronomen die Zuflucht nehmen müssen, dürfte dies der Fall sein. Für die mit der englischen Umgangssprache Vertrauten wird jedoch ein Hinweis auf das zuweilen auch auf große Komplexe bezogene genitivische *is*, *iz*, *s*, *z* „es, s“ diese Schwierigkeit wohl bald beseitigen. Man beachte beispielsweise einen nicht gerade literarischen, aber auch in der sogenannten guten, korrekten Umgangssprache nicht seltenen Satz wie *ðə män ai̯ så yé.stədiz fāðə* „the man I saw yesterday's father“, „der Vater des Mannes, den ich gestern gesehen habe“.

yō^{3} *i*^{2} *wē·i̯*^{4} *cia̯u̯*^{4} *šū*^{1} *ti* *çi̯e.n*^{1}
haben ein(en) Rang lehren Buch -ig(en) früher

šʋŋ^{1} / *yin*^{1} *wū*^{3} *yüe̯*^{4} *cie̯*^{2} *ti*
Geboren(en), (der), weil fünf Monat Fest -ig(es)

cie̯^{2} *lī*^{3} *tuŋ*^{1} *ci̯ā*^{1} *mē·i̯*^{2} *suŋ*^{4} /
Fest Geschenk Ehrenplatz Heim nicht-schon senden,

ci̯ū^{4} *xō·o̯.*^{2} *çüe̯*^{2} *šʋŋ*^{1} *šuo̯*^{1}//
so übereinstimmen Lernen Geboren(en) sagen:

mē·i̯^{3} *tau̯*^{4} *la* *cie̯*^{2} *çi̯ā*^{4} / *ni̯e.n*^{2}
jedes kommen vollenden Fest(es) Unteres, Jahr(es)

çi̯ā^{4} *nī*^{3} *ſū*^{4} *cʽin*^{1}
Unteres dein (du, dich, dir) Vater verwandt(er)

tō·u̯^{1} *suŋ*^{4} *cie̯*^{2} *lī*^{3} *kē·i̯*^{3} *wō·o̯.*^{3} //
immer senden Fest Geschenk geben mir(ich, mich, mein).

wē.i̯^{4} *sʋmo* *tu̯an*^{1} *yaŋ*^{2} *cie̯*^{2} *pū*^{1}
für was Anfang Sonnenaufgang Fest nicht

kē·i̯^{3} *wō·o̯.*^{3} *suŋ*^{4} *cie̯*^{2} *lī*^{3} //
geben mir (ich, mich, mein) senden Fest Geschenk?

piŋ^{4} *cie̯*^{4} *tau̯*^{4} *ni̯e.n*^{2} *tau̯*^{4} *cie̯*^{2}
zusammen überdies kommen Jahr kommen Fest

Es war einmal ein Literaturlehrer, der, weil der Haushaltungsvorstand die üblichen Sommersonnenwendenfestgeschenke nicht geschickt hatte, so zum Schüler sprach: Zu jedem Fest, das kommt, zu Neujahr hat dein Vater mir immer das übliche Festgeschenk geschickt. Warum hat er mir nicht zum Sommersonnenwendenfest ein Festgeschenk geschickt? Zudem schickt man zu Neujahr und zu

tōu̯1 kē·i̯3 çi̯e.n1 šɒŋ1 suŋ4 lĭ3 /
immer geben früher Geboren(em) senden Geschenk;

ci̯ā1 ci̯ā1 tō·u̯3 ši4 cəmo yaŋ4// çüe̯2
Heim Heim immer dies-ist solche Sache. Lernen

šɒŋ tʻiŋ1 la çi̯e.n1 šɒŋ1
Geboren(er) hören vollenden früher Geboren

ti xu̯ā4/ xui̯2 ci̯ā1/ ci̯ū4 tui̯4
-ig(e) Rede, kehren heim, dann Angesicht(s)

tʻā1 fū4 cʻin1 šuo̯1 //
sein(es; er, ihn, ihm) Vater verwandt(en) sagen :

wō·o̯.3 mən lau̯3 šu̯an4 tsʻai̯2
mein (ich, mich, mir) Klasse Alt- Meister eben

wɒn4 cə ko wū3 yüe̯4 cie̯2/ fū4
fragen dies Stück fünf Monat Fest, Vater

cʻin1 wē·i̯4 šɒ2mo pū1 kē·i̯3 tʻā1
verwandt für was nicht geben ihm (ihn, er, sein)

ci̯ū4 cie̯2 lĭ3 // tʻā1 fū4
dann Fest Geschenk? sein (er usw.) Vater

cʻin1 kāo̯.4 sū4 çüe̯2
verwandt(er) sagen informieren Lernen

šɒŋ1 / çi̯e.n1 šɒŋ1 tsai̯4 wɒn4/
Geboren(en): früher Geboren(er) wieder fragen,

ci̯ū4 šuo̯1 / wō·o̯.3 wɒŋ2
dann sagen: ich (mich, mir, mein) vergessen

la // çüe̯2 šɒŋ1 yō4 tau̯4
vollenden. Lernen Geboren(er) wieder kommen

šū1 faŋ2/ kāo̯.4 sū4 çi̯e.n1 šɒŋ1 /
Buch Haus, sagen informieren Früher Geboren(en),

šuo̯1 // tsʻai̯1 kaŋ1 wō·o̯.3 cʻü4
sagen: eben erst ich (mich, mir, mein) hingehn

wɒn4 la // wō·o̯.3 fū4
fragen vollenden. mein (ich, mich, mir) Vater

cʻin1 šuo̯1/ pā3 cəo̯.4 ci̯e.n4
verwandt(er) sagen, nehmen diese Partie

anderen Festen dem Lehrer immer ein Geschenk. Das ist überall so. Der Schüler hörte die Rede des Lehrers an, kehrte heim und sagte seinem Vater: Unser Lehrer hat eben nach dem Sommersonnenwendenfest gefragt, warum der Vater ihm denn nicht ein Festgeschenk gegeben? Der Vater sagte zum Schüler: Wenn der Lehrer wieder fragt, so sage, ich habe es vergessen. Der Schüler kehrte in den Lehrsaal zurück, und sagte folgendes zum Lehrer: Ich bin soeben fragen gegangen. Mein Vater sagt, er habe diese Angelegenheit vergessen. Der Lehrer sagte: ich werde einen Satz für eine Parallele nennen. Du finde die Parallele! Ist die ge-

šï^4 wɒŋ^2 la // çi̯e.n^1
Angelegenheit vergessen vollenden. früher

šɒŋ^1 šuo̯^{1} // wō·o̯.^{3} cʻū^1
Geboren(er) sagen: ich (mich, mir, mein) äußern

i^2 ko tui^4 dz̥ /// nī^3
ein Stück Parallele Kind, du (dich, dir, dein)

tui̯^{4} // tui̯^{4} ti pū^1 xāo̯.^{3}
Parallele finden Parallele-Finden -ig nicht gut

i^2 tiŋ^4 yāo̯.^{4} tā^3 // xan^4 cʻau̯^{1} san^1
ein gewiß wünschen schlagen. Han Dynastie drei

cʻie̯^{2} / cʻaŋ liaŋ / xan sin / we·i̯ c'e kuŋ //
Held(en): - - - - - - - .

çüe̯^{2} šɒŋ^1 pū^1 ne.ŋ^2 tui̯^{4} /
Lernen Geboren(er) nicht können Parallele finden,

xui̯^{2} ci̯ā^1 kāo̯.^{4} sū^4
kehren heim sagen informieren

tʻā^1 fū^4 cʻin^1 //
sein(en, er, ihn, ihm) Vater verwandt(en).

tʻā^1 fū^4 cʻin^1 šuo̯^{1} //
sein(er, ihn, ihm) Vater verwandt(er) sagen:

nī^3 cū^4 kāo̯.^{4} sū^4
du (dich, dir, dein) hingehn sagen informieren

çi̯e.n^1 šɒŋ^1 / wē.i̯ cʻe kuŋ ši^4
früher Geboren(en), - - - dies-ist

taŋ cʻau̯^{1} ti žɒn^2 / pū^1 ši^4
Tang Dynastie -ig(er) Mensch, nicht dies-ist

xan^4 cʻau̯^{1} ti žɒn^2 // çüe̯^{2}
Han Dynastie -ig(er) Mensch. Lernen

šɒŋ^1 çi̯ū^4 pā^3 cə ko xu̯ā^4
Geboren(er) dann nehmen dies Stück Rede

cū^4 sū^4 çi̯e.n^1 šɒŋ^1 //
hingehn informieren früher Geboren(en).

çi̯e.n^1 šɒŋ^1 šuo̯^{1} // nī^3 fū^4
früher Geboren(er) sagen: dein (du, dich, dir) Vater

fundene Parallele nicht gut, werde ich dich bestimmt züchtigen. Unter der Han-Dynastie lebten drei Helden, Tschang Liang, Chan Ssin und Wei Tsche Kung. Der Schüler vermochte die Parallele nicht zu finden. Er kehrte heim und machte seinem Vater Mitteilung. Sein Vater sagte: Geh hin und sage dem Lehrer, Wei Tsche Kung habe unter der Dynastie Tang, nicht unter der Dynastie Han gelebt. Der Schüler teilte diese Rede dem Lehrer mit. Der Lehrer sagte: Dein Vater erinnert sich klar und deutlich aller einige Jahrtausende alten Bücher. Wie hat er denn das erst vor ein zwei Tagen verflos-

c‘in^1	*pā*^{3}	*cī*^{3}	*c‘i̯e.n*^{1}	*ni̯e.n*^{2}	*ti*
verwandt(er)	nehmen	ein-paar	tausend	Jahr	-ig

šū^1	*tō·u̯*^{1}	*ci*^{4}	*tē*^{2}	*c‘iŋ*^{1}
Buch	sämtlich	sich erinnern	erlangen	klar

c‘ū^3 /	*tse.*^{3}*mo*	*pā*^{3}	*ts‘ai̯*^{2}	*i*^{1}	*li̯aŋ*^{3}	*t‘i̯e.n*^{1}
deutlich;	wie	nehmen	eben	ein	zwei	Himmel

ti	*wū*^{3}	*yüe̯*^{4}	*cie̯*^{2}	*ci̯ū*^{4}	*waŋ*^{2}	*mā*^{1}//
-ig(es)	fünf	Monat	Fest	dann	vergessen	etwa?

jene Sommersonnenwendenfest vergessen?

III. Die grönländische Sprache.

Die Eigenart der grönländischen Rede beruht hauptsächlich auf der Fähigkeit, fast jedes Wort durch eine **Anhäufung** von nie selbständig auftretenden Anhängseln, also sogenannten **Suffixen, von großem Anschauungsgehalt** dermaßen zu erweitern, daß die meisten Sätze aus nur ganz wenigen Wörtern bestehen und nicht selten aus einem einzigen. Die deutsche Sprache besitzt nichts, was diese Eigentümlichkeit auch nur annähernd veranschaulichen könnte. Dagegen ließe sich aus den slawischen und romanischen Mundarten, um von ferner liegenden Idiomen abzusehen, wohl einiges beibringen, was wenigstens an das Grönländische erinnert. So kann man beispielsweise im Spanischen von dem Worte *muxer̄* (mujer) „Weib" eine Ableitung *muxerona* (mujerona) „großes Weib" und von dieser weiter *muxeronatša* (mujeronacha) „häßliches großes Weib" bilden, also ein Wort, dessen Suffixe so viel Anschauungsgehalt besitzen, daß wir in der Übersetzung besondere Wörter nötig haben. In ähnlicher Weise läßt sich das italienische Wort *kaval̄o* (cavallo) „Pferd" zu *kaval̄ino* (cavallino) „Pferdchen" und dieses dann noch zu *kaval̄inutšo* (cavallinuccio) „schlechtes Pferdchen" erweitern. Wenn derartiges aber auch an das Grönländische erinnert, so darf doch nicht vergessen werden, daß es sich dort nicht wie im Slawischen und Romanischen um eine schließlich doch kleine Zahl von Suffixen dieser Art handelt, sondern um eine geradezu erstaunliche Mannigfaltigkeit, und daß außerdem sowohl die Größe des Anschauungsgehaltes wie auch die Zahl der aneinandergefügten Suffixe weit über alles hinausgeht, was sich in uns näher liegenden Sprachen aufspüren läßt. Wie zu erwarten, geschieht dies freilich nicht in jedem Fall. Ein Wort wie

tunu-lik von *tuno* „Saft“ zum Beispiel läßt sich ganz genau durch das deutsche Adjektiv „saft-ig“ wiedergeben. Einem Worte wie *siku-mineK* „Eisstück“ von *siko* „Eis“ haben wir dagegen schon nichts Entsprechendes mehr gegenüberzustellen. Denn man darf nicht etwa glauben, es sei eine Zusammensetzung gleich der in der Übersetzung vorliegenden. Ein selbständig vorkommendes *mineK* gibt es nicht. Es kann nur einem anderen Ausdrucke angefügt werden nach Art der deutschen Suffixe -ig, -lich, -chen usw., unterscheidet sich aber von diesen durch den großen Bedeutungsgehalt. So bildet man nun im Grönländischen, um zunächst nur die Frage des Anschauungsgehaltes in Betracht zu ziehen, durch Suffigierung, und nicht etwa durch Zusammensetzung selbständiger oder von solchen doch nur wenig abweichender Wörter, von *sila* „Erde“: *sila-mio* „Erdbewohner“, von *il̊̄o* „Haus“: *il̊̄o-Katā* „Hausbewohner“, von *oKaluzpoK* „er predigt“: *oKaluF̄ik* „Predigtort, Kirche“, von *aKup̄oK* „er steuert“: *aKūt* (aus *aKu-ut*) „Steuerwerkzeug, Steuerruder“, von *kikiak* „Nagel“: *kikia-liaK* „gemachter (nicht gekaufter oder geschenkter) Nagel, von *til̊īl̄toK* „Dieb“: *til̊īl̄u-kasik* „nichtsnutziger Dieb“, von *neKo* „Fleisch“: *neKi-ut* „vorrätiges Fleisch“, von *il̊̄o* „Haus“: *il̄u-toKak* „altes Haus“ und *ilu-koK* „zerfallenes Haus“, von *Kim̄eK* „Hund“: *Kime-KaRpuya* „ich habe einen Hund“ und vieles andere dergleichen. Und solche Suffixe werden sehr häufig durch eine Reihe nicht minder gehaltvoller ergänzt. So bildet man zum Beispiel von dem Worte *āu̯lisaRpoK* „er fischt“ durch Anhängung des schon erwähnten Suffixes *-ut* „Werkzeug“ das Substantiv *āu̯lisa-ut* „Fisch-Werkzeug, Fischschnur“, von diesem weiter *āu̯lisa-ut-is̄ʿaK* „Fisch-Werkzeug-Geeignetes, was zu einer Fischschnur geeignet ist“, von diesem sodann *āu̯lisa-ut-is̄ʿaR-siwu-ya* „Fisch-Werkzeug-Geeignetes-Erlangung-meine“, „ich verschaffe mir etwas zu einer Fischschnur Geeignetes“, von diesem schon ersichtlich langen Worte endlich noch *āu̯lisa-ut-is̄ʿaR-si-niaRpu-ya* „Fisch-Werkzeug-Geeignetes-Erlangung-Suchung-meine“, „ich suche mir etwas zu einer Fischschnur Geeignetes zu verschaffen, ich hätte gern etwas, was zu einer Fischschnur geeignet ist“. Derartige Bildungen, die wir oft durch einen ganzen Satz oder gar durch deren mehrere wiederzugeben gezwungen sind, sind aber keineswegs Seltenheiten nach Art des deutschen Kompositums „Aktienbrauereidirektorswitwe“ und dergleichen; sie sind, wie der zusammenhängende Text, auf den diese Ausführungen vorbereiten, ausweisen wird, ganz alltägliche Bestandteile des grönländischen Satzes. Es seien wenig-

stens einige aus der als Probe an den Schluß dieses Abschnittes gestellten Erzählung angeführt. *oKaK* bedeutet „Zunge". Davon bildet man mit Hilfe des Suffixes *-luzpoK* zur Bezeichnung eines mißbräuchlichen Besitzes, was z. B. in *isumaluzpoK* „er hat ein böses Gemüt" von *isuma* „Gemüt" deutlich zutage tritt, nicht ohne einen Anflug feiner Kritik *oKa-luzpoK* „er predigt, erzählt" im Gegensatze zu *oKaRpoK* „er sagt etwas". Durch weitere Anfügung des Suffixes *-tuaK*, das etwas Einzigartiges bezeichnet, entsteht dann das Wort *oKa-lu-k̄uaK* „eine bestimmte Erzählung", eigentlich also „ein individueller Zungenmißbrauch". Durch *-s̄ʻaK* erweitert entsteht hieraus *oKa-lu-k̄ua-s̄ʻaK* „etwas zu einer bestimmten Erzählung Geeignetes", und aus diesem durch Anfügung von *-KaRpoK*: *oKa-lu-k̄ua-s̄ʻa-KaRpoK* „er hat etwas zu einer bestimmten Erzählung Geeignetes". An dieses tritt dann endlich noch ein die Verneinung ausdrückendes Suffix, und so ergibt sich *oKa-lu-k̄ua-s̄ʻa-Ka-ȳilaK* „er hat nichts, was zu einer bestimmten Erzählung geeignet ist" beziehungsweise „er hatte nichts, was zu einer bestimmten Erzählung geeignet war". Denn eine Zeitandeutung liegt, wie noch ausgeführt werden soll, in dem Worte nicht. So entsteht aus *sal̄ůwoK* „er lügt" einerseits *sal̄ů-tōK* „Lügner" und weiter *sal̄ů-tō-KaoK* „großer Lügner", anderseits *sal̄ů-yumawoK* „er will lügen", *sal̄ů-yuma-l̊̄eRpoK* „er kommt dazu lügen zu wollen", *sal̄ů-yuma-l̊̄eR-ame* „als er dazu kam lügen zu wollen" und endlich, durch Einfügung von *āy*, *sal̄ů-yuma-l̊̄eR-āy-ame* „sooft er dazu kam lügen zu wollen, sooft er Lust zum Lügen verspürte". So sind die beiden Wörter *sikumineRpas̄ʻuanil̊̄o im̄eRamiuk* wie folgt entstanden: aus *siko* „Eis" entsteht *siku-mineK* „Eisstück", daraus *siku-mineR-pāẓit* „mehrere Eisstücke", daraus *siku-mineR-pa-s̄ʻuit* „eine Menge Eisstücke", daraus *siku-mineR-pa-s̄ʻua-nik* „mit einer Menge Eisstücke" und daraus *siku-mineR-pa-s̄ʻua-ni-l̊̄o* „und mit einer Menge Eisstücke". Aus *imaK* „Inhalt" entsteht anderseits *im̄-eRpā* „er versieht mit Inhalt, füllt" und daraus *im̄-eR-amiuk* „als er es füllte".

Nun könnte man wohl auf die Vermutung verfallen, die einzelnen Bestandteile solcher Wörter seien vielleicht hinsichtlich der Bedeutung schon einigermaßen verblaßt, zumal sie ersichtlich nicht ohne lautliche Veränderung bleiben. Ein Sprachhistoriker wird vielleicht auch in einem deutschen Worte wie „Messer", dem das althochdeutsche mezzirahs „Speise-Schwert" zugrunde liegt, nach wie vor eine Zusammensetzung zweier vollwichtiger Ausdrücke

sehen, während der Ungelehrte doch an so etwas gar nicht denken kann. Ein Sprachgelehrter könnte also auch wohl aus grönländischen Wörtern mehr heraushören und namentlich herauslesen, als in der Tat jetzt in ihnen liegt. Ein Wort wie *kiazuñeK* wird im Wörterbuche ganz richtig durch „Schweiß" übersetzt, obwohl es in *kia-zu-ñeK* „Hitze-Leidens-Resultat" zu zerlegen ist. Sollte nun nicht vielleicht die Übertragung „Schweiß" doch etwas mehr sein als ein gelungener Versuch, einen guten deutschen Ausdruck an die Stelle eines absonderlich erscheinenden Komplexes zu setzen? Sollte sie nicht vielleicht auch ziemlich genau das andeuten, was dem ungebildeten Grönländer allein bei dem Worte vorschwebt? So nahe eine solche Vermutung auch liegt, dürfte die Berechtigung derselben doch abzustreiten sein. Es ist nämlich wohl zu beachten, daß die grönländischen Suffixe, von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Ausnahmen abgesehen, nicht wie die deutschen Anhängsel auf bestimmte Wörter beschränkt sind, sondern je nach Bedarf sozusagen in allen Fällen gebraucht werden können, in denen sie überhaupt einen Sinn haben. Das würde aber offenbar nicht möglich sein, wenn ihre Bedeutung in einer Weise verblaßt oder gar vergessen wäre, wie es mit der ursprünglichen Bedeutung des *r* in „Messer" der Fall ist. Der Zwang, den unsere Sprache auf die Übersetzung ausübt, verschleiert leicht das wahre Bild. Würden wir uns aber nicht mit Recht zur Wehr setzen, wenn ein Franzose behaupten wollte, ein Ausdruck wie „Schlittschuhlaufen" enthalte nicht zwei ganz anschauliche Vorstellungen, sondern sei seinem Verb *patine* (patiner) durchaus gleichzustellen?

Trotz dem schon aus einigen der angeführten Beispiele ersichtlichen Bestreben, möglichst viel zu einem einheitlichen, große Vorstellungskomplexe einverleibenden Vorgangsausdrucke zusammenzufassen, verkennt der Grönländer nun aber doch nicht völlig die Wirklichkeit. In Sätzen, in denen irgendeinem Dinge eine Eigenschaft beigelegt, in denen irgend etwas einem anderen gleichgestellt oder untergeordnet werden soll, kann dies auf die schon bei der Besprechung des Chinesischen erwähnte Art, nämlich durch bloße Gegenüberstellung, zum Ausdruck gebracht werden. So sagt man zum Beispiel *nuna-Rput KaKa-li-s̀ʻuaK* „Land-unser berg-ig-sehr", d. h. „unser Land ist sehr gebirgig", *uwaŋa una* „ich das", d. h. „das bin ich", *Kis̀ʻuk una* „Holz das", d. h. „das ist Holz", und zuweilen wird auch ein verbindendes Demonstrativum, *tas̀ʻa*, eingeschoben. Aber diese Ausdrucksweise bildet nur einen ganz

verschwindend kleinen Bestandteil der grönländischen Rede. Die Regel bildet auch in diesen Fällen ein Vorgangsausdruck. So heißt es meist statt *nuna-Rput KaKa-li-š'uaK*: *nuna-Rput KaKa-li-š'uwoK* statt *uwaya una*: *uwaya-uwuya*, statt *Kiš'uk una*: *Kiš'u-woK*, Formen, die durch ein mit besonderer Endung für jede Person versehenes Suffix gebildet sind und dadurch deutlich als Vorgangsausdrücke gekennzeichnet werden. Man vergleiche:

palasi-uwu-ya	„ich bin Priester"	mit	*Kin-uwu-ya*	„ich bettle",
palasi-uwu-tit	„du bist Priester"	mit	*Kin-uwu-tit*	„du bettelst",
palasi-uwo-K	„er ist Priester"	mit	*Kin-uwo-K*	„er bettelt",
palasi-uwu-zut	„wir sind Priester"	mit	*Kin-uwu-zut*	„wir betteln",
palasi-uwu-se	„ihr seid Priester"	mit	*Kin-uwu-se*	„ihr bettelt",
palasi-uwu-t	„sie sind Priester"	mit	*Kin-uwu-t*	„sie betteln".

Der Vorgangsausdruck, der also in fast allen Sätzen, auch denen, in denen es sich in Wahrheit gar nicht um einen Vorgang handelt, den Kern bildet, ist nun freilich keineswegs so zu deuten wie ein deutsches Verb. Er unterscheidet sich von einem solchen in doppelter Hinsicht. Einmal verrät er trotz seiner formellen, meist durch eine besondere Stammbildung zum Ausdruck gebrachten Scheidung von den eigentlichen Dingbezeichnungen doch dadurch einen noch stark dinglichen Charakter, daß er statt einer Subjektsandeutung besitzanzeigende, zum Teil allerdings ziemlich verschleierte Pronomina aufweist, und dann stellt er den Vorgang nicht als eine Tat in dem bei Besprechung des Chinesischen angegebenen Sinne, sondern als eine Empfindung dar, das heißt, er schildert etwas, was man hört, nicht als eine von dem Wahrnehmenden ausgehende Handlung, sondern als ein diesen berührendes Ertönen oder Erklingen, und zwar bringt er diese im gegebenen Falle durchaus sachgemäße Auffassung auch in allen anderen zum Ausdruck. Wie man also im Deutschen die sachgemäße Ausdrucksweise „ich töte ihn" derart verallgemeinert hat, daß man auch sagt „ich sehe ihn" und fast ausnahmslos so redet, geht man im Grönländischen von dem Typus „mir erscheint" aus und überträgt diesen auf alle anderen Fälle, ein „ich töte ihn" als „er stirbt mir", ein „ich werfe es fort" als „es fliegt mir fort" auffassend und so weiter.

Ein Wort wie *tusaRpuya*, das man durch „ich höre" wiedergibt, ist demnach eigentlich nicht so aufzufassen, wie die Übersetzung es nahelegt, sondern als die Andeutung eines Ertönens. Es ist aber auch nicht unserem „mir ertönt" gleichzusetzen, wie nach den soeben

in bequemer Ausdrucksweise gegebenen Beispielen vermutet werden könnte, sondern, wenn man es genau nimmt, als „mein Ertönen" oder „meinem Ertönen" zu deuten.

Bei denjenigen Vorgangsausdrücken, die in der Übersetzung als intransitive Verben wie „ich höre", „ich sehe" (ohne Objekt) erscheinen, ist der possessive Charakter, von den Formen für die 3. Person des sogenannten Indikativs abgesehen, schon auf den ersten Blick zu erkennen, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

tusaRpu-ŋa „ich höre": *uwa-ŋa* „mir" (d. h. eigentlich „Hier-meinem"), und dann auch „ich" (während in dem dem Grönländischen verwandten Alaskischen die beiden Formen noch als *hwīŋa* und *hwī* auseinandergehalten werden), *tusaRpu-ʒut* „wir hören": *uwa-ʒut* „uns, wir", *tusaRpi-t* „hörst du?": *il̊u-t* „dein Haus", *tusaRp-a* „hört er?": *il̊u-a* „sein Haus, dessen Haus", *tusaRpi-se* „hört ihr?": *il̊u-at* „ihre Häuser, deren Häuser", *tusaRi-t* „höre!": *il̊u-t* „dein Haus", *tusaRa-ma* „als ich hörte": *il̊u-ma* „meinem Hause", *tusaRa-wit* „als du hörtest": *il̊u-wit* „deinem Hause", *tusaRm-at* „als er hörte": *kisi-at* „ihm allein" (d. h. eigentlich „Allein-seinem"), *tusaRa-me* „als er hörte": *il̊u-me* „seinem Hause", *tusaRa-wta* „als wir hörten": *il̊u-wta* „unserem Hause", *tusaRa-wse* „als ihr hörtet": *il̊u-wse* „eurem Hause", *tusaRm-ata* „als sie hörten": *il̊u-ata* „ihrem Hause, deren Hause", *tusaRa-mik* „als sie hörten": *il̊u-mik* „ihrem Hause", *tusaRu-ma* „wenn ich hörte": *il̊u-ma* „meinem Hause", *tusaRu-wit* „wenn du hörtest": *il̊u-wit* „deinem Hause", *tusaRp-at* „wenn er hörte": *kisi-at* „ihm allein" (d. h. eigentlich „Allein-seinem"), *tusaRu-ne* „wenn er hörte": *il̊u-ne* „sein Haus", *tusaRu-wta* „wenn wir hörten": *il̊u-wta* „unserem Hause", *tusaRu-wse* „wenn ihr hörtet": *il̊u-wse* „eurem Hause", *tusaRp-ata* „wenn sie hörten": *il̊u-ata* „ihrem Hause, deren Hause", *tusaRl̊u-ŋa* „ich hörend, während ich höre, bei meinem Hören": *uwa-ŋa* „mir, ich" (d. h. eigentlich „Hier-meinem"), *tusaRl̊u-ne* „er hörend" usw.: *il̊u-ne* „sein Haus", *tusaRl̊u-se* „ihr hörend" usw.: *il̊u-se* „eure Häuser".

Hier und da ist das Possessivsuffix allerdings ein wenig verändert worden, aber eben nur so wenig, daß es immer noch leicht wiederzuerkennen ist. In den Formen *tusaRpu-se* „ihr hört" und *tusaRl̊u-ta* „wir hörend" ist im Hinblick auf *iwl̊i-wse* „euch, ihr" (d. h. eigentlich „Dort-eurem") und *il̊u-wta* „unserem Hause" allem Anschein nach ein Schwund von *w* nach *u* anzunehmen. Bei *tusaRi-tse* „hört!" darf mit Rücksicht auf *il̊u-se* „eure Häuser" wohl ein Zusatz des *t*

angenommen werden. In *tusaRpu-tit* „du hörst“: *iwli-t* „dir, du“ (d. h. eigentlich „Dort-deinem“) und in *tusaRlu-tit* „du hörend“ usw. liegt wahrscheinlich eine Erweiterung vor; das Suffix von *tusaRlu-tik* „sie hörend“ usw. ist vielleicht aus dem Plural übernommen (*ilu-tik* „ihre Häuser“: *ilo-Rtik* „ihr Haus“); und auch die Endung von *tusaRu-nik* „wenn sie hörten“ endlich ist der von *ilu-mik* „ihrem Hause“ auf jeden Fall so ähnlich, daß namentlich bei Berücksichtigung des gesamten Bestandes an possessiven Formen die ursprüngliche Identität wohl angenommen werden darf. Die Formen für die dritte Person des Indikativs, *tusaRpo-K* „er hört“ und *tusaRpu-t* „sie hören“, weisen allein kein Possessivsuffix auf, zeigen aber wenigstens, daß die Endung eine nominale ist. *tusaRpu-t* „sie hören“ verhält sich formell zu *tusaRpo-K* „er hört“ wie *ukiu-t* „die Winter“ zu *ukio-K* „der Winter“.

Bei den Vorgangsausdrücken, die in unserer Übersetzung als transitive Verben wie „ich höre ihn“ usw. erscheinen, liegen die Verhältnisse allerdings nicht ganz so unverschleiert vor. Immerhin zeigt sich der possessive Charakter so klar, daß man ihn auch in den Fällen annehmen darf, in denen man jetzt nicht mehr die Gleichstellung der Endung mit einem bestimmten, sonst noch vorkommenden Pronomen vornehmen kann. Bei der Bildung dieser Vorgangsausdrücke machen sich drei Typen geltend. Der einfachste ist der der Anhängung von zwei Possessivsuffixen, von denen das eine den Ausgangspunkt, das andere das Ziel der Handlung bezeichnet, d. h. um es durch eine deutsche Wendung zu veranschaulichen, die Ausdrucksweise „Ertönen-desselben-mein“ für „ich höre ihn“, z. B. *tusaRp-a-Ra* „ich höre ihn“ (vgl. *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus“ und *KitoRna-Ra* „mein Kind“), *tusaRp-a-t* „du hörst ihn“ (vgl. *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus“ und *ilu-t* „dein Haus“), *tusaRp-a-Rput* „wir hören ihn“ (vgl. *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus“ und *ilo-Rput* „unser Haus“), *tusaRp-a-Rse* „ihr hört ihn“ (vgl. *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus“ und *ilo-Rse* „euer Haus“), *tusaRp-ā* „er hört ihn“ (aus *tusaRp-a-a*) usw. Der zweite Typus erscheint in Fällen, in denen von mehreren Ausgangspunkten eines Vorganges die Rede ist, und unterscheidet sich von dem ersten nur dadurch, daß diese Mehrheit nicht an dem auf die Ausgangspunkte zu beziehenden Suffixe bezeichnet wird, sondern an dem das Ziel oder die Ziele andeutenden, ein Typus, der sich etwa durch die Wendung „Ertönen-desselben-meine“ für ein zu erwartendes „Ertönen-derselben-mein“ = „ich höre sie“ veranschaulichen läßt.

Man vergleiche *tusaRp-a-ka* „ich höre sie" mit *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus" und *ilu-ka* „meine Häuser", *tusaRp-a-tit* „du hörst sie" mit *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus" und *ilu-tit* „deine Häuser", *tusaRp-a-wut* „wir hören sie" mit *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus" und *ilu-wut* „unsere Häuser", *tusaRp-a-se* „ihr hört sie" mit *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus" und *ilu-se* „eure Häuser" usw. Der dritte Typus ist dadurch charakterisiert, daß er drei Possessivsuffixe aufweist, und zwar zunächst das der dritten Person des Singular, das wie etwas ein für allemal zum Stamm Gehöriges für die Bedeutung nicht mehr in Betracht gezogen wird. An dieses schließt sich dann das Ziel andeutende und an dieses das auf den Ausgangspunkt bezogene an. Dieser Typus wäre also durch die Ausdrucksweise „Ertönen-dessen-deinem-meinem" für „du hörst mich" zu veranschaulichen. Beispiele für diesen Typus sind unter anderen *tusaRp-a-wsi-ya* „ihr hört mich", womit man *ilu-a* „sein Haus, dessen Haus", *ilu-wse* „eurem Hause" und *uwa-ya* „mir, ich" (eigentlich „Hier-meinem") vergleiche; *tusaRp-a-wsi-zut* „ihr hört uns", womit außer dem oben erwähnten *ilu-a* und *ilu-wse* noch *uwa-zut* „uns, wir" (eigentlich „Hier-unserem") zu vergleichen ist; *tusaRp-āya* „er hört mich" aus *tusaRp-a-a-ya*, in dem also zweimal das in *ilu-a* „sein Haus" vorliegende Suffix erscheint und dann das in *uwa-ya* „mir, ich" (eigentlich „Hier-meinem") enthaltene; *tusaRp-a-wti-zut* „du hörst uns" aus *tusaRp-a-wit-zut*, in dem auf das in *ilu-a* „sein Haus" vorliegende Suffix das in *ilu-wit* „deinem Hause" erscheinende folgt und dann das schon erwähnte der Form *uwa-zut* „uns, wir" (eigentlich „Hier-unserm"). An der Verschiedenheit von *wse* in *ilu-wse* und *wsi* in *tusaRp-a-wsi-ya* und *tusaRp-a-wsi-zut* ist kein Anstoß zu nehmen, da ein in den Auslaut tretendes *i* immer zu *e* wird, falls es sich nicht mit vorausgehendem *a* zu *āi* verbindet.

Wie schon angedeutet worden ist, lassen sich freilich nicht sämtliche Formen so leicht analysieren. Aber es kann deshalb, weil uns die Analyse in manchen Fällen schwer oder unmöglich wird, selbstverständlich nicht angenommen werden, daß nun in anderen Fällen eine nicht possessive, unserer Auffassung näherliegende anzunehmen sei. Und wenn die ursprünglichen Verhältnisse auch infolge lautlicher Entstellung in einem Maße verdunkelt sein sollten, daß auch für den Grönländer im Einzelfalle nicht immer die possessiven Elemente erkennbar sein mögen, so wird sein Sprachgefühl sich doch eben nach dem von ihm noch zu Erkennenden richten, sicherlich

aber nicht nach dem, was indogermanische Beschränktheit vielleicht hineinzugeheimnissen geneigt sein könnte.

Den Kern des grönländischen Satzes bildet also, von den wenigen bereits besprochenen Ausnahmen abgesehen, ein Vorgangsausdruck mit einer Andeutung des Zieles wie in dem Beispiele *tusaRpu-ŋa* „Ertönen-meinem", d. h. „mir ertönt", „ich höre", oder mit einer Andeutung von Ziel und Ausgangspunkt wie in dem Beispiele *tusaRp-a-Ra* „Ertönen-sein-mein", d. h. „es ertönt mir", „ich höre es". Und diese Andeutung von Ausgangspunkt und Ziel geschieht derartig, daß die Objekte, von denen der Vorgang ausgeht, oder auf die er sich erstreckt, als die Besitzer desselben dargestellt werden. Selbstverständlich kann es nun aber nötig werden, den Ausgangspunkt oder das Ziel noch besonders zu bezeichnen, und für diese Fälle stehen denn auch zwei Kasusformen zur Verfügung, die man als Absolutiv und Dativ unterscheiden kann. In Sätzen, in denen der Vorgangsausdruck nur mit einem Suffix versehen ist, die also unseren intransitiven Sätzen entsprechen und nach den gemachten Ausführungen nicht den Ausgangspunkt, sondern nur das Ziel andeuten, wird dieses, wenn eine besondere Bezeichnung erforderlich wird, durch eine Absolutivform zum Ausdruck gebracht, d. h. durch eine Benennung, bei der die Beziehung zum Satze gar nicht beachtet, durch die das Ziel des Vorganges ausrufartig einfach so angegeben wird, als wenn es ohne jeden Zusammenhang mit etwas anderem wäre. So sagt man beispielsweise *Kim̄eK sinizpoK* „der Hund schläft", „der Hund schlief" mit einem Vorgangsausdrucke, der, wie schon hervorgehoben, allerdings überhaupt kein Possessivsuffix enthält, wegen seiner offenkundigen Zugehörigkeit zu den anderen derartig gebildeten Formen aber nicht gut als ein gewöhnlicher Nominalausdruck wie „Schlaf" aufgefaßt werden darf, sondern etwa durch ein Partizip wie „schlafend" annähernd richtig wiedergegeben werden könnte. Aber diese Ausdrucksweise „Hund schlafend" bildet, wie schon auseinandergesetzt worden ist, die Ausnahme. Die normale Auffassung tritt dagegen deutlich zutage, wenn man die Indikativform *sinizpoK* durch die entsprechende des Interrogativ, Konjunktiv, Suppositional oder Gerundiums ersetzt: *Kim̄eK sinizp-a̱* „Hund Schlafen-dessen", d. h. „schläft der Hund?"; *Kim̄eK sinika-me* „Hund Schlafen als-seinem", d. h. „als der Hund schlief", „da der Hund schlief"; *Kim̄eK siniku-ne* „Hund Schlafen wenn-sein", d. h. „wenn der Hund schliefe"; *Kim̄eK sinilu-ne* „Hund Schlafen bei-sein", d. h. „während der Hund schlief",

„beim Schlafen des Hundes" usw. Daß in all diesen Fällen *Kim̄eK* nicht etwa eine der Besitzandeutung des Vorgangsausdrucks entsprechende Form ist, daß also ein Satz wie *Kim̄eK sinzp-a* „schläft der Hund"? nicht etwa als „Hundes Schlafen-sein" oder vielleicht auch „dem Hunde Schlafen-sein" zu deuten ist, ergibt sich unverkennbar klar daraus, daß für solche Fälle eine besondere Kasusform vorhanden ist, nämlich die als Dativ bezeichnete. So heißt es beispielsweise *Kim̄ip neKā* (aus *neKe-a*) „(dem) Hunde Fleisch-sein", d. h. „dem Hunde sein Fleisch", „des Hundes Fleisch". Diese Kasusform, die übrigens als Besitzandeutung in der Regel nur in solchen Fällen gebraucht wird, in denen die volkstümliche Wendung „dem Hund sein Fleisch" statt „das Fleisch des Hundes" beliebt ist, nicht aber etwa auch zur Übersetzung des Wortes „Landes" in einem Zusammenhang wie „die Städte des Landes", was vielmehr als „die Städte im Lande" aufgefaßt wird; diese also schon aus diesem Grunde wohl mit Recht als eine Art Dativ angesehene Kasusform dient nun aber auch dazu, in einem Satze, in dem der Vorgangsausdruck zwei oder mehrere Suffixe aufweist, nach dem Ausgeführten also unserem transitiven Verb entspricht, das Ziel der Handlung zu bezeichnen, während der Ausgangspunkt in solchen Fällen durch den schon besprochenen Absolutiv angedeutet wird. So ist also *Kim̄ip takuwā* (aus *Kim̄ip takuw-a-a*) „(dem) Hunde Erscheinen-dessen-dessen" als „der Hund sieht ihn" oder „der Hund sah ihn" zu deuten, *Kim̄eK takuw-ā* (aus *Kim̄eK takuw-a-a*) „Hund Erscheinen-dessen-dessen" dagegen als „er sieht den Hund". Und dasselbe gilt für Sätze, in denen beides, Ausgangspunkt und Ziel der Handlung oder des Vorganges, durch ein besonderes Wort bezeichnet wird, z. B. *Kim̄ip aRnaK takuw-ā* (aus *takuw-a-a*) „(dem) Hunde Frau Erscheinung-deren (nämlich „der Frau")-dessen (nämlich „des Hundes"), d. h. „dem Hunde erschien die Frau", „der Hund sah die Frau", dagegen *aRnap Kim̄eK takuw-ā* (aus *takuw-a-a*) „(der) Frau („dem Weibe") Hund Erscheinung-dessen (nämlich „des Hundes")-deren (nämlich „der Frau, des Weibes"), d. h. „der Frau erschien der Hund", „die Frau sah den Hund".

Alles, was nun zur näheren Bestimmung oder überhaupt Erweiterung dieser Grundbestandteile des grönländischen Satzes dienen soll, wird in erster Linie durch Suffixe zum Ausdruck gebracht, und zwar zunächst durch die schon bei der Besprechung der Vorgangsbenennungen erwähnten nominalen Besitzzeichen, bei denen ebenfalls eine Absolutiv- und Dativform unterschieden wird, z. B.

Kimi-aia aRnaK takuw-ā (aus *takuw-a-a*) „Hund-seinem Frau Erscheinung-deren-dessen", d. h. „seinem Hunde erschien die Frau", „sein Hund sah die Frau", *aRnāta* (aus *aRna-ata*) *KimeK takuw-ā* (aus *takuw-a-a*) „Frau-seiner Hund Erscheinung-dessen-deren", d. h. „seiner Frau erschien der Hund", „seine Frau sah den Hund", dagegen *Kimip aRnā* (aus *aRna-a*) *takuw-ā* (aus *takuw-a-a*) „(dem) Hunde Frau-seine Erscheinung-deren-dessen", d. h. „dem Hunde erschien seine Frau", „der Hund sah seine Frau", *aRnap Kimi-a takuw-ā* (aus *takuw-a-a*) „(der) Frau Hund-sein (oder „Hund-ihr"; denn ein grammatisches Geschlecht wird nicht unterschieden) Erscheinung-deren-dessen", d. h. „der Frau erschien sein Hund", „die Frau sah seinen Hund". Wie durch die Übersetzung des letzten Satzes schon angedeutet ist, bezieht sich das Suffix *-a* oder *-ata* nicht auf das ihm folgende Wort. Zur Angabe, daß die Frau ihren eigenen Hund gesehen, muß ein anderes Suffix gebraucht werden, nämlich *-ne*, eine Unterscheidung, die nur nebenbei erwähnt sei, da sie nichts für das Grönländische besonders Charakteristisches ist, sondern bekanntlich auch in verschiedenen und näher liegenden Sprachen vorkommt wie im Dänischen, Russischen, Lateinischen und anderen Idiomen. So entspricht dem grönländischen Satze *aRnap Kimi-a takuw-ā* beispielsweise der dänische *kwenən så hans kun* „Kvinden saa hans Hund", wenn der Besitzer des Hundes ein Mann ist, *kwenən så däns hun*, „Kvinden saa dens Hund", wenn er einer Frau gehört, ferner der russische Satz *žená víjela yevó sabáku* beziehungsweise *žená víjela yeyó sabáku* (mit demselben Unterschiede wie im Dänischen) und der lateinische femina canem ejus videbat, dem grönländischen *aRnap Kimi-ne takuw-ā* dagegen der dänische Satz *kwenən så sīn hun* „Kvinden saa sin Hund", der russische *žená víjela svayú sabáku* und der lateinische femina canem suum videbat; und auch im Deutschen k a n n wenigstens die Unterscheidung dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß man im ersteren Falle sagt: „die Frau sah dessen (beziehungsweise „deren") Hund", im letzteren dagegen „die Frau sah ihren Hund".

Nächst diesen Possessivsuffixen kommen wohl hauptsächlich die schon zu Eingang dieses Abschnittes erwähnten stammbildenden Mittel in Betracht, durch die man einen großen Teil dessen zum Ausdruck bringt, was im Deutschen wie in den meisten Sprachen durch Komposita, besondere Adjektive und Adverbien angedeutet wird, und, wie sich aus den schon angeführten Beispielen ergibt, sogar noch beträchtlich mehr. Außer diesen, die dem Grönländischen — wie hinreichend erklärt wurde —

in erster Linie sein eigenartiges Gepräge verleihen, sind dann aber auch noch Suffixe zu erwähnen, die zur Bildung lokaler Kasusformen dienen, deren fünf Kategorien vorhanden sind, nämlich ein Lokal (z. B. *nuna-me* „Land-in", d. h. „im Lande", dann auch auf zeitliches übertragen, z. B. *āus̆ᶜa-me* „Sommer-in", d. h. „im Sommer"), ein Ablativ (z. B. *nuna-mit* „Land-von", d. h. „vom Lande"), ein Vial (z. B. *nuna-kut* „Land-über", d. h. „über Land"), ein Terminal (z. B. *nuna-mut* „Land-zu", d. h. „zum Lande, ans Land") und endlich ein Modal (z. B. *uyaRKa-mik* „Stein-mit", d. h. „mit einem Stein". Dabei ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß für jeden dieser Fälle auch eine Pluralform vorhanden ist (*nuna-ne* „in den Ländern", *nuna-nit* „von den Ländern, aus den Ländern", *nuna-tizut* „zu den Ländern", *uyaRKa-nik* „mit Steinen"), und daß jede dieser zehn Formen mit vorausgehenden Possessivsuffixen zu neuen verschmilzt, z. B. *nuna-wne* „in meinem Land", „in meinen Ländern", *nuna-wnit* „von meinem Land", „von meinen Ländern", *nuna-wkut* „über mein Land", „über meine Länder", *nuna-wtine* „in unserem Lande", „in unseren Ländern", *nuna-wsinut* „zu eurem Land", „zu euren Ländern" usw. Zum Schlusse verdienen dann noch einige Suffixe der Erwähnung, die bald durch Konjunktionen wiederzugeben sind, wie beispielsweise das dem lateinischen -que entsprechende *lo* in *puis̆ᶜi-lo* „Seehund-und", d. h. „und ein Seehund" zu *puis̆ᶜe tuluwaR-lo* „Rabe-und", d. h. „und ein Rabe" zu *tuluwaK* und dergleichen, bald durch Adverbien, wie beispielsweise *-me* in *ayoRpoR-me* „nicht taugend-allerdings", d. h. „es taugt allerdings nicht" zu *ayoRpoK*, *-zoK* beziehungsweise eine diesem lautlich nahestehende Form in *piniaRtoR-ōK* „es war angeblich einer, der vermeinte, daß er zu fangen suche", d. h. „man erzählt von einem Fänger" usw.

Was außer diesen verschiedenen Suffixen nur für die Bezeichnung näherer Bestimmungen zu den Grundbestandteilen des Satzes in Betracht kommt, spielt eine nur geringe Rolle. Es fehlt allerdings nicht ganz an erstarrten Formen wie *alāt* „sogar", *āsīt* „wie gewöhnlich, wie üblich", *sule* „noch" und ähnlichen. Aber sie bilden nur einen verschwindend kleinen Bestandteil der Sprache. Nur ein Mittel mag noch erwähnt werden, das dazu verhilft, einen Ausdruck für Attribute zu schaffen, für die ein besonderes stammbildendes Suffix nicht vorhanden ist — und es versteht sich wohl von selbst, daß nicht für alles, was zu sagen ist, ein solches da sein kann —: man läßt das, was man einem Substantiv (nach unserer Auffassung) attri-

butiv beilegen will, appositionsartig, und zwar in der Regel in der Form des sogenannten Nominalpartizips, folgen. Da es beispielsweise ein besonderes Suffix zur Bezeichnung des Trockenen nicht gibt, muß man, um eine Entsprechung für unseren Ausdruck „trockenes Land" zu schaffen, dem Worte *nuna* „Land" das Nominalpartizip des Vorgangsausdrucks *paneRpoK* „trocken-seiend" anhängen, also *nuna paneR-toK* „Land trocken-was" sagen. Es liegt aber auf der Hand, daß dies dem eigenartigen Gepräge des Grönländischen keinen Eintrag tun kann, daß hierin nichts anderes liegt als eine selbstverständlich in keiner Sprache zu vermeidende Aneinanderreihung von Sätzen. Wenn man also den Beginn des nun folgenden Textes *oKaluƚuaK KuianaKiš'oK imaipoK* auch, wenn man richtiges Deutsch reden will, durch den Satz „eine ergötzliche Geschichte ist folgende" wiedergeben muß, so darf man dabei doch nicht vergessen, daß es sich eigentlich um drei aneinandergereihte Worte handelt, von denen jedes einen echt grönländischen Satz darstellt: Es gibt eine Geschichte. Es ist etwas sehr Ergötzliches. Es ist so.

oKa - lu - ƚuaK Kuia-na-Ki -š'oK
Zunge-Mißbesitz-Einzigartiges ergötz-lich-sehr-was

ima- ipoK // pi - niaR - to - RōK
so-geworden: Ding-Suche-welcher-angeblich,

Kasiaš'a-mik ati -lik sal̊u - tō - KaoK
Kasiasak-mit nam-ig, Lügn-er-groß (seiend).

sal̊u - yuma - ƚer - āŋ - a - me
lügen-wollen-dazu kommen-so oft-als-sein,

pe - Kut -iŋua- ne al̊āt eRliz -iun̄a-
Ding-zugehörig-klein-seine sogar festhalten-wohl-

eR - aR - a - i // ilā -n̄e
nicht mehr-pflegen-dessen-dessen. Teil-in

Kaya - toR - l̊u - ne au - l̊aR -
Männerboot-Bedien-ung-seine Fließen-tüchtig-

a - me / puiš'i - mi - l̊o taku -
als-seinem, Seehund-mit-und Erscheinung-

ŋin̄ - a - me / tiki - n̄i - š'a -
Nichtsein-als-seiner, Heimkehr-Resultat-geeignet-

Eine ergötzliche Geschichte ist folgende: Man erzählt von einem Seehundfänger, Kasiasak genannt, der ein großer Lügner war. Sooft er Lust zum Lügen verspürte, pflegte er sogar seine eigenen Sachen nicht mehr zu schonen. Als er einmal im Kajak ausgefahren war und keinen Seehund gesehn hatte, hatte er für seine beabsichtigte Heim-

minut oKa - lu - łua - s̄'a -
seinem zu Zunge=Mißbesitz=einzigartig=Geeignetes=

Ka - ȳilaK // ta-ima- itu - mik
haben=nicht habend. da= so =geworden=was= mit

nuna-mut ineRl̊a - inaRpoK / tas̄'-
Land=zu Sichhinbewegen=immerhin (seiend), da=

uya- lo piz - a - me / Kai̧ - ne
hin=und machen=als=seinem, Männerboot=sein

tukaRp - ā Kis̄'u - t̄ā - i̧
Trampeln=dessen dessen Balken=zugehörige=dessen

ase - RoR - teR- l̊u -
unrichtigem Ort=gelangen zu=allmählich bei=

zit / ami - a - le ali - ña-
dessen deren, Fell=dessen=aber Zerfetzen=nicht bei=

zo // siku-mineR- pa -s̄'ua- ni - ł̊o
dessen dessen, Eis=Stück=mehrere=gar=mit=und

im̄ - eR - a - miuk tuawioR-
Inhalt=versehen mit=als=sein sein Eile=

toR - s̄'uo - l̊u - ne aneRl̊aRpoK //
Sichbedienen=sehr=bei=seinem heimgehend.

sehr nichts zu erzählen. Deshalb fuhr er immerhin ans Land, und als er dorthin gekommen, trampelte er auf seinem Kajak herum, so daß dessen Balken entzwei gingen, ohne jedoch dabei dessen Fell zu zerreißen, und nachdem er dasselbe mit einer Menge Eisstücke gefüllt, kehrte er eiligst heim.

tiki - m̄at kia - zu - ñeR - mi -
ankommen=als dessen, Hitze=leiden=Resultat=von=

ł̊o masa- Ki - m̄at / ila - isa apeRi -
und Nässe=große=als dessen, Teil=seinem Fragen=

leRp - at // Kasias̄'aK/ so - Kiz - a -
versehen=deren dessen: Kasiasak, was=groß=als=

wit una// akiwoK // ilu - liaR -
deinem das? erwidernd: Inneres=gemachtes=

sūp iseRKaw - fi -
großes habendem Aufundniedertauchen=Ort=

za - ƚu - ya toKo- Rkaya -Kiz- a - ma //
haben zu=bei=mein Tod=beinahe=sehr=als=meinem.

uwlut ilā -ñe Katsu- ya - m̄at Kasias̄'aK
Tagen Teil=in Stille=Zustand=als dessen Kasiasak

Als er ankam und ganz naß von Schweiß war, fragten ihn einige Leute: Kasiasak, was fehlt dir? Er erwiderte: Ich wäre, da das große Eisfeld unter mir auf- und niederging, bei einem Haar umgekommen.

Eines Tages, als es windstill war,

āsīt Kaya - toR - l̊u -
wie gewöhnlich Männerboot - Sichbedienen - bei-

ne āu̯ - l̊aRpoK // ineRl̊a -
seinem fließen - tüchtig (seiend). Sichhinbewegen-

ti - l̊u - ne takuw - ā
während - bei - seinem Erscheinung - dessen dessen

usuk Kaš‘i - maw - l̊u - ne
Robbe Eisbergkette - Hingelangung - bei - seiner

siniꝫ - toK // pioR - a - miuk
schlafend-welcher. leises Rudern-als-dessen dessen

tikip̄ - ā // nā -
Erreichen-dessen dessen, Fortbewegungshinderung-

li - ša -ꝫaluaR- a - miuk isuma -
Versehn-Sollen- zwar -als-dessen dessen Denken-

liu - leRpoK // atuya - š‘aK
verarbeitung-beginnend: Stiefelsohle-Bestimmtes

ike - KaR - ta - Ria - Ka
Verletzung-haben-können-im Werden sein-großes-

yilaK / iteR - saR - l̊u - ꝫo
nicht habend; Erwachen-machen-bei-dessen dessen

aRkaR - pat mal -
Untertauchen - wenn dessen Hinterhergehendem-

eR - š‘u- saw - a - Ra /
Versehn mit - Sichbedienen Werden-dessen-mein,

ipi - tik - uwko ike -
Ersticken - machen - wenn mein dessen Verletzung-

Kar - ti - na - ꝫo pisaR -iumāRp-
haben-haben zu-nicht bei-dessen fangen - werden-

a - Ra // tā-i̯mā- i̯ - lioRpoR - l̊o //
dessen-mein. da- so -geworden-verfahrend-und.

kisian̄i - le mal - eR -
hingegen - aber Hinterhergehendem - Versehn mit-

š‘oR -aluaR- a - miuk puiš‘e
Sichbedienen - zwar - als - dessen dessen Seehund

fuhr Kasiasak wie gewöhnlich im Kajak aus. Auf seiner Fahrt erblickte er eine Robbe, die auf die Eisbergkette geklettert war und dort schlief.

Da er leise heranruderte, erreichte er sie. Als er so weit war, sie zu harpunieren, kam er zu der Überlegung: Das Robbenfell braucht keine Verletzung zu haben; wenn sie, durch mich erweckt, niedertaucht, werde ich sie verfolgen, und wenn ich sie erwürge, werde ich sie ohne Verletzung fangen. Und so verfuhr er. Da er aber bei seiner Verfolgung ermüdete, ehe der Seehund müde wurde, kehrte er einfach ohne Beute heim.

sule Kasu - ȳi - tsoK Kasuz - a - me
noch müde = nicht = welcher Ermüden = als = seinem

anilutoR - l̊u - ne aneRlā -
beutelos Heimkehren = bei = seinem heimgehen =

ẓnaRpoK /
nur (seiend).

IV. Die Ssubijasprache.

(Am oberen Sambesi in Südafrika.)

In schroffstem Gegensatz zu der Schwerfälligkeit der grönländischen Rede, die soviel wie möglich einem einzigen Vorgangsausdrucke einzuverleiben trachtet und so nicht selten den völligen Zusammenfall von Wort und Satz erreicht, geht die Ssubijasprache gleich allen anderen Bantuidiomen von der Andeutung der K a t e g o r i e aus, der fast jedes Ding durch einen besonderen sprachlichen Ausdruck zugeteilt wird, um dann alles andere entweder durch eine Wiederholung dieser Kategorienandeutung oder durch eine leichtverständliche Bezugnahme auf dieselbe in kleinen, oft winzig kleinen, lockeren Anfügungen anzureihen.

Diese Kategorienandeutung erfolgt bei den Dingbezeichnungen durch eins von 17 Präfixen, deren Grundbedeutung zum Teil schon stark verdunkelt ist, die aber doch mindestens noch so viel Anschauungsgehalt aufweisen wie etwa die deutschen Suffixe -er (in „Weber, Bäcker, Schneider, Schuhmacher" usw.), -chen (in „Hündchen, Kindchen, Mäuschen" usw.), -heit (in „Schönheit, Dummheit, Buntheit" usw.), vielleicht aber auch noch mehr. Man erinnere sich der bei Besprechung des Chinesischen erwähnten Numerative wie *ko.* in *san*^{1} *ko. žvn*^{2} „drei Stück Mensch", d. h. „drei Menschen", *cī*^{1} in *i*^{4} *cī*^{1} *cụan*^{2} „ein Einzelstück (Halbpaar) Schiff", d. h. „ein Schiff", *cẹe.n*^{4} in *cəọ.*^{3} *cẹe.n*^{4} *ši*^{4} „diese Partie Sache", d. h. „diese Angelegenheit" und *wē·ị*^{4} in *i*^{2} *wē·ị*^{4} *çẹe.n*^{1} *švy*^{1} „ein Rang erst geboren", d. h. „ein Lehrer". Diese Numerative weisen, wie ausgeführt worden ist, noch immer ihre alte anschauliche Bedeutung auf. Aber sie werden ersichtlich nicht gebraucht, um diesen bestimmten Gegenstand, also ein Stück, ein Halbpaar und dergleichen, zu bezeichnen. Sie haben vielmehr offenkundig eine s t e l l v e r t r e t e n d e Bedeutung, indem sie etwas benennen, was als der Repräsentant einer ganzen Klasse geeignet erscheint, und zwar der Klasse, der das durch das

folgende Wort angedeutete Ding zuzuzählen ist. So kommen also Dingbezeichnungen zustande, bei denen man von den ganz individuellen Eigentümlichkeiten der Dinge zu einem beträchtlichen Teile absieht und nur das Gleichartige einer ganzen Klasse hervorhebt, eine Sprachbildung, die namentlich für die Möglichkeit des Zählens große Bedeutung hat. Bei ganz Individuellem, einzig in der Welt Dastehendem ist man natürlich der Mühe überhoben, eine Mehrheitsform zu bilden oder dergleichen. So haben denn auch die Eigennamen im Chinesischen kein Numerativ bei sich, und es ist kein Zufall, sondern eine Denknotwendigkeit, daß in der Ssubijasprache den Eigennamen auch das Präfix fehlt. Obwohl diese Präfixe nun fraglos nicht mehr ganz so viel anschaulichen Bedeutungsgehalt haben wie die chinesischen Numerative, sind sie ihnen doch hinsichtlich der Funktion an die Seite zu stellen, und es empfiehlt sich zwecks Klarlegung des Baues der Ssubijasprachen jedes der 17 Präfixe durch ein bestimmtes Wort zu übersetzen, ohne jedoch damit zu behaupten, daß diese durch Abstraktion aus vielen Einzelfällen gewonnene Klassenbenennung auch der dem Präfix von alters her zukommende Name sei.

Selbst bei diesem Vorbehalt ist es nicht ganz leicht, den besten Repräsentanten für die ganze Klasse ausfindig zu machen. So würde beispielsweise für die beiden Präfixe *i-* und *ma-* bald die Übersetzung „Halbpaar" beziehungsweise „Paar" die beste Veranschaulichung bieten, z. B. bei *i-tende* „Halbpaar-Bein", d. h. „Bein", *ma-tende* „Paar-Bein", d. h. „Beine", bald die Übertragung „Stück" beziehungsweise „Menge", z. B. *i-zuba* „Stück-Tag", d. h. „Tag", *ma-zuba* „Menge-Tag", d. h. „Tage", *ma-futa* „Menge-Öl", d. h. „Öl". Um der für die Übersichtlichkeit erforderlichen Einheitlichkeit willen muß jedoch, wenn auch mit einiger Willkür, eine Entscheidung getroffen werden, und so sollen beispielsweise für die beiden eben genannten Präfixe in allen Fällen, auch wo uns dies sonderbar anmuten mag, die Übersetzungen „Stück" beziehungsweise „Menge" gebraucht werden. Die 17 Präfixe mitsamt der Übertragung im ausgeführten Sinne sind nun folgende: 1. *mu-* „Person-", z. B. *mu-sisu* „Person-Knabe", d. h. „Knabe"; 2. *ba-* „Personen-", z. B. *ba-sisu* „Personen-Knabe", d. h. „Knaben"; 3. *mu-* „(unpersönliches) Lebendes", z. B. *mu-twi* „Lebendes-Kopf", d. h. „Kopf"; 4. *mi-* „(unpersönliche) Lebende", z. B. *mi-twi* „Lebende-Kopf", d. h. „Köpfe"; 5. *i-* „Stück", z. B. *i-dindi* „Stück-Loch", d. h. „Loch"; 6. *ma-* „Menge", z. B. *ma-*

dindi „Menge-Loch", d. h. „Löcher"; 7. *tši-* „Ding", z. B. *tši-samo* „Ding-Baum", d. h. „Baum"; 8. *zi-* „Dinge", z. B. *zi-samo* „Dinge-Baum", d. h. „Bäume"; 9. *in-* „Organismus" (dem Tier- oder Pflanzenreich angehörig), z. B. *in-zoka* „Organismus-Schlange", d. h. „Schlange"; 10. *in-* „Organismen", z. B. *in-zoka* „Organismen-Schlange", d. h. „Schlangen"; 11. *lu-* „Individuelles", z. B. *lu-zimbo* „Individuelles-Gesang", d. h. „Gesang" (wozu die Mehrheitsform *ma-zimbo* „Menge-Gesang", d. h. „Gesänge" mit dem sechsten Präfix lautet); 12. *ka-* „Kleines", z. B. *ka-ntu* „Kleines-Mann", d. h. „Männchen" (im Gegensatz zu *mu-ntu* „Person-Mann", d. h. „Mann"); 13. *tu-* „Kleine", z. B. *tu-ntu* „Kleine-Mann", d. h. „(mehrere) Männchen" (im Gegensatz zu *ba-ntu* „Personen-Mann", d. h. „Männer"); 14. *bu-* „Beschaffenheit-", z. B. *bu-lotu* „Beschaffenheit-Schönes", d. h. „Schönheit"; 15. *ku-* „Richtung-", z. B. *ku-saka* „Richtung-Lieben", d. h. „zu lieben", „lieben"; 16. *ha-* „Oberfläche-", z. B. *ha-fohi* „Oberfläche-Nähe", d. h. „nahe bei"; 17. *mu-* „Inneres", z. B. *mu-nze* „Inneres-Draußen", d. h. „draußen". Zu diesen 17 Kategorien kommen nun noch vier, die einer besonderen Andeutung entbehren, bei denen eine solche auch ziemlich überflüssig ist, nämlich die der redenden und die der angeredeten Person mit jeweiliger Unterscheidung einer Einheit und Mehrheit.

Den Kern des Ssubijasatzes bildet nun die Andeutung einer dieser 21 Kategorien, denen alles Dingliche unterzuordnen ist, wobei die Andeutung, soweit sie nicht schon im Worte selbst liegt (wie bei „ich", „du", „wir", „ihr", bei den selbstverständlich zur Kategorie „Person" gehörigen Eigennamen und einigen wenigen anderen Benennungen), entweder durch eins der angeführten Präfixe oder ein je einem dieser Präfixe fast in allen Fällen offenkundig nahestehendes Pronomen erfolgt. Alles, was dann an diesen Satzkern anzuschließen ist, wird durch eins dieser beiden Mittel lose angereiht. Die Präfixe kommen außer bei der Dingbezeichnung nur noch vor, wenn einer solchen eine Eigenschaft als nähere Bestimmung beigelegt werden soll, z. B. *mu-ntu mu-lotu* „Person-Mann, Person-schön", d. h. „ein schöner Mann"; *ba-ntu ba-lotu* „Personen-Mann, Personen-schön", d. h. „schöne Männer"; *in-zoka in-dotu* (mit *d* statt *l* wegen des vorausgehenden Nasals) „Organismus-Schlange, Organismus-schön", d. h. „eine schöne Schlange" usw. Ob es richtig ist, in solchen Fällen von Adjektiven zu reden, darf aber wohl bezweifelt, wenn nicht gar kurzweg geleugnet werden. Es ist wahrscheinlich nichts anderes als die An-

reihung eines anderen Substantivs nach Art unserer Appositionen. Daß *bu-lotu* „Beschaffenheit-schön" kurz „Schönheit" bedeutet, ist schon erwähnt worden. Wenn es nun heißt *bu-siku bu-lotu* „Beschaffenheit-Nacht, Beschaffenheit-schön", so läßt es sich allerdings durch „eine schöne Nacht" übersetzen; es kann aber auch wohl als „die Nacht!", „die Schönheit!" aufgefaßt werden. Neben diesen einfachen Nominalpräfixen kommen nun noch — wenigstens für die ersten 15 Klassen — erweiterte Bildungen vor, die sich trotz einer teilweisen Verschleierung der Entstehung durch lautliche Änderungen doch noch als durch Wiederholung und Vortritt eines prädizierenden Nasals entstanden zeigen, z. B. *n-džu-mu-sisu* „es ist-Person-Person-Knabe", d. h. „es ist ein Knabe, es ist der Knabe"; *m-ba-ba-sisu* „es ist-Personen-Personen-Knabe", d. h. „es sind Knaben, es sind Knaben"; *ŋ-gu-mu-twi* „es ist-Lebendes-Lebendes-Kopf", d. h. „es ist ein Kopf, es ist der Kopf"; *n-dži-mi-twi* „es ist-Lebende-Lebende-Kopf", d. h. „es sind Köpfe, es sind die Köpfe"; *n-d-i-dindi* „es ist-Stück-Stück-Loch", d. h. „es ist ein Loch, es ist das Loch"; *ŋ-ga-ma-dindi* „es ist-Menge-Menge-Loch", d. h. „es sind Löcher, es sind die Löcher"; *n-tši-tši-samo* „es ist-Ding-Ding-Baum", d. h. es ist ein Baum, es ist der Baum"; *n-zi-zi-samo* „es ist-Dinge-Dinge-Baum", d. h. „es sind Bäume, es sind die Bäume"; *n-dž-in-zoka* „es ist-Organismus-Organismus-Schlange", d. h. „es ist eine Schlange, es ist die Schlange"; *n-z-in-zoka* „es ist-Organismen-Organismen-Schlange", d. h. „es sind Schlangen, es sind die Schlangen"; *n-du-lu-zimbo* „es ist-Individuelles-Individuelles-Gesang", d. h. „es ist ein Gesang, es ist der Gesang"; *ŋ-ka-ka-ntu* „es ist-Kleines-Kleines-Mann", d. h. „es ist ein Männchen, es ist das Männchen"; *n-tu-tu-ntu* „es ist-Kleine-Kleine-Mann", d. h. „es sind Männchen, es sind die Männchen"; *m-bu-bu-siku* „es ist-Beschaffenheit-Beschaffenheit-Nacht", d. h. „es ist Nacht, es ist die Nacht"; *ŋ-ku-ku-twi* „es ist-Richtung-Richtung-Ohr", d. h. „es ist ein Ohr, es ist das Ohr".

In allen anderen Fällen wird nun die Andeutung der Kategorie nicht durch ein — sei's einfaches, sei's zusammengesetztes — Nominalpräfix, sondern durch ein Pronomen vollzogen. Die Zahl dieser hindeutenden Wörtchen ist außerordentlich groß, da verschiedene örtliche Verhältnisse und andere berücksichtigt werden, und bei jeder der verschiedenen Arten wieder besondere Formen für die genannten 17 Kategorien, zum Teil sogar für alle 21 vorliegen. Aber diese so verwirrend erscheinende Fülle bietet dem Über-

blick doch keine nennenswerte Schwierigkeit, da fast überall die Beziehung auf die Nominalpräfixe unverkennbar deutlich zutage tritt. Zu noch weiterer Erleichterung des Überblickes seien jedoch zunächst nur die wichtigsten Arten für eine einzige Kategorie erklärt und mit einer die eigentliche Bedeutung kennzeichnenden Übersetzung versehen. Im Anschluß an diese Auseinandersetzungen wird dann eine tabellarische Übersicht den ganzen Bestand leicht verstehbar machen. Das Wichtigste dieser Pronomina ist das, das man im Hinblick auf seinen die Satzfügung in erster Linie schaffenden Gebrauch zweckmäßig als einfaches anreihendes Pronomen bezeichnen kann. Es entspricht der Bedeutung nach einem schwachbetonten, nur in Verbindung mit anderen Wörtern gebrauchten „ich", „du" usw. und lautet für die zweite Kategorie, die in diesem und den folgenden Beispielen allein berücksichtigt werden soll, wie das Nominalpräfix, also *ba*. Es sei jedoch schon vorgreifend bemerkt, daß es sich nicht bei sämtlichen Kategorien so verhält, daß mithin nicht eine völlige Identität angenommen werden darf. Wir unterscheiden bekanntlich im Deutschen drei Personen, bei der dritten zudem drei Geschlechter und für jeden Fall eine Einheit und Mehrheit. Hinsichtlich der ersten und zweiten Person verhält es sich in der Ssubijasprache ebenso. Es gibt eine besondere Form für „ich", „wir", „du" und „ihr". Die Unterscheidung der Geschlechter bei der dritten fehlt. Dafür ist dort aber eine besondere Form für jede der 17 Kategorien vorhanden. Will man dies durch die Übersetzung zum Ausdruck bringen, was zum Verständnis der Struktur allerdings dringend wünschenswert ist, so kann man dem Pronomen „er" (beziehungsweise „sie", „es") die bei der Erörterung der Nominalpräfixe schon erwähnte Kategorienandeutung hinzufügen, „sie Person", „sie Personen", „es Lebendes", „sie Lebende", „es Stück", „sie Menge" usw. Das anreihende Pronomen *ba* wird demnach bei der Interpretation des zu Ende dieses Abschnitts gebotenen Textes durch „sie Personen" wiedergegeben werden und ein Satz wie *ba-kazana ba enda* „die Mädchen gehn" durch die genauer entsprechende Übertragung „Personen-Mädchen sie-Personen gehn". Daß bei dem Verbalausdrucke keinerlei andere Personenandeutung stattfindet, nichts nach Art unseres „gehe", „gehst", „geht" oder auch nur nach Art der grönländischen Wendung „mein Gehn", „dein Gehn", „sein Gehn" usw., sei schon jetzt kurz bemerkt. Aus diesem einfachen anreihenden Pronomen wird durch den Vortritt des schon besprochenen Nasals (wie in *m-ba-ba-kazana* „es ist-Personen-Personen-Mädchen", d. h. „es

sind Mädchen, es sind die Mädchen") ein prädikatives anreihendes Pronomen *m-ba* gebildet, z. B. *m-ba enda* „es ist-sie-Personen gehn", d. h. „sie sind's, die gehn". Durch Anfügung eines ursprünglich vermutlich demonstrativrelativen *a*, vor dem der gleiche Vokal ausfällt, entsteht ferner *b-a* „Personen-welche", eine Form, die dazu dient, ein Besitzverhältnis zu dem durch das folgende Wort Bezeichneten zum Ausdruck zu bringen, z. B. *ba-kazana b-a mu-si* „Personen-Mädchen Personen-welche Lebendes-Dorf", d. h. „die Mädchen des Dorfes". Durch Anfügung eines etwa unserem „da" entsprechenden hinweisenden Elements kommt ferner eine Form zustande, die einem etwas stärker betonten Personalpronomen entspricht, nämlich *b-o* „sie-Personen-da", z. B. *b-o ba-kazana ba enda* „sie Personen-da Personen-Mädchen sie-Personen gehn", d. h. „sie, die Mädchen, gehn". Hieraus kann dann weiterhin eine prädikative Form gebildet werden, und zwar in ähnlicher Weise wie bei den schon besprochenen Fällen, nämlich *m-ba-b-o* „es ist-sie Personen-sie-Personen-da", z. B. *m-ba-b-o ba enda* „es ist-sie-Personen-sie-Personen-da sie-Personen gehn", d. h. „sie sind es, die gehn". Durch Vortritt eines etwa unserem Artikel entsprechenden Individualisationselements entsteht aus dem anreihenden *ba* „sie-Personen" ferner die Form *a-ba* „die-sie Personen", die unserem Demonstrativum „diese" entspricht, z. B. *a-ba ba-kazana* „die-sie Personen Personen-Mädchen", d. h. „diese Mädchen". Der Bedeutung nach steht dieser Form eine andere nahe, die durch Anfügung eines hinweisenden Elements *no* „hier" an das einfache anreihende Pronomen gebildet wird, nämlich *ba-no* „sie Personen-hier", d. h. etwa „diese hier". Durch Vorsetzung des schon erwähnten artikelartigen Elements und gleichzeitige Anfügung des ebenfalls schon besprochenen *o* „da" entsteht weiterhin die Form *a-b-o* „die-sie Personen-da", d. h. „diese da", und durch bloße Anfügung eines hinweisenden *na* „dort" die Form *ba-na* „sie Personen-dort", d. h. „diese dort, jene dort". Von den letzten vier Demonstrativformen können nun auch noch solche mit prädikativer Kraft auf die schon mehrfach besprochene Art gebildet werden, nämlich *m-ba-ba:* „es ist-sie Personen-sie Personen", d. h. „es sind diese", *m-ba-no* „es ist-sie Personen-hier", d. h. „es sind diese hier", *m-ba-b-o* „es ist-sie Personen-sie Personen-da", d. h. „es sind diese da" und *m-ba-na* „es ist-sie Personen-dort", d. h. „es sind jene dort". Durch Anfügung von *hi* an das anreihende Pronomen kommt ferner noch ein adjektivisches Fragewort *ba-hi* „sie Personen-welche?" zustande,

4*

z. B. *ba-kazana ba-hi?* „Personen-Mädchen sie Personen-welche?", d. h. „welche Mädchen?", wozu auch eine prädikative Form *m-ba-hi* „es ist-sie Personen-welche?", z. B. *ba-kazana m-ba-hi?* „Personen-Mädchen es-ist-sie Personen-welche?", d. h. „welche Mädchen sind es?" Durch Antritt von *ygae* „wieviel" an die Form *b-o* „sie Personen-da" entsteht dann noch das adjektivische *b-o-ygae* „sie Personen-da-wieviel?", z. B. *ba-kazana b-o-ygae* „Personen-Mädchen sie Personen-da-wieviel?", d. h. „wieviele Mädchen?" Auf dieselbe Art wie das eben genannte *boygae* werden durch Anfügung von *nse* beziehungsweise *yke* die Formen *b-o-nse* „sie Personen-da-gesamt", d. h. „alle insgesamt" und *b-o-yke* „sie Personen-da-einzeln", d. h. „alle einzeln" gebildet. Eine diesem ähnliche Ableitung ist die für den Ausdruck unseres „allein" oder „alleinig", die durch den Antritt des hinweisenden *na* „dort" an *b-o* „sie Personen-da" entsteht, die aber außerdem noch den Vortritt des der Ableitung zugrunde liegenden Pronomens erfordert, also *b-o b-o-na* „sie-Personen-da", „sie Personen-da-dort" lautet, z. B. *ba-kazana b-o b-o-na* „Personen-Mädchen sie Personen-da sie Personen-da-dort", d. h. „die Mädchen allein". Endlich sind noch drei Bildungen zu erwähnen, die durch den Antritt vom *mwe* „ein", *ygi* „anderer" und *ine* „wahr" an die einfachen anreihenden Pronomina zustande kommen, also *ba-mwe* „sie Personen-ein", d. h. „einige, irgendwelche", *ba-ygi* „sie Personen-andere", d. h. „andere" und *bene* (aus *ba-ine*, wie die Formen für die anderen Kategorien zeigen) „sie Personen-wahr", d. h. „wahre, echte".

Nach diesen Auseinandersetzungen wird die folgende tabellarische Übersicht über den ganzen Bestand keinen Zweifel mehr übriglassen.

Einfaches Nominalpräfix.			Prädikatives Nominalpräfix.	
1.	*mu-*	„Person"	*ndžumu-*	„es ist Person Person"
2.	*ba-*	„Personen"	*mbaba-*	„es ist Personen Personen"
3.	*mu-*	„Lebendes"	*ygumu-*	„es ist Lebendes Lebendes"
4.	*mi-*	„Lebende"	*ndžimi-*	„es ist Lebende Lebende"
5.	*i-*	„Stück"	*ndi-*	„es ist Stück Stück"
6.	*ma-*	„Menge"	*ygama-*	„es ist Menge Menge"
7.	*tši-*	„Ding"	*ntšitši-*	„es ist Ding Ding"
8.	*zi-*	„Dinge"	*nzizi-*	„es ist Dinge Dinge"
9.	*in-*	„Organismus"	*ndzin-*	„es ist Organismus Organismus"

	Einfaches Nominalpräfix.		Prädikatives Nominalpräfix.	
10.	*in-*	„Organismen"	*nzin-*	„es ist Organismen Organismen"
11.	*lu-*	„Individuelles"	*ndulu-*	„es ist Individuelles Individuelles"
12.	*ka-*	„Kleines"	*ŋkaka-*	„es ist Kleines Kleines"
13.	*tu-*	„Kleine"	*ntutu-*	„es ist Kleine Kleine"
14.	*bu-*	„Beschaffenheit"	*mbubu-*	„es ist Beschaffenheit Beschaffenheit"
15.	*ku-*	„Richtung"	*ŋkuku-*	„es ist Richtung Richtung"
16.	*ha-*	„Oberfläche"		
17.	*mu-*	„Inneres"		

	Einfaches anreihendes Pronomen.		Relatives anreihendes Pronomen.	
	ni	„ich", „mich"		
	tu	„wir", „uns"		
	u	„du", *ku* „dich"		
	mu	„ihr", „euch"		
1.	*u* od. *a*	„sie Person", *mu* (Objekt)	*wa*	„sie Person welche"
2.	*ba*	„sie Personen"	*ba*	„sie Personen welche"
3.	*u*	„es Lebendes"	*wa*	„es Lebendes welches"
4.	*i*	„sie Lebende"	*ya*	„sie Lebende welche"
5.	*di*	„es Stück"	*dia*, *la*	„es Stück welches"
6.	*a*	„sie Menge"	*a*	„sie Menge welche"
7.	*tši*	„es Ding"	*tša*	„es Ding welches"
8.	*zi*	„sie Dinge"	*za*	„sie Dinge welche"
9.	*i*	„er Organismus"	*ya*	„er Organismus welcher"
10.	*zi*	„sie Organismen"	*za*	„sie Organismen welche"
11.	*lu*	„es Individuelles"	*lwa*	„es Individuelles welches"
12.	*ka*	„es Kleines"	*ka*	„es Kleines welches"
13.	*tu*	„sie Kleine"	*twa*	„sie Kleine welche"
14.	*bu*	„sie Beschaffenheit"	*bwa*	„sie Beschaffenheit welche"
15.	*ku*	„sie Richtung"	*kwa*	„sie Richtung welche"
16.	*ha*	„sie Oberfläche"	*ha*	„sie Oberfläche welche"
17.	*mu*	„es Inneres"	*mwa*	„es Inneres welches"

	Prädikatives anreihendes Pronomen.		Einfaches Personalpronomen.	
			ime, me „ich“, *ŋgu* „mein“	
			iswe, swe „wir“, *itu* „unser“	
	ŋgu	„es ist du“	*iwe, we* „du“, *ko* „dein“	
			iŋwe, ɲwe „ihr“, *inu* „euer“	
1.	*ŋgu*	„es ist sie Person“	*iye, ye*	„er sie, es“, *kwe* „sein, ihr“
2.	*mba*	„es ist sie Personen“	*bo*	„sie Personen da“
3.	*ŋgu*	„es ist es Lebendes“	*o*	„es Lebendes da“
4.	*ndži*	„es ist sie Lebende“	*yo*	„sie Lebende da“
5.	*ndi*	„es ist es Stück“	*dio*	„es Stück da“
6.	*ŋga*	„es ist sie Menge“	*o*	„sie Menge da“
7.	*ntši*	„es ist es Ding“	*tšo*	„es Ding da“
8.	*nzi*	„es ist sie Dinge“	*zo*	„sie Dinge da“
9.	*ndži*	„es ist er Organismus“	*yo*	„er Organismus da“
10.	*nzi*	„es ist sie Organismen“	*zo*	„sie Organismen da“
11.	*ndu*	„es ist es Individuelles“	*lo*	„es Individuelles da“
12.	*ŋka*	„es ist es Kleines“	*ko*	„es Kleines da“
13.	*ntu*	„es ist sie Kleine“	*to*	„sie Kleine da“
14.	*mbu*	„es ist sie Beschaffenheit“	*bo*	„sie Beschaffenheit da“
15.	*ŋku*	„es ist sie Richtung“	*ko*	„sie Richtung da“
			ho	„sie Oberfläche da“
			mo	„es Inneres da“

	Prädikatives Personalpronomen.		Demonstrativpronomina.	
	nomo	„es ist ich“		
	ndžiswe, toswe	„es ist wir“		
	nowo, ŋgowo	„es ist du“		
	ndžiŋwe, neŋwe	„es ist ihr“		
1.	*ndžiye*	„es ist er, sie es“	*uzu*	„die sie Person“
2.	*mbabo*	„es ist sie Personen sie Personen da“	*aba*	„die sie Personen“
3.	*ŋgowo*	„es ist es Lebendes es Lebendes da“	*uu*	„das es Lebendes“
4.	*ndžiyo*	„es ist sie Lebende sie Lebende da“	*ii*	„die sie Lebenden“
5.	*ndedio*	„es ist es Stück es Stück da“	*edi*	„das es Stück“
6.	*ŋgao*	„es ist sie Menge sie Menge da“	*aa*	„die sie Menge“
7.	*ntšitšo*	„es ist es Ding es Ding da“	*itši*	„das es Ding“

	Prädikatives Personalpronomen.		Demonstrativpronomina.	
8.	*nzizo*	„es ist sie Dinge sie Dinge da"	*izi*	„die sie Dinge"
9.	*ndžiyo*	„es ist er Organismus er Organismus da"	*ii*	„der er Organismus"
10.	*nzizo*	„es ist sie Organismen sie Organismen da"	*izi*	„die sie Organismen"
11.	*ndolo*	„es ist es Individuelles es Individuelles da"	*ulu*	„das es Individuelles"
12.	*ykako*	„es ist es Kleines es Kleines da"	*aka*	„das es Kleines"
13.	*ntuto*	„es ist sie Kleine sie Kleine da"	*utu*	„die sie Kleinen"
14.	*mbobo*	„es ist sie Beschaffenheit sie Beschaffenheit da"	*ubu*	„die sie Beschaffenheit"
15.	*ykuko*	„es ist sie Richtung sie Richtung da"	*uku*	„die sie Richtung"
16.	*mpaho*, *mpo*	„es ist sie Oberfläche sie Oberfläche da"	*aha*	„die sie Oberfläche"
17.	*momo*	„es ist es Inneres es Inneres da"	*umu*	„das es Inneres"

Demonstrativpronomina.

1.	*zuno*	„sie Person hier"	*uzo*	„die sie Person da"	*zuna*	„sie Person dort"
2.	*bano*	„sie Personen hier"	*abo*	„die sie Personen da"	*bana*	„sie Personen dort"
3.	*uno*	„es Lebendes hier"	*uwo*	„das es Lebendes da"	*una*	„es Lebendes dort"
4.	*ino*	„sie Lebende hier"	*iyo*	„die sie Lebende da"	*ina*	„sie Lebende dort"
5.	*dino*	„es Stück hier"	*edio*	„das es Stück da"	*dina*	„es Stück dort"
6.	*ano*	„sie Menge hier"	*ao*	„die sie Menge da"	*ana*	„sie Menge dort"
7.	*tšino*	„es Ding hier"	*itšo*	„das es Ding da"	*tšina*	„es Ding dort"
8.	*zino*	„sie Dinge hier"	*izo*	„die sie Dinge da"	*zina*	„sie Dinge dort"
9.	*ino*	„er Organismus hier"	*iyo*	„der er Organismus da"	*ina*	„er Organismus dort"
10.	*zino*	„sie Organismen hier"	*izo*	„die sie Organismen da"	*zina*	„sie Organismen dort"

11.	*luno*	„es Individuelles hier"	*ulo*	„das es Individuelles da"	*luna*	„es Individuelles dort"
12.	*kano*	„es Kleines hier"	*ako*	„das es Kleines da"	*kana*	„es Kleines dort"
13.	*tuno*	„sie Kleine hier"	*uto*	„die sie Kleine da"	*tuna*	„sie Kleine dort"
14.	*buno*	„sie Beschaffenheit hier"	*ubo*	„die sie Beschaffenheit da"	*buna*	„sie Beschaffenheit dort"
15.	*kuno*	„sie Richtung hier"	*uko*	„die sie Richtung da"	*kuna*	„sie Richtung dort"
16.	*hano*	„sie Oberfläche hier"	*aho*	„die sie Oberfläche da"	*hana*	„sie Oberfläche dort"
17.	*muno*	„es Inneres hier"	*umo*	„das es Inneres da"	*muna*	„es Inneres dort"

Prädikative Demonstrativpronomina.

1. *ndžudžu* „es ist sie Person sie Person"
2. *mbaba* „es ist sie Personen sie Personen"
3. *yguu* „es ist es Lebendes es Lebendes"
4. *ndžii* „es ist sie Lebende sie Lebende"
5. *ndedi* „es ist es Stück es Stück"
6. *ygaa* „es ist sie Menge sie Menge"
7. *ntšitši* „es ist es Ding es Ding"
8. *nzizi* „es ist sie Dinge sie Dinge"
9. *ndžii* „es ist er Organismus er Organismus"
10. *nzizi* „es ist sie Organismen sie Organismen"
11. *ndulu* „es ist es Individuelles es Individuelles"
12. *ykaka* „es ist es Kleines es Kleines"
13. *ntutu* „es ist sie Kleine sie Kleine"
14. *mbubu* „es ist sie Beschaffenheit sie Beschaffenheit"
15. *ykuku* „es ist sie Richtung sie Richtung"
16. *mpaha* „es ist sie Oberfläche sie Oberfläche"
17. *mumu* „es ist es Inneres es Inneres"

1. *ndžuno* „es ist sie Person hier"
2. *mbano* „es ist sie Personen hier"
3. *yguno* „es ist es Lebendes hier"
4. *ndžino* „es ist sie Lebende hier"

5. *ndino* „es ist es Stück hier"
6. *ygano* „es ist sie Menge hier"
7. *ntšino* „es ist es Ding hier"
8. *nzino* „es ist sie Dinge hier"
9. *ndžino* „es ist es Organismus hier"
10. *nzino* „es ist sie Organismen hier"
11. *nduno* „es ist es Individuelles hier"
12. *ykano* „es ist es Kleines hier"
13. *ntuno* „es ist sie Kleine hier"
14. *mbuno* „es ist sie Beschaffenheit hier"
15. *ykuno* „es ist sie Richtung hier"
16. *mpano* „es ist sie Oberfläche hier"
17. *muno* „es ist es Inneres hier"

1. *ndžuzo* „es ist sie Person sie Person da"
2. *mbabo* „es ist sie Personen sie Personen da"
3. *yguwo* „es ist es Lebendes es Lebendes da"
4. *ndžiyo* „es ist sie Lebende sie Lebende da"
5. *ndedio* „es ist es Stück es Stück da"
6. *ygao* „es ist sie Menge sie Menge da"
7. *ntšitšo* „es ist es Ding es Ding da"
8. *nzizo* „es ist sie Dinge sie Dinge da"
9. *ndžiyo* „es ist er Organismus er Organismus da"
10. *nzizo* „es ist sie Organismen sie Organismen da"
11. *ndulo* „es ist es Individuelles es Individuelles da"
12. *ykako* „es ist es Kleines es Kleines da"
13. *ntuto* „es ist sie Kleine sie Kleine da"
14. *mbubo* „es ist sie Beschaffenheit sie Beschaffenheit da"
15. *ykuko* „es ist sie Richtung sie Richtung da"
16. *mpaho* „es ist sie Oberfläche sie Oberfläche da"
17. *mumo* „es ist es Inneres es Inneres da"

	Prädikative Demonstrativpronomina.	Interrogativpronomina.
1.	*ndžuna* „es ist sie Person dort"	*zuhi* „sie Person welche?"
2.	*mbana* „es ist sie Personen dort"	*bahi* „sie Personen welche?"
3.	*yguna* „es ist es Lebendes dort"	*uhi* „es Lebendes welches"
4.	*ndžina* „es ist sie Lebende dort"	*ihi* „sie Lebende welche?"

			Interrogativpronomina.	
5.	*ndina*	„es ist es Stück dort"	*dihi*	„es Stück welches?"
6.	*ygana*	„es ist sie Menge dort"	*ahi*	„sie Menge welche?"
7.	*ntšina*	„es ist es Ding dort"	*tšihi*	„es Ding welches?"
8.	*nzina*	„es ist sie Dinge dort"	*zihi*	„sie Dinge welche?"
9.	*ndžina*	„es ist er Organismus dort"	*ihi*	„er Organismus welcher?"
10.	*nzina*	„es ist sie Organismen dort"	*zihi*	„sie Organismen welche?"
11.	*nduna*	„es ist es Individuelles dort"	*luhi*	„es Individuelles welches?"
12.	*ykana*	„es ist es Kleines dort"	*kahi*	„es Kleines welches?"
13.	*ntuna*	„es ist sie Kleine dort"	*tuhi*	„sie Kleine welche?"
14.	*mbuna*	„es ist sie Beschaffenheit dort"	*buhi*	„sie Beschaffenheit welche?"
15.	*ykuna*	„es ist sie Richtung dort"	*kuhi*	„sie Richtung welche?"
16.	*mpana*	„es ist sie Oberfläche dort"	*hi*	„(sie Oberfläche) welche?"
17.	*muna*	„es ist es Inneres dort"	*muhi*	„es Inneres welches?"

Interrogativpronomina.

1.	*ndžuhi*	„es ist sie Person welche?"		
2.	*mbahi*	„es ist sie Personen welche?"	*boygae*	„sie Personen da wieviele?"
3.	*yguhi*	„es ist es Lebendes welches?"		
4.	*ndžihi*	„es ist sie Lebende welche?"	*yoygae*	„sie Lebende da wieviele?"
5.	*ndihi*	„es ist es Stück welches?"		
6.	*ygahi*	„es ist sie Menge welche?"	*oygae*	„sie Menge da wieviele?"
7.	*ntšihi*	„es ist es Ding welches?"		
8.	*nzihi*	„es ist sie Dinge welche?"	*zoygae*	„sie Dinge da wieviele?"
9.	*ndžihi*	„es ist er Organismus welcher?"		
10.	*nzihi*	„es ist sie Organismen welche?"	*zoygae*	„sie Organismen da wieviele?"
11.	*nduhi*	„es ist es Individuelles welches?"		
12.	*ykahi*	„es ist es Kleines welches?"		

			Interrogativpronomina.	
13.	*ntuhi*	„es ist sie Kleine welche?"	*toygae*	„sie Kleine da wieviele?"
14.	*mbuhi*	„es ist sie Beschaffenheit welche?"		
15.	*ykuhi*	„es ist sie Richtung welche?"		

Indefinite Pronomina.

			neyke	„ich einzeln"
	(*tu bonse*	„wir sie Personen da gesamt")	(*tu boyke*	„wir sie Personen da einzeln")
			weyke	„du einzeln"
	(*mu bonse*	„ihr sie Personen da gesamt")	(*mu boyke*	„ihr sie Personen da einzeln")
1.			*yeyke*	„er (sie, es) einzeln"
2.	*bonse*	„sie Personen da gesamt"	*boyke*	„sie Personen da einzeln"
3.	*onse*	„es Lebendes da gesamt	*oyke*	„es Lebendes da einzeln"
4.	*yonse*	„sie Lebende da gesamt"	*yoyke*	„sie Lebende da einzeln"
5.	(*lonse*	„es Individuelles da gesamt")	(*loyke*	„es Individuelles da einzeln")
6.	*onse*	„sie Menge da gesamt"	*oyke*	„sie Menge da einzeln"
7.	*tšonse*	„es Ding da gesamt"	*tšoyke*	„es Ding da einzeln"
8.	*zonse*	„sie Dinge da gesamt"	*zoyke*	„sie Dinge da einzeln"
9.	*yonse*	„er Organismus da gesamt"	*yoyke*	„er Organismus da einzeln"
10.	*zonse*	„sie Organismen da gesamt"	*zoyke*	„sie Organismen da einzeln"
11.	*lonse*	„es Individuelles da gesamt"	*loyke*	„es Individuelles da einzeln"
12.	*konse*	„es Kleines da gesamt"	*koyke*	„es Kleines da einzeln"
13.	*tonse*	„sie Kleine da gesamt"	*toyke*	„sie Kleine da einzeln"
14.	*bonse*	„sie Beschaffenheit da gesamt"	*boyke*	„sie Beschaffenheit da einzeln"
15.	*konse*	„sie Richtung da gesamt"	*koyke*	„sie Richtung da einzeln"
16.			*hoyke*	„sie Oberfläche da einzeln"

	ne nena	„ich ich dort"
1.	*ye yena*	„er (sie, es) er dort"
2.	*bo bona*	„sie Personen da, sie Personen da dort"

3. *o ona* „es Lebendes da, es Lebendes da dort“
4. *yo yona* „ſie Lebende da, ſie Lebende da dort“
5. (*lo lona* „es Individuelles da, es Individuelles da dort“)
6. *o ona* „ſie Menge da, ſie Menge da dort“
7. *tšo tšona* „es Ding da, es Ding da dort“
8. *zo zona* „ſie Dinge da, ſie Dinge da dort“
9. *yo yona* „er Organismus da, er Organismus da dort“
10. *zo zona* „ſie Organismen da, ſie Organismen da dort“
11. *lo lona* „es Individuelles da, es Individuelles da dort“
12. *ko kona* „es Kleines da, es Kleines da dort“
13. *to tona* „ſie Kleine da, ſie Kleine da dort“
14. *bo bona* „ſie Beſchaffenheit da, ſie Beſchaffenheit da dort“
15. *ko kona* „ſie Richtung da, ſie Richtung da dort“

1.	*umwe, zumwe*	„ſie Perſon eine“	*zuygi*	„ſie Perſon andere“
2.	*bamwe*	„ſie Perſonen eine“	*baygi*	„ſie Perſonen andere“
3.	*umwe*	„es Lebendes eins“	*uygi*	„es Lebendes anderes“
4.	*imwe*	„ſie Lebende eins“	*iygi*	„ſie Lebende anderes“
5.	*dimwe*	„es Stück eins“	*diygi*	„es Stück anderes“
6.	*amwe*	„ſie Menge eine“	*aygi*	„ſie Menge andere“
7.	*tšimwe*	„es Ding eins“	*tšiygi*	„es Ding anderes“
8.	*zimwe*	„ſie Dinge eins“	*ziygi*	„ſie Dinge anderes“
9.	*imwe*	„er Organismus einer“	*iygi*	„er Organismus anderer“
10.	*zimwe*	„ſie Organismen einer“	*ziygi*	„ſie Organismen anderer“
11.	*lumwe*	„es Individuelles eins“	*luygi*	„es Individuelles anderes“
12.	*kamwe*	„es Kleines eins“	*kaygi*	„es Kleines anderes“
13.	*tumwe*	„ſie Kleine eins“	*tuygi*	„ſie Kleine anderes“
14.	*bumwe*	„ſie Beſchaffenheit eine“	*buygi*	„ſie Beſchaffenheit andere“
15.	*kumwe*	„ſie Richtung eine“	*kuygi*	„ſie Richtung andere“
16.	*hamwe*	„ſie Oberfläche eine“		

1.	*mwine*	„ſie Perſon wahre“	6.	*ene*	„ſie Menge wahre“
2.	*bene*	„ſie Perſonen wahre“	7.	*tšine*	„es Ding wahres“
3.	*wine*	„es Lebendes wahres“	8.	*zine*	„ſie Dinge wahres“
4.	*ine*	„ſie Lebende wahres“	9.	*ine*	„er Organismus wahrer“
5.	*dine*	„es Stück wahres“			

10. *zine* „sie Organismen wahrer"
11. *lwine* „es Individuelles wahres"
12. *kene* „es Kleines wahres"
13. *twine* „sie Kleine wahres"
14. *bwine* „sie Beschaffenheit wahre"
15. *kwine* „sie Richtung wahre"

Es darf nun keineswegs angenommen werden, daß der ganze Anschauungsgehalt, der in diesen schwerfälligen Übersetzungen liegt, auch den Pronominalformen der Sſubijasprache zuzuschreiben sei. Um sich klar zu machen, wie es sich in Wirklichkeit verhält, stelle man sich einmal vor, man habe einem, dessen Sprache keine Unterscheidung des grammatischen Geschlechtes kenne, die Verschiedenheit von „er", „sie" und „es" darzulegen und tue dies in der Art, daß man sage, „er" heiße „es Mann", „sie" sei als „es Frau" und „es" als „es Ding" aufzufassen. Man würde damit in gewisser Beziehung sicherlich den verfolgten Zweck erreichen, aber vielleicht doch zu der falschen Vorstellung Anlaß geben, wenn ein Deutscher das Pronomen „er" gebrauchte, sei ihm jedesmal die ganz konkrete Anschauung eines Mannes gegenwärtig. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß dies nicht der Fall ist. Genau so verhält es sich aber mit den Formen des Sſubijaischen. Man ist sich völlig klar darüber, daß man in bestimmten Fällen nur bestimmte Formen gebrauchen kann, wie wir auch wissen, wann wir „er", wann „sie", wann „es" zu sagen haben. Aber wie wir bei einem Worte wie „Dreieck" durchaus nicht an ein einigermaßen anschaulich vorstellbares, ein rechtwinkliges oder ein gleichseitiges oder irgendein anderes zu denken brauchen, und in der Regel auch nicht an ein solches denken, sondern nur bei nachheriger Besinnung wissen, was alles mit dem Worte Dreieck benannt werden darf, so ergeht es dem Deutschen auch mit seinen Pronominalformen „er", „sie", „es" und dem Sſubijaneger mit seinen Formen *u*, *ba*, *di* usw. Die lange schwerfällige Übersetzung ist also nur insofern richtig, als sie die Mannigfaltigkeit der Kategorien andeutet, im übrigen nicht mehr als ein Notbehelf. Bei der Darstellung in der Schrift ließe sich der nur stellvertretende Charakter der Kategorienandeutungen „Person", „Stück" usw. annähernd dadurch veranschaulichen, daß man diese Andeutungen in Klammern beifügte, also etwa schriebe: „sie (Person) hier (Person) Mann", dadurch andeutend, daß man einerseits nicht mehr sagen will als „dieser Mann hier", daß man aber (worauf die Form „sie" statt „er" aufmerksam macht) bei dem demon-

strativen „dies (er)" nicht an den Mann, sondern an die Kategorie denkt, zu der er gehört. Denn dieser Unterschied von unserer Auffassung darf nicht vergessen werden. Diese Auffassung ist es, die eben den eigenartigen Bau der Bantusprachen schafft.

Nicht nur den Kern des Ssubijasatzes bildet diese Kategorienandeutung, sondern nach Möglichkeit auch den Beginn. Ob sie durch ein Nominalpräfix oder durch ein Pronomen erfolgt, ist zwar nicht gleichgültig, aber doch von untergeordneter Bedeutung. So heißt es einerseits *in-zoka iyo i sumpwa mulala* „(Organismus)-Schlange der-er-(Organismus)-da er-(Organismus) genannt-werden Mulala", d. h. „diese Schlange hieß Mulala", anderseits, im unmittelbaren Anschluß daran, *iyo in-zoka i ba di ku ikala mu i-dindi la yo* „der-er-(Organismus)-da (Organismus)-Schlange er-(Organismus) werden sein Richtung wohnen Inneres (Stück)-Loch es-(Stück)-welches er-(Organismus)-da", d. h. „diese Schlange pflegte in ihrem Loch zu wohnen". Diese für die Gesamtbeurteilung der Struktur übrigens nebensächliche Verschiedenheit der Wortstellung beruht darauf, daß im zweiten Falle, nachdem eben von der Schlange die Rede gewesen, auf diese mit weniger Nachdruck hingewiesen wird. Es ist übrigens zu bemerken, daß nur bei hinweisenden Pronomen eine solche Freiheit statthaft ist, daß andere nähere Bestimmungen wie Adjektive dem Dingausdruck regelmäßig folgen. Diese Dingbezeichnung braucht jedoch keineswegs immer vorhanden zu sein. In Fällen, wo sie leicht zu ergänzen ist, kann man sich mit dem bloßen pronominalen Hinweis auf die Kategorie begnügen. So heißt es z. B. am Schluß der Erzählung: *i manina ya ba-kazana n in-zoka* „er-(Organismus) beenden-mit er-(Organismus)-welcher (Personen)-Mädchen mit (Organismus)-Schlange", d. h. „damit (nämlich „mit dieser Erzählung) endet die (nämlich „Erzählung") von den Mädchen und der Schlange", und die Geschichte beginnt mit den Worten: *za ba-kazana n in-zoka* „sie-(Organismen)-welche (Personen)-Mädchen mit (Organismus)-Schlange", d. h. „die (nämlich „Erzählungen") von den Mädchen und der Schlange", „die Erzählung von den Mädchen und der Schlange". Begreiflicherweise wird dieser Tatbestand nicht selten durch die Übersetzung, die nun einmal an Eigentümlichkeiten unserer Sprache gebunden ist, beträchtlich verschleiert, zumal wo die angedeutete Kategorie eine örtliche ist. So heißt es im Anschluß an den Bericht, daß die Schlange in ihrem Loch zu wohnen pflegte, *mo mu ba di mu mu-zi wa yo, ha-fohi ni mu-zi*, was in freier, sinngemäßer Übertragung

bedeutet: „dort, in der Nähe des Dorfes, war ihre Wohnung". Die vorliegenden Pronominalformen zeigen aber deutlich, daß nicht die Kategorie, der die Schlange zuzurechnen ist, den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet, sondern entschieden die ganz örtliche Kategorie des Inneren. An das erste Wort *mo* „es-ist-Inneres-da", d. h. „dort", schließt sich kein Pronomen an, das auf die Schlange bezogen werden könnte, im besonderen nicht das einfache anreihende Pronomen der neunten Klasse, sondern das auf *mo* „dort" bezügliche *mu*. Der Satz ist demnach tatsächlich wie folgt aufzufassen: „es-ist-Inneres-da es-(Inneres) werden sein Inneres (Lebendes)-Wohnung es-(Lebendes)-welches er-(Organismus)-da, (Oberfläche)-Nähe mit (Lebendes)-Dorf".

Es hängt innig mit diesem anreihenden Charakter der Sprache zusammen, daß die Wortstellung eine nur geringe Rolle spielt. Für die erforderliche Deutlichkeit ist durch die zahlreichen anknüpfenden Formen hinlänglich gesorgt. Mit dem fragmentarischen Charakter der Rede hängt es aber auch zusammen, daß man mit der Nennung des Objektes, dessen Kategorie man in der Regel zuerst andeutet, nicht zu lange wartet, daß man möglichst viel von dem, was man über dasselbe zu sagen hat, seiner Benennung f o l g e n läßt. In Sätzen, in denen irgendeinem Dinge eine Eigenschaft beigelegt werden soll, tritt dabei eine Verwischung des prädikativen Verhältnisses mit dem attributiven ein, sofern das Verhältnis nicht, was sogar meist der Fall ist, als das eines Vorganges dargestellt wird. So heißt *mu-ntu uzo mu-bi* „(Person)-Mann die-sie-(Person)-da (Person)-schlecht": „dieser Mann ist schlecht". Dieses Wortgefüge bekommt aber auch attributive Geltung, wenn es in einen größeren Zusammenhang tritt, wenn es zum Beispiel heißt: *mu-ntu uzo mu-bi a ti* „(Person)-Mann die-sie-(Person)-da (Person)-schlecht sie-(Person) sagen". In diesem Falle bedeutet der Satz nämlich: „dieser schlechte Mann sagt". Wie schon bemerkt, wird die Eigenschaft, sofern sie prädiziert werden soll, aber sehr oft als Vorgang dargestellt, worin das Ssubijaische also mit dem sonst so grundverschiedenen Grönländischen übereinstimmt. So sagt man beispielsweise *ma-luygu a subila*" (Menge)-Perle sie-(Menge) rot-sein", d. h. „Perlen sind rot", eine Ausdrucksweise, die man jedoch nur dann anwendet, wenn sich noch anderes anschließt, so daß dieses Wortgefüge u n s als ein eingeschobener Relativsatz erscheint, als „Perlen, die rot sind". Die bloße Nebeneinanderstellung gilt auch für Sätze, in denen ein Ding irgendeiner Klasse

untergeordnet wird, z. B. *ina in-zoku iy-kando* „der-(Organismus)-dort (Organismus)-Schlange (Organismus)-groß", d. h. „das ist eine große Schlange", während bei einer Gleichsetzung zweier Objekte die schon besprochene, mit einem Nasal gebildete prädikative Form Anwendung findet, z. B. *mbaba-kazana* „es-ist-(Personen-Personen)-Mädchen", d. h. „es sind Mädchen", *i-zina la kwe ntšitši-nonono* „(Stück)-Name es-(Stück)-welches sein es-ist-(Ding-Ding)-Fuchs", d. h. „sein Name ist Fuchs". Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß das Prädikat auch vorangestellt wird. Aber es geschieht nur ausnahmsweise, und zwar, wenn ein besonderer Nachdruck beabsichtigt wird; und noch häufiger pflegt man in solchen Fällen dem Satze eine andere Wendung zu geben, indem man beispielsweise die Eigenschaft substantivisch auffaßt, z. B. *bu-lotu bwa kwe uzo mu-ntu* „(Beschaffenheit)-schön sie-(Beschaffenheit)-welche sein die-sie-(Person)-da (Person)-Mann", d. h. „wie schön ist dieser Mann".

In Sätzen, in denen ein Vorgang geschildert wird, was wie im Chinesischen nach dem Typus der Tatverben geschieht („ich sehe ihn", nicht „er erscheint mir"), wird, von einer Ausnahme abgesehen, zunächst der Ausgangspunkt bezeichnet; daran schließt sich, wenn das Ziel durch ein Pronomen angedeutet wird, dessen Angabe mit nachfolgendem Vorgangsausdrucke, während bei einer Zielandeutung durch ein Pronomen die umgekehrte Folge waltet; z. B. *uzo mu-sisu a boni in-zoka iyo* „die-sie-(Person)-da (Person)-Knabe sie-(Person) gesehen-haben (Organismus)-Schlange der-er-(Organismus)-da", d. h. „dieser Knabe sah diese Schlange", *ha ba sika ha-fohi* „Oberfläche sie-(Personen) erreichen (Oberfläche)-Nähe", d. h. „als sie in die Nähe gelangt waren", *u-n-tšizi wa kwe a ti bu-ti* „die-(Person)-(Organismus)-Schwester sie-(Person)-welche seine sie-(Person) sagen (Beschaffenheit)-sagen", d. h. „seine Schwester sagte so"; dagegen *ha ba i bona* „Oberfläche sie-(Personen) er-(Organismus) sehen", d. h. „als sie (die Mädchen) sie (die Schlange) sahen", *u-n-tšizi a kwe na ye a i boni* „die-(Person)-(Organismus)-Schwester welche seine mit ihm-da sie-(Person) er/ihn-(Organismus) gesehen haben", d. h. „seine Schwester sah sie (nämlich die Schlange) auch", *u ni twale ku mu-zi* „du ich/mich bringen-mögen Richtung (Lebendes)-Dorf", d. h. bringe mich zum Dorf!". Wenn sich jedoch an die pronominale Bezeichnung des Zieles weitere Angaben über von diesem wiederum ausgehende Vorgänge anschließen, dann muß dieses Pronomen dem ersten Vorgangsausdrucke folgen, z. B. *ba wani i lele* „sie-(Personen)

gefunden-haben er-(Organismus) geschlafen-haben", d. h. „sie (die Mädchen) fanden sie (die Schlange) im Schlafe liegen", *tši ba bona i zwisa mu-twi wa yo* „während sie-(Personen) sehen er-(Organismus) herausgehen-machen (Lebendes)-Kopf es-(Lebendes)-welches er-(Organismus)-da", d. h. „da sahen sie (die Mädchen) sie (die Schlange) ihren Kopf herausstrecken", „da sahen sie (die Mädchen), wie sie (die Schlange) ihren Kopf herausstreckte". Derartige Beispiele widerstreiten aber nicht der oben gegebenen Regel, da in denselben offenbar das Ziel des Vorganges durch einen ganzen Satz ausgedrückt wird, in dem das erste Pronomen den Ausgangspunkt bezeichnet, also ein dort nicht berücksichtigter Fall vorliegt. Um die Auffassung annähernd anzudeuten, könnte man übersetzen: „sie sahen, sie schlief", „sie sahen dann, sie streckte ihren Kopf heraus", wo die durch das Komma angedeutete Pause den Beginn der Zielangabe markiert. Ein Durchbrechen dieser Grundregeln der Wortstellung kommt nicht vor. Soll um des Nachdrucks willen einer der drei Bestandteile aus seinem Zusammenhange herausgerissen werden, so kann er nur gewissermaßen absolut, gleich einer Interjektion, dem eigentlichen Satze vorangestellt werden. So heißt es z. B. am Schlusse der Erzählung, um der Erwähnung der bei der Schlange zurückgebliebenen Mädchen im Gegensatz zu dem einen nach Hause gegangenen besonderen Nachdruck zu verleihen: *abo ba-kazana i ba mini bonse* „die-sie-(Personen)-da (Personen)-Mädchen er-(Organismus) sie-(Personen) verschlungen-haben sie-(Personen)-da-gesamt", d. h. „was nun jene (nämlich die zurückgebliebenen) Mädchen anbetrifft, so verschlang die Schlange sie sämtlich".

Die einzige wirkliche Ausnahme, auf die schon vorbereitend hingewiesen wurde, kommt in positiven Relativsätzen vor, wenn das auf bereits Erwähntes hinweisende Pronomen auf das Ziel der im Relativsatze beschriebenen Handlung deutet, z. B. *iŋ-koko i tu dia* „(Organismus)-Brot er-(Organismus) wir essen", d. h. „das Brot, das wir essen", während *iŋ-koko tw i dia* „(Organismus)-Brot wir er-(Organismus) essen" bedeuten würde: „B r o t essen wir" oder „was das Brot anbetrifft, so essen wir das". Bei einem Beispiele wie *iŋ-koko i tu dia* ist aus s a c h l i c h e n Gründen eine Mißdeutung ausgeschlossen. Ein formell gleicher Satz wie *in-zoka i tu bona* „(Organismus)-Schlange er-(Organismus) wir sehen" dagegen ließe sich nach den Regeln der Grammatik sowohl durch „die Schlange sieht uns" oder „die Schlange, die uns sieht"

wie auch durch „die Schlange, die wir sehen" übersetzen, da dem Pronomen für die erste Person der Mehrzahl die Unterscheidung einer objektiven und subjektiven Form nicht eigen ist. In solchen Fällen kann die erforderliche Deutlichkeit dadurch erreicht werden, daß man das auf *in-zoka* deutende Pronomen nochmals, und zwar unmittelbar vor dem Vorgangsausdruck, erwähnt: *in-zoka i tw i bona* „(Organismus)-Schlange er-(Organismus) wir er-(Organismus) sehen", also etwa sagt: „die Schlange, sie, wir sehen sie". Aber diese Ausdrucksweise scheint sehr selten vorzukommen, und man scheint den Schwierigkeiten in der Regel einfach dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man relative Konstruktionen überhaupt vermeidet.

Dem fragmentarischen Charakter der Sprache gemäß wird die Angabe von z w e i Zielen eines Vorganges gern vermieden. Verhältnismäßig häufig findet sie noch dann statt, wenn das entferntere Ziel durch ein Pronomen und das nähere durch ein Substantiv angedeutet werden kann, z. B. *ba i hi in-koko* „sie-(Personen) er-(Organismus) gegeben-haben (Organismus)-Brot", d. h. „sie gaben ihr (der Schlange) Brot". Nur ganz vereinzelt findet sich die Bezeichnung beider Ziele durch je ein Substantiv in ein und demselben Satze, wie in dem Beispiele: *tš o ha ma-kondo mw-anakazi wa kwe, iŋama tš o ha baŋgi* „währen sie-(Person) geben (Menge)-Fuß (Person)-Frau sie-(Person)-welche seine, (Organismus)-Fleisch währen sie-(Person) geben sie-(Personen)-andere", d. h. „da gab er seiner Frau die Füße (des geschlachteten Stückes Vieh), das Fleisch gab er den anderen". Werden beide durch je ein Pronomen bezeichnet, so gilt das Muster *ba i hi iŋ-koko* „sie gaben ihr Brot" bis auf den Unterschied, daß statt *iŋ-koko* ein Demonstrativum erscheint. Beide Pronomina dem Vorgangsausdrucke voranzustellen, als etwa *ba i i hi* „sie ihr es gaben", geht nicht an. Aber auch in den verhältnismäßig häufigen Fällen nach dem Typus *ba i hi iŋ-koko* wird in der Regel eine besondere, applikative, Verbalform angewandt, die schon an sich die Beziehung zu dem Ziel zum Ausdruck bringt, und zwar in einer Weise, daß dieses als das entferntere gekennzeichnet wird. So bildet man von *leta* „bringen" eine Form *letela* „bringen für", z. B. *ni ku letela iŋ-koko* „ich dich bringen-für (Organismus)-Brot", d. h. „ich für dich bringe Brot", „ich bringe dir Brot".

Damit ist das Wesentlichste dessen, was für die Ssubijasprache charakteristisch ist, erwähnt. Es mag noch kurz darauf hingewiesen

werden, daß am Vorgangsausdrucke Unterschiede der Art und in geringem Maße auch solche der Zeit zum Ausdruck kommen, daß man kausative Verben bilden kann, wie z. B. *busa* „sich erheben machen" zu *buka* „sich erheben", reziproke, wie *wanana* „einander begegnen" zu *wana* „finden" und andere; daß man subjunktive und negative Formen unterscheidet, z. B. *letele* (zu *letela*) in dem Satze *mu ni letele ku dia* „ihr mich bringen-mögen-für Richtung essen", d. h. „bringt mir etwas zu essen", *endi* (zu *enda*) in dem Satze *kanzi u endi na swe* „nicht du gehn-mögen mit uns", d. h. „gehe nicht mit uns"; daß man auch zeitliche Unterschiede zum Ausdruck bringt, z. B. zu *zubwa* „hören" eine Form *zubwi* bildet, die eine einfache Vergangenheit des Hörens angibt, usw. Aber alles dies ist nebensächlich für die Beurteilung des Baues der Ssubijasprache und mag hier übergangen werden, wo nur die Hervorhebung des Wichtigsten bezweckt wird.

za *ba* *-kazana* *n* sie-(Organismen)-welche (Personen)-Mädchen mit *in* *-zoka* // *ba* *-kazana* (Organismus)-Schlange. (Personen)-Mädchen	Von den Mädchen und der Schlange.
abo *ba* *ba* *di* die-sie-(Personen)-da sie-(Personen) werden sein *ku* *zana* *n* *in* *-zoka* Richtung spielen mit (Organismus)-Schlange *mu* *n* *-kanda*//	Diese Mädchen hatten die Gewohnheit mit einer Schlange im Walde zu spielen.
Inneres (Organismus)-Wald. *in* *-* (Organismus)- *zoka* *iyo* *i* Schlange der-er-(Organismus)-da er-(Organismus) *sumpwa* *mu* *-* *lala* genannt-werden (Person)-Schlange mit Menschen- //	Diese Schlange hieß Mulala.
kopf. *iyo* *in* *-* der-er-(Organismus)-da Organismus- *zoka* *i* *ba* *di* *ku* Schlange er-(Organismus) werden sein Richtung *ikala* *mu* *i* *-dindi* *la* wohnen Inneres (Stück)-Loch es-(Stück)-welches	Diese Schlange pflegte in ihrem Loch zu wohnen.

yo // mo
er-(Organismus)-da. es-ist-(Inneres)-da
mu ba di mu mu -
es-(Inneres) werden sein Inneres (Lebendes)-
zi wa yo
Wohnung es-(Lebendes)-welches er-(Organismus)-
/ ha - sohi ni mu - zi //
da, (Oberfläche)-Nähe mit (Lebendem)-Dorf.

Dort, in der Nähe des Dorfes war ihre Wohnung.

bumwe bu - siku
sie-(Beschaffenheit)-eine (Beschaffenheit)-Nacht
ba - kazana abo
(Personen)-Mädchen die-sie-(Personen)-da
ba ti ba ya
sie-(Personen) sagen sie-(Personen) gehn
ku - nze //
(Richtung)-Draußen.

Eines Tages entschlossen sich die Mädchen hinauszugehen.

a ba di
sie-(Menge) werden sein
ku ba ma - teygu //
Richtung werden (Menge)-Abend.

Es war gegen Abend.

dia hano ba -
es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-hier (Personen)-
kazana abo ha
Mädchen die-sie-(Personen)-da Oberfläche
ba enda / ba zubwi
sie-(Personen) gehn, sie-(Personen) gehört-haben
in - zoka iyo
(Organismus)-Schlange der-er-(Organismus)-da
i ti kwa
er-(Organismus) sagen Richtung-welche
bo // inwe / ba - kazana /
sie-(Personen)-da: ihr-da, (Personen)-Mädchen,
mu ni letele ku dia / ni
ihr mich bringen-mögen-für Richtung essen, ich
die //
essen-mögen.

Als diese Mädchen nun auf dem Wege waren, hörten sie, wie diese Schlange zu ihnen sagte: „ihr da, Mädchen, bringt mir etwas zu essen!“

dia hano
es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-hier

Als nun diese Mädchen dies

ba - kazana abo (Personen) - Mädchen die - sie - (Personen) - da	hörten, da sagten sie:
ha ba zubwa bu - Oberfläche sie-(Personen) hören (Beschaffenheit)- *dio / tši ba ti // tši - nzi* so, währen sie-(Personen) sagen: (Ding)-was? *itši tši amba umo /* das-(Ding) es-(Ding) sprechen das-es-(Inneres)-da, *ba - kwetu //* (Personen) - sie - Richtung - welche - uns.	„Was ist das, was da drinnen redet, Genossinnen?“
dia hano es - (Stück) - welches sie - (Oberfläche) - hier *ba endi kwa* sie - (Personen) gegangen sie - (Richtung) - welche *yo //* er - (Organismus) - da.	Nun gingen sie zu ihr.
dia es - (Stück) - welches *hano tši ba bona* sie-(Oberfläche)-hier währen sie-(Personen) sehn *i zwisa mu -* er-(Organismus) herausgehn-machen (Lebendes)- *twi wa yo //* Kopf es-(Lebendes)-welches er-(Organismus)-da.	Da sahen sie nun, wie sie ihren Kopf herausstreckte.
dia hano ha es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-hier Oberfläche *ba i bona bu* sie-(Personen) er-(Organismus) sehn (Beschaffen- *-dio / tši ba ti //* heit) - so, währen sie - (Personen) sagen: *bu - lotu bwa* (Beschaffenheit) - schön sie - (Beschaffenheit) - welche *kwe / uzo mu - ntu //* seine, die - sie - (Person) - da (Person) - Mann!	Als sie ihn nun so sahen, da sagten sie: „Wie schön ist dieser Mann!“
dia hano tši es - (Stück) - welches sie - (Oberfläche) - hier währen	Da sagten sie nun: „Bleibe

ba ti // u siale /
ſie-(Perſonen) ſagen: du bleiben-mögen,

mbo tu ka ku
es-iſt-ſie-(Beſchaffenheit)-da wir entfernen dich

letele iŋ -koko i -
bringen-mögen-für (Organismus)-Brot (Stück)-

zona //
Morgen.

— da! So werden wir dir morgen Brot bringen."

dia hano
es-(Stück)-welches ſie-(Oberfläche)-hier

ba endi ku mu -
ſie-(Perſonen) gegangen Richtung (Lebendes)-

zi // ba ladi //
Dorf. ſie-(Perſonen) geſchlafen.

— Nun gingen ſie zum Dorfe (und) ſchliefen.

iŋkwela
dann

ha ba buka / iŋkwela
Oberfläche ſie-(Perſonen) ſich-erheben, dann

ha ba bona ku ti
Oberfläche ſie-(Perſonen) ſehn Richtung ſagen

dia hano ma -
es-(Stück)-welches ſie-(Oberfläche)-hier (Menge)-

teŋgu / iŋkwela tši ba enda //
Abend, dann währen ſie-(Perſonen) gehen.

— Als ſie ſich dann erhoben, als ſie dann ſahen, daß es nun Abend, da gingen ſie dann hin.

dia hano ha
es-(Stück)-welches ſie-(Oberfläche)-hier Oberfläche

ba sika / ba
ſie-(Perſonen) ankommen, ſie-(Perſonen)

wani i lele //
gefunden-haben er-(Organismus) geſchlafen-haben.

— Als ſie nun ankamen, fanden ſie (ſie), wie ſie ſchlief.

dia hano
es-(Stück)-welches ſie-(Oberfläche)-hier

ba i busi //
ſie-(Perſonen) er-(Organismus) ſich-erheben-machen.

ba i hi
ſie-(Perſonen) er-(Organismus) gegeben-haben

iŋ -koko / tši i
(Organismus)-Brot, währen er-(Organismus)

— Nun weckten ſie ſie (und) gaben ihr Brot. Da aß ſie es. Dann gingen ſie zum Dorf (und) ſchliefen.

i dia // iŋkwela ba
er-(Organismus) essen. dann sie-(Personen)

endi ku mu - zi / ba
gegangen Richtung (Lebendes)-Dorf, sie-(Personen)

ka ladi // iŋkwela ha
entfernen geschlafen-haben. dann Oberfläche

ba buka / ba tšita
sie-(Personen) sich-erheben, sie-(Personen) machen

bw -iŋga pele // iŋkwela ha
(Beschaffenheit)-wie vorher. dann Oberfläche

ba bona ku ti
sie-(Personen) sehn Richtung sagen

dia hano ma -
es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-hier (Menge)-

teŋgu / iŋkwela tši ba enda //
Abend, dann währen sie-(Personen) gehn.

Als sie sich dann erhoben, handelten sie wie vorher. Als sie dann sahen, daß es nun (wieder) Abend, da gingen sie dann. Aber sie gingen mit einem Knaben.

dia ho ba
es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-da sie-(Personen)

enda ni mu - sisu umwe //
gehn mit (Person)-Knabe sie-(Person)-eine.

u - m - tšizi
die - (Person) - (Organismus) - Schwester

wa kwe a ti
sie-(Person)-welche seine sie-(Person) sagen

SeineSchwester sagte so:

bu - ti // kanzi u endi
(Beschaffenheit)-sagen; nicht du-gehn-mögen

„Geh' du nicht mit uns!"

na swe // iye mu - sisu a
mit uns-da; sie-da (Person)-Knabe sie-(Person)

kani // dia
sich-geweigert-haben. es-(Stück)-welches

hano ba endi
sie-(Oberfläche)-hier sie-(Personen) gegangen

Er, der Knabe, weigerte sich (zu gehorchen). Nun gingen sie mit ihm.

na ye // ha ba sika
mit er-da. Oberfläche sie-(Personen) ankommen

Als sie in die Nähe gelangt,

ha -sohi / uzo mu - (Oberfläche)=Nähe, die=sie=(Person)=da (Person)=	sah dieser Knabe jene Schlange.
sisu a boni in = Knabe sie=(Person) gesehn=haben (Organismus)-	
zoka iyo tš Schlange der = er = (Organismus) = da. währen	Da sagte er zu seiner Schwester: „Bringe mich zum Dorf!" Sie, seine Schwester, sagte so:
o ti kwa n - sie=(Person) sagen (Richtung)=welche (Organismus)=	
tšizi wa kwe// u ni Schwester sie = (Person) = welche seine: du mich	

twale ku mu - zi // iye
bringen=mögen Richtung (Lebendes)=Dorf! er=da	

u - n - tšizi die = (Person) = (Organismus) = Schwester	
wa kwe a ti sie = (Person) = welche seine sie = (Person) sagen	
bu - ti // ime n a ti (Beschaffenheit)=sagen: ich=da ich gehn sagen	„Ich, ich habe so gesagt: geh' nicht mit uns!"
bu - ti kanzi u endi na (Beschaffenheit)=sagen nicht du gehn=mögen mit	

swe // dia hano
uns=da. es=(Stück)=welches sie=(Oberfläche)=hier
	Da weinte nun dieser Knabe.

uzo mu - sisu tš die=sie=(Person)=da (Person)=Knabe währen	

o dila // ba - kwa
sie=(Person) weinen. (Personen)=(Richtung) welche=
	Da sagten die Genossinnen:

bo tši ba sie=(Personen)=da währen sie=(Personen)	
ti // u mu twale ku sagen: du ihn bringen=mögen Richtung	„Bringe ihn zum Dorf! so wirst du uns (hier) finden."
mu - zi / mb u (Lebendes)=Dorf, es=ist=sie=(Beschaffenheit) du	
tu wane // dia uns finden = mögen. es = (Stück) = welches	Nun gingen sie.

hano *ba* *endi* //
sie-(Oberfläche)-hier sie-(Personen) gegangen.

ha *ba* *enda* *uzo*
Oberfläche sie-(Personen) gehn die-sie-(Person)-da

mu - *sisu* *a* *ti* *kwa*
(Person)-Knabe sie-(Person) sagen Richtung-welche

n - *tšizi* *wa*
(Organismus)-Schwester sie-(Person)-welche

kwe// *tu* *tiye* / *ina*
seine: wir fliehn-mögen, der-(Organismus)-dort

in - *zoka* *in* -*kando*//
(Organismus)-Schlange (Organismus)-großer.

u - *n* - *tšizi* *a*
die-(Person)-(Organismus)-Schwester welche

kwe *na* *ye* *a* *i*
seine mit ihm-da sie-(Person) er-(Organismus)

boni // *dia* *hano*
gesehn-haben. es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-

ba *tiidi* *ku* *mu* -
hier sie-(Personen) geflohen Richtung (Lebendes)-

zi // *dia* *hano*
Dorf. es-(Stück)-welches sie-(Oberfläche)-hier

abo *ba* - *kazana*
die-sie-(Personen)-da (Personen)-Mädchen

i *ba* *mini*
er-(Organismus) sie-(Personen) verschlungen-haben

bonse // *mpo*
sie-(Personen)-gesamt. es-ist-(Oberfläche)-da

i *manina* *ya*
er-(Organismus) beendigen-mit er-(Organismus)-

ba - *kazana* *n* *in* -
welcher (Personen)-Mädchen mit (Organismus)-

zoka //
Schlange.

Als sie auf dem Weg waren, sagte dieser Knabe zu seiner Schwester:

„Laß uns fliehen!, das ist eine große Schlange."

Seine Schwester sah sie auch.

Nun flohen sie zum Dorfe. Jene (zurückgebliebenen) Mädchen nun, sie (die Schlange) verschlang sie alle.

Hier endet die (Geschichte) von den Mädchen und der Schlange.

V. Die türkische oder Osmanlisprache.

Was der türkischen Rede vor allem ihr Gepräge verleiht, ist die Unterordnung verhältnismäßig lose angefügter Bestimmungs- und Modifikationselemente unter Stämme, die ein Ding, eine Eigenschaft, einen Vorgang bezeichnen oder auch einen Hinweis auf irgend etwas enthalten. Die Unterordnung dieser lose angefügten Suffixe tritt unverkennbar deutlich in der sogenannten Vokalharmonie zutage, die darin besteht, daß der Vokal des Suffixes sich in folgender Weise dem des Stammes anzupassen hat:

Jeder der acht Vokale *a, o, u, ɯ, e, ö, ü,* und *i,* von denen die ersten vier als Hinterzungen-, die letzten vier als Vorderzungenlaute zusammengefaßt werden, erfordert beim Suffix einen Vokal derselben Kategorie, und *o, u, ö, ü* verlangen außerdem noch den Ersatz eines sonst üblichen *ɯ* beziehungsweise *i* durch *u* beziehungsweise *ü,* derart, daß beim Suffix entweder *a* und *e* oder *ɯ, i, u* und *ü* grammatisch gleichwertig nebeneinander stehen. So lautet beispielsweise das Pluralsuffix nach einem der Vokale *a, o, u, ɯ* stets *-lar,* nach einem der Vokale *e, ö, ü, i* stets *-ler*: ***baš-lar*** „Köpfe", ***ot-lar*** „Kräuter", ***kul-lar*** „Sklaven", ***kɯz-lar*** „Mädchen", dagegen ***ev-ler*** „Häuser", ***göz-ler*** „Augen", ***yük-ler*** „Lasten", ***dil-ler*** „Zungen". So lautet das besitzanzeigende Suffix für die erste Person des Singular nach konsonantischem Wortauslaut bei vorausgehendem *a* oder *ɯ* stets *-ɯm,* bei vorausgehendem *e* oder *i* stets *-im,* bei vorausgehendem *o* oder *u* stets *-um,* bei vorausgehendem *ö* oder *ü* stets *-üm*: ***baš-ɯm*** „mein Kopf", ***kɯz-ɯm*** „mein Mädchen"; ***ev-im*** „mein Haus", ***dil-im*** „meine Zunge"; ***ot-um*** „mein Kraut", ***kul-um*** „mein Sklave", ***göz-üm*** „mein Auge", ***yük-üm*** „meine Last". Allerdings ist zuzugeben, daß die durch die letzten Beispiele veranschaulichte Regel nicht eine so weitgehende Geltung hat wie die fast ausnahmslos wirkende erste. Es kommt jedoch auf die Gestaltung der Vokalharmonie im einzelnen gar nicht an. Das Wesentliche ist der Umstand, daß sich bei ihr nur eine Anpassung des Suffixes an den vorausgehenden Stamm zeigt, nie dagegen das umgekehrte Verhältnis. Besondere Beachtung verdient aber noch der Umstand, daß diese Vokalharmonie nicht etwa nur für das dem Stamm folgende einzige oder erste Suffix gilt, sondern für eine beliebig lange Reihe. So stehen sich beispielsweise *yaz-ɯl-dur-ama-mak* „nicht

machen können, daß etwas geschrieben wird" und *sev-il-dir-eme-mek* „nicht machen können, daß etwas geliebt wird" mit je vier grammatisch gleichwertigen, aber nach dem Vokal des Stammes modifizierten Suffixen gegenüber. Es darf nun freilich nicht angenommen werden, daß dem Sprecher der Vokalismus des Stammes bis zur Äußerung des letzten Suffixes bewußt bleiben müsse. Daß es nicht der Fall ist, daß sich vielmehr jedes dem ersten Suffix folgende hinsichtlich des Vokals nach dem ihm unmittelbar vorausgehenden richtet, darauf weist die Tatsache, daß Suffixe mit vier Vokalmodifikationen nach einem mit nur zweien ebenfalls eine Reduktion auf diese Zahl erleiden. So lautet z. B. das Possessivsuffix der dritten Person des Singular je nach dem vorausgehenden Vokal des Stammes *ɯ, u, i* oder *ü* (*baš-ɯ*: „sein Kopf", *kɯz-ɯ* „sein Mädchen", *ot-u* „sein Kraut", *kul-u* „sein Sklave", *ev-i* „sein Haus", *dil-i* „seine Zunge", *göz-ü* „sein Auge", *yük-ü* „seine Last"). Tritt jedoch das Pluralsuffix *-lar/-ler* zwischen den Stamm und das Possessivsuffix für die dritte Person des Singulars, so weist dieses nur noch zwei Modifikationen, nämlich *-ɯ* und *-i* auf, z. B. *kɯz-lar-ɯ* „seine Mädchen, das Mädchen derselben, die Mädchen derselben", *kul-lar-ɯ* „seine Sklaven, der Sklave derselben, die Sklaven derselben", *ev-ler-i* „seine Häuser, das Haus derselben, die Häuser derselben", *yük-ler-i* „seine Lasten, die Last derselben, die Lasten derselben". Wenn aber auch dem Sprecher der Vokal des Stammes nicht bis zur Äußerung des letzten von einer Reihe von Suffixen vorschwebt, so bleibt die unter Umständen große Zahl derselben doch für die weitgehende Unterordnung charakteristisch. Diese erfolgt eben durch eine Reihe von Vermittelungen, erstreckt sich aber doch schließlich immer bis auf den Stamm.

Diese dem Stamme untergeordnete Bestimmungs- und Modifikationselemente sind nun nicht zu einer unlöslichen Verbindung mit demselben gelangt, ohne doch etwa derart selbständig zu sein, daß sie als Wörter bezeichnet werden dürften. Bei der ersten flüchtigen Betrachtung könnte es freilich so scheinen, als wenn ein Suffix wie *-den* „aus heraus, von her", z. B. in *ev-den* „aus dem Hause" mit einer Postposition wie dem gleich schwach betonten, dem vorausgehenden Worte angehängten *ile* „mit" auf eine Linie gestellt werden müßte. Daß jedoch ein Unterschied vorhanden ist, ergibt sich daraus, daß ersteres den Regeln der Vokalharmonie unterliegt, letzteres dagegen nicht. Und so zeigt sich auch, daß die Vokalharmonie nicht eine nur mechanische Lautangleichung ist, wenn sie es in alten

Zeiten auch einmal gewesen sein mag, sondern ein wortbildendes Mittel. Sie bedeutet den Beginn einer Verschmelzung, die freilich unvollkommen ist, aber doch auf jeden Fall schon mehr Einheitlichkeit aufweist als die bloße Nebeneinanderrückung von zwei Wörtern mit Enttonung des einen. Was durch die Vokalharmonie zusammengehalten wird, ist als ein Wort anzusehen, mag uns ein solches dann und wann auch wundersam anmuten. Aber die einzelnen Bestandteile eines solchen Wortes sind nicht im entferntesten zu einer so untrennbar einheitlichen Masse verschmolzen, wie es bei den Wörtern unserer Sprache der Fall ist. Das tritt in dreifacher Hinsicht zutage: in einer gewissen Freiheit betreffs der Stellung der einzelnen Suffixe, in ihrer Ausschaltung bei hinreichender sachlicher Klarheit und ihrer gelegentlichen Häufung.

Hinsichtlich des ersten der drei angedeuteten Punkte sind einige Fälle zu beachten, in denen das Pluralsuffix *-lar/-ler* sowie die Personalsuffixe des Verbs noch eine charakteristische Freiheit in bezug auf ihre Stellung zeigen. Eine Form wie *seviyor idiler* „sie liebten" zerlegt sich in *sev-iyor i-di-ler* oder, da die Trennung von *i* und *di* hier nicht von Belang ist, in *sev-iyor idi-ler*, was sich bei möglichst engem Anschluß an die eigentliche Bedeutung etwa durch „lieb-end gewesen-e" wiedergeben ließe. Statt dessen kann man nun aber auch sagen: *sev-iyor-lar idi*, d. h. wörtlich „lieb-end-e gewesen". Entsprechend kann man statt *sev-iyor imiš-ler* „lieb-end gewesen-e", d. h. „sie liebten" (wie der dies Behauptende von Hörensagen weiß oder aus irgendwelchen Umständen erschlossen hat, im Gegensatz zu *sev-iyor idi-ler* „sie liebten" (wie ihm aus eigener Wahrnehmung bekannt ist) auch *sev-iyor-lar-muš* „lieb-end-e-gewesen" sagen. Daß *-lar* und *-ler* sowie *-(i)miš* und *muš* grammatisch gleichwertig sind, ist schon auseinandergesetzt worden. Es ergibt sich also in der Tat, daß das Pluralsuffix dem durch es bestimmten Stamme nur verhältnismäßig locker angefügt ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Personalsuffix bei den Formen des umschreibenden Plusquamperfekts. *sevdim idi* „ich hatte geliebt", das sich in *sev-di-m idi* zerlegt und annähernd durch „Lieben-gewesen-mein gewesen" veranschaulichen läßt, kann auch durch *sev-di idi-m* „Lieben-gewesen gewesen-mein" ersetzt werden, was offenbar hinsichtlich des Personalsuffixes zu derselben Beurteilung berechtigt, die der Pluralendung hat zuteil werden müssen.

Die Lockerheit der Anfügung, auf der die Möglichkeit einer derartigen Freiheit beruht, ist es auch, die den Ausfall eines solchen

Suffixes bei bereits vorhandener hinlänglicher Deutlichkeit statthaft macht. Dies findet in erster Linie wieder auf das gerade besprochene *-lar/-ler* Anwendung, das immer nach Zahlwörtern fehlt, durch die ja die Deutlichkeit offenbar hinreichend gewahrt wird, z. B. *dört adam* „vier Mensch", d. h. „vier Menschen"; das ferner auch bei einem auf einen solchen Komplex bezogenen Vorgangsausdrucke fortgelassen wird, z. B. *dört adam gel-di* „vier Mensch kommen-gewesen", d. h. „vier Menschen sind gekommen"; das weiterhin wenigstens in der Regel auch dem prädizierenden *-dir* „bleibend" beziehungsweise der diesem nach der Vokalharmonie entsprechenden Form nicht beigefügt wird, wenn es sich auf die Bezeichnung mehrerer lebloser Dinge bezieht, z. B. *ev-ler yüksek-dir* „Häus-er hoch-bleibend", d. h. „die Häuser sind hoch" (aber beispielsweise *kuz-lar gendž-dir-ler* „Mädchen-(mehrere) jung-bleibend-e", d. h. „die Mädchen sind jung") usw. Auch sei in diesem Zusammenhange die Mehrdeutigkeit eines Ausdrucks wie *evleri* noch einmal ins Gedächtnis gerufen. Sieht man auch von dem Falle ab, wo *-ler* und *-i* gewissermaßen als eine engere Einheit dem *ev* gegenüberstehen, was die Bedeutung „ihr Haus", d. h. „das Haus derselben" (mehrerer Personen) ergibt, so bleibt doch noch immer eine Zweideutigkeit, insofern als *ev-ler-i* sowohl „seine Häuser" wie „ihre (d. h. mehrerer Personen) Häuser" bedeuten kann, ohne daß ein Versuch gemacht würde, den letzten Fall durch einen nochmaligen Zusatz von *-ler* von den anderen scharf zu scheiden. Was für das Pluralsuffix gilt, dessen Gebrauch hier übrigens keineswegs erschöpfend behandelt worden ist, findet in mancher Beziehung auch auf Kasus- und Personalendungen Anwendung, von denen erstere wie übrigens auch das Pluralsuffix bei zwei oder mehreren durch eine Konjunktion miteinander verbundenen Wörtern nur dem letzten zukommen, z. B. *džan u gönül-den iman-a gel-ir-ler* „Seele und Herz-von Glauben-zu komm-end-e", d. h. „sie bekehrten sich mit Herz und Seele zum (muslimischen) Glauben", während letztere gerade bei zwei unverbunden nebeneinandergestellten, sachlich zusammengehörigen Aoristformen nur einmal angefügt werden, z. B. *yarun gel-ir bak-ar-um* „morgen komm-end nachseh-end-mein", d. h. „morgen komme ich und sehe ich nach".

Die angedeutete Suffixhäufung zeigt sich zuweilen bei einem Verb, wenn auf die für das Verständnis schon hinreichende Form noch ein besonderer Nachdruck gelegt werden soll. So kann man beispielsweise statt *gel-miš* „kommen-gewesen", d. h. „er ist gekommen"

auch *gel-miš-tir* „kommen-gewesen-bleibend" sagen und statt *gel-miš-ler* „kommen-gewesen-e", d. h. „sie sind gekommen" auch *gel-miš-tir-ler* „kommen-gewesen-bleibend-e". Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, daß dieses im allgemeinen nur auf die dritte Person bezogene *dir* auch an die Suffixe für die erste und zweite Person treten kann, z. B. *gel-miš-im-dir* „kommen-gewesen-ich-bleibend" statt *gel-miš-im* „Kommen-gewesen-ich", d. h. „ich bin gekommen", *gel-miš-sin-dir* „kommen-gewesen-du-bleibend" statt *gel-miš-sin* „kommen-gewesen-du", d. h. „du bist gekommen" usw.

Das Angeführte dürfte genügen, um die zu Anfang dieses Abschnittes aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, daß die türkische Sprache durch eine Unterordnung lose angefügter Modifikations- und Determinationselemente unter nominale, pronominale oder verbale Stämme charakterisiert werde. Der Geist, der diese eigentümliche Art der Unterordnung geschaffen hat, macht sich, wie zu erwarten ist, aber nicht minder bei der Gestaltung des ganzen Satzes geltend, jedoch mit dem freilich eigentlich selbstverständlichen Unterschiede, daß es sich dort nicht um unselbständige Elemente handelt, sondern um die schon durch die Vokalharmonie zusammengehaltenen Komplexe, die Wörter.

Ähnlich wie im Grönländischen wird auch im Türkischen ein der Wirklichkeit angemessener Unterschied von zwei Satzarten, einer, die eine Eigenschaftszuerkennung, eine Gleichsetzung oder Unterordnung zum Ausdruck bringt, und einer, die der Schilderung eines Vorganges dient, im allgemeinen nicht gemacht, auf keinen Fall aber streng durchgeführt. Der Typus der Vorgangsschilderung ist sozusagen zur Alleinherrschaft gelangt. Man vergleiche beispielsweise *sever-im* „ich liebe", *sever-sin* „du liebst", *sever* „er liebt", *sever-iz* „wir lieben", *sever-siniz* „ihr liebt", *sever-ler* „sie lieben" einmal mit *ben tembel-im* „ich bin träge", *sen tembel-sin* „du bist träge", *o tembel-dir* „er (sie, es) ist träge", *biz tembel-iz* „wir sind träge", *siz tembel-siniz* „ihr seid träge", *anlar tembel-dir-ler* „sie sind träge" und dann auch noch mit den Sätzen: *ben katib-im* „ich bin ein Schreiber", *sen katib-sin* „du bist ein Schreiber", *o katib-dir* „er ist ein Schreiber", *siz katib-iz* „wir sind Schreiber", *siz katib-siniz* „ihr seid Schreiber", *anlar katib-dir-ler* „sie sind Schreiber". Ersichtlich liegt nur bei den Formen für die dritte Person ein Unterschied vor; aber der Zusatz von *-dir*, dessen Grundbedeutung etwa „bleibend" ist, beseitigt nicht etwa den verbalen Charakter eines

Ausdruckes wie *tembel-dir* „er ist träge", sondern bietet nur einen Ersatz für das bei dem Worte *sev-er* „er liebt" schon durch das zu einer bestimmten Art Vorgangsausdruck stempelnde *-er*. Dieser verallgemeinerte türkische Vorgangsausdruck, der den Typus der Tatverben („ich sehe ihn", nicht „mir erscheint er"), ist nun aber keineswegs auch als ein subjektives Verb anzusehen gleich dem zur Übersetzung gebrauchten „liebe", „liebst" usw. Gleich dem grönländischen Vorgangsausdrucke scheint es sogar überwiegend possessiven, zum Teil, und zwar wie im Grönländischen bei den Formen für die dritte Person, absolut nominalen, vielleicht partizipialen Charakters, in geringem Umfange vielleicht auch schon subjektiv wie unsere deutschen Verben. Man vergleiche folgende Übersicht der Possessivsuffixe mit den drei nachstehenden Reihen verbaler Endungen:

„mein" *-im*, *-ım*, *-üm*, *-um*, nach einem Vokal *-m*,
„dein" *-in*, *-ın*, *-ün*, *-un*, nach einem Vokal *-n*,
„sein" *-i*, *-ı*, *-ü*, *-u*, nach einem Vokal *-si*, *-sı*, *-sü*, *-su*,
„unser" *-imiz*, *-ımız*, *-ümüz*, *-umuz*, nach einem Vokal *-miz*, *-mız*, *-müz*, *-muz*,
„euer" *-iniz*, *-ınız*, *-ünüz*, *-unuz*, nach einem Vokal *-niz*, *-nız*, *-nüz*, *-nuz*,
„ihr" *-i*, *-ı*, *-ü*, *-u*, nach einem Vokal *-si*, *-sı*, *-sü*, *-su*
oder *-ler-i*, *-lar-ı*.

	I.	II.	III.
Sg. 1.	*-im*, *-ım*, *-üm*, *-um*	*-m*	
2.	*-sin*, *-sın*, *-sün*, *-sun*	*-n*	*-in*, *-ın*, *-ün*, *-un*, nach einem Vokal *-n*
3.			*-sin*, *-sın*, *-sün*, *-sun*,
Pl. 1.	*-iz*, *-ız*, *-üz*, *-uz*,	*-k*	
2.	*-siz*, *-sız*, *-süz*, *-suz*, *-siniz*, *-sınız*, *-sünüz*, *-sunuz*,	*-niz*, *-nız*, *-nüz*, *-nuz*,	*-iniz*, *-ınız*, *-ünüz*, *-unuz*, nach einem Vokal *-niz*, *-nız*, *-nüz*, *-nuz*,
3.	*-ler*, *-lar*,	*-ler*, *-lar*	*-sin-ler*, *-sın-lar*, *-sün-ler*, *-sun-lar*.

Wie die Übersicht lehrt, stimmen zwar viele der Verbalendungen mit den possessiven Suffixen überein, keineswegs aber alle, so daß allerdings ein rein possessiver Charakter des türkischen Vorgangsausdrucks nicht angenommen werden darf, ganz abgesehen von den

Formen für die dritte Person, die offenkundige Nomina sind und, wie der Gebrauch lehrt, überwiegend Partizipien. Diese Scheidung des Vorgangsausdrucks von dem mit einem besitzanzeigenden Suffix versehenen Substantiv beweist aber naturgemäß noch nicht, daß nun die subjektive Auffassung, die uns so selbstverständlich erscheint, Platz gegriffen hat. Es wäre auch wohl denkbar, daß in einer Personalendung wie *-im*, um nur eine als Beispiel herauszugreifen, das, was bei uns als „ich", „mich", „mein" auseinandergehalten wird, zu einer für uns unvorstellbaren Einheit vermischt wäre. Für die Subjektivität des türkischen Verbs läßt sich aber ein anderer Umstand geltend machen, und zwar der, daß die ganze Konstruktion eine wesentlich andere ist als bei einem den Besitz andeutenden Wortgefüge. *baba-nun ev-i* „Vater-s Haus-sein" bedeutet „des Vaters Haus", *ben-im ev-im* „meiner Haus-mein" entsprechend „mein Haus". Wenn nun eine Verbalform wie *sever-im* „ich liebe" nicht nur formell, sondern auch der Auffassung nach auf eine Linie zu stellen wäre, d. h. wenn *sever-im* tatsächlich „mein Lieben" bedeutete, dann sollte man bei einer ausdrücklichen Benennung der Person, von der dieses Lieben ausgeht, auch die Form *ben-im*, den Genitiv zu *ben* „ich", erwarten. Dieselbe wird aber nicht gebraucht, sondern nur *ben*. So wird man also doch wohl annehmen müssen, daß der türkische Vorgangsausdruck von einer subjektiven Auffassung beherrscht wird. Man darf aber nicht übersehen, daß der Ausdruck dieser zu vermutenden Subjektivität nicht im entferntesten mit der unverkennbar deutlichen Bezeichnung auf eine Linie gestellt werden darf, die in Formen wie „liebe", „liebst", „liebt" usw. vorliegt, um von noch schärferen Scheidungen gar nicht zu reden. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Formen für die dritte Person namentlich durch das Pluralsuffix *-lar*/*-ler* als unzweifelhafte Nomina gekennzeichnet werden. So wird man der im türkischen Verb liegenden Auffassung wohl am besten gerecht, wenn man sich die einzelnen Formen als Partizipien vorstellt, von denen die für die erste und zweite Person gebräuchlichen noch mit einer, wenn auch schwachen, Subjektsandeutung versehen sind, wenn man also Formen wie *sever-im*, *sever-sin*, *sever*, *sever-iz*, *sever-siniz*, *sever-ler* durch die Übersetzungen „liebend-ich", „liebend-du", „liebend", „liebend-wir", „liebend-ihr", „liebend-e" zu veranschaulichen sucht.

Daß sich von einem türkischen Verbalstamme eine geradezu erstaunliche Fülle von Ableitungen bilden läßt, daß eine Menge feiner Unterscheidungen nach Art und Zeit der Handlung bei jedem, sei's

einfachen, sei's abgeleitetem Verb, stattfindet, möge, da es außerhalb des Rahmens dieser Schilderung liegt, hier nur kurz angedeutet werden, so interessant es auch in mancher Beziehung ist. Dagegen bedarf es einer Bestimmung der Rolle, die dieser Vorgangsausdruck im Satze spielt. Es ist schon hervorgehoben worden, daß der Typus der Vorgangsschilderung fast alleinherrschend geworden ist. In der Tat beschränken sich die Ausnahmen hiervon wohl ganz auf sprichwörtliche Redensarten wie *egri gemi, dozru sefer* „krummes Schiff, gerade Reise", d. h. „mag das Schiff auch krumm sein, wenn nur die Fahrt gerade ist", *müft sirke bal-dan tatlu* „geschenkt Essig Honig-von süß", d. h. „geschenkter Essig ist süßer als Honig" und dergleichen, also auf Fälle, die nicht mehr Bedeutung für die Gesamtbeurteilung des Türkischen haben als eine Redensart wie „ein Mann ein Wort" für die des Deutschen. Im großen und ganzen ist auf jeden Fall festzustellen, daß der Vorgangsausdruck der am wenigsten zu entbehrende Teil des türkischen Satzes ist. Nun gilt als unverbrüchliche Regel, daß er die letzte Stelle einnimmt, und daß ihm die Bezeichnungen des Ausgangspunktes und Zieles, sofern sie eben überhaupt vorhanden sind, in der durch diese Erwähnung beider schon angedeuteten Reihenfolge vorausgehen. Alles, was dann noch zur näheren Bestimmung eines dieser wichtigen Bestandteile des Satzes dienen soll, wird in der Regel dem Bestimmten vorangestellt, mit Ausnahme einer Reihe von adverbialen Ausdrücken, die zwar nicht der Vokalharmonie unterliegen und so zu eigentlichen Suffixen gestempelt werden, diesen aber im übrigen sehr nahe stehen, wie beispielsweise das schon erwähnte *ile* „mit": *xodža ile* „Meister mit", d. h. „mit dem Meister". Ursprünglich lag freilich in der Verwendung dieser sogenannten Postpositionen kein Verstoß gegen die angegebene Regel, da sie eigentlich Nomina waren, ein Gefüge wie *xodža ile* zunächst also als „Meister-Begleitung", „des Meisters Begleitung" oder ähnlich aufzufassen war. Es ist aber zuzugestehen, daß dieser ursprünglich nominale Charakter nicht mehr in allen Fällen zu spüren, mithin eine Ausnahme jetzt nicht mehr durchaus zu leugnen ist. Aber gerade diejenigen Postpositionen, die ihre ursprüngliche Natur am meisten verschleiert haben, pflegen sich dem vorausgehenden Worte in einer Weise schwachbetont anzuhängen, daß sie, obwohl sie nicht eigentliche Suffixe sind, doch diesen in hohem Grade ähneln und so den Gesamtcharakter der schwerfälligen türkischen Konstruktion nicht nur nicht beeinträchtigen, sondern geradezu verstärken. Die größte Bedeu-

tung für den Erfolg des Strebens, dem einen schlußbildenden Vorgangsausdrucke möglichst viel unterzuordnen, haben jedoch die ziemlich zahlreichen Partizipialformen und in noch höherem Maße die Gerundien, durch die fast alles, was wir durch Nebensätze auszudrücken gezwungen sind, mit einzelnen, dem Verb gleich Adverbien untergeordneten Wörtern besagt werden kann. Ein Teil derselben läßt sich ziemlich bestimmt durch einen Infinitiv mit einer Postposition veranschaulichen, z. B. *arkadaš-um gel-mey-in ben git-ti-m* „Gefährte-mein Komm-en(s)-wegen ich fortgehen-gewesen-ich“, d. h. „weil mein Gefährte gekommen ist, bin ich fortgegangen“. Bei anderen ist eine so bequeme Veranschaulichung nicht möglich, vor allem nicht bei der häufigsten all dieser Formen, der auf *-üp*, *-ip*, *-up*, *-p*, bei der zwar der Gedanke zugrunde liegt, daß die durch sie bezeichnete Handlung der durch das Hauptverb angegebenen vorausgegangen, so daß man einen Komplex wie *gel-ip gid-er* „er kommt und geht“ wohl durch „Kommen-nach geh-end“ veranschaulichen könnte, bei der diese Grundbedeutung aber häufig so abgeschwächt erscheint, daß man die Form noch am besten durch ein Adverb, etwa „kommenderweise“ wiedergeben könnte. In welchem Maße diese Mittel aber die Möglichkeit weitgehender Unterordnung fördern, zeigt besser als jede begriffliche Erörterung der folgende nun ohne weiteres verständliche Text.

xodža nasreddin efendi-nin bir kuzu- Meister Nasreddin (des) Herr - n ein Lamm- *su var i-miš / ki gäyet ile* ein vorhanden gewesen, das Sorgfalt mit *besle - r i-miš // bir gün bir az* aufffütter - nd gewesen. ein Tag ein wenig *yār -ān džem ol - up kuzu -* Freund- e Versammlung werd-enderweise Lamm- *yu xodža -nun el - in - den al -* das Meister - s Hand - sein (er) - aus nehm- *up ye - ye - lim de - r - ler //* enderweise essen - wollend - wir sag - end - e . *bir- i evvel gel - ip au̯ - dur /* ein-sein vorerst komm-enderweise sagen-bleibend:	Der Meister Herr Nasreddin hatte ein Lamm, das er mit Sorgfalt aufgezogen. Eines Tages taten sich einige seiner Freunde zusammen und sagten: „Wir wollen das Lamm dem Meister abnehmen und es essen.“ Einer von ihnen kam zuerst und sagte: „He, Meister, morgen

ei̯ xodža / yarun kiyāmet kop -
he Meister, morgen Auferstehung anbrechen-

adžak i-miš / bu kuzu - yu ne
werdend gewesen; dies(es) Lamm-das was?

ei̯le - r -sin// ge - tir šu - nu /
mach-end-du? kommen-machen! dies-das,

ye - ye -lim// xodža unan- ma - z
essen-wollend-wir. Meister glaub-nicht-end

/ bir- i daxu gel - ip
(d. h. nicht glaubend), ein-sein noch komm-enderweise

öi̯le söi̯le- r / xodža gertšek san - up
ebenso red-end, Meister wahr glaub-enderweise

kuzu - yu bozazla- r / an - dan xodža
Lamm-das schlacht-end, dem-von Meister

arka - su - na var - up bir
Rücken-sein(en)-auf werf-enderweise ein(em)

seyerangyā - yer - de ateš yak - up
Spazier -Ort-an Feuer anzünd-enderweise

kuzu - yu büryan et -me -ye bašla - r //
Lamm-das gebraten mach-en-zu beginn-end.

nāgyāh arkadaš-lar- u soyun- up
plötzlich Genoss-en-sein(e) ableg-enderweise

esbāb - u xodža - ya teslim
Kleider-sein (d. h. ihre) Meister-zu Übergabe

ed - ip her bir- i bir taraf - a
mach-enderweise jed(er) ein-sein ein(er) Seite-zu

oyna-maz- a gid- er -ler /// xodža - da
spiel -en-zu geh-end- e. Meister-auch

esbāb - un džümle - si - ni ateš - e
Kleider-(der) Gesamtheit-ihre-die Feuer-zu

vur - up yak - ar // bir az -dan
werf-enderweise verbrenn-end. ein wenig-von

seyirdiš - mek - den asker - in - kasn - u
spring -en-von Soldat-en-Bauch-den

bricht der Tag der Auferstehung an; was machst du dann mit diesem Lamm?" Bringe es! Wir wollen es essen!" Da ihm der Meister nicht glaubte, kam noch einer von ihnen und redete ebenso. Der Meister, es nun für wahr haltend, schlachtete das Lamm, nahm es dann auf den Rücken, zündete auf einem Spazierwege Feuer an und begann das Lamm zu braten. Plötzlich zogen seine Genossen sich aus, übergaben dem Meister ihre Kleider und gingen nach verschiedenen Seiten zum Spielen auseinander. Der Meister warf nun sämtliche Kleider ins Feuer und verbrannte sie. Als sie (die Genossen) kurze Zeit darauf vom Springen

adžuz- up geri gel -dik- ler-
hunger-nderweise zurück (ge)komm-en-e(n)-

in -de
sein(em)-in (d. h. in ihrem Gekommensein)

gör- ür -ler/ ki esbāb-un dzümle - si
seh-end-e, daß Kleider-(der) Gesamtheit-seine

yan - up gil ol- muš / xodža -ya
brenn-enderweise Asche (ge)worden, Meister-zu

au̯ - dur -lar/ bun-lar-u kim yak -
sagen-bleibend-e: dies-e-die wer? verbrennen-

du // xodža yarun kiyāmet
gewesen? Meister morgen Auferstehung

kop - adžak i-miš esbāb ne-ye
anbrechen-werdend gewesen Kleider was-zu?

lāzim de - mis //
nötig sagen-gewesen.

einen Soldatenhunger bekommen und zurückkehrend sahen, daß all ihre Kleider verbrannt und zu Asche geworden waren, sagten sie zum Meister: „Wer hat diese verbrannt?" Der Meister sagte: „Morgen wird (ja) der Auferstehungstag anbrechen. Wozu sind da die Kleider nötig?"

VI. Die samoanische Sprache.

Wie mit dem Ausdrucke „wurzelisolierend" kurz das Eigentümliche der chinesischen Rede gekennzeichnet worden ist, die Nebeneinanderstellung einsilbiger, nicht weiter zerlegbarer Wörter, die kein Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie an sich tragen, die an sich nichts von ihrem Verhältnis zum ganzen Satze verraten, so läßt sich das Charakteristische des Samoanischen durch die Bezeichnung „stammisolierend" andeuten. Auch in dieser Sprache werden die einzelnen Wörter ohne Bezugnahme auf den einheitlichen Gedanken nebeneinandergestellt, zu dessen Aufbau sie dienen. Aber diese isolierten Wörter sind keine für den ungelehrten Sprecher ausnahmslos unzerlegbare Lautkomplexe, sondern in nicht geringem Maße verhältnismäßig leicht erkennbare Ableitungen, so schwer es auch häufig sein mag, den Sinn der wortbildenden Elemente zu erfassen. Auch einem durchaus ungebildeten Samoaner kann es, wenn er überhaupt die Aufmerksamkeit auf die Beobachtung seiner Sprache lenkt, kaum entgehen, daß ein Wort wie *faiya*, z. B. in dem Gefüge *le faiya o le fale* „das Bauen von dem

Hause", „die Erbauung des Hauses", mit dem ihm wohlvertrauten Worte *fai* „machen" zusammenhängt, daß *tofāya* „Schlafstätte, Bett" von *tofā* „schlafen" abgeleitet ist, *ta'eleya* „Badeplatz" von *ta'ele* „baden" usw., wenn es ihm auch nicht gelingen mag, die Grundbedeutung des Suffixes zu klarem Bewußtsein zu bringen. Mag es doch auch manchem Deutschen recht schwer fallen, den eigentlichen Sinn der Endung *-er* in Wörtern wie „Fleischer", „Schneider", „Schuhmacher" und anderen zu erfassen. Daß diese unzerlegbar seien, wird er aber deshalb doch wohl kaum annehmen. Wenn die Zerlegung nun aber auch sehr häufig nicht so einfach ist wie bei *tofāya* und ähnlichen Ausdrücken, wenn sie auch in sehr vielen Fällen für den Ungelehrten geradezu unmöglich ist, wie beispielsweise bei *mata* „Auge", *manu* „Vogel", *i'a* „Fisch", um gar nicht davon zu reden, daß auch der Gelehrte in solchen Fällen oft die Analyse nicht wird vornehmen können, so bleibt doch noch immer die anscheinend gleichgültige, aber in Wahrheit bedeutungsvolle Tatsache bestehen, daß fast immer Wörter von zwei oder mehr Silben vorliegen, daß demnach die Möglichkeit der Zusammensetzung oder Ableitung fast nie in dem Grade ausgeschlossen erscheinen kann wie bei den einsilbigen chinesischen Lautkomplexen. Mit dem Bewußtsein der Ableitungs m ö g l i c h k e i t ist aber gewissermaßen schon der Einsicht vorgearbeitet, daß eine Verschiedenheit von Wortarten vorhanden ist, so wenig Klarheit auch über diese zu herrschen braucht, so wenig Klarheit auch in der Tat über sie herrschen wird.

Was die übrigens nicht gerade zahlreichen noch lebendigen Präfixe und Suffixe des Samoanischen zum Ausdruck bringen, ist zum Teil in Wahrheit ziemlich wertlos für die Gestaltung des Satzes. Daß ein Wort wie *tofāya* „Bett" eine Ableitung von *tofā* „schlafen" ist, dient an sich so wenig zur Festigung des Satzgefüges, wie die Tatsache es zu lockern vermöchte, daß es keinen von *i'a* „Fisch" abgeleiteten Ausdruck für „fischen" gibt, sondern nur ein von diesem ganz unabhängiges Wort, nämlich *fayota*. Nur das würde für die Struktur der samoanischen Rede von Belang sein, wenn etwa durch ein Suffix wie *-ya* eine besondere formelle Kennzeichnung von Dingausdrücken in Gegensatz zu Vorgangsbezeichnungen und anderen Kategorien geschaffen würde, und wenn die Häufigkeit dieses ableitenden Elementes oder anderer gleichwertiger Wortbildungsmittel ausreichte, eine die ganze Sprache durchdringende Scheidung der angedeuteten wichtigen Kategorien zu schaffen. Es läßt sich nun aber nicht leugnen, daß die Wirkung der samoanischen Ab-

leitungselemente in diesem Sinne nicht besonders groß ist. Was bei uns das Nomen scharf vom Verbum sondert, die Kasusbezeichnung auf der einen, die Personenandeutung auf der anderen Seite, das fehlt; und so kommt noch nicht einmal so viel zustande wie in der Ssubijasprache, die zwar den Vorgangsausdruck auch nicht durch Personalaffixe kennzeichnet, aber doch wenigstens das Nomen durch die ziemlich streng durchgeführte Kategorienandeutung deutlich scheidet, und außerdem auch noch einige ganz auf die Vorgangsausdrücke beschränkte Suffixe aufweist. Für das Samoanische gilt letzteres allerdings ebenfalls, und dies ist es denn auch fast ganz allein, was den Vorgangsausdruck von dem nur ausnahmsweise durch ein Ableitungselement schon hinreichend gekennzeichneten Dingnamen einigermaßen trennt. Dieser ist im allgemeinen ein nicht weiter zerlegbarer Name mit kollektiver Bedeutung, die erst durch eine vorgesetzte Individualisationspartikel, und zwar *le* „der, die, das" oder *se* „ein, eine" beseitigt wird. So bedeutet *manu* „Vögel", *i'a* „Fische", *le manu* dagegen „der Vogel", *se i'a* „ein Fisch". Dieses individualisierenden Demonstrativs oder Artikels bedarf es jedoch nicht, wenn aus sachlichen Gründen, sei's der Bedeutung des Wortes, sei's des Zusammenhangs wegen, von einer Mehrheit keine Rede sein kann. So sagt man z. B. *'ua tali oti* „getan warten Tod", d. h. „er wartete auf den Tod" und nicht etwa *'ua tali le oti*"; und so heißt es auch in der den Schluß dieses Abschnittes bildenden Erzählung *'ua lafoia manu i uta* „getan zurückgeworfen Vögel in Küste", d. h. „die Vögel wurden ans Land zurückgeworfen", und nicht *i le uta*, weil es sich dem ganzen Zusammenhange nach nur um eine bestimmte Küste handeln kann. Ein solches Nomen kann weiterhin durch ein vorgesetztes *'o* besonders hervorgehoben werden, z. B. *'o le tala i le fuyafuya*, etwa „o! (oder „fürwahr") die Erzählung in der Seegurke", d. h. „die Erzählung von der Seegurke", *na fai le taua 'o manu ma i'a* „bereits machen den Krieg o! Vögel mit Fischen", d. h. „die Vögel führten mit den Fischen Krieg" oder „die Vögel und die Fische führten Krieg". Dies *'o* wird jedoch nicht gebraucht, wenn dem Nomen eine Präposition oder ein Adverb vorausgeht, Partikeln, durch die nach Art der romanischen Sprachen etwas Ähnliches wie Kasusformen geschaffen wird. Von diesen sind wenigstens folgende zu erwähnen: *a* oder *o* „von" mit dem freilich nicht ganz streng durchgeführten Unterschiede, daß ersteres irgendwelchen Einfluß des durch das nachstehende Wort Bezeichneten auf das durch das vorausgehende Benannte zum Ausdruck bringt,

letzteres dagegen nur ein von einem solchen Einfluß unabhängiges Besitzverhältnis schildert, z. B. *le 'a'e a le itu-taua a i'a* „das Hinaufsteigen von der Seite-Krieg von Fischen", d. h. „das Hinaufsteigen von der Kriegspartei der Fische", weil die Kriegspartei das Aufsteigen vornimmt, und die Fische die Kriegspartei bilden, dagegen *'o yutu o le fuyafuya* „o! Mäuler von der Seegurke", d. h. „die Mäuler der Seegurke", weil diese naturgemäß keinen Einfluß auf ihre Maulbildung hat, sondern sie als einen einfachen, ihr zugefallenen Besitz aufweist; ferner *ma* oder *mo* „für, mit" mit demselben Unterschiede; *mai* „her, von her", *e* „durch" und *i* „in", das zwei ursprünglich verschiedene Präpositionen mit der Bedeutung „zu" und „in" umschließt. Diesen nur durch Partikeln näher bestimmten, selbst aber unveränderlichen Dingbezeichnungen gegenüber weisen nun die Vorgangsausdrücke verschiedene das Wort selbst umgestaltende Ableitungselemente auf, deren wichtigste die zur Bildung passivischer Verbaladjektive dienenden Suffixe sind. Infolge einer rein lautlichen, mechanischen Erscheinung ist die Zahl derselben ziemlich groß geworden. Da nämlich jeder wortauslautende Konsonant der jetzt nur noch zu erschließenden Sprache, auf die das Samoanische samt den ihm nahestehenden anderen polynesischen Dialekten und den entfernter verwandten melanesischen und indonesischen Idiomen zurückgeht, im Samoanischen geschwunden ist, während die des Inlauts sich zum größten Teil erhalten haben, sind die alten Stammauslaute zunächst anscheinend und dann durch Übertragung zum Teil wirklich zu Suffixanlauten geworden. Während also beispielsweise die ältere Form *tanis* „weinen" zu *tani* verkürzt worden ist, hat sich der Stammauslaut vor dem Suffix *-ia* erhalten, so daß sich nun *tani* und *tanisia* in einer Weise gegenüberstehen, als wenn das Suffix *-sia* wäre, entsprechend *inu* „trinken" aus älterem *inum* ein Verbaladjektiv *inumia* aufweist, usw. Hinsichtlich der Bedeutung dieser verschiedenen Passivsuffixe macht sich jedoch ihr Ursprung noch immer geltend, indem zwei annähernd gleichwertige Formen, *-ia* und *-ina* mit beliebigem vorausgehenden Konsonanten, mit einem besonders ausgeprägten Sinn einem *-a* nach jedem beliebigen Laute gegenüberstehen. Um die Verschiedenheit der Bedeutung klarzulegen, sei zunächst an die bei Besprechung der Ssubijasprache erwähnten Applikativformen erinnert. Es ist dort das Beispiel *ni ku letela iykoko* „ich bringe Brot für dich", „ich bringe dir Brot" angeführt und auch erklärt worden, daß es eigentlich als „ich dich bringe-für Brot" zu deuten ist. Die deutsche

Sprache kann es nicht mit einem Worte klar machen, was der Gegensatz eines *ni ku letela* zu einem *ni ku leta* „ich dich bringe", „ich bringe dich" besagt. Dann und wann läßt sich der Unterschied aber auch durch unsere Sprache kurz veranschaulichen, z. B. bei der Applikativform *zimbila* zu *zimba* „singen". *ni ku zimbila* läßt sich nicht nur durch die umständliche Ausdrucksweise „ich singe für dich" wiedergeben, sondern noch besser durch den kurzen Satz „ich besinge dich". Die samoanischen Suffixe *-ia* und *-ina* sind nun als Zusammensetzungen des ihnen gegenüberstehenden *-a* (beziehungsweise *-na*) mit dem Auslaut *-i* eines freilich nur in vereinzelten Fällen erhaltenen applikativen Verbs zu deuten, also in *-i-a* beziehungsweise *-i-na* zu zerlegen. So wird beispielsweise von *fao* „rauben" durch Anhängung von *-a* ein Verbaladjektiv *fao-a* gebildet, das annähernd richtig durch „geraubt" wiedergegeben werden kann. Bei einem Worte wie *ulu* „eintreten" (nämlich „in ein Haus") geht dies nicht an. Das zu diesem Worte gehörige Verbaladjektiv lautet *ulufia*, eine Form, die im Hinblick auf ihre Entstehung in *uluf-i-a* zu zerlegen ist: *uluf*, die Grundform des samoanischen *ulu*, das den z. B. im javanischen *surup* noch erhaltenen alten Auslautskonsonanten der angegebenen Regel gemäß verloren hat, *uluf-i*, eine freilich nicht erhaltene Applikativform zum samoanischen *ulu*, also etwa mit der Bedeutung „eintreten in" oder „betreten", *ulufi-a*, das zu dieser gehörige Verbaladjektiv, z. B. *'ua ulufia le fale* „getan betreten das Haus", d. h. „das Haus ist betreten worden", „man ist ins Haus eingetreten". So ist auch das zu *fa'atina* „wie eine Mutter handeln" gestellte Verbaladjektiv *fa'atinaina* nicht eigentlich als eine Passivbildung zu diesem, sondern zu einer applikativen Ableitung mit der Bedeutung „bemuttern" aufzufassen, und Entsprechendes gilt auch für die allerdings nicht seltenen Fälle, in denen der Unterschied der zusammengesetzten Suffixe *-ia* und *-ina* von dem einfachen *-a* sehr gering und kaum zu veranschaulichen ist.

Diese und andere Ableitungen schaffen ersichtlich einen Gegensatz zu den unveränderlichen Dingbezeichnungen, wenn auch die eigentlichen einfachen Vorgangsausdrücke in der Regel nichts sie Charakterisierendes aufweisen und nicht selten lautlich ganz mit den Dingbezeichnungen zusammenfallen. So bedeutet *alofa*, um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen, sowohl „Liebe" wie „lieben", genau so, wie es sich mit dem englischen Worte *lvv* („love") verhält. Und ebenso, wie sich für das Bewußtsein des sprechenden Eng-

länders das verbale *lov* vom substantivischen dadurch unterscheidet, daß es einem Kreise von Formen angehört, von dem das substantivische *lov* ausgeschlossen ist, so ist sich auch wohl der sprechende Samoaner darüber klar, daß das Wort *alofa*, von dem man die Formen *fealofani* „einander lieben", *alofaina* und *alofaŋia* ableiten kann, ein anderes ist als das immer unveränderte *alofa*. Für beide Fälle ist aber zuzugeben, daß der Hörer wohl kurze Zeit getäuscht werden kann, daß also die Scheidung immerhin noch viel an Schärfe zu wünschen übrig läßt, und hinsichtlich des Samoanischen kommt noch hinzu, daß auch die wenigstens dem Sprecher immer erinnerliche Subjektivität des englischen Verbs ganz und gar fehlt. Was die Art und die Zeit eines sprachlich zum Ausdruck gebrachten Vorganges anbetrifft, so fällt auch hier im Samoanischen wieder bestimmten demonstrativen und adverbialen Partikeln die eigentliche Arbeit zu. In erster Linie verdienen von diesen folgende Erwähnung: *te*, ein Artikel wie das schon erwähnte *le*, zur Bezeichnung einer gegenwärtigen oder der Gegenwart doch nahestehenden zukünftigen Handlung, z. B. *na te iloa* „er das wissen", d. h. „er weiß"; *e*, eine der Hervorhebung der Aussage dienende Partikel nach Art des prädikativen Nasals der Ssubijasprache, etwa durch „es ist" wiederzugeben, z. B. *e iloa 'o ia* „es-ist wissen o! er", d. h. „er weiß", *'ua tu'upoina le aso e tau ai lea taua* „getan festgesetzt der Tag es-ist kämpfen dort darauf Krieg", d. h. „der Tag, an dem der Kampf stattfinden sollte, wurde festgesetzt"; *na* und *sa*, etwa durch „bereits" zu übersetzen, zur Bezeichnung einer dauernden Vergangenheit, z. B. *na fai le taua 'o manu ma i'a* „bereits machen den Krieg o! Vögel mit Fischen", d. h. „die Vögel führten mit den Fischen Krieg"; *'ua* „getan" zur Bezeichnung einer abgeschlossenen oder nichtdauernden, einmaligen Handlung, z. B. *'ua fetaia'i i le tafola* „getan einander-begegnen in dem Riffplateau", d. h. „sie begegneten einander auf dem Riffplateau", *'ua fa'afuŋafuŋa ŋutulua fa'apea* „getan machen-Seegurke Mäuler-zwei machen-so", d. h. „er hat wie eine Seegurke zwei Mäuler".

Die, wie ausgeführt, nur schwache Unterscheidung eines Nominal- und Verbalausdrucks erfährt nun aber in gewisser Beziehung doch eine Verstärkung, und zwar durch die den Dingnamen naturgemäß, aus sachlichen Gründen, nahestehenden Pronomina, von denen vor allem die persönlichen und die besitzanzeigenden einer kurzen Erörterung bedürfen. Der Wert dieser Pronominalformen für eine festere Gestaltung des samoanischen Satzes besteht darin, daß sie

eine beim Nomen und Verb nur sehr schwach entwickelte Numerusunterscheidung aufweisen und auch wegen ihrer sehr häufigen Verbindung mit Vorgangsausdrücken wenigstens einen gewissen Sinn für die Personenandeutung anregen. Beruht doch auch in verschiedenen modernen indogermanischen Sprachen ein beträchtlicher Teil der Subjektsandeutung des Verbs allein auf dem ihm vorausgehenden Pronomen, z. B. im Französischen, wo eine Form wie *ām* (aime, aimes, aime) erst durch eins der eventuell vorausgehenden Pronomina *ž* (j'), *tü* (tu), *il* (il) die Subjektivität erlangt, die jeder der lateinischen Formen amo, amas, amat schon an sich anhaftete: *ž ām* = amo „ich liebe", *tü ām* = amas „du liebst", *il ām* = amat „er liebt". Allerdings wird der Sinn eines des Lateinischen und anderer Sprachen unkundigen Franzosen für subjektive Auffassung auch schon durch die ihm eigenen Pluralformen *nu zāmō̃* (nous aimons) „wir lieben", *vu zämé* (vous aimez) „ihr liebt", *il zām* (ils aiment) „sie lieben", die sich auch ohne vorausgehende Pronomina hinreichend voneinander unterscheiden (*ämō̃* „aimons", *ämẽ* „aimez", *ām* „aiment"), derart geschult, daß die Auffassung unwillkürlich auch auf die Singularformen übertragen wird. Das fehlt dem Samoanischen, wo n u r die Pronomina das Subjekt andeuten: *'ou te alofa* „ich das Lieben", d. h. „ich liebe", *'ē te alofa* „du liebst", *na te alofa* „er liebt", *tātou te alofa* „wir lieben", *tou te alofa* „ihr liebt", *lātou te alofa* „sie lieben". Aber es ist doch schon von Wert, daß diese Pronomina, soweit es sich nicht um die schon durch ein Nomen angedeutete dritte Person handelt, sozusagen immer hinzugefügt werden, was z. B. im Chinesischen durchaus nicht der Fall ist.

Beim Personalpronomen werden stark- und schwachbetonte Formen unterschieden, von denen letztere fast nur unmittelbar vor dem Vorgangsausdrucke oder dem diesem vorausgehenden, die Gegenwart andeutenden *te* gebraucht werden, erstere in allen anderen Fällen anwendbar sind, hauptsächlich jedoch der Verwendung nach dem Vorgangsausdrucke, nach Präpositionen und in absoluter Stellung dienen, z. B. *'ou te sau* „ich das Kommen", d. h. „ich komme", *'o le ā 'ou sau* „o! das da ich kommen", d. h. „ich werde kommen", dagegen *e sau a'u* „es-ist kommen ich", d. h. „ich werde kommen", *'ua lelei*, *'o le ā tā ō ma a'u* „getan gut, o! das da wir-beide kommen mit mir", d. h. „gut, komme mit mir!", *'o a'u 'o Talaŋa* „o! ich o! Talanga", d. h. „ich bin Talanga", usw. Das Personalpronomen hat nun derartige stark- und schwachbetonte

Formen für jede Person der Einzahl, Zweizahl und Mehrzahl, und weist außerdem für die erste Person der Zweizahl und Mehrzahl noch verschiedene Formen auf, je nachdem der Angeredete eingeschlossen oder ausgeschlossen wird, stellt also beispielsweise einem schwachbetonten *tā* „wir beide" (nämlich „ich und du") ein *mā* „wir beide" (nämlich „ich und er") gegenüber, einem *tātou* „wir" (nämlich „ich und ihr" oder „wir und du" oder „wir und ihr") ein *mātou* „wir" (nämlich „ich und sie" oder „wir und er" oder „wir und sie"). Eine solche exklusive Form wie *mātou* „wir" läßt sich annähernd durch die französische Ausdrucksweise *nu zōtr* „nous autres", „wir anderen" veranschaulichen, die vereinzelt auch im Deutschen, vielleicht unter französischem Einfluß, vorkommt, z. B. in Goethes Reineke Fuchs VII 171—173:

„Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!
Manches könnten sie tun, sofern sie es heimlich vollbrächten:
Aber sie schonen uns nicht, uns andere Laien".

Eine entsprechende Wendung für den Ausdruck der Inklusivität steht den uns näher vertrauten Sprachen aber wohl nicht zur Verfügung.

Die im Samoanischen vorkommenden Personalpronomina sind nun folgende:

	1. Person		2. Person		3. Person	
	stark-betont	schwach-betont	stark-betont	schwach-betont	stark-betont	schwach-betont
Sing.	*a'u*	*'ou*	*'oe*	*'ē*	*ia*	*na*
	'ita	*tă*				
Dual. inkl.	*itāua*	*tā*			*ilāua*	
	tāua		*'oulua*	*lua*		*lā*
Dual. exkl.	*imāua*	*mā*			*lāua*	
	māua					
Plur. inkl.	*itātou*	*tātou*	*'outou*	*tou*	*ilātou*	*lātou*
Plur. exkl.	*imātou*	*mātou*				

Beim Possessivpronomen sind zwei Bildungsarten in Gebrauch. Die eine besteht darin, daß die schon besprochene Genitivpartikel *a* oder *o* (je nach dem besprochenen zu fordernden Gebrauch) mit dem Personalpronomen verbunden und, wenn das Ganze sich auf ein einzelnes bezieht, durch die vorangestellte verkürzte Form eines der beiden Artikel *le* „der", *se* „ein" oder durch den sonst seltenen Artikel *si* individualisiert wird, z. B. *l-a-tātou itu-taua* „die-von-uns Seite-

Krieg", d. h. „unsere Kriegspartei", *l-o-tātou itu-malo* „die-von-uns Seite-Herrschaft", d. h. „unser Bezirk", *si-a-tātou tama* „der-von-uns Knabe", d. h. „unser Knabe", *si-o-tātou uso* „die-von-uns Schwester", d. h. „unsere Schwester", *s-a-tātou fiafia* „ein-von-uns Fest", d. h. „eins von unseren Festen", *s-o-tātou tuayane* „ein-von-uns Bruder", d. h. „einer von unseren Brüdern", *a-tātou mea* „von-uns Sachen", d. h. „unsere Sachen", *o-tātou faiva* „von-uns Arbeiten", d. h. „unsere Arbeiten". Die zweite Bildungsart unterscheidet sich von der eben erwähnten nur dadurch, daß an Stelle des Personalpronomens ein hier und da auch in anderen Verbindungen noch erhaltenes Possessivsuffix erscheint, z. B. *l-a-'u tane* „der-von-mein Gatte", d. h. „mein Gatte", *l-o-'u nu'u* „die-von-mein Heimat", d. h. „meine Heimat", *si-a-'u tama* „der-von-mein Knabe", d. h. „mein Knabe", *si-o-'u 'au* „der-von-mein Kiel", d. h. „mein Kiel", *s-a-'u pu* „eine-von-mein Trompetenmuschel", d. h. „eine von meinen Trompetenmuscheln", *s-o-'u va'a* „ein-von-mein Boot", d. h. „eins von meinen Booten", *a-'u pua'a* „von-mein Schweine", d. h. „meine Schweine", *o-'u uso* „von-mein Geschwister", d. h. „meine Geschwister". Es sind nun aber keineswegs für alle Personen und Numeri beide Bildungsarten in Gebrauch. Es herrscht vielmehr, wie die folgende Übersicht zeigt, im Singular fast ausschließlich die zweite, im Dual und Plural dagegen fast ausschließlich die erste.

	Typus I: „der von dir".				Typus II: „der von dein"			
	Sing.		Dual./Plur.		Sing.		Dual./Plur.	
Sing. 1.					*l-a-'u*	*si-a-'u*	*s-a-'u*	*a-'u*
					l-o-'u	*si-o-'u*	*s-o-'u*	*o-'u*
					l-a-ta	*si-a-ta*	*s-a-ta*	*a-ta*
					l-o-ta	*si-o-ta*	*s-o-ta*	*o-ta*
2.	*l-a-'oe*		*s-a-'oe*	*a-'oe*	*l-a-u*	*si-a-a*	*s-a-u*	*a-u*
	l-o-'oe		*s-o-'oe*	*o-'oe*	*l-o-u*	*si-o-u*	*s-o-u*	*o-u*
3.					*l-a-na*	*si-a-na*	*s-a-na*	*a-na*
					l-o-na	*si-o-na*	*s-o-na*	*o-na*
Du. 1. inkl.	*l-a-tāua*		*s-a-tāua*	*a-tāua*				
	l-a-tā	*si-a-tā*	*s-a-tā*	*a-tā*				
	l-o-tāua		*s-o-tāua*	*o-tāua*				
	l-o-tā	*si-o-tā*	*s-o-tā*	*o-tā*				

	Typus I: „der von dir“. Sing.		Dual./Plur.		Typus II: „der von dein“ Sing.		Dual./Plur.	
. exkl.	*l-a-māua*		*s-a-māua*	*a-māua*				
	l-a-mā	*si-a-mā*	*s-a-mā*	*a-mā*				
	l-o-māua		*s-o-māua*	*o-māua*				
	l-o-mā	*si-o-mā*	*s-o-mā*	*o-mā*				
2.	*l-a-’oulua*		*s-a-’oulua*	*a-’oulua*	*l-a-ulua*		*s-a-ulua*	*a-ulua*
	l-a-lua	*si-a-lua*	*s-a-lua*	*a-lua*				
	l-o-’oulua		*s-o-’oulua*	*o-’oulua*	*l-o-ulua*		*s-o-ulua*	*o-ulua*
	l-o-lua	*si-o-lua*	*s-o-lua*	*o-lua*				
3.	*l-a-lāua*		*s-a-lāua*	*a-lāua*				
	l-a-lā	*si-a-lā*	*s-a-lā*	*a-lā*				
	l-o-lāua		*s-o-lāua*	*o-lāua*				
	l-o-lā	*si-o-lā*	*s-o-lā*	*o-lā*				
lur. 1. inkl.	*l-a-tātou*	*si-a-tātou*	*s-a-tātou*	*a-tātou*				
	l-o-tātou	*si-o-tātou*	*s-o-tātou*	*o-tātou*				
. exkl.	*l-a-mātou*	*si-a-mātou*	*s-a-mātou*	*a-mātou*				
	l-o-mātou	*si-o-mātou*	*s-o-mātou*	*o-mātou*				
2.	*l-a-’outua*		*s-a-’outua*	*a-’outua*	*l-a-utou*	*si-a-utou*	*s-a-utou*	*a-utou*
	l-o-’outou		*s-o-’outou*	*o-’outou*	*l-o-utou*	*si-o-utou*	*s-o-utou*	*o-utou*
		si-a-tou						
		si-o-tou						
3.	*l-a-lātou*	*si-a-lātou*	*s-a-lātou*	*a-lātou*				
	l-o-lātou	*si-o-lātou*	*s-o-lātou*	*o-lātou*				

Im engen Zusammenhange mit den besprochenen Mitteln, vor allem dem ausgiebigen Gebrauch von näher bestimmenden Partikeln adverbialer und demonstrativer Natur steht nun auch eine ziemlich große Freiheit der Wortstellung, die bei der Grundanlage des Chinesischen eine Unmöglichkeit wäre. Nicht um einen Zwang zur Befolgung bestimmter Regeln handelt es sich, sondern mehr um Neigungen, denen man nachgibt, die man aber je nachdem, was man gerade hervorheben will, auch aufgeben kann. Im allgemeinen aber herrscht doch das Streben, die Aussage, mag sie in der Angabe eines Vorganges oder in der Beilegung einer Eigenschaft, einer Gleichsetzung, einer Unterordnung bestehen, voranzustellen und attributive Bestimmungen mit Ausnahme der Possessivpronomina dem Bestimmten folgen zu lassen, z. B. *'ua usu mai le itu-taua a i'a i le tafola* „getan gehn her die Partei-Krieg von Fischen in das Riffplateau", d. h. „es ging die Kriegspartei der Fische auf das Riffplateau", *e malū olaua' a'ano* „es-ist weich ihr-beider Kern", *le fuya-fuya pala'ai* „die Seegurke feige", d. h. „die feige Seegurke", *itu taua* „Partei Krieg", d. h. „Kriegspartei", usw. Aber abgesehen von der allerdings festen Stellung der Attribute sind Abweichungen von der Norm nicht selten, da die Partikeln für die erforderliche Deutlichkeit sorgen. Damit ist freilich deren Wirkungskreis auch begrenzt. Die Beziehung der Grundbestandteile des Satzes zum Ganzen vermögen sie nicht klar zum Ausdruck zu bringen. Die scharfe Hervorhebung des Wichtigsten, des Satzvorganges, seines Ausgangspunktes und Zieles fehlt. Denn diese Partikeln sind, um Wilhelm von Humboldts über eine nahverwandte Sprache gefälltes Urteil auch für das Samoanische in Anspruch zu nehmen, „nicht Ausdrücke bloßer Verhältnisse, sondern wieder Begriffswörter, Adverbia aller Art, Pronomina, den Verbalbegriff vertretende Verba allgemeiner Bedeutung. Sie machen daher, wenn man mit dem durch den Bau unserer Sprachen gebildeten Sinn urteilt, die Rede nicht zu einem, vor dem Geist ununterbrochen zusammenhängenden Ganzen, sondern bestimmen immer nur bald das eben Ausgesprochene, bald das eben Auszusprechende. So setzen sie den Gedanken, der sich in den sanskritischen (d. h. indogermanischen) Sprachen als eins gefaßt wieder als eins ausprägt, gleichsam stückweise zusammen, und manches schon in den einfachen, vorzüglich aber in den zusammengesetzten Sätzen bleibt, wenn man nicht auf die in die Sprache hineingetragene, sondern auf die in ihr liegende Einheit sieht, einzeln und getrennt stehen".

'o le tala i le fuyafuya// o! die Erzählung in der Seegurke.	Die Erzählung von der Seegurke.
na fai le taua 'o manu ma i'a // bereits machen den Krieg o! Vögel mit Fischen. *'ua tu'upōina le aso e tau ai lea* getan festgesetzt der Tag es-ist fechten dort darauf *taua// ona o'o lea i le taeao//* Krieg. dann ankommen darauf in dem Morgen, *'ua usu mai le itu -taua a i'a* getan gehn her die Partei-Krieg von Fischen *i le tafola / 'a e usu ifo fo'i* in das Riffplateau, aber es-ist gehn hinab wieder *le itu -taua a manu // 'ua fetaia'i* die Partei-Krieg von Vögeln. getan begegnen *i le tafola // ona tafa ai lea* in dem Riffplateau. dann Kampfplatz dort darauf *o le taua i lea mea // 'ua* von dem Krieg in der-da Stelle. getan *fe'ati'atia'i ai lava le taua i* aufeinandertreffen dort wahrlich der Krieg in *lea mea // ona tau ai lea / 'ina* der-da Stelle. dann kämpfen dort darauf, wann *lafoia 'o i'a i tai // 'ua fai* zurückgeworfen o! Fische in Meer. getan machen *atu le fuyafuya/ malō manu/ malō manu//* hin die Seegurke: Sieger Vögel! Sieger Vögel! *'ua toe sau le 'a'e a* getan wieder kommen das Hinaufsteigen von	Die Fische führten mit den Vögeln Krieg. Der Tag, an dem der Krieg beginnen sollte, wurde festgesetzt. Als nun der Morgen herankam, da ging die Kriegspartei der Fische auf das Riffplateau, während die Kriegspartei der Vögel herabkam. Sie begegneten einander auf dem Riffplateau. An jenem Orte war dann der Kampfplatz des Krieges. Gerade dort, an jener Stelle, traf der Kampf aufeinander. Sie kämpften nun, und die Fische wurden ins Meer zurückgeworfen. Da rief die Seegurke: „Bravo Vögel, bravo Vögel!" Da begann die Kriegspartei der Fische

le itu - taua a i'a / 'ua lafoia
der Partei-Krieg von Fischen, getan zurückgeworfen

manu i uta // 'ua fai atu fo'i le
Vögel in Küste. getan machen hin wieder die

fuyafuya / malō i'a / malō i'a // 'ua
Seegurke: Sieger Fische! Sieger Fische! getan

lē iloya se itu - taua / e 'au
nicht wissen eine Partei-Krieg, es-ist zugehören

i ai le fuyafuya pala'ai // e i ai ona
in wo die Seegurke feige. es-ist in dort dann

lua 'o yutu o le fuyafuya // e
zwei o! Mäuler von der Seegurke. es-ist

fa'apea tayata / 'a se tayata 'ua
machen-so Menschen. wenn ein Mensch getan

fela'ula'ua'i / ona fai lea i
Zwischenträger sein, dann machen darauf in

ai 'o le 'upu / 'ua fa'afuyafuya
dort o! das Wort: getan machen-Seegurke

yutulua fa'apea // 'ua
Mäuler-zwei machen-so. getan

lētauilo tayata pala'ai //
nicht Nachforschung bedürfen Menschen feige.

wieder heraufzusteigen, und die Vögel wurden ans Land zurückgeworfen. Da rief wieder die Seegurke: „Bravo Fische, bravo Fische!" Aber keine Kriegspartei wußte, zu welcher die feige Seegurke gehörte. Deshalb hat die Seegurke zwei Mäuler. So ist's auch mit den Menschen. Wenn jemand doppelsinnige Reden führt, dann wendet man auf ihn das Wort an: „Er hat wie eine Seegurke zwei Mäuler". Denn feige Menschen sind wohlbekannt.

VII. Die arabische Sprache.

(Die ägypto-arabische Umgangssprache.)

Was im Chinesischen in erster Linie durch die Einsilbigkeit des Wortes, dann aber auch noch durch einen sehr einfachen Lautbestand einer solchen Silbe geschaffen wird, eine Einheitlichkeit des Vorstellungsausdrucks, die nicht einmal für das Bewußtsein irgendwelche Zerlegung gestattet, das kommt im Arabischen durch ein grundverschiedenes Mittel zwar nicht durchgehends, aber doch

in hohem Maße ebenfalls zustande. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß die Konsonanten des Wortes dessen Grundelement bilden, und daß die Vokale dieses modifizieren, etwa in der Weise, wie auch im Deutschen einem Ausdruck wie „ich trinke“ eine Vergangenheitsform „ich trank“ und ein Substantiv „Trunk“ oder „Trank“ gegenüberstehen, z. B. *kátab* „er schrieb“: *kā́tib* „Schreiber“: *kitā́b* „Buch, *'ā́min* „er glaubte“: *'imā́n* „Glaube“, *ḥabb* „er liebte“: *ḥabī́b* „Freund“, *ziHil* „er ärgerte sich“: *záHal* „Ärger“, *Hílim* „er wußte“: *Hā́lim* „Gelehrter“, *bäläd* „Ortschaft“: *bilā́d* „Ortschaften“, *gild* „Fell“: *gulū́d* „Felle“, *ḥasī́r* „Matte“: *ḥusr* „Matten“, *mälik* „König“: *mulū́k* „Könige“, *xadd* „Wange“: *xudū́d* „Wangen“, *rā́gil* „Mann“: *rigā́l* „Männer“, *šibbā́k* „Fenster“: *šabā́bik* „Fenster“ (Mehrzahl), *ketī́r* „viel“: *kútr* „Menge“ usw. Es ist klar, daß derartige Ausdrücke trotz der Zwei- und Mehrsilbigkeit doch nicht etwa in der Weise zerlegt werden können, wie ein Samoaner beispielsweise zwar nicht lautlich, beim Sprechen selbst, aber doch begrifflich *tofaya* „Bett“ in *tofa* „schlafen“ und ein die Stätte des Schlafens bezeichnendes Suffix *ya* aufzulösen vermag. Im Arabischen sind die das Grundelement bildenden Konsonanten mit den diese modifizierenden Vokalen zu einer untrennbaren Einheit verschlungen. Daß das Grundelement eines Wortes wie *kátab* „er schrieb“ in der Tat *k-t-b* ist, kann im Hinblick auf *kā́tib* „Schreiber“, *kitā́b* „Buch“ und andere zugehörige Wörter nicht entgehen. Aber dieses Grundelement läßt sich nicht isolieren. Die Schwierigkeit, es allein auszusprechen, kommt dabei nicht sonderlich in Betracht, und selbstverständlich erst recht nicht der Umstand, daß es niemals isoliert in der Rede auftritt. Denn letzteres findet ja auch auf das erwähnte samoanische Suffix *ya* Anwendung, und die Schwierigkeit der Aussprache ist wenigstens in manchen Fällen gar nicht vorhanden, z. B. bei dem Grundelement *g-l-d* (zu *gild* „Fell“) und in keinem Falle geradezu unüberwindlich. Was die Isolierung eines solchen arabischen Grundelements verhindert, ist vielmehr der Umstand, daß es nichts anschaulich Vorstellbares bezeichnet wie das *tofa* „schlafen“ des samoanischen Wortes *tofana* „Bett“ oder selbst das Suffix *ya*, sondern etwas rein Begriffliches. So wenig es möglich ist, sich klar und deutlich ein Dreieck vorzustellen, das weder rechtwinklig noch schiefwinklig, weder gleichseitig noch ungleichseitig und zugleich doch alles dies und noch mehr wäre, ebensowenig vermag der Araber sich ein *k-t-b* zu veranschaulichen, das weder die durch *kā́tib* noch

die durch *kitā́b* angedeutete Vorstellung bezeichnet und doch beide und noch mehr umschließt. Aber wie es wohl geschehen kann, daß ein mehr oder minder verschwommenes Bild von drei aneinanderstoßenden Linien im Bewußtsein haftet, ein Bild, das sich bei durchbrechendem Willen zu anschaulicher Erkenntnis zu einem ganz bestimmten gestalten kann, so kann's auch mit den drei zusammengehörigen Konsonanten *k-t-b* und mit anderen derartigen Gruppen geschehen; und daß es der Fall ist, dafür spricht besonders die interessante Erscheinung, daß man einen verstärkten Begriff durch die Verdoppelung des mittleren Konsonanten zum Ausdruck bringt, in der Art, wie wir auch im Deutschen einem „Plagen" ein noch schlimmeres „Placken" gegenüberstellen, z. B. *xábbat* „er klopfte stark": *xábat* „er klopfte", *kássar* „er zerschmetterte": *kásar* „er zerbrach", *'áttaH* „er zerstückelte": *'átaH* „er schnitt ab", usw. Wie diese Beispiele zeigen, ist also auch die zu Eingang dieses Abschnitts aufgestellte Behauptung, daß die Modifizierung des rein konsonantischen Grundelements durch die Vokale stattfinde, nicht ganz richtig. Die Vokale spielen allerdings die Hauptrolle dabei, aber sie stehen dabei nicht allein. Ja selbst an Zusätzen, die den hervorgehobenen einheitlichen Charakter der arabischen Vorstellungsausdrücke hier und da ziemlich beeinträchtigen, fehlt es nicht. Sofern diese Zusätze nur aus einem Vokal bestehen, machen sie sich kaum als solche geltend, z. B. bei den durch Vorsatz eines *a* gebildeten Kausativformen wie *átHab* „er machte müde": *tíHib* „er war müde", *áxbar* „er benachrichtigte": *xábar* „Nachricht" und bei den Ableitungen auf *ä*, die bald weibliche Wesen oder als solche aufgefaßte Dinge bezeichnen wie *kélbä* „Hündin": *kelb* „Hund", bald ein Individuum im Gegensatz zu der durch das Grundwort benannten Masse wie *bḗdä* „Ei": *bēd* „Eier". Anders ist es natürlich, wenn noch Konsonanten hinzutreten. Von solchen Ableitungen kommen bei den Dingbezeichnungen außer der dem erwähnten *-ä* zugrunde liegenden, bei engem Anschluß an ein den Besitzer andeutendes Wort erhaltenen Anhangssilbe *-et* (z. B. *ḥabīb-et 'álb-ī* „Freund-in Herz-mein", d. h. „Freundin meines Herzens") in erster Linie eine Dualendung *-ḗn* (z. B. *īd-ḗn* „(beide) Hände": *īd* „Hand") und zwei Pluralendungen in Betracht, *-ī́n* für männliche Wörter (z. B. *naggār-ī́n* „Zimmerleute": *naggā́r* „Zimmermann") und *ā́t* für weibliche (z. B. *sitt-ā́t* „Damen": *sitt* „Dame"). Außerdem sind dann allerdings auch noch Präfixe und Suffixe zur Bildung abgeleiteter Vorstellungen vorhanden, z. B. *me* in *mektā́bä* „Schreibtisch" (zu

kátab „er schrieb" usw.), *meHállim* „Meister" (zu *Hállim* „er lehrte"), *mu* in *muhábba* „Liebe" (zu *hább* „er liebte"), *-ān* in *nakarān* „Leugnung" (zu *nákar* „er leugnete") und einige andere. Aber alles in allem ist es nicht viel, und auf jeden Fall zu wenig, als daß es dem angegebenen Grundcharakter arabischer Formung beträchtlichen Eintrag tun könnte. Und das gilt auch für die bei den Vorgangsausdrücken erscheinenden Präfixe *it-*, *in-* und *ista-*, z. B. *itnáddaf* „er reinigte sich" (zu *náddaf* „er reinigte"), *itzálbu* „sie rangen miteinander" (zu *zálbu* „sie suchten zu überwinden), *itláff* „er wickelte sich ein" (zu *laff* „er wickelte ein"), *infátaḥ* „es öffnete sich" (zu *fátaḥ* „es öffnete"), *istáfhim* „er erkundigte sich" (zu *fíhim* „er verstand") usw. Erwähnung verdient dabei auch noch die bei einigen Wörtern zutage tretende Lautumstellung des auslautenden *t* von *it* und des anlautenden Konsonanten des Grundwortes, durch die der Charakter des Präfixes beseitigt und ein wieder ganz unzerlegbarer Komplex geschaffen wird, z. B. *iltá'a* „er fand" (statt *itlá'a* zu *lá'a*).

Gilt der Typus *kátab*, *kātib*, *kitāb* usw. also auch nicht ausnahmslos als alleiniges Formmittel, so fehlt er doch fast niemals ganz. Wenn beispielsweise das angeführte *infátaḥ* „es öffnete sich" von *fátaḥ* „es öffnete" auch nur durch das Präfix unterschieden wird, so reihen sich doch wieder andere Wörter wie *fáttaḥ* „es öffnete sich" (eine Blume), *muftāḥ* „Schlüssel", *mafātīḥ* „mehrere Schlüssel" an, durch die das Prinzip der Modifizierung des Grundelements durch den Wechsel des Vokalismus immer wieder zur Geltung gebracht wird. Auf diese Weise erscheint es demnach mindestens als das die ganze Sprache beherrschende Prinzip, so daß es berechtigt bleibt, im großen und ganzen eine der chinesischen Formung nahestehende Einheitlichkeit der Vorstellungsausdrücke anzunehmen. Wie manche der angeführten Beispiele zeigen, unterscheidet sich das arabische Wort aber von dem chinesischen allerdings dadurch, daß es nicht irgendein Ding, eine Eigenschaft oder einen Vorgang ohne Bezugnahme auf eine bestimmte Kategorie bezeichnet, sondern bei dieser Bezeichnung auch schon eine Unterordnung unter eine bestimmte Klasse vornimmt. *kitāb* „Buch" beispielsweise ist schon durch seinen Vokalismus zum Nomen gestempelt, ist kein wurzelartiges Gebilde, sondern ein Stamm, von den Stämmen der bisher betrachteten Sprachen aber dadurch unterschieden, daß auch noch nicht einmal der Gedanke an eine Zerlegung in ein Grundelement und einen ableitenden Teil auftauchen kann. Es ist ein Stamm der Bedeutung nach, aber formell eine nur modifizierte Wurzel.

Dies gilt jedoch nicht für den ganzen Sprachschatz, sondern, wenn auch mit einigen Einschränkungen, nur für die Bezeichnungen der Dinge, Eigenschaften und Vorgänge, sowie solche Wörter, die formell einer dieser Kategorien untergeordnet werden. Mit den hinweisenden Elementen, den Pronominalformen, verhält es sich anders (vgl. *ánä* „ich", *íntä* „du" auf ein männliches Wesen bezogen, *íntī* „du" in Beziehung auf ein weibliches, *hū́wa* „er", *hīyä* „sie", *ihnä* „wir", *íntū* „ihr", *hum* „sie", nämlich mehrere, *da* „dieser", *di* „diese", *dōl* „diese", nämlich mehrere, *mīn* „wer?", *ē* „was"? usw.), eine Tatsache, die für eine weitere Verschiedenheit des arabischen Wortes vom chinesischen von großer Bedeutung geworden ist. Durch die Anfügung pronominaler Elemente, sei's Verkürzungen der angeführten Formen, sei's anderer nicht mehr auf ihren Ursprung zurückzuführender, werden die arabischen Wörter zueinander und damit zum Ganzen der Rede in Beziehung gesetzt. Beim Nomen ist diese Beziehungsandeutung allerdings ziemlich beschränkt. Was für die Gestaltung des ganzen Satzes das wichtigste wäre, eine Angabe des Ausgangspunktes und Zieles der nach dem Typus der Tatverben aufgefaßten Vorgänge („ich sehe ihn", nicht „mir erscheint er"), findet nicht statt. Was einst dazu diente, ist bis auf einige nicht mehr verstandene Reste verloren gegangen. Nur zur Andeutung eines Besitz- oder Zugehörigkeitsverhältnisses sind Suffixe vorhanden, aber auch nur für den Fall, daß der Besitzende nicht benannt, sondern nur auf ihn hingewiesen wird, z. B.

dūlāb-ī	„mein Schrank"	*zunā-yä*	„mein Gesang"
dūlā́b-ak	„dein (eines Mannes) Schrank"	*zunā-k*	„dein (eines Mannes) Gesang"
dūlāb-ik	„dein (einer Frau) Schrank"	*zunā-ki*	„dein (einer Frau) Gesang"
dūlāb-oh	„sein Schrank"	*zunā-h*	„sein Gesang"
dūlāb-ha	„ihr (einer Frau) Schrank"	*zunā-hā*	„ihr (einer Frau) Gesang"
dūlāb-nä	„unser Schrank"	*zuna-nä*	„unser Gesang"
dūlāb-kum	„euer Schrank"	*zunā-kum*	„euer Gesang"
dūlāb-hum	„ihr (mehrerer) Schrank"	*zunā-hum*	„ihr (mehrerer) Gesang".

In anderen Fällen findet eine einfache Nebeneinanderstellung derart statt, daß entweder dem den Besitz andeutenden Worte das den Besitzer bezeichnende mit oder ohne Artikel folgt, z. B. *dūlā́b hu-*

dúm „Schrank Kleider", d. h. „ein Kleiderschrank", *dūlāb el-hudūm* „Schrank die-Kleider", d. h. „der Kleiderschrank"; oder die Verbindung durch das Wort *betāH* „Besitz" (nach einem weiblichen Worte im Singular: *betāH-et,* nach einem Worte im Pluralis: *butūH*) hergestellt wird, z. B. *dūlāb betāH el-hudūm* „Schrank Besitz die-Kleider", d. h. „ein Kleiderschrank", *ed-dulāb betāH el-hudūm* „der-Schrank Besitz die Kleider", d. h. „der Kleiderschrank", usw. Bedeutend weiter gehen dagegen die Beziehungsandeutungen beim Vorgangsausdruck. Mit diesem können einmal die angeführten Possessivsuffixe mit Ausnahme des durch *-nī* ersetzten *-ī* beziehungsweise *-yä* „mein" zur Andeutung des Zieles verbunden werden, z. B. *daráb-nī* „er schlug mich", *dárab-ak* „er schlug dich", *daráb-kum* „er schlug euch", usw., und dann, was weit wichtiger ist, Prä- und Suffixe zur Angabe des Ausgangspunktes der Handlung. Diese Affixe verteilen sich auf drei Gruppen, eine zur Bezeichnung einer vollendeten Handlung ohne besondere Berücksichtigung der Zeit, meist durch unsere erzählende Vergangenheitsform („ich schlug" usw.) wiederzugeben, eine zweite Gruppe zur Bezeichnung einer unvollendet gedachten Handlung, meist durch unseren Ausdruck für eine zukünftige Handlung („ich werde schlagen, will schlagen" usw.) wiederzugeben, und endlich eine für die Befehlsformen, z. B.

1.	*kasár-t (e)*	„ich zerbrach"
	kasár-t (e)	„du (Mann) zerbrachst"
	kasár-ti	„du (Frau) zerbrachst"
	kásar-	„er zerbrach"
	kásar-et	„sie zerbrach"
	kasár-na	„wir zerbrachen"
	kasár-tū	„ihr zerbracht"
	kásar-ū, kásar-um	„sie zerbrachen"
2.	*á-ksar*	„ich werde zerbrechen"
	tí-ksar	„du (Mann) wirst zerbrechen"
	tí-ksar-ī	„du (Frau) wirst zerbrechen"
	yí-ksar	„er wird zerbrechen"
	tí-ksar	„sie wird zerbrechen"
	ní-ksar	„wir werden zerbrechen"
	tí-ksar-ū, tí-ksar-um	„ihr werdet zerbrechen"
	yí-ksar-ū, yí-ksar-um	„sie werden zerbrechen"
3.	*íksar*	„zerbrich" (Mann)
	iksár-ī	„zerbrich" (Frau)
	iksár-ū	„zerbrecht".

Durch den Vortritt eines *be* vor die hinsichtlich des Vokalismus je nach der folgenden Silbe ein wenig modifizierten Präfixe der zweiten Gruppe entsteht eine Form zur Bezeichnung einer gegenwärtigen, noch nicht abgeschlossenen Handlung, z. B. *b-á-ksar* „ich zerbreche", *be-tí-ksar* „du zerbrichst" usw.

Der nominale Ursprung derartig flektierter Vorgangsausdrücke, der schon bei der Verwendung von Possessivsuffixen zur Bezeichnung eines Objektes deutlich genug zutage tritt, ist auch bei einigen dieser Formen noch erkennbar, im besonderen bei der Form für die dritte Person des Femininums der ersten Gruppe, deren Auslaut *-et* ersichtlich mit dem schon erwähnten Suffix für weibliche Nomina identisch ist, so daß *kásar-et* ursprünglich wohl soviel wie „zerbrochen habend-e" bedeutet haben wird. Es ist aber im Hinblick auf die anderen Formen kaum anzunehmen, daß man sich dieses Ursprungs noch bewußt ist. Aber wenn es auch der Fall wäre, würde doch mindestens eine Subjektivität wie beim türkischen Verb anzunehmen sein. Der Umstand, daß die arabischen Formen ohne Affixe jedoch keine partizipiale Bedeutung haben, wie es beim Türkischen zum Teil der Fall ist, rückt sie aber wohl den unserigen näher, und nur das darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Verschmelzung noch nicht zu einer Festigkeit wie bei unseren Verben („spreche, sprichst, spricht" usw.) gelangt ist. In dieser Beziehung sind besonders Formen wie *ti-ksár-ī* „du (Frau) wirst zerbrechen" und *ti-ksár-ū* „ihr werdet zerbrechen" zu beachten, von denen die erste eigentlich besagt „du zerbrichst Frau", die zweite „du zerbrichst du mit anderen", eine Lockerheit der Verbindung, die sich in weit höherem Maße auch beim Georgischen zeigen wird. Dafür, daß der Beziehungsausdruck im Arabischen überhaupt noch nicht die Rolle spielt wie etwa im Deutschen und in anderen Sprachen des indogermanischen Stammes, spricht auch der fast völlige, wenn nicht tatsächlich völlige Mangel an Präpositionen. Denn das, was man in der Regel als solche bezeichnet, erweist sich formal noch immer als Nomen, wenn auch die ursprüngliche Bedeutung oft vergessen sein mag, und zwar erweist es sich dadurch als Nomen, daß es mit possessiven Suffixen verbunden wird, z. B. *Hánd-ī* „bei mir", *Hánd-ak* „bei dir", *Hánd-oh* „bei ihm" usw., genau wie *dūlāb-ī* „mein Schrank", *dūlāb-ak* „dein Schrank", *dūlāb-oh* „sein Schrank" usw. Es ist also klar, daß *Hánd-i* keineswegs „bei mir", sondern etwa „meine Nähe" oder „meine Seite" heißt. Trotzdem kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß wenigstens in den Sätzen, in denen ein Vorgang geschildert wird, eine deutliche

Beziehung auf den Ausgangspunkt desselben zum Ausdruck kommt, d. h. das, was man in der Regel als Flexion bezeichnet. In anderen Sätzen begnügt man sich freilich in der Regel mit einer bloßen Nebeneinanderstellung, z. B. *ánä Haiyān* „ich krank“, d. h. „ich bin krank“, nicht jedoch, wenn von einer Vergangenheit die Rede ist, wo die Auffassung eines durch ein besonderes Verb zu bezeichnenden Zustandes herrscht.

Ist demnach das Arabische in dem Sinne als flektierend zu bezeichnen, wie man auch alle indogermanischen Sprachen trotz mancher Verletzung des Prinzips so nennt, so ist es doch gut, sich zur richtigen Erfassung des dem Arabischen besonders Eigentümlichen zu erinnern, was in dieser Sprache flektiert wird. Wie ausgeführt worden ist, sind diese Komplexe der Bedeutung nach Stämme, d. h. in bestimmte Kategorien eingeordnete Vorstellungsausdrücke, formell aber Wurzeln mit bestimmten Modifikationen. Und da es sich nun bei einer Sprache nicht so sehr darum handelt, was sie zum Ausdruck bringt, sondern wie sie dies tut, also um ihre Form, so darf man den hier dargelegten Typus der Rede vielleicht kurz als wurzelflektierend bezeichnen.

kān fī-h wáḥd-ä/ lā bə-tí-ḥbal
war Inneres-sein ein-e, nicht (dabei-sie-)empfängt

wə lā bə-tū́lid (aus *bə-tí-wlid*)/// *'ā́m-et*
und nicht (dabei-sie-)gebiert. stand auf(-sie)

ittálab-et mir (aus *min*) *rabbə́-hā wə*
erbat sich (-sie) Trennung Herrgott-ihr und

'ā́l-et / aHtī́-ni bint wá-lau
sagte (-sie): gib-mir Tochter und-wenn

ti-mū́t mir (aus *min*) *rī́ḥ-et*
(sie-)stirbt Trennung Geruch-(Femininendung)

el-kittā́n // 'ā́m-et ḥíbl-et
die-Leinwand. stand auf (-sie) wurde schwan-

wə wíld-et el-bínt // lámmā
ger (-sie) und gebar-(sie) die-Tochter. als

kíbr-et bá'a Humrá-hā Hášara
heranwuchs-(sie) nun Bejahrung-ihre zehn

Es war einmal eine (Frau), die nicht schwanger werden und nicht gebären konnte. Da bat sie den lieben Gott und (zwar) sagte sie: „Gib mir eine Tochter, und wenn sie selbst am Geruch von Leinwand sterben sollte.“ Da wurde sie schwanger und gebar die (ihr von Gott geschenkte) Tochter. Als sie heranwuchs und zehn Jahre alt geworden war, kam der Sohn des Königs

sinīn/ fā́'it ibn el-mălik
Jahre, ging vorüber Sohn der-König

min el-ḥā́rä /// 'ām šā́f-hā
Trennung das-Quartier. stand auf erblickte-sie

táll-ä min eš-šibbā́k // 'ām
blickende Trennung das-Fenster. stand auf

hubbǝ́-hā nízil fī 'álb-oh //
Liebe-ihre niederstieg Inneres Herz-sein.

ráuwaḥ fī l-bēt Haiyā́n //
fort ging Inneres das Haus krank.

it'álib-et Halēh el-húkamā
wechselte ab-(sie) Oberseite-seine die Ärzteschaft

mā Hirf-ū́-š dāwā́-h // 'ā́m-et
nicht wußt-en-nicht heilte-ihn. stand auf-(sie)

tíliH-et Hánd-oh wáhd-ä Hagū́z-ä
stieg-(sie) Nähe-seine ein-e Alt-e

'āl-ét-l-oh // yā tára intä Hā́šik
sagte-(sie)-Ziel-sein: o! siehst du liebend

wála murā́fik // 'āl lá-hā //
oder Besitzer einer Geliebten? sagte Ziel-ihr:

ánä Hā́šik// 'āl-ét-l-oh Hā́šik mīn//
ich liebend. sagte-(sie)-Ziel-sein liebend wer?

'āl-lá-ha / Hā́šik bint et-tā́gir
sagte-Ziel-ihr: liebend Tochter der-Kaufmann

ell ismǝ́-hā sittukā́n// 'āl-ét-l-oh /
weil Name-ihr Sittukan. sagte-(sie)-Ziel-sein:

an a-gib-hā́-l-ak // fǝ nízl-et
ich (ich)-bringe-sie-Ziel-dein. und stieg nieder-(sie)

el-Hagū́z-ä 'ābl-ét-hā wá'f-ä Hála
die-Alt-e traf-(sie)-sie stehend-e Oberseite

l-bāb// 'āl-ét-lá-hā / yā bínt-ī /
die-Tür. sagte-(sie)-Ziel-ihr: o! Tochter-meine,

intī kuwaiyis-ä/ zárad-ik ti-tHallím-ī
du schön-e; Wunsch-dein (du)-lernst-(Fe-

an dem Quartier vorbei. Da sah er sie aus dem Fenster schauen. Da senkte sich Liebe zu ihr in sein Herz. Krank ging er fort nach Hause. Die Ärzte wechselten bei ihm ab, (aber) sie wußten ihn (alle) nicht zu heilen. Da kam eine Alte zu ihm herauf und sagte zu ihm: „Bist du vielleicht verliebt? Oder hast du eine Geliebte?" Er sagte zu ihr: „Ich bin verliebt." Sie sagte zu ihm: „In wen verliebt?" Er sagte zu ihr: „Ich bin in die Tochter des Kaufmanns verliebt, deren Name Sittukan ist." Sie sagte zu ihm: „Ich werde sie dir herbringen." Und die Alte stieg herab und traf sie (die Kaufmannstochter), wie sie an ihrer Tür stand. Sie sagte zu ihr: „Meine Tochter, du bist schön. Du möchtest wohl zur Meisterin der Leinwandspinnerei

Hand
mininendung, auf „du" bezogen) Nähe
el-meHallím-ä betā́H el-kittā́n // rā́ḥ-et
die-Meister-in Besitz die-Leinwand? ging-(sie)
el-bínt Hand ummə́-hā 'āl-et-lá-hā //
die-Tochter Nähe Mutter-ihre sagte-(sie)-Ziel-ihr:
wadd-ī́-nī yá-mma
führe-(Femininzeichen)-mich o! Mutter
fi l-meHallím-ä / 'āl-et-lá-hā /
Inneres die-Meister-in! sagte-(sie)-Ziel-ihr:
el-meHallím-ä en-hī́ // 'āl-et-lá-ha /
die-Meister-in welch-e? sagte-(sie)-Ziel-ihr:
meHallím-t el-kittā́n // 'āl-et-lá-hā /
Meister-in die-Leinwand. sagte-(sie)-Ziel-ihr:
yā bínt-ī baHdḗn ti-mū́t-ī
o! Tochter-meine, dann (du)-stirbst-(Feminin-
// 'āl-et-lá-hā / lā
zeichen). sagte-(sie)-Ziel-ihr: nein
māmū́t-š (aus *mā-a-mū́t-š*)// *baHat-ét-hā*
nicht-(ich)-sterbe-nicht. schickte-(sie)-sie
ummə́-hā Hand el-meHallím-ä betā́ḥ-t
Mutter-ihre Nähe die-Meister-in Besitz-(Fe-
el-kittā́n // 'āHíd-ä
mininendung) die-Leinwand. bleibend-e
ti-náffad fī el-kittā́n //
(sie)-reinigt Inneres die-Leinwand.
'ā́m-et dáxal-et 'aššā́y-ä
auf stand-(sie) eindrang-(sie) Fädchen-(Fem.)
min el-kittā́n fī sbáH-hā
Trennung die-Leinwand Inneres Finger-ihr
bēn el-láhm wä d-dúfr //
Zwischenraum das-Fleisch und der-Nagel.
wikiH-et fī l-'ard // 'ā́l-ū
fiel-(sie) Inneres die-Erde. sagten-(sie)

in die Lehre gehn." Das Mädchen ging zu seiner Mutter und sagte zu ihr: „Bringe mich, Mutter, zur Meisterin!" Sie (die Mutter) sagte zu ihr: „Zu welcher Meisterin?" Sie sagte zu ihr: „Zu der Meisterin der Leinwandspinnerei."

Sie sagte zu ihr: „O meine Tochter, dann wirst du sterben." Sie sagte zu ihr: „Nein, ich werde nicht sterben." Da schickte die Mutter sie zu der Meisterin der Leinwandspinnerei. Sie blieb dort mit der Reinigung von Leinwand beschäftigt. Da drang ein Leinenfädchen in ihren Finger zwischen das Fleisch und den Nagel. Sie fiel auf die Erde; man hielt sie für tot. Man schickte zu ihrer Mutter und ihrem Vater. Man sagte zu ihnen: „Kommt eure Tochter fort-

Halḗhā *mā́t-et //* *báHat-ū*
Oberseite = ihre starb = (sie). schickten = (sie)

l-ummə́-hā *w* *abū́-hā /*
Ziel = Mutter = ihre und Vater = ihr,

'āl-ú-l-hum // *taHā́l-ū/* *šī́l-ū /*
sagten = (sie) = Ziel = ihr: komm = t! entfern = t!

holen; sie ist gestorben.“

bintú-kū *mā́t-et //* *rāḥ* *abū́-hā* *w*
Tochter = eure starb = (sie). ging Vater = ihr und

ummə́-hā *wə* *nās* *wáya-hā*
Mutter = ihre und Leute Begleitung = ihre

Haššā́n *yi-dfin-ū́-ha*
von Wegen (er) = begräbt = (Pluralzeichen, auf

Es gingen ihr Vater und ihre Mutter mit anderen Leuten, um sie zu begraben.

// *'ā́m-et* *el-Hagū́z-ä*
„er“ bezogen) = sie stand auf = (sie) die = Alt = e

'āl-et-lú-hum *íntū* *nās* *'adr-ín/*
sagte = (sie) = Ziel = ihr ihr Leute reich = e,

mūš *Hēb* *Halḗkū* *rāh*
nicht Schande Oberseite = eure gehend

ti-dfin-ū́-ha *taxt* *el-'árdə*
(die) = begräbst = (Pluralzeichen) = sie Tiefe die = Erde

fī *t-turā́b //* *ibn-ú-l-hā* *serā́y-ä*
Inneres der = Staub? bau = t = Ziel = ihr Schloß

fī *wast* *el-báḥr /* *wə* *kullí-mā*
Inneres Mitte der = Fluß, und Gesamtheit = was

ti-twaḥḥáš-ū *lá-hā /*
(du) = sehnst dich = (Pluralzeichen) Ziel = ihr,

ti-rūh-ū *ti-šū́f-ū́-hā*
(du) = gehst = (Pluralzeichen) (du) = siehst = (Plural-

// *rāḥ* *abū́-hā* *banā́-l-hā*
zeichen) = sie. ging Vater = ihr baute = Ziel = ihr

serā́y-ä *fī* *wast* *el-bā́ḥr* *Hála*
Schloß Inneres Mitte der = Fluß Oberseite

el-Hamā́wīd/ *Hamal-lá-hā* *genḗn-ä*
die = Säulen, machte = Ziel = ihr Garten

Da sagte die Alte zu ihnen: „Ihr seid reiche Leute. Ist es nicht eine Schande für euch, daß ihr im Begriff seid, sie unter der Erde im Staub zu begraben? Baut ihr ein Schloß inmitten des Flusses, und jedesmal, wenn ihr euch nach ihr sehnt, werdet ihr hingehn und sie sehn können. Ihr Vater ging und baute ihr ein Schloß auf Säulen inmitten des Flusses, legte einen Garten für sie im Inneren desselben (des Schlosses) an. Und sie nahmen das Mädchen fort, leg-

gūwā́-hā
Inneres-ihr (auf das femininische *serṻy-ä* bezogen)

wə šāl-ū 'l-bint / ḥatt-ṻ-hā
und fort nahmen-(sie) die-Tochter, legten-(sie) sie

gṻwā s-serī́r gṻwā s-serā́y-ä wə
Inneres das-Bett Inneres das-Schloß und

fāt-ṻ-hā wə míšy-um // rā́ḥ-et
ließen-(sie)-sie und gingen fort-(sie) ging-(sie)

el-Hagṻz-ä l-ibn el-mā́lik 'āl-ét-l-oh
die-Alt-e Ziel-Sohn der-König sagte-(sie)-Ziel-

/ rūḥ šṻf-hā / hī́yä fī s-serā́y-ä
sein: gehe sieh-sie, sie Inneres das-Schloß

fī wast el-báḥr // f ibn el-mā́lik
Inneres Mitte der-Fluß. und Sohn der-König

xad el-wäzī́r wə rāḥ wə tíliH
nahm der-Vezier und ging und stieg auf

Handə́-hā fō' // iltakā́-hā maiyít-ä // 'áHad
Nähe-ihre oben fand-sie tot-e. saß

yi-Háiyat Halḗhā wə yi-'ṻl
(er)-weint laut Oberseite-ihre und (er)-sagt

ašHā́r Halḗhā fī l-gamā́l //
Poesien Oberseite-ihre Inneres die-Schönheit.

māsík-hā bi-'állib (aus *bi-yi-'allib*)
nehmend-sie (dabei-er)-kehrt um und um

fī́-hā // 'ām misik ī́d-hā
Inneres-ihr. stand auf nahm Hand-ihre

bi-y-ūrī́-hā li-l-wäzī́r wə
(dabei-er-) zeigt-sie Ziel-der Vezier und

yi-'ṻl / šṻf / rufaiyaH-in ézai̯ // 'ām
(er)-sagt: sieh! fein-e wie! stand auf

iltá'a l-'aššā́y-ä betā́H el-kittā́n
fand das-Fädchen Besitz die-Leinwand

bēn ed-dúfr wä l-laḥm //
Zwischenraum der-Nagel und das-Fleisch.

ten es im Schloß ins Bett und ließen sie dort und gingen fort.

Die Alte ging zum Sohn des Königs und sagte zu ihm: „Geh, sieh sie, sie ist im Schloß inmitten des Flusses.“ Und der Sohn des Königs nahm den Vezier mit und ging und stieg zu ihr hinauf. Er fand sie tot. Er setzte sich, um sie zu bejammern und Verse auf ihre Schönheit über ihr aufzusagen. Er nahm sie und wandte sie um und um. Dann nahm er ihre Hand, zeigte sie dem Vezier und sagte: „Sieh, wie fein sie (die Finger) sind!“ Da fand er das Leinwandfädchen zwischen dem Nagel und dem Fleisch.

'ām natáš-hā wə talláḥ-hā //
stand auf zog hervor=sie und zog heraus=sie.

'ā́m-et el-bíntə 'āHíd-ä Hála
stand auf=(sie) das=Mädchen sitzend=e Oberseite

ḥēl-hā // 'āl-ét-l-oh / ánä fēn//
Kraft=ihre. sagte=(sie)=Ziel=sein: ich wo?

'āl-lá-hā // íntī Hánd-ī yā habīb-et
sagte=Ziel=ihr: du Nähe=meine o! Freund=in

'álb-ī // xád-hā w nām wayá-hā
Herz=mein. nahm=sie und schlief Seite=ihre

fī s-serīr arbaH-īn yōm tamā́m//
Inneres das=Bett vierzig=e Tag genau.

nízil taḥt iltá'a l-wäzīr 'ā́Hid
stieg nieder Tiefe fand der=Vezier sitzend

bi-stannā́-h (aus *bi-yi-stannā́-h*) *// tílH-um*
(dabei=er)=erwartet=ihn. gingen fort=(sie)

min el-bā́b gū́wā l-genḗn-ä //
Trennung die=Tür Inneres der=Garten.

'ābíl-hum el-wárdə wa l-yasmīn //
begegnete=ihnen die=Rose und der Jasmin.

'ām ibn el-mälik 'āl li-l-wäzīr /
stand auf Sohn der=König sagte Ziel=der=Vezier:

bā́l-ak el-wárdə wa l-yasmīn
Erinnerung=deine die=Rose und der=Jasmin

zḗyi bayā́d sittukā́n wä l-wárdə zḗyi
so wie weiße Sittukan und die=Rose so wie

xudū́d-hā // yā rēt el-ʒádab mā
Wangen=ihre. o! daß doch der=Zorn nicht

kān wá-lau kamā́n tálat īyā́m// tíliH
war und wenn noch drei Tage. stieg hinauf

'ā́Hid Handə́-hā tálat īyā́m/ nízil wə
sitzend Nähe=ihre drei Tage, stieg herab und

míši hū́wa wä l-wäzīr // 'ābl-ét-oh
ging er und der=Vezier. begegnete=(sie)=ihm

Da zog er es hervor, und zog es (ganz) heraus. Da richtete das Mädchen sich zum Sitzen auf und sagte zu ihm: „Wo bin ich?“ Er sagte zu ihr: „Du bist bei mir, o Freundin meines Herzens.“ Er umarmte sie und schlief genau vierzig Tage bei ihr im Bett. Er stieg hinab und fand den Vezier da sitzen und auf ihn warten. Sie gingen zum Tor hinaus in den Garten hinein. Es begegnete ihnen die Rose und der Jasmin. Da sagte der Sohn des Königs zum Vezier: „Du erinnerst dich, die Rose und der Jasmin sind weiß wie Sittukan, und die Rose ist wie ihre Wangen. Wenn du es mir nicht verübeln wolltest (dann möchte ich noch bei ihr weilen), und wenn auch nur noch drei Tage.“ Er stieg hinauf und blieb drei Tage bei ihr.

ságar-t *el-xarrūb* //
Baum-(Fem.-Endung) der-Johannisbrotbaum.
'āl-l-oh / *bāl-ak*
sagte - Ziel - sein: Erinnerung - deine
el-xarrūb *yā* *wäzīr* *zēyi*
der - Johannisbrotbaum o! Vezier so wie
hawāgib *sittukān*// *yā* *rēt* *el-zádab*
Augenbrauen Sittukan. o! daß doch der-Zorn
mā *kān* *wá-lau* *kamān* *tálat* *īyām*//
nicht war und - wenn noch drei Tage.
tíliH *'āHid* *Handə-hā* *tálat* *īyām* *wə*
stieg hinauf sitzend Nähe-ihre drei Tage und
nízil *míši*// *lá'a* *fas'īy-ä* /
stieg hinab ging. fand Springquelle;
'āl-l-uh / *bāl-ak*
sagte - Ziel - sein: Erinnerung - deine
el-fas'īy-ä *di* *yā* *wäzīr* *zēyi*
die - Springquelle diese o! Vezier so wie
sūr-et *sittukān*// *yā* *rēt*
Gestalt-(Fem.-Endung) Sittukan. o! daß doch
el-zádab *mā* *kān*/ *wá-lau* *kamān* *tálat*
der-Zorn nicht war, und-wenn noch drei
īyām// *'ām* *rígiH* *lá-hā*
Tage. stand auf kehrte zurück Ziel - ihr.
kān-et *híyä* *nízl-et* *min* *fō'*
war-(sie) sie stieg hinab-(sie) Trennung Höhe
'āl-et *amm'* / *a-rūh* *a-šūf* *hūwa*
sagte-(sie) hingegen: (ich)-gehe (ich)-sehe er
bī-rūh (aus *bi-yi-rūh*) *wə* *bí-rgaH* (aus *bi-yi-rgaH*
(dabei - er) - geht und (dabei-er)-kehrt zurück)
Hala-šān *ē* //
Oberseite-Grund (d. h. auf Grund, wegen) was?
nízl-et *wi'f-et* *wára* *l-bāb*
stieg-hinab-(sie) stand-(sie) Hinterseite die-Tür

Dann stieg er hinab und lustwandelte mit dem Vezier. Es begegnete ihnen der Johannisbrotbaum. Er (nämlich der Königssohn) sagte zu ihm (nämlich dem Vezier): „Du erinnerst dich, Vezier, der Johannisbrotbaum ist gleich Sittukans Augenbrauen. Wenn du es mir nicht verübeln wolltest (dann möchte ich noch bei ihr weilen), und wenn auch nur noch drei Tage.“ Er stieg hinauf und blieb drei Tage bei ihr und stieg hinab und lustwandelte. Er fand eine Springquelle und sagte zu ihm (nämlich dem Vezier): „Du erinnerst dich, Vezier, diese Springquelle ist wie Sittukans Gestalt. Wenn du es mir nicht verübeln wolltest (dann möchte ich noch bei ihr weilen), und wenn auch nur noch drei Tage.“ Darauf kehrte er zu ihr zurück. Sie war

w bi-t-túll Halēh we hūwa
und (dabei-sie)-blickt Oberseite-seine und er

gā'i bi-zúkk (aus *bi-yi-zúkk*) *el-bāb* //
kommend (dabei-er)-stößt die-Tür.

'ām šāf-hā táffə Halēhā wə
stand auf sah-sie spie Oberseite-ihre und

'āl-lá-hā / lōma Hiš'-ik fī
sagte-Ziel-ihr: wenn nicht Lieben-dein Inneres

r-rigāl / mā kun-tī-š
die Männer, nicht warst-(Femininzeichen)-nicht

tī-'af-ī wára
du-stehst-(Femininzeichen) Hinterseite

l-bīban // *wə fát-hā wə tánn-oh*
die-Türen. und verließ-sie und Fortfahren-sein

māšī // *'ām-et hīyä ziHíl-et*
gehend. Stand auf-(sie) sie ärgerte sich-(sie)

záHal šedīd wə míšy-et gūwa l-genēn-ä
Ärger heftig und ging-(sie) Inneres der-Garten

iltá'-et xātim // *atābi xātim el-múlk* //
fand-(sie) Ring. nun Ring das-Königreich.

dáHak-et el-xātim / 'ām 'āl-lá-hā /
rieb-(sie) der-Ring; stand auf sagte-Ziel-ihr:

lubbēk / ēš tu-tlúb-ī
Befehl-dein, was (du)-forderst-(Fem.-Endung)?

'āl-ét-l-oh / á-tlub
sagte-(sie)-Ziel-sein: (ich)-fordere

serāy-ä gámbə serāy-et
Schloß-(Fem.-Endung) Seite Schloß-(Fem.-

ibn el-mālik wə
Endung) Sohn der-König und

t-aht-ī-nī gamāl áhsan
(du)-gibst-(Fem.-Zeichen)-mir Schönheit besser

min gamāl-ī // *táll-et*
Trennung Schönheit-meine. aufblickte-(sie)

(indessen) von oben herabgestiegen und hatte sich gesagt: Ich will gehen und sehen, weshalb er fortgeht und zurückkehrt. Sie stieg herab, stellte sich hinter die Tür und lugte nach ihm aus, während er kam und die Tür aufstieß. Da erblickte er sie, spie auf sie und sagte zu ihr: „Wenn du die Männer nicht liebtest, würdest du dich nicht hinter die Türen stellen." Und er verließ sie und ging fort. Da ärgerte sie sich sehr und ging im Garten umher und fand einen Ring. Nun war es der Ring des Königtums (d. h. der Ring Salomons, der diesem die Herrschaft über die Geister verlieh). Sie rieb den Ring. Da sagte er zu ihr: „Zu Befehl, was forderst du?" Sie sagte zu ihm: „Ich fordere ein Schloß zur Seite des Schlosses des

iltá'-et rūh-hā gúwa s-serāy-ä
fand-(sie) Geist-ihr Inneres das-Schloß-(Fem.-

gámbə serāy-et ibn
Endung) Seite Schloß-(Fem.-Endung) Sohn

el-mālik// 'ām-et táll-et min
der-König. stand auf-(sie) blickte-(sie) Trennung

eš-šibbāk // 'ām šāf-hā ibn
das-Fenster. stand auf sah-sie Sohn

el-mālik Hisí'-hā// rāh l-úmm-oh
der-König liebte-sie. ging Ziel-Mutter-seine

wə 'āl-lá-hā / yá-mma mā
und sagte-Ziel-ihr: o! Mutter nicht

Handi-kī-š hāg-ä kuwaiyis-ä
Nähe-deine-nicht Sache schön-e

ti-wadd-ī-hā hedíy-ä
(du)-bringst-(Femininzeichen)-ihr Geschenk

li-s-sítt élli gā-t gambí-na
Ziel-die-Dame weil kam-(sie) Seite-unsere

di wə te-'ūl-ī-l-hā /
diese und (du)-sagst-(Femininzeichen)-Ziel-ihr:

itgauwiz-ī íbn-ī //
heirate-(Femininzeichen) Sohn-mein!

'āl-ét-l-oh / Hánd-ī
sagte-(sie)-Ziel-sein: Nähe-meine

tā'at-ēn 'ásab min betūH
Stoffstücke-zwei Brokat Trennung Besitze

el-múluk // 'āl-lá-hā / táiyib
die-Könige. sagte-Ziel-ihr: gut!

wadd-ī-hā
bringe-(Fem.-Zeichen)-sie (Sing., d.h. „die Zwei-

// fə rāh-et úmm-oh Handēhā /
heit") und ging-(sie) Mutter-seine Nähe-ihre,

'āl-et-lá-hā / yā bínt-ī /
sagte-(sie)-Ziel-ihr; o! Tochter-meine,

Sohns des Königs, und daß du mir eine größere Schönheit als die meinige verleihst." Sie blickte auf und fand sich im Schloß neben dem Schloß des Königssohnes wieder. Darauf blickte sie zum Fenster hinaus. Da sah der Sohn des Königs sie und verliebte sich in sie. Er ging zu seiner Mutter und sagte zu ihr: „O Mutter! Hast du nichts Schönes, das du der Dame, die in unsere Nachbarschaft gezogen ist, als Geschenk bringen könntest, und könntest du nicht zu ihr sagen: heirate meinen Sohn?" Sie sagte zu ihm: „Ich habe ein Paar königliche Brokatstücke." Er sagte zu ihr: „Gut! Bringe sie!" Und es ging seine Mutter zu ihr und sagte zu ihr: „Meine Tochter! Nimm dieses Geschenk an! Mein Sohn wünscht dich zu heiraten." Da

i'bál-ī l-hedíy-ä di /
nimm an=(Fem.=Zeichen) das=Geschenk dieses!

ibn-ī Hä'iz yi-tgauwiz-ik //
Sohn=mein wünschend (er)=heiratet=dich.

'ắm-et el-bíntə nádah-et
stand auf=(sie) das=Mädchen rief=(sie)

li-l-gáry-ä 'āl-et-lá-ha /
Ziel=die=Sklav=in sagte=(sie)=Ziel=ihr:

xód-ī 'attáH-ī
nimm=(Fem.=Zeichen) zerfetze=(Fem.=Zeichen)

dōl imsáḥ-ī bí-hum
diese wische auf=(Fem.=Zeichen) Nähe=ihre

el-bḗt // fī nízl-et umm ibn
das=Haus. und stieg her=ab=(sie) Mutter Sohn

el-mälik// 'āl-lá-hā / 'lā-ét-li-k
der=König. sagte=Ziel=ihr: sagte=(sie)=Ziel=dein

ē // yá-mm-ī // 'āl-ét-l-oh /
was? o=Mutter=meine. sagte=(sie)=Ziel=sein:

dōl nās 'adr-ín/ xád-u
diese Leute reich=e. nahmen=(sie)

mínni l-'ásab Hamal-ū́-h
Trennung=meine der=Brokat taten=(sie)=ihn

mamsáha betắH el-bḗt // 'āl-lá-ha /
Putzlappen Besitz das=Haus. sagte=Ziel=ihr:

fī Hárd-ik / yá-mma mā
Inneres Schutz=dein, o=Mutter nicht

Handi-kī-š kemắn hắg-ä zāliy-ä
Nähe=deine=nicht noch Sache kostbare

ti-wadd-ī-hā / 'āl-ét-l-oh
(du)=bringst=(Fem.=Zeichen)=sie sagte=(sie)=Ziel=

/ ánä mā Hand-ī-š ílla
sein: ich nicht Nähe=meine=nicht außer

Hú'd-ä zummúrrud yi-stắhil arbahtālắf
Halsband Smaragd (er)=kostet viertausend

rief das Mädchen ihre Sklavin herbei und sagte zu ihr: „Nimm und zerschneide diese (Stücke) und wische das Haus damit auf!" Und die Mutter des Königssohns stieg hinab. Er sagte zu ihr: „Was hat zu dir gesagt, Mutter?" Sie sagte zu ihm: „Das sind reiche Leute. Sie haben den Brokat von mir genommen und Putzlappen für das Haus daraus gemacht." Er sagte zu ihr: „Ich bitte dich, Mutter, hast du nicht noch etwas Kostbares, was du bringen könntest?" Sie sagte zu ihm: „Ich habe nur noch ein Smaragdhalsband, das viertausend Pfund wert ist." Er sagte zu ihr: „Gut, bringe es hin!"

ginēh // *'āl-lá-hā* / *táiyib* *wadd-ī-h*
Pfund. sagte=Ziel=ihr: gut, bringe=(Fem.=

// *fə* *rāḥ-et* *tiliH-et-lá-hā*
Zeichen)! und ging=(sie) stieg hinauf=(sie)=Ziel=ihr

'āl-et-lá-hā / *i'bál-ī*
sagte=(sie)=Ziel=ihr: nimm an=(Fem.=Zeichen)

l-hedíy-ä *yā* *bínt-ī* / *íbn-ī*
das=Geschenk o Tochter=meine, Sohn=mein

Hā'iz *yi-tgauwiz-ik* // *'āl-et-lá-há* /
wünschend (er)=heiratet=dich. sagte=(sie)=Ziel=ihr:

'ibíl-t *el-hedíy-ä* *yā*
nehme an=(Fem.=Zeichen) das=Geschenk o

sitt-ī // *nádah-et* *li-l-gáry-ä*
Dame=meine. rief=(sie) Ziel=die=Sklav=in

'āl-et-lá-hā / *el-ḥamām* *kal* *wála*
sagte=(sie)=Ziel=ihr: die=Tauben aß oder

líssä // *'āl-et-lá-hā* / *l-gáry-ä* /
noch nicht? sagte=(sie)=Ziel=ihr: die=Sklav=in:

líssä *yā* *sitt-ī* // *'āl-et-lá-hā* /
noch nicht o Dame=meine. sagte=(sie)=Ziel=ihr:

xód-ī *farrát-ī*
nimm=(Fem.=Endung) entkörne=(Fem.=Endung)

el-Hú'd-ä *di* *wə* *dī-h* *li-l-ḥamān*
das=Halsband dieses und gib=es Ziel=die=Tauben

y-akl-ū-h // *'ām-et*
(sie)=ißt=(Pluralzeichen)=es. stand auf=(sie)

ümm-uh *ziHil-et* *wə*
Mutter=seine ärgerte sich=(sie) und

'āl-et-lá-hā / *intī*
sagte=(sie)=Ziel=ihr: du

zallib-tī-nī *yā* *bínt-ī*
besiegtest=(du Femininum)=mich o Tochter=meine

kul-ī-lī *ízä* *kún-tī*
sage=(Fem.=Zeichen)=mir ob warst=(du Fem.)

Und sie ging, stieg zu ihr hinauf und sagte zu ihr: „Nimm das Geschenk an, meine Tochter! Mein Sohn wünscht dich zu heiraten." Sie (das Mädchen) sagte zu ihr: „Ich nehme das Geschenk an, meine Dame." Sie rief die Sklavin herbei und sagte zu ihr: „Haben die Tauben gefressen oder noch nicht?" Die Sklavin sagte zu ihr: „Noch nicht, meine Dame." Sie sagte zu ihr: „Nimm dieses Halsband, reihe es auseinander und gib es den Tauben zu fressen!" Da ärgerte seine (d. h. des Prinzen) Mutter sich und sagte zu ihr: „Du hast mich besiegt, meine Tochter. Sage mir, ob du ihn heiraten willst oder nicht!"

Háuz-ä *ti-tgauwiz-ī́-h*
wünschend-e (du)-heiratest-(Fem.-Zeichen)-ihn

wála lā // *'āl-et-lá-hā /* *izä kān*
oder nein. sagte-(sie)-Ziel-ihr: wenn war

bídd-ik *a-tgauwíz-oh*
Wunsch-dein (ich)-heirate-ihn

ti-xall-ī́-h *y-áHmil*
(du)-veranlassest-(Fem.-Zeichen)-ihn (er)-stellt sich

máiyit wə *t-kaffin-ī́-h*
tot und (du)-wickelst-(Fem.-Zeichen)-ihn

fī *sabáḥt* *ikfā́n* *wə*
Inneres sieben Leintücher und

ti-laffif-ī́-h
(du)-machst durchlaufen-(Femininzeichen)-ihn

el-bä́läd *w* *t-'ū́l-ī*
die-Ortschaft und (du)-sagst-(Fem.-Endung)

li-n-nā́s / mā *dfin-ū́-h-š* *íllä*
Ziel-die-Leute: nicht begrab-t-ihn-nicht außer

fī *l-bēt* *di //* *'āl-et-lá-hā /*
Inneres das-Haus dieses. sagte-(sie)-Ziel-ihr:

táiyib ánä *a-'úl-l-oh* *yā* *bínt-ī //*
gut ich (ich)-sage-Ziel-sein o Tochter-meine.

nízl-et *'āl-ét-l-oh* *úmm-oh /*
stieg hinab-(sie) sagte-(sie)-Ziel-sein Mutter-seine:

ízä *kān* *bídd-ak* *ti-tgauwiz-hā*
wenn war Wunsch-dein (du)-heiratest-sie

áHmil *máiyit* *wə*
stelle dich tot und

yi-kaffin-ū́-k
(er)-wickelt-(Pluralzeichen, auf „er" bezogen)-dich

fī *sabáḥt* *ikfā́n* *wə* *liff*
Inneres sieben Leintücher und durchlaufe

el-bä́läd *wə* *taHā́le* *ni-dfín-ak*
die-Ortschaft und komm (wir)-begraben-dich

Sie (das Mädchen) sagte zu ihr: „Wenn du willst, daß ich ihn heirate, so veranlasse ihn, sich tot zu stellen, und wickle ihn in sieben Leintücher und führe ihn durch die Ortschaft und sage zu den Leuten: Begrabt ihn nirgend sonst als in diesem Hause." Sie (die Mutter) sagte zu ihr: „Gut, ich werde es ihm sagen, meine Tochter." Seine (d. h. des Prinzen) Mutter stieg hinab und sagte zu ihm: „Wenn du sie heiraten willst, so stelle dich tot, daß man dich in sieben Leintücher einwickle, laß dich durch die Ortschaft führen und komme zurück, daß man dich bei ihr begrabe, dann wird sie dich heiraten." Er sagte zu ihr: „Nur das, meine Mutter? Erhebe das Klagegeschrei und sage: Mein

Handēhā / *te-'ūm* *ti-tgauwiz-ak* //
Nähe=ihre, (sie)=steht auf (sie)=heiratet=dich.

'āl-lá-hā / *béssə* *kídä* *yá-mma* /
sagte=Ziel=ihr: nur so o=Mutter,

sauwát-ī *wə* *'ūl-ī*
schreie=(Fem.=Endung) und sage=(Fem.=Endung)

íbn-ī *māt* // *sauwát-et* // *símH-um*
Sohn=mein starb. schrie=(sie). hörten=(sie)

en-nās *ínn-uh* *māt* *ibn* *el-mälik* //
die=Leute das=sein starb Sohn der=König.

itgamáH-et *el-fú'ara*
versammelte=sich=(sie) die=Koransängerschaft

wə *l-mešā'ix* *wə* *dáxal-ū*
und die=Gelehrtenschaft und traten ein=(sie)

zassil-ū-h *wä* *úmm-oh*
wuschen=(sie)=ihn und Mutter=seine

'āl-et-lú-hum / *ibn-ī* *me'ammín-nī*
sagte=(sie)=Ziel=ihr: Sohn=mein auferlegend=mir

amān-ä *lamm* *a-mūt*
Verpflichtung wann (ich)=sterbe,

kaffín-ī (aus *kaffín-nī*) *fī* *sabáht*
wickle=mich Inneres sieben

ikfān *wə* *baHdəmā* *yi-liff-u*
Leintücher und nachdem (er)=durchläuft=(Plural=

bíyä *el-bäläd*
zeichen) Nähe=meine die=Ortschaft,

idfin-ī-nī *fī*
begrabe=(Femininzeichen)=mich Inneres

s-serāy-ä *élli* *gambí-nä* *fe*
das=Schloß weil Seite=unsere und

Sohn ist gestorben." Sie erhob das Klagegeschrei. Die Leute hörten, daß der Sohn des Königs gestorben. Es versammelten sich die Koransänger und Scheiks, traten ein und wuschen ihn; und seine Mutter sagte zu ihnen: „Mein Sohn hat mir eine Verpflichtung auferlegt: Wenn ich sterbe, dann wickle mich in sieben Leintücher und, wenn man dann mit mir durch die Ortschaft gezogen ist, begrabe mich in dem Schlosse, das sich neben uns befindet!"

kaffin-ū-h *wə* *šāl-ū-h* *fī*
wickelten=(sie)=ihn und trugen=(sie)=ihn Inneres

l-xášab-ä *wə* *mišy-et* *'uddām-oh*
der=Sarg und marschierte=(sie) Vorderseite=seine

Und sie wickelten ihn ein, legten ihn in den Sarg, und die Scheiks und Ortsangehörigen gingen vor ihm voran, führten ihn durch

l-mašāix wə ahl
die-Gelehrtenschaft und Angehörige

el-băläd wə láff-u bīh wə
die-Ortschaft und führten-(sie) Nähe-sie und

gab-ŭ́-h tallaH-ŭ́-h
brachten-(sie)-ihn führten hinauf-(sie)-ihn

fī s-serā̆y-ä betáht el-bínt //
Inneres das-Schloß Besitz das-Mädchen.

wə fāt-ŭ́-h wə nízl-um //
und ließen-(sie)-ihn und stiegen-hinab-(sie).

dáxal-et Hánd-oh / háll-et
trat ein-(sie) Nähe-seine, löste-(sie)

mínn-oh áu̯wul káfan lí-zay-et
Trennung-seine erstes Leintuch Ziel-Ende

es-sā́biH // táff-et Halḗh wə
das-siebente. spie-(sie) Oberseite-seine und

'āl-ét-l-oh / lōma Hiš'-ak
sagte-(sie)-Ziel-sein: wenn nicht Lieben-dein

fī n-niswā̆n mā kún-ti-š
Inneres die-Frauen nicht warst-(Fem.)-nicht

fī sabáht ikfā̆n // 'ām
Inneres sieben Leintücher. stand auf

'āl-lá-hā / hŭ̆wa íntī // 'ām Háddə
sagte-Ziel-ihr: er du? stand auf biß

subā̆H-oh 'átaH-oh wə 'áHad-um
Finger-sein riß heraus-ihn und blieben-(sie)

wáya báHd //
Vereinigung einander.

die Stadt und brachten ihn hinauf in das Schloß des Mädchens. Da ließen sie ihn stehn und stiegen hinab. Sie trat zu ihm ein, löste das erste Leintuch von ihm (und die anderen) bis zum siebenten. Sie spie auf ihn und sagte zu ihm: „Wenn du die Frauen nicht liebtest, würdest du nicht in sieben Leintüchern gesteckt haben.“ Da sagte er zu ihr: „Bist du das?“ Und dann biß er in seinen Finger und riß ihn (vor Ärger) heraus, und dann blieben sie zusammen.

VIII. Die griechische Sprache.

(Die neugriechische Umgangssprache.)

Den Grundbestandteilen des Samoanischen und Türkischen gleich sind auch die des griechischen Satzes, Stämme, deren Entstehung durch Zusammensetzung in den meisten Fällen leicht zu erraten

oder gar zu erkennen ist, die aber weder tatsächlich in ihre ursprünglichen Elemente aufgelöst werden können noch auch nur — wie im Grönländischen und Ssubijaischen — die einstige Bedeutung derselben in einem das Gelegentliche überschreitenden Maße bewahrt haben. Auch ein grönländisches Wort wie *siku-mineK* „Eisstück", *sila-mio* „Erdbewohner" kann nicht derart in die durch den Trennungsstrich auseinandergehaltenen Bestandteile zerlegt werden, daß etwa der zweite auch allein gebraucht werden dürfte. Aber die Bedeutung dieser Suffixe ist doch, wie ausführlich auseinandergesetzt worden ist, dem Sprecher noch vollauf bewußt. Auch ein Ssubijawort wie *mu-sisu* „Knabe", *bu-lotu* „Schönheit" läßt sich nicht für den tatsächlichen Gebrauch in *mu* und *sisu* beziehungsweise in *bu* und *lotu* zerlegen. Aber die durch *mu* beziehungsweise *bu* angedeutete Kategorie ist doch dem Bewußtsein in einer Weise gegenwärtig, von der bei den griechischen Wörtern keine Rede sein kann. Und wenn auch die Verschmelzung rein lautlich nicht eine derartig innige ist wie bei den meisten arabischen Wörtern, so ist doch, worauf es ankommt, die Einheitlichkeit des durch ein griechisches Wort Bezeichneten genau dieselbe. Wer sich bei einem Ausdruck wie *na mazókso* „daß ich sammle" auf die Form *mazóno* „ich sammle" besinnt, wird kaum daran zweifeln können, daß sowohl *mazókso* wie *mazóno* zusammengesetzte Wörter sind. Aber die durch jedes der beiden Wörter bezeichnete Vorstellung ist derart einheitlich, daß eine begriffliche Zerlegung dem naiven Sprecher kaum möglich und selbst dem im Analysieren Geübten nicht leicht sein dürfte. Die hierin den türkischen und samoanischen Vorstellungsausdrücken gleichartigen griechischen Wörter unterscheiden sich aber von den genannten dadurch, daß sie mit einer im Samoanischen überhaupt nicht vorhandenen, aber auch im Türkischen nicht im entferntesten erreichten Bestimmtheit die Beziehung zu den anderen Hauptbestandteilen des Satzes zum Ausdruck bringen. Das Verbum, das die zu bezeichnenden Vorgänge durchwegs als Taten schildert wie in den beiden genannten Sprachen, nicht als Empfindungen wie im Grönländischen, weist durch einen unabtrennbaren Laut oder Lautkomplex sozusagen ausnahmslos auf den Träger und Urheber dieser Handlung hin, stellt sie nicht als seinen Besitz, als etwas ihm irgendwie Zukommendes oder ihm Gleichzustellendes dar, sondern als sein ganz eigenes, persönliches Werk, z. B. *gráf-o* „ich schreibe", *gráf-is*" du schreibst", *gráf-i* „er schreibt", *gráf-ume* oder *gráf-ome* „wir schreiben", *gráf-ete* „ihr schreibt", *gráf-un* „sie

schreiben" usw. Nicht mit durchaus gleicher, aber immerhin noch sehr großer Bestimmtheit wird auch das durch diese Verbalendungen schon abgesonderte Nomen zum Satze in Beziehung gebracht, das außer einem hier nicht in Betracht kommenden Vokativ drei Kasus aufweist, einen zur Andeutung des Ausgangspunktes oder, wie man hier sagen darf, des Urhebers der Handlung, einen zur Angabe des Zieles derselben und einen zur Bezeichnung einer Zugehörigkeit, die drei Kasus Nominativ, Akkusativ und Genitiv. Es ist ein bemerkenswerter Zug, daß das Nomen so von dem Ausdruck für alle möglichen konkreten Angaben wie die des Ortes und anderer gewissermaßen befreit erscheint und mit um so größerer Schärfe das hervorheben kann, was dem ganzen Satze einen festen Halt gewährt. Allerdings sind hier und da zwei Kasusformen zusammengefallen, so daß die Schärfe der Andeutung in Gefahr zu kommen droht, verwischt zu werden. Bald sind die Formen für den Nominativ und Akkusativ, bald die für den Akkusativ und Genitiv gleich, wie folgende Übersicht der verschiedenen Deklinationsarten zeigt:

1. männliche Wörter:

Sing.

	„Bäcker"	„Vater"	„Dieb"	„Freund"
Nom.	*psomá-s*	*patér-as*	*kléft-is*	*fíl-os*
Gen.	*psomá*	*patér-a*	*kléft-i*	*fíl-u*
Akk.	*psomá-(n)*	*patér-a*	*kléft-i(n)*	*fíl-o(n)*

Plur.

Nom.	*psomá-đes*	*patér-es*	*kléft-es*	*fíl-i*
Gen.	*psomá-đon*	*patér-on*	*kléft-ón*	*fil-ón*
Akk.	*psomá-đes*	*patér-es*	*kléft-es*	*fíl-us*

2. weibliche Wörter:

Sing.

	„Fuchs"	„Treppe"	„Nase"	„Nacht"
Nom.	*alepú*	*skál-a*	*mít-i*	*níxt-a*
Gen.	*alepú-s*	*skál-as*	*mít-is*	*níxt-as*
Akk.	*alepú-(n)*	*skál-a(n)*	*mít-i(n)*	*níxt-a*

Plur.

Nom.	*alepú-đes*	*sklá-es*	*mít-es*	*níxt-es*
Gen.	*alepú-đon*	*skal-ón*	*mit-ón*	*nixt-ón*
Akk.	*alepú-đes*	*sklá-es*	*mít-es*	*níxt-es*

3. sächliche Wörter:

Sing.

	„Auge"	„Sache"	„Holz"	„Jahr"	„Handschrift"
Nom.	*máti*	*prázma*	*ksíl-o(n)*	*ét-os*	*zrápsim-o(n)*
Gen.	*matį-ú*	*prázma-tos* *prazmá-tu*	*ksíl-u*	*ét-us*	*zrapsím-atos* *zrapsim-átu*
Akk.	*máti*	*prázma*	*ksíl-o(n)*	*ét-os*	*zrápsim-o(n)*

Plur.

Nom.	*mátį-a*	*prázma-ta*	*ksíl-a*	*ét-i*	*zrapsím-ata*
Gen.	*matį-ón*	*prazmá-to(n)*	*ksil-ón*	*et-ón*	*zrapsim-áto(n)*
Akk.	*mátį-a*	*prázma-ta*	*ksíl-a*	*ét-i*	*zrapsím-ata*

Der hieraus ersichtliche teilweise Zusammenfall einzelner Kasus vermag jedoch das Bewußtsein der verschiedenen Kategorien deshalb nicht sonderlich zu stören, weil außer den für die Aufrechterhaltung wirkenden vielen Wörtern nach dem Muster von *fíl-os* „Freund" vor allem auch die Deklination der Adjektiva und Demonstrativa, besonders die des Artikels, die Unterscheidung erhalten hilft, wie folgende Übersicht zeigt:

o	*kal-ós*	*patér-as*	„der gute Vater"
tu	*kal-ú*	*patér-a*	„des guten Vaters"
ton	*kal-ó(n)*	*patér-a*	„den guten Vater"
i	*kal-í*	*patér-es*	„die guten Väter"
ton	*kal-ón*	*patér-on*	„der guten Väter"
tus	*kal-ús*	*patér-es*	„die guten Väter"
i	*kal-í*	*mitér-a*	„die gute Mutter"
tis	*kal-ís*	*mitér-as*	„der guten Mutter"
tin	*kal-í(n)*	*mitér-a*	„die gute Mutter"
i	*kal-és*	*mitér-es*	„die guten Mütter"
ton	*kal-ón*	*mitér-on*	„der guten Mütter"
tes	*kal-és*	*mitér-es*	„die guten Mütter"
to	*kal-ó(n)*	*peđí*	„das gute Kind"
tu	*kal-ú*	*peđį-ú*	„des guten Kindes"
to	*kal-ó(n)*	*peđí*	„das gute Kind"
ta	*kal-á*	*peđį-á*	„die guten Kinder"
ton	*kal-ón*	*peđį-ón*	„der guten Kinder"
ta	*kal-á*	*peđį-á*	„die guten Kinder"

o	*áyi-os*	*patér-as*	„der heilige Vater"
tu	*áyi-u*	*patér-a*	„des heiligen Vaters"
ton	*áyi-o(n)*	*patér-a*	„den heiligen Vater"
i	*áyi-i*	*patér-es*	„die heiligen Väter"
ton	*áyi-on*	*patér-on*	„der heiligen Väter"
tus	*áyi-us*	*patér-es*	„die heiligen Väter"
i	*áyi-a*	*mitér-a*	„die heilige Mutter"
tis	*áyi-as*	*mitér-as*	„der heiligen Mutter"
tin	*áyi-a(n)*	*mitér-a*	„die heilige Mutter"
i	*áyi-es*	*mitér-es*	„die heiligen Mütter"
ton	*áyi-on*	*mitér-on*	„der heiligen Mütter"
tes	*áyi-es*	*mitér-es*	„die heiligen Mütter"
to	*áyi-o(n)*	*peđí*	„das heilige Kind"
tu	*áyi-u*	*peđi̯-ú*	„des heiligen Kindes"
to	*áyi-o(n)*	*peđí*	„das heilige Kind"
ta	*áyi-a*	*peđi̯-á*	„die heiligen Kinder"
ton	*áyi-on*	*peđi̯-ón*	„der heiligen Kinder"
ta	*áyi-a*	*peđi̯-á*	„die heiligen Kinder"
o	*ziliár-is*	*patér-as*	„der eifersüchtige Vater"
tu	*ziliár-i*	*patér-a*	„des eifersüchtigen Vaters"
ton	*ziliár-i*	*patér-a*	„den eifersüchtigen Vater"
i	*ziliár-es*	*patér-es*	„die eifersüchtigen Väter"
ton	*ziliár-on*	*patér-on*	„der eifersüchtigen Väter"
tus	*ziliár-es*	*patér-es*	„die eifersüchtigen Väter"
i	*ziliár-a*	*mitér-a*	„die eifersüchtige Mutter"
tis	*ziliár-as*	*mitér-as*	„der eifersüchtigen Mutter"
tin	*ziliár-a(n)*	*mitér-a*	„die eifersüchtige Mutter"
i	*ziliár-es*	*mitér-es*	„die eifersüchtigen Mütter"
ton	*ziliár-on*	*mitér-on*	„der eifersüchtigen Mütter"
tes	*ziliár-es*	*mitér-es*	„die eifersüchtigen Mütter"
to	*ziliárik-o(n)*	*peđí*	„das eifersüchtige Kind"
tu	*ziliárik-u*	*peđi̯-ú*	„des eifersüchtigen Kindes"
to	*ziliárik-o(n)*	*peđí*	„das eifersüchtige Kind"
ta	*ziliárik-a*	*peđi̯-á*	„die eifersüchtigen Kinder"
ton	*ziliárik-on*	*peđi̯-ón*	„der eifersüchtigen Kinder"
ta	*ziliárik-a*	*peđi̯-á*	„die eifersüchtigen Kinder"

o	*paçí-s*	*patér-as*	„der dicke Vater"
tu	*paçí*	*patér-a*	„des dicken Vaters"
ton	*paçí-(n)*	*patér-a*	„den dicken Vater"
i	*paçí-s*	*patér-es*	„die dicken Väter"
ton	*paçi̯-ón*	*patér-on*	„der dicken Väter"
tus	*paçí-s*	*patér-es*	„die dicken Väter"
i	*paçi̯-á*	*mitér-a*	„die dicke Mutter"
tis	*paçi̯-ás*	*mitér-as*	„der dicken Mutter"
tin	*paçi-á(n)*	*mitér-a*	„die dicke Mutter"
i	*paçi̯-és*	*mitér-es*	„die dicken Mütter"
ton	*paçi̯-ón*	*mitér-on*	„der dicken Mütter"
tes	*paçi̯-és*	*mitér-es*	„die dicken Mütter"
to	*paçí*	*peđí*	„das dicke Kind"
tu	*paçí*	*peđi̯-ú*	„des dicken Kindes"
to	*paçí*	*peđí*	„das dicke Kind"
ta	*paxá*	*peđi̯-á*	„die dicken Kinder"
ton	*paçi̯-ón*	*peđi̯-ón*	„der dicken Kinder"
ta	*paxá*	*peđi̯-á*	„die dicken Kinder"

In ähnlicher Weise wie das griechische Nomen die drei Grundverhältnisse des Satzes, das subjektive, objektive und attributive, mit großer Bestimmtheit andeutet, alles andere dagegen besonderen, ergänzenden Wörtern wie Adverbien und Präpositionen überläßt, tritt auch beim Verb seiner wichtigsten Funktion, der Subjektsbezeichnung, gegenüber alles andere zurück. Zwar fehlt es keineswegs durchaus an Andeutungen der Art und Zeit des Vorganges. Aber teils sind diese so fest mit den Personalzeichen verschmolzen, daß sie nicht mehr von ihnen zu lösen sind und gewissermaßen von ihnen aufgesogen werden; teils gehen mit diesen Andeutungen der Art und Zeit so starke Veränderungen des Stammes Hand in Hand, daß der veränderte fast wie ein anderer erscheint und so die Art- und Zeitandeutungen gewissermaßen im Stamme aufgehen. Einer etwas eingehenderen Erläuterung dieser beiden Punkte sei jedoch ein kurzer Bericht über den Formenbestand des regelmäßigen Verbs vorausgeschickt.

Abgesehen vom Imperativ, der für Ein- und Mehrzahl nur je eine Form aufweist, und zwar eine für die zweite Person, z. B. *gráf-e* „schreibe!" (dauernd), *gráf-ete* „schreibt!" (dauernd), *gráps-e*

„schreibe!“ (einmal), *ʒráps-ete* „schreibt!“ (einmal) und entsprechend für das Passivum *ʒráf-u, ʒráf-este* beziehungsweise *ʒráps-u, ʒráfþi-te,* sind dem griechischen Verb für den Indikativ des Präsens zur Bezeichnung einer einfach als Tatsache hingestellten gegenwärtigen Handlung, für den Indikativ des Imperfekts und Aorists zur Bezeichnung einer entsprechend aufgefaßten dauernden beziehungsweise einmaligen vergangenen Handlung und für einen vom Aoriststamme abgeleiteten Konjunktiv zur Bezeichnung einer abhängig gedachten einmaligen Handlung je drei Singular- und drei Pluralformen eigen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Konjunktiv außerdem noch durch ein vorgesetztes *na* „daß“ gekennzeichnet wird, z. B.

ʒráf-o	„ich schreibe“	*na ʒráps-o*	„daß ich schreibe“
ʒráf-is	„du schreibst“	*na ʒráps-is*	„daß du schreibst“
ʒráf-i	„er (sie, es) schreibt“	*na ʒráps-i*	„daß er schreibe“
ʒráf-ome(n)	„wir schreiben“	*na ʒráps-ome*	„daß wir schreiben“
ʒráf-ume		*na ʒráps-ume*	
ʒráf-ete	„ihr schreibt“	*na ʒráps-ete*	„daß ihr schreibt“
ʒráf-un(e)	„sie schreiben“	*na ʒráps-un(e)*	„daß sie schreiben“

é-ʒraf-a	„ich schrieb“	*é-ʒraps-a*	„ich schrieb, habe geschrieben“
é-ʒraf-es	„du schriebst“	*é-ʒraps-es*	„du schriebst“
é-ʒraf-e	„er schrieb“	*é-ʒraps-e*	„er schrieb“
(*e*)*-ʒráf-ame*	„wir schrieben“	(*e*)*-ʒráps-ame*	„wir schrieben“
(*e*)*-ʒráf-ate*	„ihr schriebt“	(*e*)*-ʒráps-ate*	„ihr schriebt“
		(*e*)*-ʒráps-ete*	
é-ʒraf-an	„sie schrieben“	*é-ʒraps-an*	„sie schrieben“
(*e*)*-ʒráf-ane*		(*e*)*-ʒráps-ane*	

ʒráf-ume *ʒráf-ome*	„ich werde geschrieben, eingeschrieben“	*na ʒrafþ-ó*	„daß ich geschrieben werde“
ʒráf-ese	„du wirst geschrieben“	*na ʒrafþ-ís*	„daß du geschrieben werdest“
ʒráf-ete	„er wird geschrieben“	*na ʒrafþ-í*	„daß er geschrieben werde“
ʒraf-úmaste	„wir werden geschrieben“	*na ʒrafþ-úme(n)*	„daß wir geschrieben werden“
ʒráf-este	„ihr werdet geschrieben“	*na ʒrafþ-íte*	„daß ihr geschrieben werdet“

ʒráf-unde *ʒraf-onde*	„sie werden geschrieben"	*na ʒrafþ-ún(e)*	„daß sie geschrieben werden"
(*e*)-*ʒráf-omun* (*e*)-*ʒraf-ómuna*	„ich wurde geschrieben"	(*e*)-*ʒráfþik-a*	„ich wurde geschrieben"
(*e*)-*ʒráf-osun* (*e*)-*ʒraf-ósuna*	„du wurdest geschrieben"	(*e*)-*ʒráfþik-es*	„du wurdest geschrieben"
(*e*)-*ʒráf-undan* (*e*)-*ʒraf-ótane*	„er wurde geschrieben"	(*e*)-*ʒráfþik-e*	„er wurde geschrieben"
(*e*)-*ʒraf-úmaste* (*e*)-*ʒraf-ómaste*	„wir wurden geschrieben"	(*e*)-*ʒrafþík-ame*	„wir wurden geschrieben"
(*e*)*ʒraf-úsaste* (*e*)-*ʒraf-ósaste* (*e*)-*ʒráf-undan*	„ihr wurdet geschrieben"	(*e*)-*ʒrafþík-ate* (*e*)-*ʒrafþík-ete*	„ihr wurdet geschrieben"
(*e*)-*ʒraf-óndusan*	„sie wurden geschrieben"	(*e*)-*ʒráfþik-an* (*e*)-*ʒrafþík-ane*	„sie wurden geschrieben"

Außer diesen einfachen, alles schon durch untrennbare Elemente andeutenden Formen werden nun noch zur Angabe anderer Arten und Zeiten verschiedene zusammengesetzte Ausdrücke gebraucht, die sich auf zwei Gruppen verteilen: sie entstehen entweder durch Vorsetzung einer der unveränderlichen Partikeln *na* „daß", *þa* „ich will, daß" (aus *þélo na* „ich will, daß" durch Vermittelung der Verkürzung *þe na*), *as* „möge" und *mi* „nicht" (im verbietenden Sinne) vor eine der besprochenen Formen; oder sie entstehen durch Verbindung einzelner Formen der Verba „haben", „wollen" und „sein" mit einem Verbalnomen, einem Partizip oder dem (allein nicht vorkommenden) Infinitiv.

Durch Vorsetzung von *na* vor die Formen eines sonst selbständigen, aber jetzt mit dem Präsens zusammengefallenen Konjunktivs bildet man einen Ausdruck für eine abhängig gedachte dauernde gegenwärtige Handlung, z. B. *na ʒráf-o* „daß ich schreibe", *na ʒráf-is* „daß du schreibst" usw.; die Partikel *þa* bezeichnet in Verbindung mit denselben Formen eine dauernde zukünftige Handlung, in Verbindung mit den Formen des aoristischen Konjunktivs eine einmalige zukünftige und in Verbindung mit den Formen des Imper-

fekts eine bedingte, z. B. *þa zráf-o* beziehungsweise *þa zráps-o* „ich werde schreiben“, *þa é-zraf-a* „ich würde schreiben“ usw.; *as* mit der Form für die dritte Person des mit dem präsentischen Indikativ zusammengefallenen oder aoristischen Konjunktivs schafft einen Ausdruck für eine Aufforderung, z. B. *as zráf-i* oder *as zráps-i* „er schreibe!“; und *mi* in denselben Verbindungen, jedoch auf alle Personen anwendbar, bezeichnet ein Verbot, z. B. *mi zráf-is* „schreibe nicht!, *mi zráf-i* „er soll nicht schreiben!“ usw.

Die Präsensformen des Verbums „haben“ bilden mit dem sogenannten Infinitiv des Aorists ein Perfektum, z. B. *éx-o zráps-i* „ich habe geschrieben“, *éç-is zráps-i* „du hast geschrieben“ usw., entsprechend mit dem passivischen Infinitiv *éx-o zrafþ-í* „ich bin geschrieben worden“, *éç-is zrafþ-í* „du bist geschrieben worden“ usw. Die Imperfektformen desselben Verbs bezeichnen in den gleichen Verbindungen ein Plusquamperfekt, z. B. *íx-a zráf-i* „ich hatte geschrieben“ usw., *íx-a zrafþ-í* „ich war geschrieben worden“ usw. Tritt außerdem noch die schon erwähnte Partikel *þa* vor, so entsteht ein Ausdruck für eine bedingte vergangene Handlung, z. B. *þa íx-a zráps-i* „ich würde geschrieben haben usw.“, *þa íx-a zrafþ-í* „ich würde geschrieben worden sein“ usw. Die Imperfektformen des Verbums „wollen“ in Verbindung mit dem sogenannten präsentischen Infinitiv (der übrigens nur für das Aktivum vorhanden ist) bringen eine bedingte zukünftige Handlung zum Ausdruck, z. B. *iþel-a zráf-i* „ich würde schreiben“, *iþel-es zráf-i* „du würdest schreiben“ usw.; die Präsens- und Imperfektformen des Verbums „sein“ endlich werden mit dem Partizipium Perfekti Passivi zur Bezeichnung eines Perfekts beziehungsweise Plusquamperfekts zusammengesetzt, z. B. *í-mi zraménos* „ich bin geschrieben worden“, *í-muna zraménos* „ich war geschrieben worden“ usw., wobei das Partizip wie jedes Adjektiv je nach dem Geschlecht des Substantivs, auf das es bezogen wird, eine besondere Form annimmt.

Wie sich aus dieser Übersicht ergibt, sind die Art- und Zeitandeutungen also zum großen Teil ganz in den Personalbezeichnungen aufgegangen. Die Andeutung der Abhängigkeit der Handlung bei den Formen *na zráf-o* „daß ich schreibe“, *na zráf-is*“ daß du schreibest“ usw. liegt ganz in dem selbständigen Wörtchen *na*. Ohne dieses würde nur der Hinweis auf die Person übrig bleiben, genau wie beim Indikativ *zráf-o* „ich schreibe“, *zráf-is* „du schreibst“ usw. Bei den Passivformen ließe sich dieser ja nun allerdings noch einigermaßen leicht herausschälen. Bei *zráf-ume* „ich werde geschrieben“

scheint *me*, bei *zráf-ese* „du wirst geschrieben" scheint *se* auf die in Frage kommende Person zu deuten. Aber einmal sind es doch andere Elemente als die bei den Aktivformen vorliegenden, und dann bleibt auch kein immer gleicher, das Passivum andeutender Rest, sondern bald ein *o* oder *u*, bald ein *e*: kurz, die Verschmelzung mit den Personalendungen ist eine derartige, daß eine Auflösung fast immer ausgeschlossen ist, und da diese Personalendungen für die ganze Satzgestaltung das Wichtigste sind, so sind sie es eben, in denen das andere für das Bewußtsein des Sprechers aufgegangen ist, und es kann nicht das Umgekehrte angenommen werden. Ein offenkundig deutliches Vergangenheitszeichen scheint dagegen in dem Vorsatz *e* des Imperfekts und Aorists vorzuliegen. Es ist aber doch zu beachten, daß es nicht allein diesem Ausdruck dient und auch oft entbehrt werden kann, da die Endungen die Vergangenheit schon hinreichend kennzeichnen. Allerdings kommt nun auch noch die Stammveränderung des Aorists in Betracht, die sich bei manchen Wörtern leicht durch Zusammensetzung mit einem die Vergangenheit andeutenden *s* erklärt, wie beispielsweise bei *é-plek-s-a* „ich strickte" zu *plék-o* „ich stricke" und auch wohl bei einer geringen Veränderung wie in der Form *é-zrap-s-a* „ich schrieb" zu *zráf-o* noch ohne Mühe zu erkennen ist. Und Entsprechendes gilt für die Passivformen wie *e-zráf-þik-a* „ich wurde geschrieben", wo die Tempusandeutung noch klarer vorliegt. Überblickt man jedoch die ganze Sprache, so zeigt sich, daß ein so durchsichtiges Verhältnis wie bei *é-plek-s-a* „ich strickte" zu *plék-o* „ich stricke" doch nur in einer beschränkten Zahl von Fällen vorliegt. Gerade bei den geläufigsten Wörtern sind Präsens- und Aoriststamm, wie die diesen Erörterungen folgende Erzählung zeigt, so verschieden voneinander, daß sie sich wie zwar der Bedeutung nach zusammengehörige, aber lautlich ganz gesonderte Wörter gegenüberstehen, bei denen man sich gar nicht ohne weiteres klar darüber werden kann, welches das vom anderen abgeleitete ist, oder ob dies überhaupt der Fall ist. Und nicht selten ist gar nicht daran zu zweifeln, daß es in der Tat ganz verschiedene Wörter sind. Man beachte beispielsweise Formen des Textes wie *na pár-i* „daß sie nehme" zu *pérn-o* „ich nehme", *na mazóks-o* „daß ich sammle" zu *mazón-o* oder *mazév-o* „ich sammle", *e-pías-e* „er packte" zu *pján-o* „ich packe", *na perás-i* „daß er aufhöre" zu *perén-o* „ich höre auf", *bík-e* „sie trat ein" zu *bén-o* „ich trete ein", *íp-an* „sie sagten" zu *léz-o* „ich sage", *írþ-a* „ich kam" zu *érx-ome* „ich komme", *na staþ-í* „daß er aufhöre" zu *sték-o* „ich höre auf", *ríks-i*

„er werfe“ zu *rixn-o* „ich werfe“, *na fiy-i* „daß sie fortgehe“ zu *févz-o* „ich gehe fort“, *áfis-e* „er ließ“ zu *afín-o* „ich lasse“, *iđ-í* „sie sehe“ zu *vlép-o* usw. Da kann kein Zweifel mehr herrschen, daß die einst selbständigen Bestandteile dieser Vorgangsausdrücke zu unzerlegbaren Einheiten verarbeitet, geformt worden sind, die nur noch die Subjektsandeutung deutlich erkennen lassen, obwohl auch sie mit dem Ganzen innig verschmolzen ist. Auf dieses Ziel arbeitet auch bei vielen Formen schon die Betonung hin, die bald mehr dem Stamm, bald mehr dem Suffix zugute kommt, z. B. *e-zráf-omun* und *e-zraf-ómuna* „ich wurde geschrieben“, dadurch jede Frage nach dem größeren Wert des einen oder anderen Elements beseitigend, das Ganze zu einer gewissermaßen organischen Einheit stempelnd. So steht das griechische Wort im Satze da wie die einzelne Statue innerhalb einer jener Gruppen plastischer Schöpfung, an denen das Land einst so reich war, ein Ganzes, dem man nichts hinzufügen, dem man nichts abnehmen kann, ohne das Werk zu zertrümmern, und doch in seinem Verhältnisse zur Gesamtheit deutlich gekennzeichnet. In einer Beziehung vermag die griechische Sprache aber noch über die plastischen Kunstwerke dieses Volkes hinauszugehen. Während die Marmorgruppen uns nur Menschen, Tiere und Dinge aller Art unmißverständlich anschaulich vor Augen führen, den sich abspielenden Vorgang aber mehr oder minder erraten lassen müssen, vermag die Sprache diesen zu einem besonderen, alles andere einenden Ausdruck zu bringen. Will man diese Art menschlicher Rede mit einem Namen versehen, so kann man sie im Anschlusse an die eingebürgerte Benennung Flexion für die Änderung der Stämme zwecks Andeutung der Beziehung zum Ganzen als stammflektierend bezeichnen.

i zri̯-á ke i đóđeka mín-es.
Die Alt-e und die zwölf Monat-e.

mi̯-á for-á ke n-an ker-ó ítane
ein Mal und ein-en Zeitpunkt war (sie)
mi̯-á zri̯-á // lipón ftoç-í i kakomír-a /
ein-e Alt-e. also arm-e die Unglücklich-e,
đen íç-e left-á na pár-i
nicht hat-te (sie) Pfennig-e daß nehm-e (sie)
ksíl-a // ítan-e mín-as yenár-is
Hölz-er. war (er) Monat Januar

Es war einmal eine alte Frau. Nun war die Unglückliche arm, hatte keinen Pfennig, um Holz zu nehmen. Es war im Monat Januar, der rechte Kälte verursachte.

pókan-e pol-í psíxr-a// mi̯-á mér-a
wo mach-te (er) viel-e Kält-e. ein-en Tag

lé-i // đen e-píʒ-a đóþe páno to
sag-t (sie): nicht ging (ich) von hier oben den

vun-ó na mazóks-o kanén-a ksilaráki//
Berg daß samml-e (ich) irgendein-es Hölzchen.

pérn-i én-a sçináki ke n-a
nimm-t (sie) ein-es Seilchen und ein-es

sakuláki/ ópu évrisk-e ksilaráki/ tóđen-e
Säckchen; wo fand (sie) Hölzchen, das band (sie)

s to sçináki/ ópu évrisk-e kutsuráki/
in das Seilchen, wo fand (sie) Reisig,

tóven-e s to sakuláki// áite
das steck-te (sie) in das Säckchen. voran

píyen-e ton anífor-o s to vun-ó/
ging (sie) den Abhang auf den Berg,

é-pi̯as-e mi̯-á psixál-a // s kín-o to
pack-te (er) ein Rieselregen. in jen-en den

vun-ó ítan-e mi̯-á spili̯-á parapéra //
Berg war (sie) ein-e Höhle weiter hinein.

lé-i / đen e-píʒ-a se kín-i tin spili̯-á
sag-t (sie): nicht ging (ich) in jen-e die Höhle

na kaþís-o na perás-i i vroç-í//
daß sitz-e daß vorübergeh-e (er) der Regen?

e-píy-e s ti spili̯-á/ ekí pu bík-e
ging (sie) in die Höhle; dort wo eintrat (sie)

mésa / ítan-e đóđeka palikári̯-a// tóne
hinein, waren zwölf Jüngling-e. deren

lé-i / kalimér-a pedi̯-á mu // kalós
sag-t (sie): guten Tag Kind-er mein. wohl!

ti ʒri̯-á / íp-an ekín-a// pos írþ-es
die Alt-e, sag-ten (sie) jen-e. wie kam-st

eđó ʒri̯-á// írþ-a / pedi̯-á mu / na
hierher Alt-e? kam (ich), Kind-er mein, daß

Eines Tages sagte sie: „Soll ich nicht auf den Berg gehn, etwas Holz zu sammeln?" Sie nahm ein Seilchen und ein Säckchen, und wo sie ein Hölzchen fand, band sie es in das Seilchen, und wo sie ein Reisig fand, steckte sie es in das Säckchen. Sie ging voran den Bergabhang hinauf, als sich ein Rieselregen einstellte. In jenem Berg war weiter hinein eine Höhle. Da sagte sie: „soll ich nicht in jene Höhle gehn, um dort sitzen zu bleiben, bis der Regen vorübergeht?" Sie ging in die Höhle. Als sie eintrat, befanden sich da zwölf junge Männer. Sie sagte zu ihnen: „Guten Tag, meine Kinder!" „Willkommen, Alte", sagten jene. „Wie bist du hierher gekommen, Alte?" „Ich kam ein bißchen Holz zu sammeln, meine Kinder", sagte sie, „und

mazóks-o kanén-a ksilaráki/ íp-en
samml-e (ich) irgendein-es Hölzchen, sag-te (sie)

ekín-i/ ke m é-pi̯as-e i vroç-í ke
jen-e, und mich packt-e (er) der Regen, und

írþ-a đo óso na staþ-i // tis
kam (ich) hierher bis daß aufhör-e (er). der

lé-ne kín-a/ kán-i psíxr-a/ zri̯-á/
sag-en jen-e: mach-t (es) Kälte, Alt-e,

pol-í// óçi ke tóso/ pedáki̯-a mu /
viel-e. nicht auch soviel Kindchen mein,

lé-i / đen kán-i / çimón-as í-ne/
sag-t (sie), nicht mach-t (es), Winter is-t,

pántote káti kán-i // đen mas le-s/
immer etwas mach-t (er). nicht unser sag-st,

yeróntis-a/ íp-an ekín-i/ pi̯-ós mín-as
Greisin, sagt-en (sie) jen-e, welch-er Monat

í-ne kak-ós // ól-i tími̯-i ke kal-í
is-t schlecht-er? all-e rechtschaffen-e und gut-e

í-ne/ pedi̯-á mu / ke xris-í / apíndis-en
si-nd, Kind-er mein, und goldn-e, antwortet-e

i zri̯-á/ a đe ríks-i çi̯óni o
die Alt-e. wenn nicht wirf-t Schnee der

đekémvr-is/ o yenár-is/ o flevár-is/ đe
Dezember, der Januar, der Februar, nicht

yíno-nde / pedi̯-á mu / úte ta
werd-en (sie), Kind-er mein, weder die

ambéli̯-a kal-á úte k i éli̯-es//
Weinberg-e gut-e noch auch die Oliv-en.

a đe vréks-un páli ke i
wenn nicht regn-en (sie) wiederum auch die

ál-i mín-i / đen yíno-nde
ander-en Monat-e, nicht werd-en (sie)

berkéti̯-a // tél-os pánd-on tus epéneps-en
Obsternt-en. Ende all-er sie lobt-e (sie)

da überraschte mich der Regen, und da kam ich hierher (um zu warten), bis er aufhört." Jene sagten zu ihr: „Es ist recht kalt, Alte." „So schlimm ist's doch nicht, meine Kindchen", sagte sie, „es ist Winter, der bringt immer etwas (Kälte) mit sich." „Sage uns doch, Greisin", sagten jene, „welcher Monat schlecht ist!" „Alle sind rechtschaffen und gut, meine Kinder, und golden", antwortete die Alte. „Wenn der Dezember, Januar und Februar nicht Schnee werfen, dann werden, meine Kinder, weder die Weinberge gut noch die Oliven. Wenn die anderen Monate hinwiederum keinen Regen geben, gibt's keine Obsternte." Schließlich lobte sie alle Monate. Jene freuten sich gar sehr. Später stand sie auf um fortzugehen. „Na, ich werde jetzt

ól-us tus mín-es// kín-i tóso çerú-ndane//
all-e die Monat-e. jen-e so sehr freuten sich.

istera sikóƥik-e na fíy-i / e
später aufstand (sie) daß fortgeh-e (sie). nun

ƥa fíz-o tóra/ pedi̯-á mu /
will-daß fortgeh-e (ich) jetzt, Kind-er mein,

na pá na mazóks-o kanén-a
daß gehe daß samml-e (ich) irgendein-es

ksilaráki/ stáƥik-e i vroç-í// dos mas /
Hölzchen, aufhört-e der Regen. gib unser,

zri̯-á/ to sakúli su eđó / tis íp-an
Alt-e, das Säckchen dein hierher, der sagt-en

ekín-a// đín-i to sakúli i zri̯-á/
jen-e. gib-t das Säckchen die Alt-e,

pá-ne / yemíz-un ól-o flori̯-á / to
geh-n (sie), füll-en ganz-es Dukat-en, das

pérn-i i zri̯-á/ tus áfis-e ti
nimm-t (sie) die Alt-e, die ließ die

yi̯-á // ái s to kal-ó/ tis íp-ane //
Gesundheit. geh in das Gut-e, der sagt-en(sie).

ta pír-e i zri̯-á/ pá-i s to
die nahm (sie) die Alt-e, geh-t (sie) in das

kaliváki tis / aníy-i to sakúli
Hüttchen derselben, öffn-et (sie) das Säckchen

tis / ti na iđ-í / ól-o florí //
derselben, was daß seh-e (sie), all-es Dukaten.

tóte káƥis-e ke arçiná-i na perná-i
da setzt-e (sich) und beginn-t daß leb-e (sie)

kal-á// apénandí tis ítan-e ál-i mi̯-á
gut-e. gegenüber der war (sie) andr-e ein-e

zri̯-á pli̯-ó ftoç-í apó kín-i// tin é-vlep-e
Alt-e mehr arm-e von jen-e. die sah (sie)

ópu ksódev-e ól-o flori̯-á / tis
wo ausgab (sie) all-es Dukat-en, der

fortgehn, meine Kinder, um mich aufzumachen, ein bißchen Holz · zu sammeln. Der Regen hat aufgehört." „Gib uns dein Säckchen her, Alte", sagten jene zu ihr. Die Alte gibt das Säckchen, sie gehn und füllen es ganz mit Dukaten, die Alte nimmt es und verabschiedet sich von ihnen. „Leb wohl!" sagten sie zu ihr. Die Alte nahm sie (die Dukaten), ging in ihr Hüttchen, öffnete ihr Säckchen und — was soll sie sehn? — alles Dukaten. Da setzte sie sich zur Ruhe und fing an gut zu leben.

Ihr gegenüber war eine andere Alte noch ärmer als jene. Die sah sie lauter Dukaten ausgeben. Da sagt sie ihr: „meine Beste

lé-i / mor kakomír-a / pu
sag-t (sie): närrische Unglückselige, wo

távr-es ſtun ta florį-á // lé-i i
die-fand-est diese die Dukaten? sag-t die

zrį-á/ mor kaimén-i / đen
Alt-e: närrische Bedauernswert-e, nicht

e-píz-a páno s to vun-ó yįá
ging (ich) oben in den Berg wegen

ksilaráki̧-a ke m é-pįas-e vroç-í ke
Hölzchen und mich packt-e (er) Regen und

píz-a se mį-á spilį-á púne ki páno
ging (ich) in ein-e Höhle wo-ist dort oben

ke ítane đóđeka palikárį-a mésa ke
und waren zwölf Jüngling-e drinnen und

mu đós-ane florį-á / mu yįomís-ane
mein gab-en (sie) Dukaten, mein füllt-en (sie)

to sakúli // đe le-s na pá-o k
das Säckchen. nicht sag-st daß geh-e auch

ezó/ lé-i kín-i// na pa-s / apandá-i i
ich, sag-t jen-e. daß geh-st, antwort-et die

ál-i zrį-á// skóþik-e i zrį-á/ píy-e/
ander-e Alt-e. aufstand die Alt-e, ging,

távr-e ta pedį-á / ta çerétis-e// pos
die-fand die Kind-er, die grüßt-e. wie

írþ-es eđó / zrį-á/ tis íp-an ekín-a//
kam-st hierher? Alt-e, der sagt-en jen-e.

írþ-a / pedákį-a mu / yįá kán-a
kam (ich), Kindchen mein, wegen irgendein

ksilaráki// apó ta bík-e tút-os o
Hölzchen. von die eintrat (er) dies-er der

yenár-is/ na m íç-e sósi na
Januar, daß mich hätt-e verschont daß

b-i / pedáki mu // am pį-ós
komm-e, Kindchen mein ... aber welch-er

(eigentlich etwa armes Närrchen), wo hast du sie gefunden, diese Dukaten?" Die Alte sagt: „Meine Beste, ich ging doch auf den Berg der Hölzchen wegen, und mich überraschte Regen, und ich ging in eine Höhle, die sich dort oben befindet, und es waren zwölf junge Männer drinnen und gaben mir Dukaten und füllten mir das Säckchen." „Meinst du nicht, ich solle auch gehn," sagt jene. „Geh!" antwortet die andere Alte. Die Alte erhob sich, ging, fand sie, die Kinder, und grüßte sie. „Wie bist du hierher gekommen, Alte?" sagten jene zu ihr. „Ich bin, meine Kindchen, für ein bißchen Holz gekommen. Seitdem ist nun dieser Januar eingetreten, daß er mich mit seinem Kommen verschont hätte, mein Kindchen ..."

mín-as í-ne pli̯-ó kal-ós / zri̯-á / tis íp-ane
Monat is-t mehr gut-er? Alt-e, der sagt-en
kín-a // ól-i kak-ó xrón-o náx-une /
jen-e. all-e schlecht-e Zeit daß-hab-en (sie),
pedáki̯-a mu / ól-i muntsomén-i í-ne //
Kindchen mein, all-e nichtswürdig-e si-nd.
na ip-ís ke yi̯a ton kutsoflévar-o /
daß sprech-est auch wegen den Hink-Februar,
to márt-i ton zdárt-i / ól-i tu ilí-u
den März den Schinder, all-e der Sonne
í-ne // ístera sikóþik-e / na fíy-i /
si-nd. später aufstand (sie), daß fortgeh-e,
tis yiréps-ane to sakuláki tis // lé-ne /
der fordert-en das Säckchen der. sag-en (sie):
dos mas to sakuláki su // to pérn-un
gib unser das Säckchen dein! das nehm-en (sie)
to sakuláki tis ke pá-ne ke
das Säckchen derselben und geh-n (sie) und
to yemíz-une ól-o fídi̯-a / ta pli̯-ó
das füll-en (sie) all-es Schlangen, die mehr
kak-á fídi̯-a // ta pérn-i kín-i
schlimm-en Schlangen. die nimm-t jen-e
ke tis lé-ne / zri̯-á / tóra na min
und der sag-en (sie): Alt-e, jetzt daß nicht
t aníks-is to sakuláki // kal-ó / pedi̯-á
das öffn-est das Säckchen: gut-es, Kind-er
mu / ton íp-e ke kiná-i
mein, deren sagt-e (sie) und sich-aufmach-t (sie)
ke pá-i s to spíti tis ke
und geh-t (sie) in das Haus derselben und
klí-i pórt-es / ta paráþir-a ól-a /
schließ-t (sie) Tür-en, die Fenster all-e,
aníy-i to sakúli / kán-un vrúu
öffn-et (sie) das Säckchen, mach-en (sie) wrr

„Aber welcher Monat ist der beste, Alte?" sagten jene zu ihr. „Hol sie alle die Schwerenot! meine Kindchen. Alle sind nichtswürdig. Um nur nicht von dem Hinkfebruar zu reden, dem März, dem Schinder. Alle sind nichts wert." Dann stand sie auf, um fortzugehen. Sie forderten ihr Säckchen von ihr, indem sie sagten: „Gib uns dein Säckchen." Sie nahmen es, ihr Säckchen, und gingen und füllten es ganz mit Schlangen, mit den schlimmsten Schlangen. Jene nahm es, und sie sagten zu ihr: „Alte, daß du jetzt nicht das Säckchen öffnest!" „Gut, meine Kinder", sagte sie zu ihnen und machte sich auf und ging in ihr Haus und schloß die Türen und die Fenster alle. Sie öffnete das Säckchen, da machten die Schlangen wrr, umschlan-

ta fídi-a / ti đipló-ne ke tin
die Schlang=en, die umschling=en (sie) und die
tró-ne / tin kán-ane psarakókal-o//
ess=en (sie), die mach=en (sie) Gerippe.

gen sie, fraßen sie und machten sie zum Gerippe.

ut ezó ímuna ki úte si na to
weder ich war dort noch du daß das
pistéps-is//
glaub=est!

Weder war ich dabei, noch glaube du es!

IX. Die georgische Sprache.

Mit derselben Bestimmtheit wie im Griechischen werden auch im Georgischen die Grundbestandteile des Satzes zu dessen Gesamtheit durch Kasus= und Personalaffixe in Beziehung gesetzt. Aber diese Grundbestandteile sind wesentlich anderer Natur. Nur zum Teil sind es durchaus einheitliche, unzerlegbare Lautkomplexe. Überwiegend sind es vielmehr Gruppen lose miteinander verbundener Elemente, gewissermaßen erst im W e r d e n b e g r i f f e n e W ö r t e r, namentlich bei der Bezeichnung des Satzvorganges, der mit vielleicht noch größerem Nachdruck als im Griechischen als der ganzen Rede Kern hingestellt wird.

Die in Wirklichkeit vorhandene Verschiedenheit einer Vorgangsschilderung von der Beilegung einer Eigenschaft, der Gleichstellung zweier Dinge oder Unterordnung eines solchen unter eine Klassenbezeichnung kommt im Georgischen sprachlich nicht zu besonderem Ausdruck, da auch in den letzten drei Fällen die Verbindung durch eine allerdings häufig verkürzte, in ihrer vollen Gestalt aber unverkennbar deutliche Verbalform zustande kommt, die Grenze also zugunsten der Vorgangsschilderung verwischt wird. Diese Verkürzung findet übrigens, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, nur bei der Form für die dritte Person des Singulars der Gegenwart statt. So sagt man allerdings beispielsweise statt *mélani šávi áris* „Tinte schwarz ist" sozusagen immer *mélani šávi a.* Tritt aber eine Negation zwischen das Adjektiv und Verb, so wird die volle Form gebraucht: *mélani šávi ar áris* „Tinte schwarz nicht ist", d. h. „die Tinte ist nicht schwarz". So wird also weder dem Sprecher noch dem Hörer der Zusammenhang des tonlos angelehnten *a* mit der Form *áris* entgehen. Daß diese aber eine Verbalform ist, kann im Hinblick auf die

bekannten gleichgebildeten Wörter wie *t'ser-s* „er schreibt", *módi-s* „er kommt", *dzam-s* „er ißt", *švéli-s* „er hilft" u. a. keinem entgehen, ganz abgesehen davon, daß dieses *ári-s* gleich den zu ihm gehörigen Formen für andere Personen und Zeiten und denen des Pluralis auch mit der sinnlich lebendigen Bedeutung „befindet sich" vorkommt, z. B. in dem Satze: *t'švens klásši áris ért'i škáp'i* „unserer Klasse-in befindet-sich ein Schrank".

Im georgischen Satze, der demnach — von einigen sprichwörtlichen Redensarten und interjektionsartigen Wortgruppen abgesehen — immer einen Vorgang schildert, macht sich nun der schon mehrfach berührte Unterschied von T a t - und E m p f i n d u n g s - verben in höherem Grade als bei den bisher besprochenen Sprachen geltend, insofern als beide Typen mit einer Art Gleichwertigkeit nebeneinander vorkommen. Die Anpassung an die Wirklichkeit ist dabei freilich auch keine vollkommene. Neben durchaus sachgemäßen Ausdrücken wie *m-é-smi-s* „mir Ertönen ist", d. h. „ich höre," *g-é-smi-s* „dir Ertönen ist", d. h. „du hörst", *m-dzul-s* „mir Haß ist", d. h. „ich hasse", *m-dzér-a* „mir Glaube ist", d. h. „ich glaube" und anderen findet sich auch das weniger sachgemäße *m-í-nd-a* „mir Wille ist", d. h. „ich will" und das vielleicht noch charakteristischer bescheidene *m-góni-a* „mir Gedanke ist", d. h. „ich denke" und anderes. Anderseits wird unser „sehen", bei dem Abwandlung nach dem Typus der Empfindungsverben in der Regel entschieden am Platz ist, meist durch eine Form nach Art der Tatverben ausgedrückt: *v-náxav* oder *v-xédav* „ich-sehe". Alles in allem ist aber doch anzuerkennen, daß die Anpassung an die Wirklichkeit größer ist als in den anderen besprochenen Idiomen. Die Zahl der Verben, die n u r nach dem Typus der Empfindungsverben abgewandelt werden — für bestimmte Tempora gilt er, wie sich zeigen wird, bei allen —, ist freilich nicht sehr groß. Aber es ist wohl zu beachten, daß ihre Bildungsart auf eine größere Ursprünglichkeit deutet. Dies tritt am deutlichsten in den Fällen zutage, in denen einem Empfindungsverb ein von demselben Grundelemente abgeleitetes Tatverb gegenübersteht. In diesen Fällen erscheint nämlich bei letzterem noch ein offenkundiger Zusatz, ein präsentliches Suffix. So steht einem Verb wie *m-í-Kvar-s* „mir lieb ist", *g-í-Kvar-s* „dir lieb ist", *ú-Kvar-s* „ihm lieb ist" das annähernd gleichbedeutende, aber ersichtlich abgeleitete *v-í-Kvar-eb* „ich liebe", *-í-Kvar-eb* „du liebst" (dessen Personalpräfix geschwunden ist), *í-Kvar-eb-s* „er liebt" gegenüber, entsprechend einem *m-t'sam-s*

„mir Glaube ist" ein *v-i-t'sma-eb* „ich glaube", einem *m-sur-s* „mir Wunsch ist" ein *v-i-sur-veb* „ich wünsche" usw. So kann man also, nicht nur zählend, sondern auch wägend, doch wohl behaupten, daß beide Typen eine annähernd gleich wichtige Rolle spielen. Dies erhellt noch mehr aus einer Klarlegung der für die verschiedenen Tempora und Modi gültigen Auffassung.

Vier Gestaltungen des Satzes sind festzustellen, deren jede zunächst durch ein einfaches Beispiel mit Beibehaltung derselben Wörter für alle verdeutlicht sei:

1. der Vorgangsausdruck wird nach dem Typus der Tatverben gebildet, der Ausgangspunkt durch eine unserem Nominativ, das Ziel durch eine unserem Dativ entsprechende Form bezeichnet, z. B. *máma t'ser-s t'séril-sa* „der-Vater schreibt einem-Briefe", d. h. „der Vater schreibt einen Brief";
2. der Vorgangsausdruck wird nach dem Typus der Tatverben gebildet, und zwar formell aktivisch wie bei dem eben angeführten Beispiele (insofern, als eventuell vorhandene Personalpräfixe gleich sind), hinsichtlich der Wirkung auf die Bezeichnungen des Ausgangspunktes und Zieles dagegen passivisch. Demnach wird das Ziel durch die Nominativform angedeutet und der Ausgangspunkt durch einen Kasus, den man Aktivus oder Ergativus nennen mag, und der durch den Zusatz eines „von" gekennzeichnet werden soll, z. B. *máma-m dá-st'ser-a t'séril-i* „von-dem-Vater er-schrieb ein-Brief", d. h. „der Vater schrieb einen Brief";
3. der Vorgangsausdruck wird nach dem Typus der Empfindungsverben gebildet und der Ausgangspunkt demgemäß durch den Dativ, das Ziel durch den Nominativ angegeben, z. B. *máma-s u-t'séri-a t'séril-i* „dem-Vater geschrieben-ist ein Brief", d. h. „der Vater hat einen Brief geschrieben";
4. der Vorgangsausdruck wird nach dem Typus der Tatverben gebildet, aber passivisch, das Ziel durch den Nominativ bezeichnet und der Ausgangspunkt durch einen Genitiv mit der Postposition *gan* „von seiten", z. B. *mam-ísa-gan i-t'sér-eb-a t'séril-i* „von-seiten-des-Vaters wird-geschrieben ein-Brief", d. h. „vom Vater wird ein Brief geschrieben".

Tritt nun noch eine Bezeichnung des entfernteren Zieles hinzu, so wird dieses im ersten, zweiten und vierten Falle durch den Dativ ausgedrückt, wodurch beim ersten leicht ein Mißverständnis entstehen kann; im dritten Falle findet dann

die Andeutung des entfernteren Zieles durch einen Genitiv mit der Postposition *-t'vis* „für" statt, z. B. *máma švíl-sa t'séril-sa t'ser-s* „der-Vater dem-Sohne einem-Briefe schreibt", d. h. „der Vater schreibt dem Sohne einen Brief", *máma-m švíl-sa t'séril-i dá-st'ser-a* „vom-Vater dem-Sohne ein-Brief schrieb", d. h. „der Vater schrieb dem Sohne einen Brief", *máma-s švil-ísa-t'vis t'séril-i u-t'séri-a* „dem-Vater für-den-Sohn ein-Brief geschrieben-ist", d. h. „der Vater hat dem Sohn einen Brief geschrieben", *mam-ísa-gan švíl-sa t'séril-i i-t'séreb-a* „von seiten-des-Vaters dem-Sohne ein-Brief geschrieben-wird", d. h. „dem Sohn wird vom Vater ein Brief geschrieben".

Von diesen vier Satzgestaltungen gelten die ersten drei für das Aktivum, die vierte für das Passivum, und zwar:

- die erste für den Indikativ des Präsens (oder Futurums), dessen zweite Person mit vorausgehendem *nu* als Vetativ (Prohibitiv) dient, z. B. *nu t'ser* „schreibe nicht!", ferner für den Konjunktiv des Präsens und den Indikativ des Imperfekts;
- die zweite für den Indikativ des Aorists, dessen zweite Person als Imperativ dient, und für den Optativ, dessen zweite Person mit vorausgehendem *ára* als Vetativ (Prohibitiv) gebraucht wird;
- die dritte für den Indikativ des Perfekts, den Indikativ des Plusquamperfekts, der zugleich als Konjunktiv des Präteritums dient, und für den Konjunktiv des Plusquamperfekts.

Im Einklang mit diesen drei für das Aktivum geltenden Satzgestaltungen verteilen sich auch die sie veranlassenden Vorgangsausdrücke auf drei Gruppen, von denen die erste gewissermaßen den Bereich des Präsensstamms, die zweite den des Aoriststamms, die dritte den des Perfektstamms bildet. Worin die formelle Verschiedenheit dieser drei Gruppen besteht, soll folgende tabellarisch gedrängte Übersicht der Bildungsmöglichkeiten zeigen, hinsichtlich derer übrigens bemerkt sei, daß sich allerdings nicht sämtliche Verbalformen des Georgischen in sie einreihen lassen, daß die Zahl der abweichenden Bildungen aber viel zu klein ist, um irgendwie als eine Beeinträchtigung des Gesamtbildes in Betracht kommen zu können.

	Sg.		Pl.
I. Ind.Präs.Sg.	1. (P)-v-(C)-G-(S)	Pl.	1. (P)-v-(C)-G-(S)-t‘
	2. (P)- -(C)-G-(S)		2. (P)- -(C)-G-(S)-t‘
	3. (P)- -(C)-G-(S)-s		3. (P)- -(C)-G-(S)-en
Ind. Impf. Sg.	1. (P)-v-(C)-G-(S)-di	Pl.	1. (P)-v-(C)-G-(S)-di-t‘
	2. (P)- -(C)-G-(S)-di		2. (P)- -(C)-G-(S)-di-t‘
	3. (P)- -(C)-G-(S)-d-a		3. (P)- -(C)-G-(S)-d-en
			-d-nen
Konj. Präs. Sg.	1. (P)-v-(C)-G-(S)-de	Pl.	1. (P)-v-(C)-G-(S)-de-t‘
	2. (P)- -(C)-G-(S)-de		2. (P)- -(C)-G-(S)-de-t‘
	3. (P)- -(C)-G-(S)-de-s		3. (P)- -(C)-G-(S)-d-en
II. Ind. Aor. Sg.	1. (P)-v-(C)-G-e	Pl.	1. (P)-v-(C)-G-e-t‘
	-i		-i-t‘
	2. (P)- -(C)-G-e		2. (P)- -(C)-G-e-t‘
	-i		-i-t‘
	3. (P)- -(C)-G-o		3. (P)- -(C)-G-es
	-a		-nen
Optat. Sg.	1. (P)-v-(C)-G-o	Pl.	1. (P)-v-(C)-G-o-t‘
	-a		-a-t‘
	-e		-e-t‘
	2. (P)- -(C)-G-o		2. (P)- -(C)-G-o-t‘
	-a		-a-t‘
	-e		-e-t‘
	3. (P)- -(C)-G-o-s		3. (P)- -(C)-G-o-n
	-a-s		-a-n
	-e-s		-e-n
III. Ind. Pf. Sg.	1. (P)-m- i-G-(S)-i-a	Pl.	1. (P)-gv- i-G-(S)-i-a
	2. (P)-g - i-G-(S)-i-a		2. (P)-g - i-G-(S)-i-a-t‘
	3. (P)- -u-G-(S)-i-a		3. (P)- -u-G-(S)-i-a-t‘
	-i-es		
Ind.Plsqpf.Sg.	1. (P)-m-e-G-(S)-o	Pl.	1. (P)-gv-e-G-(S)-o
	-a		-a
	-e		-e
	2. (P)- g-e-G-(S)-o		2. (P)-g -e-G-(S)-o-t‘
	-a		-a-t‘
	-e		-e-t‘
	3. (P)- -e-G-(S)-o		3. (P)- -e-G-(S)-o-t‘
	-a		-a-t‘
	-e		-e-t‘

	Sg.	Pl.
Konj. Plqpf.	1. *(P)-m-e-G-(S)-o-s*	1. *(P)-gv-e-G-(S)-o-s*
	-a-s	*-a-s*
	-e-s	*-e-s*
	2. *(P)- g-e-G-(S)-o-s*	2. *(P)-g -e-G-(S)-o-s-t‘*
	-a-s	*-a-s-t‘*
	-e-s	*-e-s-t‘*
	3. *(P)- -e-G-(S)-o-s*	3. *(P)- -e-G-(S)-o-s-t‘*
	-a-s	*-a-s-t‘*
	-e-s	*-e-s-t‘*

Zur Erläuterung dieser nicht ohne weiteres verständlichen Tabelle ist zunächst im allgemeinen folgendes zu bemerken: *G* soll das Grundelement des Vorgangsausdrucks bezeichnen, d. h. den bei allen Formen desselben Verbs gleichen Teil, ohne Rücksicht darauf, ob dieser sich noch weiter zerlegen läßt oder nicht, ob er je eine selbständige Existenz gehabt hat oder als eine Abstraktion anzusehen ist, z. B. *t'ser* in den Formen *v-t'ser* „ich schreibe“, *t'ser-s* „er schreibt“, *dá-v-t'ser* „ich werde schreiben“, *m-i-t'sér-i-a* „ich habe geschrieben“ usw. Mit *P* soll ein stammbildendes Präfix bezeichnet werden, z. B. *da* in *dá-v-t'ser* „ich werde schreiben“, *dá-t'ser* „du wirst schreiben“ usw., *S* ein stammbildendes Suffix, z. B. *-ob* in *v-ámb-ob* „ich erzähle“. *C* bezeichnet einen der vier sogenannten Charaktervokale *a*, *i*, *e*, *u*, die das Verb in einer oft schwer zu übersetzenden Weise modifizieren, derart, daß *a* in der Regel die Beziehung des Vorganges auf eine andere Person als die durch das Verb angedeutete zum Ausdruck bringt, *i* eine solche auf diese Person selbst, *u* auf etwas Entferntes, im besonderen auf die dritte Person weist, *e* wie *i* die Handlung auf die durch das Verb angegebene Person bezieht, dabei aber noch etwas der Gegenwart Fernliegendes zum Ausdruck zu bringen scheint. Zur ganz ungefähren Veranschaulichung mag man diese Charaktervokale durch die Präposition „für“ mit einem die jeweilige Beziehung andeutenden Pronomen übersetzen, *v-á-t'ser* demnach etwa durch „ich schreibe für einen anderen“, *v-i-t'ser* „ich schreibe für mich“ usw. Eine solche Übertragung wird der älteren Sprache sogar ziemlich genau gerecht, z. B. in folgendem, aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammenden Satze: *art‘s šen i-xmar-e, art‘s t‘sól-sa da švíl-sa á-xmar-e* „weder du für-dich-gebrauch-test, noch der-Frau und dem-Sohn für-sie-gebrauch-test“, d. h. „du gebrauchtest sie (nämlich: die Schätze) weder für dich, noch für Frau und Kind“. In der modernen Sprache

schimmert dagegen diese Grundbedeutung des „Für“ nur noch schwach durch, obwohl sie auch jetzt noch immer erkennbar ist. So heißt's in der am Schlusse dieses Abschnittes wiedergegebenen Erzählung da, wo von einem einfachen Erblicken eines Pfaus die Rede ist, von einem Vorgange, der nur auf die Erblickenden selbst bezogen werden soll: *ima-t' da-i-nax-es iset'-i p'rinvel-i, rógor-i-t's t'áv-is dzé-ši ar é-nax-a-t'* „ihnen-von er-für-sich-blick-ten (erblickten für sich) solch-er Vogel, solcher-auch Haupt-es Tag-in nicht für-ihn-selbst-gesehen-ist-(Pluralzeichen, auf „ihn“ bezogen)“, d. h. „sie erblickten einen solchen Vogel, wie sie ihr Lebtag noch nicht gesehen hatten“. An einer anderen Stelle derselben Erzählung, wo angegeben wird, daß einer der beiden Beschauer seinen Blick nur auf bestimmte Eigenschaften des Pfaus gerichtet hatte, sein Sehen also nur für diesen stattfand, heißt es: *ért'-ma da-ú-nax-a t'šven-s p'árševang-s márt'o is, ra-t's k'árg-i a-k'v-s* „einem-von er-für-ihn-blick-te (erblickte für ihn) unser-em Pfau-e nur das (nom.), was-auch Schönes für-einen-anderen-ist“, d. h. „der eine blickte nur auf das an unserem Pfau, was er Schönes hat“. Die Klammern in der Tabelle geben an, daß die Teile des Vorgangsausdrucks, deren Andeutung von ihnen umschlossen werden, zwar vorhanden sein k ö n n e n, aber nicht vorhanden zu sein b r a u c h e n. Die anderen in kleiner Schrift angegebenen Laute und Lautkomplexe sind dagegen unentbehrliche Bestandteile, Personalzeichen (wie *v-* „ich“, *m-* „mir“ usw.), Numeruszeichen (wie das den Plural andeutende *t'*), Tempuszeichen (wie die Endung *-di* des Imperfekts), Moduszeichen (wie das *o* des Optativ) und das aus *áris* „ist“ verkürzte *-s* und *-a*. Dazu ist nur noch zu bemerken, daß bei einem in der Tabelle nicht berücksichtigten Eintritt eines der Objektspronomina *m* „mir, mich“, *g* „dir, dich“, *gv* „uns“ und des meist geschwundenen *h* „ihm, ihn“ oder des diesem entsprechenden, noch selteneren *s* die Subjektspronomina schwinden, z. B. *g-náxav* „dich sehe“, d. h. „ich sehe dich“ zu *v-náxav* „ich-sehe“, d. h. „sehe“. Wenn dabei eine Zwei- oder Mehrdeutigkeit entstehen könnte, muß diese durch den Zusatz der selbständigen Pronomina beseitigt werden. So könnte beispielsweise *g-náxav-t'* ohne einen weiteren Zusatz sowohl als „dich-sehe-(Pluralzeichen, auf das ausgefallene „ich“ bezogen)“, d. h. als „wir sehen dich“, wie als *g-náxav-t'* „dich-sehe-(Pluralzeichen, auf „dich“ bezogen)“, d. h. „ich sehe euch“, wie auch als *g-náxav-t'* „dich-sehe-(Pluralzeichen, auf „dich“ und das ausgefallene „ich“ bezogen)“, d. h. als „wir sehen euch“ gedeutet werden.

Zur Vermeidung dieser Mehrdeutigkeit sagt man daher, falls das Mißverständnis nicht schon durch die Situation ausgeschlossen wird, *t'šven g-náxav-t' šen* „wir dich-sehe- (Pluralzeichen) du" für „wir sehen dich", *me g-náxav-t' t'k'ven* „ich dich-sehe-(Pluralzeichen) ihr" für „ich sehe euch" und *t'šven g-náxav-t' t'k'ven* „wir dich-sehe-(Pluralzeichen) ihr" für „wir sehen euch". Sehr oft genügt aber auch schon der Zusatz von einem einzigen Pronomen, um die Sache klarzustellen, und in einem solchen Falle sieht man denn auch in der Regel von dem zweiten ab.

So deutet also jede in der Tabelle angegebene Form auf eine Reihe möglicher Bildungen, z. B. die für die erste Person des Singular des Präsens des Indikativ, wenn man auch von der Einschaltung der Objektspronomina einmal absehen will, doch schon auf acht verschiedene, nämlich:

P-v-C-G-S, z. B. *ga-v-á-ket'-eb* „ich tue, werde tun",
P-v- -G-S, z. B. *dá-v-sd-eb* „ich lege hin",
-v-C-G-S, z. B. *v-á-šen-eb* „ich erbaue",
P-v-C-G- , z. B. *dá-v-i-ban* „ich wasche mich, werde mich waschen",
-v- -G-S, z. B. *v-ámb-ob* „ich erzähle",
P-v- -G- , z. B. *dá-v-t'ser* „ich schreibe, werde schreiben"
-v-C-G- , z. B. *v-á-ban* „ich wasche",
-v- -G- , z. B. *v-t'ser* „ich schreibe".

Nur die Möglichkeiten der Bildung sind damit also angegeben. Welcher der vier Charaktervokale in jedem bestimmten Falle zur Anwendung kommen kann, welches der zahlreichen Präfixe und Suffixe, das läßt sich nicht unter eine kurze Regel bringen, sondern ist einfach Sache der tatsächlichen Feststellung, ebenso wie es auch im Deutschen einfach als eine Tatsache hingenommen werden muß, daß man zwar „bejahen", aber nicht „beneinen", sondern nur „verneinen" sagt. Die alte sinnlich anschauliche Bedeutung dieser stammbildenden Mittel ist auch im Georgischen zum großen Teil schon so verblaßt, daß sie nicht mehr nach Belieben verwandt werden können, sondern auf ganz bestimmte Fälle beschränkt sind. Wie sich jedoch schon aus dem Angeführten ergibt, sind diese Stammbildungselemente trotzdem noch nicht derartig mit dem Grundelement des Wortes verwachsen, daß das Ganze eine unauflösbare Einheit wäre. Diese lockere Zusammenfügung erinnert einigermaßen an deutsche Zusammenfügungen wie „aufnehmen", „annehmen", die ja auch leicht auseinanderfallen und sogar weit mehr umschließen

können, als im Georgischen möglich ist, z. B. „ich nehme alles, was man mir zur Entschädigung für den von mir erlittenen Verlust anzubieten geneigt sein sollte, falls ich dadurch nicht in die Lage gebracht werde, gewissermaßen ein Unrecht zu tun oder es doch mindestens zuzulassen, unbedenklich, ja, ich darf sagen, mit Freuden an". Aber es ist doch nicht zu übersehen, daß in solchen Fällen im Deutschen nur der sogenannte Infinitiv einen Anschluß des „an" beziehungsweise eines anderen Elementes an einen Vorgangsausdruck aufweist, daß eine besondere Betonung ein Wort wie „annehmen" schon dem Substantiv „Annahme" naherückt und gewissermaßen von dem Verbum „nehmen", das durch ein selbständiges „an" näher bestimmt wird, ganz trennt. Annähernd Gleiches würde dann vorliegen, wenn man etwa statt „ich begreife" sagen könnte: „be-ich-greife", oder statt „du begreifst mich": „be-mich-greifst". Hinsichtlich der Objektspronomina findet sich ja nun allerdings auch in uns näherliegenden, indogermanischen Sprachen ähnliches, im Litauischen, wo man beispielsweise sagt *ap-si-auti* „be-sich-schuhen" für „sich beschuhen", und im Altirischen, wo es sich nicht nur mit dem Reflexivpronomen so verhält, sondern jedes Objektspronomen so eingeschoben werden kann, z. B. ro-dam-soersa „be-mich-freite", d. h. „er befreite mich", ro-t-gadsa" be-dich-fragte", d. h. „ich befragte dich" usw. Aber das Georgische geht doch beträchtlich darüber hinaus, indem es nicht nur außer dem objektiven Pronomen auch das subjektive einschieben kann, sondern auch noch die Pluralandeutung in der Mehrzahl der Fälle gesondert als Suffix an den Schluß stellt, z. B. *v-t'ser-t'* „wir schreiben" zu *v-t'ser* „ich schreibe", *v-t'sér-di-t'* „wir schrieben" zu *v-t'sér-di* „ich schrieb" usw. Auch beim Nomen tritt diese Lockerheit der Verbindung deutlich zutage, zum Beweis, daß es sich nicht um etwas Vereinzeltes, Zufälliges, sondern um eine die ganze Sprache beherrschende Eigentümlichkeit handelt. Vor der Besprechung dieser Verhältnisse seien jedoch noch kurz ein paar notdürftige Ergänzungen zu der Tabelle nachgetragen. Verba auf *-i* nehmen in der dritten Person des Pluralis des präsentischen Indikativs statt *-en* die Endung *-an* an, z. B. *stír-i-an* „sie weinen" (gegen: *t'sér-en* „sie schreiben"). Verba mit dem Suffix *-ebi* oder *-debi* haben außerdem in der dritten Person des Singularis des präsentischen Indikativs *-a* statt *-s*, wobei das stammauslautende *i* schwindet, z. B. *díd-deb-a* „er wird größer" zu *v-díd-debi* „ich werde größer". Im Indikativ des Imperfekts wird bei vokalisch auslautenden Stämmen dieser Auslaut, falls er nicht dem Grund-

element angehört, durch *o* ersetzt, z. B. *v-stír-o-di* „ich weinte" zu *v-stír-i*, während dieses *o* bei wurzelhaftem *i* zu diesem hinzutritt, z. B. *mo-v-di-o-di* „ich kam" zu einem in der Tabelle nicht berücksichtigten zusammengesetzten Präsens *mó-v-di-var* „her-ich-geh (end)-bin", d. h. „ich komme". Dieselbe Regel gilt für den Konjunktiv des Präsens. Im Aorist und Optativ erscheint bei verschiedenen Verben, deren Präsenssuffix auf einer Zusammensetzung beruht, wie *-in-eb*, *-ob-in-eb*, *-d-eb-i*, *-in-av*, statt des reinen Grundelementes ein Stamm mit einem Suffix, das durch den Schwund des letzten Teiles dieser Zusammensetzungen entsteht, z. B. *še-v-a-tK-ób-in-e* „ich benachrichtigte" zu *v-a-tK-ób-in-eb* „ich benachrichtige". Bei Verben mit dem Präsenssuffix *-en* wird der Aoriststamm in der Regel durch *-in* gebildet, z. B. *v-ú-kb-in-e* „ich biß" zu *v-kb-en* „ich beiße". Im Perfektum treten bei Verben mit dem Präsenssuffix *-av* oder *-am* statt der Endungen *-i-a* und *-i-a-t'*: *-s* beziehungsweise *-s-t'* auf, z. B. *m-í-nax-av-s* „ich habe gesehen", *g-í-nax-av-s-t'* „ihr habt gesehen" zu *v-náx-av* „ich sehe". Endlich ist noch zu bemerken, daß im Perfektum statt der Endungen *-a*, *-a-t'* beziehungsweise *-s*, *-s-t'*, die ja eigentlich auf eine dritte Person deuten (*m-í-nax-av-s* „mir gesehen ist"), wenn eine andere als Ausgangspunkt des Vorganges in Betracht kommt, die entsprechende Form des Verbums „sein" erscheint, wobei die Stämme auf *-av* und *-am* statt dieser Suffixe *-v-i* beziehungsweise *-m-i* annehmen, z. B. *g-i-náxvi-var* „dir-für/mich-gesehen-bin", d. h. „du hast mich gesehen", *m-i-náxvi-xar* „mir-für/dich-gesehen-bist", d. h. „ich habe dich gesehen".

Die schon vorgreifend angedeutete Lockerheit bei den Nominalbildungen macht sich in erster Linie bei einer allerdings seltener werdenden, die ältere Sprache bis ins 18. Jahrhundert hinein aber ganz beherrschenden, höchst merkwürdigen Erscheinung geltend, einer Erscheinung, die man vielleicht kurz eine Suffixaufnahme nennen kann. Es wird genügen, sie an einem einzigen Beispiel, das dem an den Schluß dieses Abschnittes gestellten Text entnommen ist, zu veranschaulichen. Der Satz, der in Frage kommt, lautet: *ra t'úrp'a p'rinvél-i-a, t'samo-í-dzax-a ért'-ma bavšv-t'á-gan-ma* „wie wunderbar der Vogel ist, rief eins der Kinder aus". In diesem Satze steht das Wort für „eines" im Aktivus (oder Ergativus) des Singular. Diesem Worte folgt nun aber nicht, wie wir es vom indogermanischen Standpunkte aus erwarten, ein Genitiv Pluralis, also *bávšv-t'a* oder etwa eine Erweiterung desselben durch eine

Postposition, also etwa *bávšv-t'a-gan* „Kinder-der-von seiten". Es wird vielmehr das den Ausgangspunkt des Vorganges andeutende *-ma* des Wortes *ért'-ma* „ein(em)-von" wieder aufgenommen, mithin die Beziehung einer Vorstellung zum ganzen Gedanken an einem Komplex noch einmal zum Ausdruck gebracht, der einerseits gar nicht den eigentlichen Ausgangspunkt der Handlung bezeichnet und anderseits auch gar nichts Abgeschlossenes, Einheitliches ist, sondern ersichtlich in zwei Teile zerfällt, den Genitiv *bávšv-t'a* und die Postposition *gan*, deren Selbständigkeit sich daraus ergibt, daß sie nicht an einen Stamm, sondern an eine bestimmte Kasusform tritt. Eine in diesem Zusammenhang ebenfalls beachtenswerte Erscheinung ist auch eine Aneinanderreihung von zwei Suffixen zur Bezeichnung dessen, woraus etwas hergestellt wird, nämlich die diesem Zweck dienende Anfügung der Dativendung an die des Genitiv, z. B. *t'sxén-is t'Káv-isa-s kérav-en p'éxsat'smel-s* „Pferd-es Fell-es-e näh-en (sie) Fußbekleidung-(der)", d. h. „aus der Haut des Pferdes näht man Fußbekleidungen". Und endlich sind auch noch die zum größten Teil ziemlich modernen lokalen Kasus zu beachten, deren Werden man insofern gewissermaßen beobachten kann, als einerseits die beim Nomen schon meist als Kasussuffixe fungierenden Lautkomplexe dann und wann auch noch selbständig auftreten und anderseits beim Pronomen der Anschluß alter Postpositionen schon größeren Umfang gewonnen hat als beim Nomen. Bei diesem kommen außer den schon erwähnten vier rein grammatischen Kasus, dem Nominativ, Genitiv, Aktiv und Dativ (der übrigens noch im 18. Jahrhundert ausgeprägt lokalen Sinnes war) sowie dem Vokativ sechs lokale und ein adverbialer Kasus vor, ein Instrumental-Sozial auf *-it'* (*-id*, *-it'a*, *t'i*), z. B. *mám-it'* „mit dem Vater, durch den Vater", ein Lokal auf *-ši*, z. B. *sáxl-ši* „im Haus, ins Haus", ein Superessiv auf *-zed* (*-zeda*, *-ze*), z. B. *sáxl-zed* „auf dem Haus, aufs Haus", ein Adessiv auf *-t'an*, z. B. *sáxl-t'an* „beim Haus, zum Haus", *máma-t'an* „mit dem Vater", ein Terminal auf *-mdis* (*-mdin*, *-mdi*, *-mde*, *-mdisin*), z. B. *sáxl-amdis* „bis zum Haus", bei konsonantischen Stämmen mit vorausgehendem *a*, ein Ablativ auf *-dam* (*-idam*), z. B. *sáxl-idam* „aus dem Haus", ein Adverbial auf *-ad* (*-at'*, *-a*, *-d*), z. B. *gasásKid-at'* „verkaufsweise, zum Verkauf". Neben einem Kasus wie *máma-t'an* „mit dem Vater" beispielsweise kann nun aber, wenn es auch seltener geschieht, die Verbindung *máma-s t'an* „mit dem Vater" gebraucht werden, in der *t'an* ersichtlich noch als echte Postposition fungiert.

Anderseits fällt z. B. vor der schon mehrfach erwähnten Postposition *t'vis* „für" (z. B. *mám-is t'vis* „Vater-s für", d. h. „für den Vater") beim Pronomen regelmäßig der auslautende Vokal der Genitivendung aus, so daß nun eine nicht mehr auseinanderzureißende neue Form entsteht: *t'šém-t'vis* „für mich" (zum Genitiv *t'šémi*), *šén-t'vis* „für dich" (zum Genitiv *šéni*), *mis-t'vis* „für ihn" (zum Genitiv *misi*, *misa*), *t'švén-t'vis* „mit uns" (zum Genitiv *t'švéni*), *t'k'vén-t'vis* „mit euch" (zum Genitiv *t'k'véni*), *imat'-t'vis* „für sie" (zum Genitiv *imat'i*). Daß trotzdem das Bewußtsein einer nur verkürzten Genitivform vorliege, ist nicht zu erwarten. Wenn *mis-t'vis* „für ihn" allein dastände, dürfte man es vermuten, da auch das verkürzte *mis* durch seinen Gegensatz zu den anderen Kasusformen (*igi* „er", *mas* „ihm", *man* „von ihm", *mit'* „durch ihn") deutlich als Genitiv gekennzeichnet wird. Dies ist jedoch bei den anderen Pronomen nicht der Fall. Teils fällt da der verkürzte Genitiv wenigstens mit dem Stamm einiger anderer Kasus zusammen (wie *t'šem* mit dem des Instrumentals *t'šém-it'* und des Adverbials *t'šém-ad*), teils, und zwar beim Pronomen für die zweite Person des Singular sowie dem für die erste und zweite des Plural mit dem Stamm aller anderen Formen: Nominativ *šen* „du", *t'šven* „wir", *t'k'ven* „ihr", Dativ, Aktiv = Nominativ, Instrumental *šén-it'*, *t'švén-it'*, *t'k'vén-it'*, Adverbial *šén-ad*, *t'švén-ad*, *t'k'vén-ad*. So wird also kaum völlige Klarheit im Bewußtsein des Sprechers darüber herrschen können, wieweit schon ein fester Zusammenschluß vorliegt, wieweit ein noch einigermaßen lockeres Gefüge, und man wird im Hinblick darauf, daß die Beobachtung der Entstehung der Kasus wenigstens zum Teil noch mühelos zu vollziehen ist, wohl annehmen dürfen, daß der Eindruck des losen Gefüges überwiegt. Es kommt noch hinzu, was allein allerdings nicht von Bedeutung sein würde, aber im besprochenen Zusammenhang doch mitwirken kann, daß sämtliche Kasussuffixe wie im Türkischen durch das Pluralsuffix vom Stamme getrennt werden können, ohne daß jedoch wie dort eine wieder bindende, unterordnende Vokalharmonie zum Ausgleich dieser Lockerung vorhanden wäre. Für drei der grammatischen Kasus, nämlich den Genitiv, Dativ und Aktiv (Ergativ), gibt es allerdings noch eine, übrigens immer seltener werdende Pluralform, die ein den Numerus und den Kasus zugleich andeutendes Suffix aufweist, nämlich eine für alle drei Kasus dienende Form auf *-t'a* bei konsonantischen Stämmen und auf *-t'a* oder *-t'* bei vokalischen,

z. B. *sáxl'-t'a* „der Häuser" usw., dagegen *máma-t'a* oder *máma-t'* „der Väter" usw., *mépe-t'a* oder *mép'e-t'* „der Könige" usw., *xáro-t'a* oder *xáro-t'* „der Gruben" usw., *blú-t'a* oder *blu-t'* „der Stammler, Stotterer" usw. Bei den hierzu gehörigen, ebenfalls seltener werdenden Nominativformen und Vokativformen heben sich Plural- und Kasusendung dagegen scharf voneinander ab: *sáxl-n-i* „die Häuser", *máma-n-i* „die Väter", *mép'e-n-i* „die Könige", *xáro-n-i* „die Gruben", *blú-n-i* „die Stammler" sowie die entsprechenden Vokative *sáxl-n-o*, *máma-n-o*, *mép'e-n-o*, *xáro-n-o* und *blú-n-o*. Diese Trennung der beiden Suffixe ist bei allen anderen Kasus unvermeidlich und auch bei Genitiv, Dativ und Aktiv weit üblicher als die erwähnte Bezeichnung durch *t'a* oder *t'*, insofern, als eine jüngere Pluralandeutung durch ein von Haus aus kollektives Suffix *-eb* jetzt fast die ganze Sprache beherrscht, und für die nichtgrammatischen Kasus überhaupt nur Pluralformen dieser Bildungsart vorliegen. Dieses Suffix *-eb* tritt bei *a*-Stämmen an den um dieses *a* verkürzten, bei den anderen an den unveränderten Stamm und nimmt dann die für den Singular der konsonantischen Stämme geltenden Kasussuffixe an. Auf diese Weise steht also der durch die Stammverschiedenheit veranlaßten Mannigfaltigkeit des Singular ein durchaus einheitlicher Plural gegenüber, wie die Übersicht S. 145—147 zeigt.

Aus allem, was erörtert worden ist, dürfte sich also wohl ergeben, daß die im Georgischen durch Kasus- oder Personalsuffixe zum Ganzen in Beziehung gesetzten Komplexe etwas vom griechischen Stamm recht Verschiedenes sind. Dort sind die Elemente, durch die die Beziehungen angedeutet werden, mit dem in Beziehung gesetzten Stamm zu einem unzerlegbar einheitlichen Worte verschmolzen. Hier haften sie auch mit einiger Festigkeit an einem anderen Lautkomplex. Aber dieser ist sehr häufig nur ein Teil von dem, was zum Ausdrucke der in Frage kommenden Vorstellung erforderlich ist, ein Glied einer Gruppe von Satzelementen, deren Gesamtheit dem festgeschlossenen indogermanischen Stamm entspricht. Und wenn man nun einen Namen für diese Art der Satzgestaltung haben möchte, was freilich nicht gerade das wichtigste ist, aber doch der zusammenfassenden Erinnerung gute Dienste leisten kann, so ließe sie sich wohl im Gegensatz zu der Stammflexion des Griechischen und der Wurzelflexion des Arabischen nicht unpassend als Gruppenflexion kennzeichnen.

	konſ. Stamm	a-Stamm	e-Stamm	o-Stamm	u-Stamm
			Sing.		
Nom.	*saxl-i* „Haus“	*mama-* „Vater“	*mep'e-* „König“	*xaro-* „Grube“	*blu-* „Stammler“
Gen.	*saxl-is* *-isa*	*mam -is* *-isa*	*mep' -is* *-isa*	*xaro-si* *-s*	*blu-si* *-s*
Dat.	*saxl-s* *-sa*	*mama-s* *-sa*	*mep'e-s* *-sa*	*xaro-sa* *-s*	*blu-sa* *-s*
Akk.	*saxl-ma* *-man*	*mama-m* *-ma* *-man*	*mep'e-m* *-ma* *-man*	*xaro-m* *-ma* *-man*	*blu-m* *-ma* *-man*
Vok.	*saxl-o*	*mama-v* *-o*	*mep'e-v* *-o*	*xaro-v* *-o*	*blu-v* *-o*
Inſtr.	*saxl-it'* *-it'a* *-id*	*mam -it'* *-it'a* *-id*	*mep' -it'* *-it'a* *-id*	*xaro-t'i*	*blu-t'i*
Adv.	*saxl-ad* *-at'* *-a*	*mama-d* *-t'*	*mep'e-d* *-t'*	*xaro-d* *-t'*	*blu-d* *-t'*
Lok.	*saxl-ši*	*mama-ši*	*mep'e-ši*	*xaro-ši*	*blu-ši*

	konſ. Stamm	a-Stamm	e-Stamm	o-Stamm	u-Stamm
			Sing.		
Sup.	*saxl-zed* „Haus"	*mama-zed* „Vater"	*mep'e-zed* „König"	*xaro-zed* „Grube"	*blu-zed* „Stammler"
	-ze	*-ze*	*-ze*	*-ze*	*-ze*
	-zeda	*-zeda*	*-zeda*	*-zeda*	*-zeda*
Adeſſ.	*saxl-t'an*	*mama-t'an*	*mep'e-t'an*	*xaro-t'an*	*blu-t'an*
Term.	*saxl-amdis*	*mama-mdis*	*mep'e-mdis*	*xaro-mdis*	*blu-mdis*
	-amdin	*-mdin*	*-mdin*	*-mdin*	*-mdin*
	-amde	*-mde*	*-mde*	*-mde*	*-mde*
	-amdi	*-mdi*	*-mdi*	*-mdi*	*-mdi*
	-amdisin	*-mdisin*	*-mdisin*	*-mdisin*	*-mdisin*
Abl.	*saxl-idam*	*mama-dam*	*mep'e-dam*	*xaro-dam*	*blu-dam*
			Plur.		
Nom.	*saxl-eb-i*	*mam -eb-i*	*mep'e-eb-i*	*xaro-eb-i*	*blu-eb-i*
Gen.	*saxl-eb-is*	*mam -eb-is*	*mep'e-eb-is*	*xaro-eb-is*	*blu-eb-is*
	-isa	*-isa*	*-isa*	*-isa*	*-isa*
Dat.	*saxl-eb-s*	*mam -eb-s*	*mep'e-eb-s*	*xaro-eb-s*	*blu-eb-s*
	-sa	*-sa*	*-sa*	*-sa*	*-sa*
Akt.	*saxl-eb-ma*	*mam -eb-ma*	*mep'e-eb-ma*	*xaro-eb-ma*	*blu-eb-ma*
	-man	*-man*	*-man*	*-man*	*-man*

Plur.

	konſ. Stamm	a-Stamm	e-Stamm	o-Stamm	u-Stamm
Vok.	*saxl-eb-o* „Haus"	*mam -eb-o* „Vater"	*mep'e-eb-o* „König"	*xaro-eb-o* „Grube"	*blu-eb-o* „Stammler"
Inſtr.	*saxl-eb-it'*	*mam -eb-it'*	*mep'e-eb-it'*	*xaro-eb-it'*	*blu-eb-it'*
	-it'a	*-it'a*	*-it'a*	*-it'a*	*-it'a*
	-id	*-id*	*-id*	*-id*	*-id*
Adv.	*saxl-eb-ad*	*mam -eb-ad*	*mep'e-eb-ad*	*xaro-eb-ad*	*blu-eb-ad*
	-at'	*-at'*	*-at'*	*-at'*	*at'*
	-a	*-a*	*-a*	*-a*	*-a*
Lok.	*saxl-eb-ši*	*mam -eb-ši*	*mep'e-eb-ši*	*xaro-eb-ši*	*blu-eb-ši*
Sup.	*saxl-eb-zed*	*mam -eb-zed*	*mep'e-eb-zed*	*xaro-eb-zed*	*blu-eb-zed*
	-ze	*-ze*	*-ze*	*-ze*	*-ze*
	-zeda	*-zeda*	*-zeda*	*-zeda*	*-zeda*
Adeſſ.	*saxl-eb-t'an*	*mam -eb-t'an*	*mep'e-eb-t'an*	*xaro-eb-t'an*	*blu-eb-t'an*
Term.	*saxl-eb-amdis*	*mam -eb-amdis*	*mep'e-eb-amdis*	*xaro-eb-amdis*	*blu-eb-amdis*
	-amdin	*-amdin*	*-amdin*	*-amdin*	*-amdin*
	-amde	*-amde*	*-amde*	*-amde*	*-amde*
	-amdi	*-amdi*	*-amdi*	*-amdi*	*-amdi*
	-amdisin	*-amdisin*	*-amdisin*	*-amdisin*	*-amdisin*
Abl.	*saxl-eb-idam*	*mam -eb-idam*	*mep'e-eb-idam*	*xaro-eb-idam*	*blu-eb-idam*

or sop'lel-s bavšv-s mart'sKv-i
zwei dörflich-em Kind-e Erdbeere

mi-h-k'on-da k'alak'-ši gasasKid-at' //
hin-ihm-sich/tragen-war Stadt-in verkaufs-weise.

ert'-s didi k'at's-is ezo-ši ima-t'
ein-em groß Mann-es Hof-in ihnen-von

da-i-nax-es iset'-i p'rinvel-i/
er-für/sich-blick-ten solch-er Vogel,

rogor-i-t's t'av-is dze-ši ar
solch-er-auch Kopf-es Tag-in nicht

e-nax-a-t' //
für/sich-gesehen-war-(Pluralzeichen, auf das fehlende Objektspronomen „ihm" bezogen).

es p'rinvel-i p'arševang-i i-K-o /// is
dieser Vogel Pfau für/sich-war. er

amaK-ad da-seir-nob-da ezo-ši /
dummstolz-erweise spazier-te Hof-auf,

xan Kvir-oda da xan šli-da t'av-is
Zeit schrie und Zeit breite-te Kopf-es

u-mšvenier-es bolo-s / romel-i-t's
gar-prächtig-gar Schwanz-e, welch-er-auch

lamaz-ad brt'šKv-inav-da mze-zed // ra
schön-erweise glänzte Sonne auf. was

Zwei Dorfkinder trugen Erdbeeren zum Verkauf in die Stadt. Da sahen sie auf dem Hofe eines reichen Mannes einen solchen Vogel wie sie ihr Lebtag noch nicht gesehen hatten. Dieser Vogel war ein Pfau. Er spazierte dummstolz auf dem Hofe umher, schrie bald und breitete bald seinen gar prächtigen Schwanz aus, der schön in der Sonne glänzte.

t'urp'a p'rinveli a / t'samo-i-dzax-a
wunderbar Vogel ist, aus-für/sich-rief

ert'-ma bavšv-t'a-gan-ma / ra
ein-(em)-von Kind-er-vonseiten-von was

k'iser-i a-k'v-s // me am-is-t'ana
Hals für/andere-is-t. mir sein-er-bei

t'šem-s dze-ši ara m-i-naxav-s-ra //
mein-em Tag-in nicht mir-für/sich-gesehn-ist-was.

ar-t's magden-at' k'arg-i a/ rogor-t's
nicht-auch solch-erweise schön-er ist, solch-auch

šen a-k'eb / u-p'asux-a
du für/andere-rühmst, für/ihn-antworte-te

„Was für ein wundervoller Vogel ist das", rief eins von den Kindern aus, „was für einen Hals er hat und was für einen Schwanz! Ich habe seinesgleichen mein Lebtag nicht gesehen." „Er ist doch nicht so schön, wie du rühmst", erwiderte der Kamerad, „sieh nur, wozu die Füße

amxanag-ma / aba še-xed-e / ra-s
Gefährte-von, nun hinein-sieh!, wem
u-gav-s p‘ex-eb-i an ra
für/ihn-ähnel-t Füße oder was
sadzagl-ad Kviri-s// me t‘val-i ver
widerlich-erweise schrei-t. mir Auge unmöglich
mo-m-i-šorebi-a mag-is t‘vis/ ra
her-mir-für/sich-gewandt-ist jen-es für, was
bumbul-i a-k‘v-s / p‘ex-eb-i
Feder für/andere-is-t, Füße
ar-t‘s-k‘i da-m-i-naxav-s /
nicht-auch-selbst ge-mir-für/sich-sehn-ist;
ver-t‘s xma ga-v-i-gon-e //
unmöglich-auch Stimme ver-ich-für/mich-nahm.
am dro-s gamo-i-ar-a ezo-ši saxl-is
jener Zeit herzu-für/sich-kam Hof-in Haus-es
p’at’ron-ma t‘av-is p’at’ara k‘al-it‘ //
Herrin-von Kopf-es klein Mädchen-mit.
ga-i-gon-es es saubar-i/ da
ver-für/sich-nahm-en dies Gespräch, und
deda-m h-k’it‘x-a švil-i/ romel-i st‘Kui-s
Mutter-von es-frag-te Kind: welch-er irr-t
im-at‘-ši-o // k‘al-ma p’asux-i
ihr-er-in-sagte/sie. Mädchen-von Antwort
ver mi-s-t‘s-a// or-i-ve
unmöglich hin-ihr-gab. beid-e-in/der/Tat
st‘sdebi-an / a-uxsn-a
sich/täusch-en, für/einen/anderen-erklär-te
deda-m / ert‘-ma da-u-nax-a
Mutter-von, ein(em)-von be-für/ihn-sah
t‘šven-s p‘arševang-s mart‘o is / ra-t‘s
unser-em Pfau-e nur das was-auch
k’arg-i a-k’v-s / meore-m mart‘o
schön-es für/andere-is-t, zweit(em)-von nur
t‘sud-i ///
schlecht-es.

taugen, und wie widerlich er schreit.

Ich kann das Auge nicht von ihm abwenden. Was für Federn er hat! und selbst solche Füße habe ich nicht gesehen, und nie eine solche Stimme gehört." Da kam des Hauses Herrin mit ihrem kleinen Mädchen auf den Hof. Sie hörten dieses Gespräch, und die Mutter fragte das Kind: wer von ihnen irre. Das Mädchen konnte keine Antwort geben. „Beide täuschen sich", erklärte da die Mutter, „der eine hat bei unserem Pfau nur auf das gesehen, was er Schönes hat, der andere nur auf das Schlechte."

X. Rückblick.

Die Zerlegung von Vorstellungs- oder Anschauungskomplexen und der Wiederaufbau zu einem eigenartigen Gedankenausdruck: diese beiden geistigen Operationen sind es, bei denen sich die Verschiedenheit des sprachbildenden Menschengeistes am meisten geltend macht. Daran wird der aufmerksame Leser nach der Durcharbeitung der acht Skizzen markanter Sprachtypen und vor allem nach dem Einblick in die unmittelbar zu ihm redenden Texte nicht zweifeln. Aber es wird sich um der vollen Klarheit willen doch empfehlen, noch einmal eine zusammenfassende Rückschau zu halten, um das zwecks besserer Veranschaulichung isoliert geschilderte zu e i n e m Bilde zu vereinigen, zu einem Bilde, bei dem freilich nur wie mit wenigen harten Linien Wichtiges für die Erinnerung fixiert werden kann.

Auch der, der sich der Einzelheiten nicht mehr entsinnt, wird doch wohl den Eindruck nicht los werden, daß in bezug auf die Größe der Bruchstücke der zergliederten Vorstellungskomplexe im Grönländischen und Ssubijaischen zwei geradezu extreme Gestaltungen vorliegen, ein schwerfälliges Festhalten an einer Anschauungsmasse auf der einen, ein leichtes, bewegliches Fortspringen von einem kleinen Eindruck zu immer neuen kleinen Bildchen auf der anderen Seite. Das Chinesische scheint zwischen beiden ungefähr die Mitte zu halten, und die anderen Typen neigen bald mehr zu der massiven, bald mehr zu der fragmentarischen Struktur. Der gewonnene Eindruck ist sicherlich durch die Betrachtung jedes einzelnen Bildes in seiner Gesamtheit gewonnen, und es ist sicherlich nicht nur berechtigt, sondern geradezu nötig, sich zunächst der Einwirkung der ganzen Sprache hinzugeben, um ein anschauliches Bild, das im Gedächtnis haften kann, zu gewinnen. Aber mit dieser Unmittelbarkeit der Erkenntnis verbindet sich doch leicht eine gewisse Verschwommenheit, da auch kleine, an sich unwesentliche Züge in die Erinnerung eindringen und nicht von selbst vor Bedeutungsvollerem zurücktreten können. So empfiehlt es sich zur schärferen Einprägung des Wichtigsten die Aufmerksamkeit noch einmal energisch auf einen einzigen Punkt zu lenken, sich zu vergegenwärtigen, wie die einzelnen Dinge der Wirklichkeit oder, wo es bei diesen nicht hinreichend deutlich

zutage tritt, wie die einzelnen Vorgänge sprachlich erfaßt werden. Unter diesem Gesichtspunkt muß uns das Chinesische, das im ersten Augenblicke so befremdlich anmutet, gewissermaßen als die normale Auffassung erscheinen. Das einzelne Ding, ein Buch, ein Mensch, wird durch eine einzige Silbe zum Ausdruck gebracht, die keine Zerlegung duldet, sich auch nicht mit anderem verbindet, die einheitlich geschlossen dasteht wie das einheitliche Buch, der einheitliche Mensch. Vergleicht man damit die entsprechenden Ausdrücke der Ssubijasprache, so muß auffallen, daß sich das Erfassen des Einzeldinges nicht wie im Chinesischen in einem einzigen Akte vollzieht, sondern ganz offenkundig in zweien. Es ist auseinandergesetzt worden, daß ein Wort wie *musisu* „Knabe" auch für das Bewußtsein des Sprechers aus zwei Teilen besteht, einem, *mu*, der auf eine Person im allgemeinen hinweist, und einem, *sisu*, der den Knaben im besonderen bezeichnet. Es ist wohl zu beachten, daß die Silbe *mu* nicht etwa in erster Linie, wenn überhaupt, dazu dient, ein Wort *sisu* zu anderen in Beziehung zu setzen. Es bildet einen unentbehrlichen Teil des Vorstellungsausdruckes selbst. Während der Chinese die Anschauung des Knaben wie mit einem Schlage erfaßt, tut der Ssubijaneger dies in zwei aufeinanderfolgenden Akten: er betrachtet das Objekt zunächst als eine Person und dann, als wenn er sich noch einmal besänne und es genauer festzustellen versuchen wollte, als einen Knaben. Nun kommt noch hinzu, daß auch dieser zweite Akt noch nicht einmal derart einheitlich ist wie der durch das einsilbige chinesische Wort verratene. Besteht der Teil *sisu* des Wortes *musisu* doch wiederum aus zwei Silben, und wenn auch die einzelne für den Sprecher keine Bedeutung mehr hat, so weist die Tatsache der Doppelheit doch auf ein Nacheinander der Vergegenwärtigung des Objektes. Das natürlichste ist, wie Interjektionen ach, o und dergleichen lehren, daß der Mensch auf e i n e n Eindruck mit e i n e r Silbe reagiert. Wenn er also zwei oder mehrere zur Bezeichnung eines Gegenstandes gebraucht, so weist dies schon darauf hin, daß dasselbe Objekt wiederholt auf ihn eingewirkt hat, mag es auch völlig unklar bleiben, welcher Art jeder einzelne war. Was für diesen zweiten Teil des Ssubijawortes gilt, findet beim Samoanischen auf das ganze, meist zwei- oder mehrsilbige Wort Anwendung, das mithin weniger fragmentarisch erscheint als das ssubijaische, aber doch die chinesische Einheitlichkeit noch nicht erreicht. Das griechische Wort steht diesem samoanischen Vorstellungsausdrucke nahe, nähert sich aber in vielen Fällen doch auffällig

dem chinesischen. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß die Endsilbe der griechischen Wörter ziemlich häufig zum reinen Beziehungsausdruck geworden ist, z. B. in Substantiven wie *filos* „Freund", das für das Bewußtsein des Sprechers in die Vorstellungsbezeichnung *fil* und den Beziehungsausdruck *os* zerfällt, nicht etwa in *filo* und *s*. Denn bei der Erinnerung an die Kasusformen *filu*, *fili* und *filus* zeigt ja, daß das *o* für den Vorstellungsausdruck entbehrlich ist, also nicht mehr zu ihm gehört, während ein Wort wie *psómas* „Bäcker" allerdings sein *a* in allen Fällen behält, mithin auch in *psóma-s* zu zerlegen ist. Ganz ähnlich scheint es sich mit dem türkischen Wort zu verhalten, das zwar weit häufiger einsilbig ist und mithin dem chinesischen noch näher gerückt werden müßte. Es entfernt sich jedoch von diesem wiederum nach einer ganz anderen Richtung, und zwar dadurch, daß ihm, wie ausführlich dargelegt worden ist, nähere Bestimmungen der Zahl und, was noch mehr ins Gewicht fällt, des Ortes untergeordnet werden, die zwar nicht fest mit dem Vorstellungsausdrucke verbunden sind, aber doch durch die Vokalharmonie zu einer wenn auch lockeren Einheit zusammengestellt werden. Es entstehen so also Wörter, die mehr als nur eine einzelne Vorstellung zum Ausdruck bringen, die also schon ein wenig massiver sind als die nichts anderes hineinziehenden chinesischen. Ähnliches gilt auch für das Georgische, nicht aber geradezu das gleiche. Es dürfte nämlich wohl der Unterschied zu beachten sein, daß dem georgischen Vorstellungsausdrucke nähere Bestimmungen nicht wie im Türkischen deutlich untergeordnet, sondern vielmehr angereiht werden. Wenn also auch für das Georgische angenommen werden muß, daß ein Objekt sehr häufig nicht in der Weise von seiner Umgebung gelöst wird, wie es im Chinesischen geschieht, so ist die Verbindung doch wegen des Mangels sprachlich deutlich ausgeprägter Unterordnung weniger fest, und so wird man ihm eine Mittelstellung zwischen dem chinesischen und türkischen Worte anweisen dürfen. Das grönländische Wort geht dagegen in bezug auf die Zusammenfassung großer Massen weit über das türkische hinaus. Wenn man sich freilich an die Wörterbuchübersetzung halten wollte, könnte man zuweilen zu der grundfalschen Ansicht verführt werden, das Fragmentarische der Ssubijasprache werde dort noch stark übertroffen, da doch im Grönländischen weit mehr Silben nötig seien, um ein einzelnes Objekt zu benennen, z. B. *oKaluɫuaK* für den Begriff der Erzählung, *kiazuñeK* zur Wiedergabe unseres Wortes „Schweiß", um von noch beträchtlich längeren Ausdrücken gar nicht zu reden.

Es ist jedoch, wie ich hoffe, mit hinlänglicher Ausführlichkeit auseinandergesetzt worden, daß diese Wörter keineswegs einzelne Objekte bezeichnen, sondern mehrere Vorstellungen vereinigen, daß ersteres keineswegs „Erzählung" bedeutet, sondern „Zungen-Mißbesitz-Einzigartiges", letzteres keineswegs „Schweiß", sondern „Hitze-Leiden-Resultat", nur mit dem bedeutungsvollen Unterschiede, daß es nicht zusammengesetzte Ausdrücke sind, sondern einfache Wörter. Das arabische Wort endlich steht dem chinesischen trotz seiner Zwei- und oft auch Mehrsilbigkeit am nächsten von allen. Die wundersame Eigentümlichkeit, daß die den Begriff stützenden Konsonanten durch die Vokale gewissermaßen auseinandergerissen werden, weist den Gedanken schroff ab, es könne eine wiederholte Einwirkung eines Objekts stattgefunden haben. Beim samoanischen Worte ist so etwas möglich, wenn man auch kein Bewußtsein von dem Wert der einzelnen Silben mehr hat. Bei einem arabischen Worte wie *kitāb* kann dagegen von einer Zerlegung in *ki* und *tab* keine Rede sein. Weiß man doch infolge der nicht zu verwischenden Erinnerung an verwandte Ausdrücke wie *kātib* „Schreiber" und andere, daß *k*, *t* und *b* als das Wesentliche des Wortes zusammengehören, daß *ki* als eine erste vorläufige Bezeichnung des Objekts unbedingt ausgeschlossen ist. Was das arabische Wort allein vom chinesischen scheidet, ist der Umstand, daß bei gleicher Unzerlegbarkeit immerhin langsamer auf den Eindruck, den das Objekt ausübt, reagiert wird, was dazu zwingt, es in bezug auf die hier vorliegende Frage zwischen das chinesische und georgische zu stellen. Die in diesem Buche behandelten Sprachen sind demnach hinsichtlich des Vorstellungsgehaltes des Wortes, wenn man die allmähliche Verstärkung des fragmentarischen Charakters, die immer größere Zerstückelung der vor Beginn der Rede vorhandenen Vorstellungsmassen darlegen will, wie folgt anzuordnen: Grönländisch, Türkisch, Georgisch, Arabisch, Chinesisch, Griechisch, Samoanisch, Ssubijaisch.

Faßt man nun mit gleicher Einseitigkeit einmal weiter nichts als die zweite geistige Operation, die des Wiederaufbaues der Rede, ins Auge, so wird eine ganz andere Gruppierung der behandelten Sprachen nötig. Zwei von ihnen stellen die einzelnen Teile des Satzes ohne irgendeine Bezugnahme auf das Ganze nebeneinander, die chinesische und die samoanische. Aber während die chinesischen Wörter an sich keiner Kategorie angehören, gleich den

in indogermanischen Sprachen und anderen erschlossenen Wurzeln, den jetzigen Grundelementen, sind die samoanischen den schon bestimmten Klassen zugehörigen Stämmen ähnlich. Mit Rücksicht darauf kann man also den Typus des Chinesischen als wurzelisolierend, den des Samoanischen als stammisolierend bezeichnen. Drei der behandelten Sprachen, die arabische, griechische und georgische, weisen eine zwar nicht gleich konsequente, aber doch im großen und ganzen unbedingt anzuerkennende Andeutung der Beziehung der Grundbestandteile des Satzes zu diesem auf, also eine Eigentümlichkeit, die man allgemein als Flexion bezeichnet. Sie weichen aber merklich in bezug auf das, was flektiert wird, voneinander ab. Während im Griechischen ein durch Form und Bedeutung als Stamm gekennzeichneter Komplex mit einer Beziehungsandeutung versehen wird, ist es im Arabischen einer, der hinsichtlich der Bedeutung dem griechischen an die Seite gestellt werden muß, der aber hinsichtlich der Form insofern abweicht, als das Grundelement noch eine bedeutend größere Rolle spielt, nicht wie beim griechischen Wort zu einer die Wurzel oft stark verschleiernden neuen Form verschmolzen ist, sondern deutlich als das Wesentliche, durch die Vokale nur Modifizierte erscheint. Im Georgischen endlich sind es zwar häufig Stämme nach Art der griechischen, die flektiert werden, nicht selten sind es aber auch Gruppen von Elementen, die wie erst werdende Wörter verhältnismäßig lose miteinander verbunden erscheinen. So darf man vielleicht mit einiger Gewalttätigkeit die Verschiedenheit der drei flektierenden Typen derart kennzeichnen, daß man den griechischen als einen stammflektierenden, den arabischen als einen wurzelflektierenden, den georgischen als einen gruppenflektierenden bezeichnet. In den in diesem Zusammenhange noch nicht erwähnten Sprachen, der türkischen, grönländischen und ssubijaischen, werden die Grundbestandteile, wie gezeigt worden ist, allerdings auch nicht unverbunden nebeneinander gestellt, dem chinesischen oder samoanischen Sprachbau gleich. Aber der Beziehungsausdruck ist doch keineswegs ein so unentbehrlicher Bestandteil wie im Griechischen, Arabischen und Georgischen geworden. Wie der einzelne türkische Stamm die ihn näher modifizierenden Elemente gewissermaßen um sich sammelt und sich dienstbar macht, wie der grönländische Stamm sie in sich verschlingt, wie der ssubijaische

endlich aus zwei lose aneinandergereihten Elementen besteht, so findet Entsprechendes auch bei der Gestaltung des ganzen Satzes statt. Und da diese Eigentümlichkeiten die sind, denen gegenüber alles andere zurücktritt, die in der Tat weit mehr als die nur hier und da zum Durchbruch gelangende Beziehungsandeutung das Ganze der Rede schaffen, ist es auch erlaubt, diese drei Typen entsprechend zu benennen, den türkischen als einen unterordnenden, den grönländischen als einen einverleibenden, den ssubijaischen als einen anreihenden zu bezeichnen.

Daß diese verschiedenen Typen nicht unwandelbar sind, ist klar. Die nie stockende Änderung der Sprachen oder, korrekter ausgedrückt, das nie aufhörende Abweichen von anerkanntem, geltendem Sprechen wird im Laufe der Zeiten vielleicht noch ungeahnte Gebilde schaffen. Auch das darf nicht angenommen werden, daß die jetzt zu konstatierenden Verschiedenheiten schon von der Entstehung der Sprachen an vorhanden gewesen. Das ist schon deshalb abzuweisen, weil aller Wahrscheinlichkeit nach sämtliche Sprachen auf eine einzige zurückgehen. Aber wenn man selbst hiervon absehen will, da es sich zwar mit Grund vermuten, aber immerhin nicht in unanfechtbarer Weise darlegen läßt, schon in der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit, die wir übersehen können, sind aus einst einheitlichen Idiomen so grundverschiedene Typen entstanden, daß die Annahme einer unüberbrückbaren Kluft unbedingt abzuweisen ist. Gerade das verleiht der Betrachtung der Sprachverschiedenheit aber seine Bedeutung, daß diese Verschiedenheiten nicht von Anfang an vorhanden, sondern erst im Laufe der Zeit geworden sind. Wenn es anders wäre, dürfte man vielleicht annehmen, der Mensch habe die ihm einmal durch irgendwelchen Zufall geschenkte Sprache nach wie vor als ein bequemes Verständigungsmittel möglichst unversehrt erhalten. Weil wir wissen, daß die Verschiedenheiten erst im Laufe der Zeiten entstanden sind, wissen wir auch, daß die Menschen an ihren Sprachen gearbeitet haben. Ein Eingehen auf das, was die einzelnen Verschiedenheiten wohl geschaffen hat, ist in diesem Buche nicht möglich. Aber auch ohne eine Erklärung der einzelnen oft so wundersam anmutenden Eigentümlichkeiten muß dem Leser wenigstens so viel klar geworden sein, daß die Sprachen noch etwas anderes sind als bloße Verständigungsmittel, daß sie dem Geiste Fesseln anlegen und ihm zu kühnem Fluge verhelfen können. Und weil es klar ist, daß im Grunde die Menschen selbst sich ihre Sprache

schaffen, durch die Ehrfurcht vor dem Bestehenden zwar mächtig gebannt, trotz alledem aber doch frei, wenn sie frei sein wollen, so muß auch das klar sein, daß jede Sprache vom Geiste derer Zeugnis ablegt, denen sie entstammt, daß sich jedes Volkes geistige Eigenart, wenn auch nicht ganz, so doch zu großem Teile in seiner Rede offenbart. Die Verbreitung dieser Einsicht ist der Zweck dieses Buches.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Übersicht nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung u. Unterricht.

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Friedrich Paulsen. 2. Auflage. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. W. Münch und einem Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
Eine unparteiische Darstellung der Entwicklungsgeschichte des deutschen Bildungswesens nach seinen Hauptrichtlinien, zugleich ein Spiegelbild deutscher Kulturentwicklung.

Der Leipziger Student von 1409—1909. Von Dr. Wilhelm Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 273.)
Eine zusammenfassende Kultur- und Sittengeschichte des Leipziger Studenten.

Allgemeine Pädagogik. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 3. Aufl. (Bd. 33.)
Behandelt das mit der großen sozialen Frage unserer Zeit in so engem Zusammenhang stehende Problem der Volkserziehung in praktischer, selbständiger Weise und in sittlich-sozialem Geiste.

Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Bd. 224.)
Behandelt Geschichte, Aufgaben, Wesen und Bedeutung der experimentellen Pädagogik und ihrer Forschungsmethode.

Moderne Erziehung in Haus u. Schule. Von Johannes Tews. (Bd. 159.)
Zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems.

Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Bd. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)
Gibt in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik nach ihrem gegenwärtigen Stand und zugleich Richtlinien für ihre künftige Entwicklung.

Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Direktor Dr. Friedrich Schilling. (Bd. 256.)
Würdigt die gegenwärtige Ausgestaltung des gesamten (einschließlich des gewerblichen und kaufmännischen) Fortbildungsschulwesens und zeichnet Richtlinien für einen konsequenten Weiterbau.

Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminar-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abbildungen und 1 Titelbild. (Bd. 140.)
Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen sowie seinen Wert als Erziehungsmittel und erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und Ländern.

Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Bd. 85.)
Eine übersichtliche Darstellung der Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens von seinen Anfängen an bis zum nationalen Humanismus der Gegenwart.

Das deutsche Unterrichtswesen der Gegenwart. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Bd. 299.)
Bietet einen anregenden Überblick über das Gesamtgebiet des gegenwärtigen deutschen Unterrichtswesens.

Das moderne Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Kulturländern in ihrer Entwicklung seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Stadtbibliothekar Dr. Gottlieb Fritz. Mit 14 Abbildungen. (Bd. 266.)
Gibt einen zusammenfassenden Überblick über das für den Aufschwung des geistigen Lebens der modernen Kulturvölker so wichtige Volksbildungswesen.

Schulkämpfe der Gegenwart. Von Johannes Tews. (Bd. 111.)
Stellt die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschulen handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, Abhängigkeit vom Zeitgeist und Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.
Band I: Von Schiller bis Lange. (Bd. 188.) Band II: In Vorbereitung.
Eine feinsinnige Auslese von Aussprüchen und Aufsätzen unserer führenden Geister über eine allseitig harmonische Ausbildung von Leib und Seele.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. Leo Burgerstein. 2. Auflage. Mit 33 Figuren. (Bd. 96.)
Ein alle in Betracht kommenden Fragen gleichmäßig berücksichtigendes Gesamtbild der modernen Schulhygiene.

Jugend-Fürsorge. Von Waisenhaus-Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Bd. 161. 162.)
Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Bd. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Bd. 162.)
Behandelt das gesamte öffentliche Fürsorgewesen, dessen Vorzüge und Mängel sowie die Möglichkeit der Reform.

Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Delavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Bd. 206.)
Schildert die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, belehrt über das dortige innere und äußere akademische Leben und bietet interessante Vergleiche zwischen deutschem und amerikanischem Hochschulwesen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, Karte und Lageplan. (Bd. 190.)
Schildert, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, die Einrichtungen und den Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen in ihrer Eigenart.

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 150.)
Schildert anschaulich das amerikanische Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend.

Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Prof. Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Bd. 250.)
Sucht durch systematische Darstellung der Prinzipien Pestalozzis und ihrer Durchführung eine von seiner zeitlichen Bedingtheit losgelöste Würdigung des Pädagogen anzubahnen.

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit einem Bildnisse Herbarts. (Bd. 164.)

Sucht durch liebevolle Darstellung von Herbarts Werden und Lehre seine durch eigenartige Terminologie und Deduktionsweise schwer verständliche Philosophie und Pädagogik weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Bd. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Hierzu siehe ferner:

Gaupp, Psychologie des Kindes S. 6. Hensel, Rousseau S. 5. Zander, Die Leibesübungen S. 18.

Religionswissenschaft.

Leben und Lehre des Buddha. Von Prof. Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Bd. 109.)

Gibt eine wissenschaftlich begründete, durchaus objektive Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise und Lehre sowie der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. (Bd. 217.)

Verfolgt die Erscheinungen der Mystik von der niedrigsten Stufe durch die orientalischen Religionen bis zu den mystischen Phänomenen in den christlichen Kirchen aller Zeiten.

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten, 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)

Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte, in deren Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösten.

Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. Mit 36 Abbildungen. (Bd. 260.)

Will, indem es die wichtigsten bis in das 4. Jahrtausend vor Christi zurückreichenden Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in Palästina zum ersten Male gemeinverständlich darstellt, zugleich ein Führer sein zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion.

Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Prof. Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Bd. 52.)

Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, und wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Auflage. (Bd. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Bd. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als geschichtlich beglaubigter Tatbestand festzuhalten und was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist.

Jesus und seine Zeitgenossen. Geschichtliches und Erbauliches. Von Pastor Carl Bonhoff. (Bd. 89.)

Sucht der ganzen Fülle und Eigenart der Persönlichkeit Jesu gerecht zu werden, indem es ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht.

Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Bd. 134.)

Will die Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?" durch eine Darstellung seiner Entwicklung von der ersten schriftlichen Fixierung bis zum heutigen „berichtigten" Text beantworten.

Christentum und Weltgeschichte. Von Prof. Dr. K. Sell. 2 Bände. (Bd. 297. 298.)

Zeigt durch eingehende Charakterisierung der schöpferischen Persönlichkeiten die Wechselbeziehungen zwischen Kulturentwicklung und Christentum auf.

Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Prof. Dr. Johannes Geffcken. 2. Auflage. (Bd. 54.)

Ein Bild der vielseitigen, kultur- und religionsgeschichtlichen Bedingtheiten, unter denen die Werdezeit des Christentums steht.

Der Apostel Paulus und sein Werk. Von Prof. Dr. Eberhard Vischer. (Bd. 309.)

Zeigt durch eingehende Darstellung von Leben und Lehre die Persönlichkeit des Apostels in ihrer zeitlichen Bedingtheit und in ihrer bleibenden weltgeschichtlichen Bedeutung.

Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Prof. Dr. Heinrich Boehmer. 2. Auflage. Mit 2 Bildnissen Luthers. (Bd. 113.)

Gibt auf kulturgeschichtlichem Hintergrunde eine unparteiische, Schwächen und Stärken gleichmäßig beleuchtende Darstellung von Luthers Leben und Wirken.

Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)

Sucht durch eingehende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, sowie der Wirkungen, welche von ihm ausgingen, Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Die Jesuiten. Eine historische Skizze. Von Prof. Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Bd. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens nach seiner bleibenden geschichtlichen Bedeutung.

Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. August Heinrich Braasch. 2. Auflage. (Bd. 66.)

Will durch eine großzügige historische Übersicht über das an Richtungen und Problemen so reiche religiöse Leben der Gegenwart den innerlichsten und höchsten Lebenswerten gegenüber einen eigenen Standpunkt finden helfen.

Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Bd. 225.)

Will das Verhältnis der Religion zu dem übrigen Geistesleben, insbesondere zu Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst klarlegen, indem es die bedeutsamsten Anschauungen darüber erörtert.

Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick. Von Dr. August Pfannkuche. (Bd. 141.)

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen.

Hierzu siehe ferner:

von Negelein, Germanische Mythologie S. 10.
Wachtler, Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage S. 8.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie. Von Prof. Dr. Raoul Richter. 2. Aufl. (Bd. 155.)

Bietet eine anschauliche, zugleich wissenschaftlich-gründliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtungen ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems, und nimmt dabei, nach einer vorherigen Abgrenzung des Gebietes der Philosophie und Bestimmung ihrer Aufgabe, zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die Fragen der Moral- und Religionsphilosophie zu beleuchten.

Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Bd. 186.)

Will die Stellung der Philosophie im Geistesleben der Gegenwart beleuchten, ihren Wert als Weltanschauung sicher stellen, ihre Grundprobleme und deren Lösungsversuche charakterisieren und in die philosophische Literatur einführen.

Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 176.)

Will durch Geschichte in die Philosophie einführen, indem es von sechs großen Denkern, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist.

Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von weil. Prof. Dr. Ludwig Busse. 4. Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)

Eine sich auf die Darstellung der großen klassischen Systeme beschränkende, aber deren beherrschende und charakteristische Grundgedanken herausarbeitende und so ein klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauungen entwerfende Einführung in die neuere Philosophie.

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Bd. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der modernen deutschen Philosophie: den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus unter eingehender Würdigung der bedeutendsten Vertreter der verschiedenen Richtungen.

Rousseau. Von Prof. Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse. (Bd. 180.)

Stellt Rousseau als Vorläufer des deutschen Idealismus, seine Lebensarbeit als unumgängliche Voraussetzung für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte dar.

Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 2. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Bd. 146.)

Eine Einführung in das Verständnis Kants und eine Würdigung seiner Philosophie in ihrer unvergleichlichen und schier unerschöpflichen Kraft der Anregung, wie seiner Persönlichkeit in ihrer echten in sich geschlossenen Eigenart.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Bd. 81.)

Gibt, in das Werden dieses großen deutschen Philosophen und Schriftstellers mit seinen geschichtlichen Bedingungen und Nachwirkungen einführend, einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines Systems.

Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit Bildnis. (Bd. 245.)

Gibt eine klar gefaßte Darstellung des Lebens und des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systems Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik.

Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Bd. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Bd. 12.)
Stellt sich in den Dienst einer nationalen Erziehung, indem es zuversichtlich und besonnen eine von konfessionellen Schranken unabhängige, wissenschaftlich haltbare Lebensanschauung und Lebensordnung begründet und entwickelt.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Prof. Dr. Otto Kirn. (Bd. 177.)
Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, des Utilitarismus, des Evolutionismus, an der ästhetischen Lebensauffassung, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

Die Mechanik des Geisteslebens. Von Prof. Dr. Max Verworn. 2. Auflage. Mit 18 Figuren. (Bd. 200.)
Schildert vom monistischen Standpunkt aus die modernen Anschauungen über die physiologischen Grundlagen der Gehirnvorgänge.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Bd. 199.)
Bietet eine rein sachliche Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion und zeigt deren Einfluß auf die wichtigsten Kulturgebiete.

Psychologie des Kindes. Von Prof. Dr. Rob. Gaupp. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 213.)
Behandelt die wichtigsten Kapitel aus der Kinderpsychologie unter Betonung der Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der Eigenart geistiger Tätigkeit wie der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter.

Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit 5 Diagrammen. (Bd. 248.)
Gibt eine umfassende Übersicht und psychologische Analyse des Verbrechens als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz.

Die Seele des Menschen. Von Prof. Dr. Joh. Rehmke. 3. Aufl. (Bd. 36.)
Gibt allgemeinverständlich eine eingehende wissenschaftliche Antwort auf die Grundfrage: „Was ist die Seele?"

Hierzu siehe ferner:

Lehmann, Mystik in Heidentum und Christentum S. 3. **Pischel,** Leben und Lehre des Buddha S. 3. **Flügel,** Herbarts Lehre und Leben S. 3. **Pfannkuche,** Naturwissenschaft und Religion in Kampf und Frieden S. 4. **Volbehr,** Bau und Leben der bildenden Kunst S. 8. **Muckle,** Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert S. 14.

Literatur und Sprache.

Die Sprachstämme des Erdkreises. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Bd. 267.)
Gibt einen auf den Resultaten moderner Sprachforschung aufgebauten, umfassenden Überblick über die Sprachstämme des Erdkreises, ihre Verzweigungen in Einzelsprachen sowie über deren gegenseitige Zusammenhänge.

Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Bd. 268.)
Will durch Erklärung je eines charakteristischen Textes aus acht Hauptsprachtypen einen unmittelbaren Einblick in die Gesetze der menschlichen Sprachbildung geben.

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)

Verfolgt Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken von den Bibliotheken der Babylonier und den Zeitungen im alten Rom bis zu der großartigen Entwicklung des Schrift- und Buchwesens seit Erfindung der Buchdruckerkunst.

Wie ein Buch entsteht. Von Prof. Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Bd. 175.)

Schildert in einer durch Abbildungen und Papier- und Illustrationsproben unterstützten Darstellung Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches unter eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken.

Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Prof. Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Rhetorik. Von Dr. Ewald Geißler. (Bd. 310.)

Eine zeitgemäße Rhetorik für den Berufsredner wie für jeden nach sprachlicher Ausdrucksfähigkeit Strebenden.

Die deutschen Personennamen. Von Direktor A. Bähnisch. (Bd. 296.)

Gibt einen vollständigen historischen Überblick über das gesamte Gebiet der deutschen Vor- und Familiennamen und erklärt ihre Entstehung und Bedeutung nach ihren verschiedenen Gattungen.

Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 3. Auflage. (Bd. 7.)

Eine von warmem Empfinden getragene, durch reiche Proben belebte Einführung in das Verständnis des Werdens und Wesens des deutschen Volksgesanges.

Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt. Von Dr. Otto Böckel. (Bd. 262.)

Bietet zum erstenmal eine vollständige Übersicht über die reichen Schätze der deutschen Volkssage, als des tiefverschütteten Grundes deutscher Anschauungs- und Denkweise.

Schiller. Von Prof. Dr. Theobald Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. 2. Auflage. (Bd. 74.)

Will durch eingehende Analyse der Einzelwerke in das Verständnis von Schillers Leben und Gedankenwelt einführen.

Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Bd. 238.)

Gibt eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers.

Gerhart Hauptmann. Von Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. (Bd. 283.)

Sucht durch eindringende Analyse des Einzelwerkes in die Gedankenwelt Gerhart Hauptmanns einzuführen.

Deutsche Romantik. Von Prof. Dr. Oskar F. Walzel. (Bd. 232.)

Gibt auf Grund der modernen Forschungen ein knappes, lebendiges Bild jener Epoche, deren Wichtigkeit für unser Bewußtsein ständig wächst, und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Prof. Dr. Georg Witkowski. 3. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Bd. 51.)

Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

Das Drama. Band I. Von der Antike zum französischen Klassizismus. Von Dr. Bruno Busse. Mit 3 Abbildungen. (Bd. 287.)
Verfolgt die Entwicklung des Dramas von den primitiven Anfängen über Altertum, Mittelalter und Renaissance bis zum französischen Klassizismus.

Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griech. Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbild. (Bd. 230.)
Eine Geschichte des Theaters vom griechischen Altertum durch Mittelalter und Renaissance bis auf die Schauspielkunst der Gegenwart, deren verschiedene Strömungen in ihren historischen und psychologischen Bedingungen dargestellt werden.

Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Bd. 254.)
Schildert unter liebevoller Würdigung der größten und feinsten Meister des Liedes an der Hand wohlgewählter Proben die Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik.

Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. Mit 7 Bildnissen. (Bd. 193.)
Sucht Entwicklung und Schaffen Ibsens und Björnsons sowie der bedeutendsten jungen norwegischen Dichter auf Grund der Veranlagung und Entwicklung des norwegischen Volkes verständlich zu machen und im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darzustellen.

Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Bd. 185.)
Schildert Shakespeare und seine Zeit, seine Vorgänger und eigenartige Bühne, seine Persönlichkeit und seine Entwicklung als Mensch und Künstler und erörtert die vielumstrittene Shakespeare-Bacon-Frage.

Hierzu siehe ferner:
Gerber, Die Stimme S. 19. **Das Buchgewerbe und die Kultur** S. 11.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Bd. 68.)
Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführung in die griechische Plastik. Von Dr. H. Wachtler. Mit 8 Tafeln und 32 Abbildungen. (Bd. 272.)
Gibt an der Hand der Entwicklung des griechischen Sarkophags eine Entwicklungsgeschichte der gesamten griechischen Plastik in ihrem Zusammenhang mit Kultur und Religion.

Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Prof. Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 8.)
Will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters über das Wesen der Baukunst aufklären, indem es zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern.

Die deutsche Illustration. Von Prof. Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Bd. 44.)
Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. Berthold Haendcke. Mit 63 Abbildungen. (Bd. 198.)
Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben.

Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abb. (Bd. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers, verbunden mit einer eingehenden Analyse seiner vorzüglichsten Werke.

Rembrandt. Von Prof. Dr. Paul Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Darstellung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts.

Ostasiatische Kunst und ihr Einfluß auf Europa. Von Direktor Prof. Dr. Richard Graul. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 87.)
Bringt unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials die mehr als einmal für die Entwicklung der Kunst bedeutsame Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung.

Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendent Richard Bürkner. 2. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 77.)
Zeigt, daß gesunde Kunstpflege zu wahrem Menschentum gehört, und wie es jedermann in seinen Verhältnissen möglich ist, sie zu verwirklichen.

Geschichte der Gartenkunst. Von Reg.-Baumeister Chr. Ranck. Mit 41 Abbildungen. (Bd. 274.)
Eine Geschichte des Gartens als Kunstwerk, vom Altertum bis zu den modernen Bestrebungen.

Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Bd. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche, äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen.

Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Bd. 92.)
Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus Eignem hinzugebracht hat.

Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Prof. Dr. Heinrich Rietsch. (Bd. 178.)
Ein anschauliches Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen, des Stoffes der Tonkunst, wie seiner Bearbeitung und der Musik als Tonsprache.

Einführung in das Wesen der Musik. Von Prof. Carl R. Hennig. (Bd. 119.)
Untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials, prüft die Natur der musikalischen Darstellungsmittel und erörtert die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmaterials und der Darstellungsmittel zur Darstellung gebracht werden können.

Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Bd. 239.)
Gibt eine erstmalige Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte.

Das moderne Orchester. Von Prof. Dr. Fritz Volbach. Mit Partiturbeispielen und 2 Instrumententabellen. (Bd. 308.)
Gibt zum ersten Mal einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Orchestrierung vom Altertum bis auf Richard Strauß.

Geschichte und Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Prof. Dr. Ludwig Stein. (Bd. 93.)
Behandelt als Einführung in die Kulturprobleme der Gegenwart den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung sowie der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Bd. 131.)
Sucht auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler ein anschauliches Bild von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr zu entwerfen.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Prof. Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 114.)
Sucht an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen.

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Bd. 22.)
Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist.

Byzantinische Charakterköpfe. Von Privatdozent Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 244.)
Bietet durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten und doch so wichtigen mittelalterlichen Byzanz.

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. Georg Steinhausen. 2. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.)
Beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

Germanische Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Bd. 95.)
Gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem es die Äußerungen religiösen Lebens, namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht und sich überall bestrebt, das ihnen zugrunde liegende psychologische Motiv aufzudecken.

Mittelalterliche Kulturideale. Band I. Heldenleben. Von Prof. Dr. V. Vedel. (Bd. 292.)
Zeichnet auf Grund besonders der griechischen, germanischen, persischen und nordischen Heldendichtung ein Bild des heroischen Kriegerideals, um so Verständnis für die bleibende Bedeutung dieses Ideals für die Ausbildung der Kultur der Menschheit zu wecken.

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)
Gibt eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Bauernhauses von der germanischen Urzeit über Skandinavien und Mittelalter bis zur Gegenwart.

Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abbild. (Bd. 192.)
Schildert die Entwicklung des deutschen Dorfes von den Anfängen dörflicher Siedelungen an bis in die Neuzeit, in der uns ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen entgegentritt.

Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Prof. Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Bd. 116.)
Will das Interesse an dem deutschen Hause, wie es geworden ist, fördern, indem es das „Herdhaus", das oberdeutsche Haus, die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät schildert und einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat gibt.

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Prof. Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen. (Bd. 214.)
Will durch die Schilderung der wichtigsten deutschen Volksfeste und Bräuche Teilnahme und Verständnis für sie als Äußerungen des Seelenlebens unseres Volkes neu erwecken und beleben.

Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)
Will dem Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine Schilderung der eigenartigen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegen kommen.

Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Dir. Dr. Eduard Otto. 2. Auflage. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellt.

Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge, gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Bd. 182.)
Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Prof. Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Prof. Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Prof. Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Prof. Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Prof. Dr. Heinrich Waentig.
Will für das mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpfte Buchgewerbe verständnisvolle Freunde, tatkräftige Berufsgenossen werben.

Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen. (Bd. 91.)
Zeigt, wie Münzen zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; legt die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung in historischer Entwicklung dar und gibt im Anschluß daran Münzensammlern beherzigenswerte Winke.

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Prof. Dr. Ottocar Weber. 2 Bände. (Bd. 123. 124.)
Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge. Von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Bd. 129.)
Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse im 19. Jahrhundert, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. 2. Aufl. (Bd. 37.)

Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. (Bd. 101.)

Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. (Bd. 102.)

Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

1848. Sechs Vorträge. Von Prof. Dr. Ottocar Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)

Sucht in kritischer, abwägender Darstellung den einzelnen Ständen und Parteien, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden und hebt besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervor.

Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Prof. Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Bd. 26.)

Schildert die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. Wilh. Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Bd. 174.)

Eine großzügige und fesselnde Darstellung der für uns so bedeutsamen Entwicklung des britischen Weltreichs, seiner inneren und äußeren Ausgestaltung als einer der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte.

Napoleon I. Von Privatdozent Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Bd. 195.)

Will zum Verständnis für das System Napoleons führen und zeigen, wie die napoleonischen Kriege nur unter dem Gesichtswinkel der imperialistischen Politik zu verstehen sind.

Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Bd. 242. 243.)

Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Bd. 242.)
Band II: Der Kampf der Nationen. (Bd. 243.)

Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreichs, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. Ernst Daenell. (Bd. 147.)

Gibt eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart.

Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Gegenwart.

Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Alfred Meyer, Hauptmann im Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133 in Zwickau. Mit 3 Abbildungen im Text und zwei Tafeln. (Bd. 271.)

Stellt die ungeheuren Umwälzungen dar, welche die Entwicklung des modernen Verkehrswesens und der modernen Technik auf das Kriegswesen ausgeübt hat, wie sie bei einem europäischen Krieg der Zukunft in die Erscheinung treten würden.

Der Seekrieg. Eine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Bd. 99.)

Bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem es zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt.

Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Bd. 157.)

Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang sowie des Abrüstungsproblemes und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. 2. Auflage. (Bd. 67.)

Unterrichtet eingehend und zuverlässig über die moderne Frauenbewegung aller Länder auf den Gebieten der Bildung, Arbeit, Sittlichkeit, Soziologie und Politik.

Hierzu siehe ferner:

H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte. S. 3. **Thomsen,** Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. S. 3. **Neurath,** Antike Wirtschaftsgeschichte. S. 15. **Geffcken,** Aus der Werdezeit des Christentums. S. 4. **Sell,** Christentum und Weltgeschichte. S. 4. **Weise,** Die deutschen Volksstämme und Landschaften. S. 17. **Matthaei,** Deutsche Baukunst im Mittelalter. S. 8. **Bähnisch,** Die deutschen Personennamen. S. 7. **Böckel,** Die deutsche Volkssage. S. 7. **Bruinier,** Das deutsche Volkslied. S. 7. **Paulsen,** Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. S. 1. **Knabe,** Geschichte des deutschen Schulwesens. S. 1. **Bruchmüller,** Der Leipziger Student von 1409—1909. S. 1. **Boehmer,** Luther im Lichte der neueren Forschung. S. 4. **Sodeur,** Johann Calvin. S. 4. **Boehmer,** Die Jesuiten. S. 4. **Muckle,** Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. S. 14. **Pohle,** Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. S. 14. **Laughlin,** Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. S. 14. **Schmidt,** Geschichte des Welthandels. S. 14. **Fried,** Internationales Leben der Gegenwart. S. 14. **Wislicenus,** Der Kalender. S. 24. **Weise,** Schrift- und Buchwesen. S. 7. **Ranck,** Geschichte der Gartenkunst. S. 9.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Prof. Dr. Eduard Hubrich. (Bd. 80.)

Zeigt den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsgeschichte der preußischen Verfassung.

Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Von Prof. Dr. Edgar Loening. 3. Auflage. (Bd. 34.)

Eine durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche das Verständnis des geltenden Rechtes fördernde Einführung in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches, soweit seine Kenntnis für jeden Deutschen erforderlich ist.

Finanzwissenschaft. Von Dr. S. P. Altmann. (Bd. 306.)

Ein Überblick über das Gesamtgebiet der Finanzwissenschaft, der jedem die Möglichkeit einer objektiv-wissenschaftlichen Beurteilung der Reichsfinanzreform bietet.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Prof. Dr. Gustav Maier. 4. Auflage. (Bd. 2.)

Schildert die sozialen Bewegungen und Theorien in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den altorientalischen und antiken Kulturvölkern an durch das Mittelalter bis zur Entstehung des modernen Sozialismus.

Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Friedrich Muckle. 2 Bände. (Bd. 269. 270.)

Band I: Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. (Bd. 269.)
Band II: Proudhon und der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus. (Bd. 270.)

Gibt eine seine philosophischen Grundlagen aufzeigende Darstellung der Entwicklung des sozialen Ideals im 19. Jahrhundert mit liebevoller Charakterisierung der Einzelpersönlichkeiten von Owen, Fourier, Weitling über Proudhon, Saint-Simon, Rodbertus bis zu Karl Marx und Lassalle.

Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Bd. 226.)

Ein „Baedeker für das internationale Land", der durch eine Zusammenstellung der internationalen Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfang und ihrer Wirksamkeit zu zeigen sucht, wie weit der internationale Zusammenschluß der Kulturwelt auf nationaler Grundlage bereits gediehen ist.

Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Bd. 118.)

Behandelt die Entwicklung des Handels vom Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Entdeckung Amerikas beginnt, und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann den ganzen Erdball erobert.

Geschichte d. deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)

Schildert die Entwicklung von primitivsten prähistorischen Anfängen bis zur heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels mit ihren Bedingungen und gibt ein übersichtliches Bild dieses weitverzweigten Organismus.

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. Paul Arndt. (Bd. 179.)

Stellt unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande sowie die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft dar, erörtert die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend und behandelt endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von weil. Prof. Dr. Christian Gruber. 2. Auflage. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. (Bd. 42.)

Will Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeiführen und darlegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Prof. Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Bd. 57.)

Eine objektive, ruhig abwägende Darstellung der gewaltigen Umwälzung, die das deutsche Wirtschaftsleben im Laufe des einen Jahrhunderts erfahren hat.

Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 215.)

Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Bodenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen, ferner die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

Innere Kolonisation. Von A. Brenning. (Bd. 261.)

Gibt in knappen Zügen ein vollständiges Bild von dem Stande der inneren Kolonisation in Deutschland als einer der volkswirtschaftlich, wie sozial und national wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Prof. J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Bd. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die wirtschaftlichen Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen.

Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Bd. 72.)
Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Gibt auf Grund der modernen Forschungen einen gemeinverständlichen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte der Antike unter stetem Vergleich mit modernen Verhältnissen.

Die Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. Mit 43 Abbildungen. (Bd. 259.)
Orientiert zum ersten Male umfassend über Ursprung und Geschichte, Wege und Ziele, Bedeutung und Erfolge der Gartenstadtbewegung.

Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. Max Haushofer. (Bd. 50.)
Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Prof. Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Bd. 78.)
Bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes unter besonderer Berücksichtigung der Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen.

Die Konsumgenossenschaft. Von Prof. Dr. Franz Staudinger. (Bd. 222.)
Stellt die Konsumgenossenschaft nach ihrer Bedeutung und ihren Grundlagen, ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Organisation und in ihren Kämpfen und Zukunftsaussichten dar.

Die Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Bd. 106.)
Behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Grundzüge des Versicherungswesens. Von Prof. Dr. Alfred Manes. (Bd. 105.)
Behandelt die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, ihre Entwicklung und Organisation, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, ebenso die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung usw.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft. Von Prof. Dr. Walter Lotz. 3. Auflage, fortgeführt bis 1909. (Bd. 15.)
Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Bd. 165.)
Eine umfassende Darstellung des gesamten Postwesens unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung sowie der Bedürfnisse der Praxis.

Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Bd. 183.)
Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte.

Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Bd. 235.)
Schildert unter klarer Veranschaulichung der zugrundeliegenden Prinzipien den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter.

Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Prof. Dr. Karl Thieß. (Bd. 169.)
Gibt in übersichtlicher Darstellung der großen für ihre Entwicklung und ihr Gedeihen in Betracht kommenden volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte eine Nationalökonomik der deutschen Schiffahrt.

Moderne Rechtsprobleme. Von Prof. Josef Kohler. (Bd. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Bd. 212.)
Bietet eine Reihe interessanter Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, wie z. B. von modernen Hexenprozessen, Vampyrglauben, Sympathiekuren, verborgenen Schätzen, Meineidszeremonien usw.

Das dtsch. Zivilprozeßrecht. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)
Die erste zusammenfassende Orientierung auf Grund der neuen Zivilprozeßreform.

Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt. Von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Bd. 219. 220.)
Band I: Die Familie. (Bd. 219.) Band II: Der Haushalt. (Bd. 220.)
Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in der Familie und dem Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle.

Ehe und Eherecht. Von Prof. Dr. Ludwig Wahrmund. (Bd. 115.)
Schildert die historische Entwicklung des Ehebegriffes nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite, untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes und behandelt darüber hinaus auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Bd. 138.)
Behandelt die geschichtliche Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und führt in Sinn und Wesen des Patent-, Muster- und Warenzeichenrechts ein.

Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Bd. 194.)
Will durch eine objektive, gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts die beiden Gruppen Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufklären und gleichzeitig durch Berücksichtigung der einschlägigen Literatur und Entscheidungen dem praktischen Juristen als Handbuch dienen.

Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Bd. 249.)
Bietet eine Würdigung der verschiedenen Wahlrechtssysteme und Bestimmungen sowie eine Übersicht über die heutzutage in den einzelnen Staaten geltenden Wahlrechte.

Hierzu siehe ferner:

Bloch, Soziale Kämpfe im alten Rom S. 10. **Barth**, Uns. Schutzgebiete nach ihren wirtschaftl. Verhältnissen. Im Lichte d. Erdkunde dargestellt S. 17. **Pollitz**, Psychologie des Verbrechers S. 6.

Erdkunde.

Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff. 3. Auflage. (Bd. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, der Steppen- und Wüstenvölker, der Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

Wirtschaftl. Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Christian Gruber. (Bd. 122.)
Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten erwecken.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 16.)
Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen u. a. m.

Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. Auflage. Mit 26 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 98.)
Gibt eine durch Abbildungen und Karten unterstützte objektive und allseitige Darstellung der geographischen und ethnographischen Grundlagen, wie der wirtschaftlichen Entwicklung unserer deutschen Kolonien.

Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt. Von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Unsere kolonisatorischen Errungenschaften materieller und ideeller Art, wie auch die weitere Entwicklungsfähigkeit unserer Schutzgebiete werden geographisch und statistisch begründet.

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 163.)
Erörtert die Ursachen des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, sowie ihre wirtschaftsgeographische Bedeutung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

Der Orient. Eine Länderkunde. Von Ewald Banse. (Bd. 277. 278. 279.)
Band I. Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abbildungen, 10 Kartenskizzen, 3 Diagrammen und 1 Tafel. (Bd. 277.)
Band II. Der arabische Orient. Mit 29 Abbildungen und 7 Diagrammen. (Bd. 278.)
Der erste Band gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine lebendige Schilderung von Land, Leuten und wirtschaftlichen Verhältnissen in Marokko, Algier und Tunis, der zweite eine solche von Ägypten, Arabien, Syrien und Mesopotamien.
Band III. Der arische Orient. (Unter der Presse.) (Bd. 279.)

Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Kurt Hassert. 2. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 38.)
Faßt in gedrängtem Überblick die Fortschritte und wichtigsten Ergebnisse der Nord- und Südpolarforschung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zusammen.

Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Aufl. Mit 41 Figuren. (Bd. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

Die Alpen. Von Hermann Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine umfassende Schilderung des Reiches der Alpen in landschaftlicher, erdgeschichtlicher, sowie klimatischer, biologischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht.

Anthropologie. Heilwissenschaft u. Gesundheitslehre.

Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit 44 Abbildungen. (Bd. 62.)
Bringt streng sachlich und doch durchaus volkstümlich das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten und den Tertiärmenschen zur Darstellung.

Die Anatomie des Menschen. Von Prof. Dr. Karl v. Bardeleben. In 5 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 201. 202. 203. 204. 263.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Mit 69 Abbildungen. (Bd. 201.)
II. Teil: Das Skelett. Mit 53 Abbildungen. (Bd. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. Mit 68 Abbildungen. (Bd. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- u. Geschlechtsorgane). Mit 38 Abb. (Bd. 204.)
V. Teil: Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 263.)

In dieser Reihe von 5 Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte, sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus, sowie die Harn- und Geschlechtsorgane, und im fünften werden die verschiedenen Ruhelagen des Körpers, Liegen, Stehen, Sitzen usw., sodann die verschiedenen Arten der Ortsbewegung, Gehen, Laufen, Tanzen, Schwimmen, Reiten usw., endlich die wichtigsten Bewegungen innerhalb des Körpers, die der Wirbelsäule, des Herzens und des Brustkorbes bei der Atmung zur Darstellung gebracht.

Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 32.)

Erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen machen.

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 3. Aufl., besorgt von Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)

Unterrichtet über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über die wichtigsten Fragen der Hygiene.

Die moderne Heilwissenschaft. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Dr. S. Ebel. (Bd. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen Diagnose und Therapie, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

Der Arzt. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. Moritz Fürst. (Bd. 265.)

Gibt einen vollständigen Überblick über das Wesen des ärztlichen Berufes in seinen verschiedenen Betätigungen und veranschaulicht die heutige soziale Bedeutung unseres Ärztestandes.

Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Prof. Dr. D. von Hansemann. (Bd. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. Richard Zander. 2. Auflage. Mit 19 Abbildungen. (Bd. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. Johannes Frentzel. 2. Auflage. Neu bearbeitet von Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit 7 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

Der Alkoholismus. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Bd. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme, und enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung.

Krankenpflege. Von Chefarzt Dr. Bruno Leick. (Bd. 152.)

Erörtert nach einem Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe und deren hauptsächlichste Erkrankungen die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen, wobei besonders eingehend die Pflege bei Infektionskrankheiten, sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt werden.

Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele. Von Prof. Dr. Richard Zander. Mit 27 Figuren. (Bd. 48.)

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Bd. 151.)

Erörtert an eingehend dargestellten Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 4 Abbildungen und 1 Tafel. (Bd. 251.)

Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten und von ihren Erregern, erörtert ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, die persönlichen Schutzmaßregeln, sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Die fünf Sinne des Menschen. Von Prof. Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Bd. 27.)

Eine Darstellung der einzelnen Sinnesgebiete, der Organe und ihrer Funktionsweise, der als Reiz wirkenden äußeren Ursachen, sowie der Empfindungen nach Inhalt, Stärke und Merkmalen.

Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. Heinrich Rosin. (Bd. 312.)

Eine allgemeinverständliche Darstellung von Bau und Funktion des Herzens und der Blutgefäße, sowie den verschiedenen Formen ihrer Erkrankungen.

Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Bd. 149.)

Schildert die Anatomie des menschlichen Auges, sowie die Leistungen des Gesichtssinnes und behandelt die Hygiene des Auges, seine Erkrankungen und Verletzungen, Kurzsichtigkeit, Vererbung usw.

Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung erörtert.

Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 229.)

Schildert Entwicklung und Aufbau, sowie die Erkrankungen der Zähne, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und die zur Schaffung und Erhaltung eines gesunden Gebisses dienlichen Maßnahmen.

Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Bd. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose.

Die krankheiterregenden Bakterien. Von Privatdozent Dr. Max Loehlein. Mit 31 Abbildungen. (Bd. 307.)

Gibt eine Darstellung der wichtigsten Errungenschaften der modernen Bakteriologie und eine Übersicht über die häufigen Infektionskrankheiten nach dem Stande der neueren Forschungen.

Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Bd. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen in Betracht kommenden Fragen den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens werden besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Gesundheitslehre für Frauen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Sticher. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 171.)

Unterrichtet über den Bau des weiblichen Organismus und seine Pflege vom Kindesalter an, vor allem aber eingehend über den Beruf der Frau als Gattin und Mutter.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Prof. Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Bd. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und der allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Die Lehre von der Energie. Von Dr. Alfred Stein. Mit 13 Figuren. (Bd. 257.)

Vermittelt für jeden verständlich eine Vorstellung von der umfassenden Einheitlichkeit, die durch die Aufstellung des Energiegesetzes in unsere gesamte Naturauffassung gekommen ist.

Moleküle — Atome — Weltäther. Von Prof. Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Bd. 58.)

Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Das Licht und die Farben. Von Prof. Dr. Leo Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Bd. 17.)

Behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Prof. Dr. Richard Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 2. Auflage. Mit 85 Abb. (Bd. 64.)

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Prof. Dr. Walter Löb. Mit 16 Figuren. (Bd. 264.)

Ermöglicht durch anschauliche Darstellung der den chemischen Vorgängen zugrunde liegenden allgemeinen Tatsachen, Begriffe und Gesetze ein gründliches Verständnis dieser und ihrer praktischen Anwendungen.

Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen. (Bd. 88.)

Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei das Ultramikroskop, die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht, die Prismen- und die Zielfernrohre, die Projektionsapparate und stereoskopischen Entfernungsmesser erläutert werden.

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 284.)

Gibt eine von zahlreichen Abbildungen unterstützte Darstellung der spektroskopischen Forschung und ihrer weittragenden Ergebnisse für Wissenschaft und Technik.

Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Bd. 35.)

Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben und gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Prof. Theodor Hartwig. Mit 40 Abbildungen und 19 Tafeln. (Bd. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators.

Die Lehre von der Wärme. Von Prof. Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Bd. 172.)

Behandelt ausführlich die Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre, Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich die Bewegung der Wärme.

Die Physik der Kälte. Von Dr. Heinrich Alt. (Bd. 311.)

Ein Überblick über die künstliche Erzeugung tiefster Temperaturen und ihre so wichtige technische Verwendung.

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Prof. Dr. Reinhart Blochmann. 3. Aufl. Mit 115 Abbildungen. (Bd. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

Das Wasser. Von Privatdoz. Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

Gibt eine zusammenfassende Darstellung unseres gesamten Wissens über das Wasser, dies Lebenselement der Erde, unter besonderer Berücksichtigung des praktisch Wichtigen.

Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Bd. 187.)

Will einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Erkenntnisse der organischen Chemie geben und das Verständnis für ihre darauf begründeten praktischen Entdeckungen und Erfindungen vermitteln.

Der Luftstickstoff u. seine Verwertung. Von Prof. Dr. Karl Kaiser. (Bd. 313.)

Ein Überblick über Wesen, Bedeutung und Geschichte dieses wichtigsten und modernsten Problems der Agrikulturchemie bis auf die neuesten erfolgreichen Versuche zu seiner Lösung.

Die Erscheinungen des Lebens. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 40 Figuren. (Bd. 130.)

Sucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem es nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens, wie Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, den Tod und die Variabilität behandelt.

Abstammungslehre und Darwinismus. Von Prof. Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Bd. 39.)
Gibt einen kurzen, aber klaren Einblick in den gegenwärtigen Stand der Abstammungslehre und sucht die Frage, wie die Umwandlung der organischen Wesen vor sich gegangen ist, nach dem neuesten Stande der Forschung zu beantworten.

Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Bd. 70.)
Eine gemeinverständliche, streng sachliche Darstellung der bedeutsamen Ergebnisse der modernen Forschung über das Befruchtungsproblem.

Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Prof. Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 173.)
Eine leichtfaßliche Darstellung alles dessen, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, eine kleine „Botanik des praktischen Lebens".

Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Prof. Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Bd. 112.)
Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Von Prof. Dr. Karl Giesenhagen. 2. Aufl. Mit 38 Figuren. (Bd. 10.)
Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

Der deutsche Wald. Von Prof. Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 153.)
Schildert unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes, und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes. Ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Kolonialbotanik. Von Privatdoz. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Schildert die allgemeinen Grundlagen und Methoden tropischer Landwirtschaft und behandelt im besonderen die bekanntesten Kolonialprodukte, wie Kaffee, Zucker, Reis, Baumwolle usw.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Prof. Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 132.)
Behandelt Kaffee, Tee und Kakao, sowie Mate und Kola in bezug auf die Art und Verbreitung der Stammpflanzen, ihre Kultur und Ernte bis zur Gewinnung der fertigen Ware.

Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen. (Bd. 181.)
Eröffnet einen Einblick in den staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens und lehrt den Ursachen ihrer wunderbaren Lebenserscheinungen nachforschen.

Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Bd. 160.)
Eröffnet dem Naturfreunde ein Bild reichen Lebens im Wassertropfen und sucht ihn zugleich zu eigener Beobachtung anzuleiten.

Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. (Bd. 79.)

Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdoz. Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)

Stellt die charakteristischen Eigenschaften aller Tiere — Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung — dar und sucht die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich zu machen.

Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere. Von Prof. Dr. Wilhelm Lubosch. Mit 107 Abbildungen. (Bd. 282.)

Gibt eine auf dem Entwicklungsgedanken aufgebaute allgemeinverständliche Darstellung eines der interessantesten Gebiete der modernen Naturforschung.

Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Prof. Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Bd. 252.)

Schildert eingehend den Verlauf der Haustierwerdung, die allmählich eingetretene Umbildung der Rassen sowie insbesondere die Stammformen und Bildungsherde der einzelnen Haustiere.

Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Bd. 253.)

Gewährt durch anschauliche Schilderung der zu den wechselvollsten und überraschendsten biologischen Tatsachen gehörenden Formen der tierischen Fortpflanzung sowie der Brutpflege Einblick in das mit der menschlichen Sittlichkeit in so engem Zusammenhang stehende Tatsachengebiet.

Deutsches Vogelleben. Von Prof. Dr. Alwin Voigt. (Bd. 221.)

Will durch Schilderung des deutschen Vogellebens in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften die Kenntnis der charakteristischen Vogelarten und namentlich auch ihrer Stimmen fördern.

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. Wilhelm R. Eckardt. (Bd. 218.)

Eine wissenschaftliche Erklärung der rätselhaften Tatsachen des Vogelzugs und der daraus entspringenden praktischen Forderungen des Vogelschutzes.

Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Bd. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere, vor allem die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallen nach Bau, Lebensweise und Vorkommen.

Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Prof. Dr. Otto Maas. Mit 11 Karten und Abbildungen. (Bd. 139.)

Zeigt die Tierwelt als Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres von dessen Lebensbedingungen wie von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen, und betrachtet an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt.

Die Bakterien. Von Prof. Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbild. (Bd. 233.)

Setzt, gegenüber der laienhaften Identifikation von Bakterien und Krankheiten, die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und dem Haushalt des Menschen auseinander.

Die Welt der Organismen. In Entwicklung und Zusammenhang dargestellt. Von Prof. Dr. Kurt Lampert. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 236.)

Gibt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches, über den Aufbau der Organismen, ihre Lebensgeschichte, ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur.

Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 148.)

Die merkwürdigen, oft erstaunlichen Verschiedenheiten in Aussehen und Bau der Tiergeschlechter werden durch zahlreiche Beispiele aus allen Gruppen auf wissenschaftlicher Grundlage dargestellt.

Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Bd. 94.)
Faßt die Ergebnisse der Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, und über die Sinnestätigkeit der Ameisen zusammen.

Das Süßwasser-Plankton. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Prof. Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Bd. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende Darstellung, wobei besonders die Kampfmittel beider Gegner, hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit geschildert werden.

Wind und Wetter. Von Prof. Dr. Leonhard Weber. 2. Auflage. Mit 28 Figuren und 3 Tafeln. (Bd. 55.)
Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Der Bau des Weltalls. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 26 Figuren. (Bd. 24.)
Gibt eine anschauliche Darstellung vom Bau des Weltalls wie der einzelnen Weltkörper und der Mittel zu ihrer Erforschung.

Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Geh. Regierungsrat Prof. D. M. B. Weinstein. (Bd. 223.)
Zeigt, wie die Frage der Entstehung der Welt und der Erde in den Sagen aller Völker und Zeiten und in den Theorien der Wissenschaft beantwortet worden ist.

Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 110.)
Schildert den Kampf des geozentrischen und heliozentrischen Weltbildes, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

Der Mond. Von Prof. Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbild. (Bd. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde, anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

Die Planeten. Von Prof. Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren. (Bd. 240.)
Bietet unter steter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung unserer Erkenntnis eine eingehende Darstellung der einzelnen Körper unseres Planetensystems und ihres Wesens.

Der Kalender. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. (Bd. 69.)
Erklärt die für unsere Zeitrechnung bedeutsamen astronomischen Erscheinungen und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben.

Aus der Vorzeit der Erde. Von Prof. Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 207—211.)
In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.

Band I: Gebirgsbau, Erdbebenlehre und Vulkanismus. (In Vorbereitung.) (Bd. 207.)
Band II: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (In Vorbereitung.) (Bd. 208.)
Band III: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Bd. 209.)

Behandelt als eines der interessantesten Gebiete der Geologie die Arbeit fließenden Wassers, Talbildung und Karstphänomen, Höhlenbildung und Schlammvulkane, Wildbäche, Quellen und Grundwasser.

Band IV: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Textabbildungen. (Bd. 210.)

Behandelt die grundlegenden erdgeschichtlichen Vorgänge der Bodenbildung und Abtragung, der Küstenbrandung und maritimen Gesteinsbildung und schließlich die Geographie der großen Ozeane in Vergangenheit und Zukunft.

Band V: Gletscher und Eiszeit. (In Vorbereitung.) (Bd. 211.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Bd. 120. 205.)

I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. 2. Auflage. Mit 9 Figuren. (Bd. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Bd. 205.)

Unterrichtet in leicht faßlicher, für das Selbststudium geeigneter ausführlicher Darstellung unter Beifügung ausführlich berechneter Beispiele über Gleichungen höheren Grades arithmetische und geometrische Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung, komplexe Zahlen und über den binomischen Lehrsatz.

Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Prof. Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)

Will, ohne große Kenntnis vorauszusetzen, in die moderne Behandlungsweise der Infinitesimalrechnung einführen, die die Grundlage der gesamten mathematischen Naturwissenschaft bildet.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 70 Fig. (Bd. 170.)

Ein kurzweiliger und doch zuverlässiger Führer für jeden, dem das tiefere Verständnis der täglich von ihm geübten Unterhaltungsspiele Freude macht.

Das Schachspiel und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. Max Lange. Mit den Bildnissen E. Laskers und P. Morphys, 1 Schachbrettafel und 43 Darstellungen von Übungsspielen. (Bd. 281.)

Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Angewandte Naturwissenschaft. Technik.

Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. ing. Wilhelm Launhardt. 2. Aufl. Mit 16 Abbildungen. (Bd. 23.)

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

Die Uhr. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbild. (Bd. 216.)

Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, sowie eingehend, durch zahlreiche technische Zeichnungen unterstützt, den Mechanismus der Zeitmesser und der feinen Präzisionsuhren nach seiner theoretischen Grundlage wie in seinen wichtigsten Teilen.

Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen. (Bd. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen. (Bd. 28.)
Führt eine Reihe interessanter Ingenieurbauten, die Gebirgsbahnen und die Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor.

Der Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)
Gibt eine fachmännische und dabei doch allgemein verständliche Darstellung dieses neuesten, in seiner Bedeutung für Hoch- und Tiefbau, Brücken- und Wasserbau stetig wachsenden Zweiges der Technik.

Das Eisenhüttenwesen. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Bd. 20.)
Schildert, wie Eisen erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird, wobei besonders der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert werden.

Die Metalle. Von Prof. Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abb. (Bd. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften, Verwendung und Verbreitung.

Mechanik. Bd. I. Die Mechanik der festen Körper. Von Geh. Regierungsrat Albrecht von Ihering. Mit 61 Abbildungen. (Bd. 303.)
Durch Anwendung der graphischen Methode und Einfügung instruktiver Beispiele eine ausgezeichnete Darstellung der Grundlehren der Mechanik der festen Körper.
Band II: Die Mechanik der flüssigen Körper. (In Vorbereitung.)
Band III: Die Mechanik der gasförmigen Körper. (In Vorbereitung.)

Maschinenelemente. Von Prof. Richard Vater. Mit 184 Abb. (Bd. 301.)
Eine Übersicht über die Fülle der einzelnen ineinandergreifenden Teile, aus denen die Maschinen zusammengesetzt sind, und ihre Wirkungsweise.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Prof. Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Bd. 196.)
Eine für weitere Kreise bestimmte, durch zahlreiche einfache Skizzen unterstützte Abhandlung über die Hebezeuge, wobei das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stande der Forschungen eingehend behandelt wird.

Dampf und Dampfmaschine. Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 45 Abbildungen. (Bd. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 3. Auflage. Mit 33 Abbildungen. (Bd. 21.)
Gibt eine die neuesten Fortschritte berücksichtigende Darstellung des Wesens, Betriebes und der Bauart der immer wichtiger werdenden Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen.

Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 48 Abbildungen. (Bd. 86.)
Will ein Urteil über die Konkurrenz der modernen Wärmekraftmaschinen nach ihren Vor- und Nachteilen ermöglichen und weiter in Bau und Wirkungsweise der Dampfturbine einführen.

Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungsrat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Bd. 228.)
Führt von dem primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunutzen versteht.

Landwirtsch. Maschinenkunde. Von Prof. Dr. Gust. Fischer. (Bd. 316.)
Ein Überblick über die verschiedenen Arten der landwirtschaftlichen Maschinen und ihre modernsten Vervollkommnungen.

Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Prof. Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Mayer. Mit 40 Abbildungen. (Bd. 241.)
Will über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. Ernst Biedermann. Mit 50 Abb. (Bd. 144.)
Behandelt die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abbild. (Bd. 166.)
Gibt einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, wobei besonders das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw. besprochen werden.

Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Bd. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität.

Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Bd. 235.)
Eine erschöpfende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, der rechtlichen und technischen Grundlagen sowie der Organisation und der verschiedenen Betriebsformen des Telegraphie- und Fernsprechwesens der Erde.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik. Von Telegrapheninspektor Helmuth Brick. Mit 47 Abb. (Bd. 285.)
Gibt, ohne auf technische Einzelheiten einzugehen, durch Illustrationen unterstützt, nach einer elementaren Darstellung der Theorie der Leitung, einen allgemein verständlichen Überblick über die Herstellung, Beschaffenheit und Wirkungsweise aller zur Übermittlung von elektrischem Strom dienenden Leitungen.

Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikant H. Thurn. Mit 53 Illustrationen. (Bd. 167.)
Nach eingehender Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen Konstruktionstypen vorgeführt, wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und Wirtschaftsleben sowie die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Johannes Möller. Mit 58 Fig. (Bd. 255.)
Gibt eine allgemeinverständliche Übersicht über das gesamte Gebiet der Steuermannskunst, die Mittel und Methoden, mit deren Hilfe der Seemann sein Schiff sicher über See bringt.

Die Luftschiffahrt, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. Raimund Nimführ. 2. Aufl. Mit 42 Abb. (Bd. 300.)
Bietet eine umfassende Darstellung der wissenschaftlichen Grundlagen und technischen Entwicklung der Luftschiffahrt, indem es vor allem das Problem des Vogelfluges und das aerostatische und aerodynamische Prinzip des künstlichen Fluges behandelt und eine ausführliche, durch zahlreiche Abbildungen unterstützte Beschreibung der verschiedenen Konstruktionen von Luftschiffen, von der Montgolfiere bis zum Motorballon und zum modernen Aeroplan gibt.

Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Bd. 108.)

Behandelt die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung.

Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 191.)

Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik im allgemeinen, wie der wichtigsten Gebiete (z. B.: Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure, Teerdestillation, Farbstoffe) im besonderen.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abbild. (Bd. 314.)

Eine allgemeinverständliche Übersicht über Geschichte, Aufgaben, Methoden, Resultate und Erfolge dieses volkswirtschaftlich so wichtigen Zweiges der angewandten Chemie.

Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rud. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)

Gibt eine allgemeinverständliche, umfassende Schilderung des Gebietes der Sprengstoffe, ihrer Geschichte und ihrer Herstellung bis zur modernen Sprengstoffgroßindustrie, ihrer Fabrikation, Zusammensetzung und Wirkungsweise sowie ihrer Anwendung auf den verschiedenen Gebieten.

Photochemie. Von Prof. Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Elektrochemie. Von Prof. Dr. Kurt Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Eröffnet einen klaren Einblick in die wissenschaftlichen Grundlagen dieses modernsten Zweiges der Chemie, um dann seine glänzenden technischen Erfolge vor Augen zu führen.

Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abb. (Bd. 125.)
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abb. (Bd. 126.)

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

Chemie in Küche und Haus. Von weil. Prof. Dr. Gustav Abel. 2. Aufl. von Dr. Joseph Klein. Mit einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Bd. 76.)

Gibt eine vollständige Übersicht und Belehrung über die Natur der in Küche und Haus sich vollziehenden mannigfachen chemischen Prozesse.

Hierzu siehe ferner:

Unger, Wie ein Buch entsteht. S. 7. Bruns, Die Telegraphie. S. 15. Graetz, Das Licht und die Farben. S. 20. Alt, Die Physik der Kälte. S. 21. Bavink, Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. S. 21. Kaiser, Der Luftstickstoff. S. 21.

Bisher sind erschienen:

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I. 1.) [XV u. 671 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 16.—, in Leinwand geb. ℳ 18.—.

Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: O. N. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schlenther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels.

Die orientalischen Religionen mit Einleitung „Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker“. (I. III. 1.) [VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 7.—, in Leinwand geb. ℳ 9.—.

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Edv. Lehmann. — I. Die ägyptische Religion: Adolf Erman. — II. Die asiatischen Religionen. Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. Die indische Religion: H. Oldenberg. Die iranische Religion: H. Oldenberg. Die Religion des Islams: J. Goldziher. Der Lamaismus: A. Grünwedel. Die Religionen der Chinesen: J. J. M. de Groot. Die Religionen der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz. b) Der Buddhismus: H. Haas.

Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion. (I. 4.) [X u. 752 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 16.—, in Leinwand geb. ℳ 18.—. Auch in zwei Hälften:

I. Geschichte der christlichen Religion. Geh. ℳ 9.60, geb. ℳ 11.—.

Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch.

II. Systematische christliche Theologie. Geh. ℳ 6.60, geb. ℳ 8.—

Inhalt: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. Die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann.

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I. 5.) [VIII u. 572 S.] Lex.-8. 1909. Geh. ℳ 12.—, in Leinwand geb. ℳ 14.—.

Inhalt: Einleitung. Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: Wilhelm Wundt. I. Die indische Philosophie: Hermann Oldenberg. II. Die islamische und die jüdische Philosophie: Ignaz Goldziher. III. Die chinesische Philosophie: Wilhelm Grube. IV. Die japanische Philosophie: Tetsujiro Inouye. V. Die europäische Philosophie des Altertums: Hans von Arnim. VI. Die europäische Philosophie des Mittelalters: Clemens Bäumker. VII. Die neuere Philosophie: Wilh. Windelband.

Systematische Philosophie. (I. 6.) 2., durchgesehene Aufl. [X u. 435 S.] Lex.-8. 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: Allgemeines. Das Wesen der Philosophie: Wilhelm Dilthey. Die einzelnen Teilgebiete. I. Logik und Erkenntnistheorie: Alois Riehl. II. Metaphysik: Wilhelm Wundt. III. Naturphilosophie: Wilhelm Ostwald. IV. Psychologie: Hermann Ebbinghaus. V. Philosophie der Geschichte: Rudolf Eucken. VI. Ethik: Friedrich Paulsen. VII. Pädagogik: Wilhelm Münch. VIII. Ästhetik: Theodor Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Friedrich Paulsen.

[Di]e orientalischen Literaturen mit Einleitung „Die Anfänge der [L]iteratur und die Literatur der primitiven Völker". (I. 7.) [IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 10.–, in Leinwand geb. ℳ 12.–.

Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Lit. der primitiven Völker: E. Schmidt. – Die ägyptische Lit.: A. Erman. Die babylonisch-assyrische Lit.: C. Bezold. Die israelitische Lit.: H. Gunkel. Die aramäische Lit.: Th. Nöldeke. Die äthiopische Lit.: Th. Nöldeke. Die arabische Lit.: M. J. de Goeje. Die indische Lit.: R. Pischel. Die altpersische Lit.: K. Geldner. Die mittelpersische Lit.: P. Horn. Die neupersische Lit.: P. Horn. Die türkische Lit.: P. Horn. Die armenische Lit.: F. N. Finck. Die georgische Lit.: F. N. Finck. Die chinesische Lit.: W. Grube. Die japanische Lit.: K. Florenz.

Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I. 8.) 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Lex.-8. 1907. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. Die griechische Sprache: J. Wackernagel. II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. Die lateinische Sprache: F. Skutsch.

Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I. 9.) [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: Die slawischen Sprachen: V. v. Jagić. – Die russische Literatur: A. Wesselovsky. Die polnische Literatur: A. Brückner. Die böhmische Literatur: J. Máchal. Die südslawischen Literaturen: M. Murko. Die neugriechische Literatur: O. Thumb. Die ungarische Literatur: Fr. Riedl. Die finnische Literatur: E. N. Setälä. Die estnische Literatur: G. Suits. Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. Die lettische Literatur: E. Wolter.

Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des [Kel]tischen. (I. XI. 1.) [VII u. 499 S.] Lex.-8. 1909. Geh. ℳ 12.–, in L[einwan]d geb. ℳ 14.–.

[illegible] I. Die keltischen Literaturen. 1. Sprache und Literatur der Kelten im all[gemeinen: H]einrich Zimmer. 2. Die einzelnen keltischen Literaturen. a) Die irisch[e Lit]eratur: Kuno Meyer. b) Die schottisch-gälische und die Manx-Literatur. [illegible] [kymris]che (walisische) Literatur. d) Die kornische und die bretonische Literatur: [Chri]stian Stern. – II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum [illegible] [J]ahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kasti[lianische und port]ugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis [illegible] 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: Hein[illegible] [III. Die ro]manischen Sprachen: Wilhelm Meyer-Lübke.

[illegible] [Gesell]schaft der neueren Zeit (bis zur französ. [illegible] [Hrs]g. v. F. v. Bezold, E. Gothein und R. Koser. [illegible] Geh. ℳ 9.–, in Lwd. geb. ℳ 11.–.

[illegible] [Gesellschaf]t des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und [illegible] [St]aat und die Revolution. c) Die gesellschaftlichen [illegible] Bezold. II. Staat und Gesell[schaft] [illegible] Staat und Gesellschaft zur [illegible] [A]bsolutismus. b) Zu[illegible] Reinh. Koser.

DIE KULTUR DER GEGENWART

Staat und Gesellschaft des Orients. (II. 3.)

Inhalt: I. Anfänge des Staates und der Gesellschaft. Staat und Gesellschaft der primitiven Völker: A. Vierkandt. — II. Staat und Gesellschaft des Orients im Altertum, Mittelalter und der Neuzeit. A. Altertum. G. Maspero. B. Mittelalter und Neuzeit. 1. Staat und Gesellschaft Nordafrikas und Westasiens. (Die islamischen Völker): M. Hartmann. 2. Staat und Gesellschaft Ostasiens. a) Staat und Gesellschaft Chinas: O. Franke. b) Staat und Gesellschaft Japans: K. Rathgen.

Systematische Rechtswissenschaft. (II. 8.) [X, LX u. 526 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 14.—, in Leinwand geb. ℳ 16.—.

Inhalt: Allgemeines Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. Handels- und Wechselrecht: G. Gareis. Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. Internationales Privatrecht: L. v. Bar. Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. Kirchenrecht: W. Kahl. Staatsrecht: P. Laband. Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. Polizei und Kulturpflege: E. Bernatzik. Völkerrecht: F. v. Martitz. Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler.

Allgemeine Volkswirtschaftslehre. (II. x. 1.) Von W. Lexis. Geh. ca. M. 8.—, in Leinwand geb. ca. M. 9.—.

Inhalt. Einleitung. — Der Kreislauf der Volkswirtschaft. I. Der Wert. II. Die Nachfrage. III. Die Produktion. IV. Kapitalvermögen und Unternehmung. V. Das Angebot. VI. Die Preisbildung. VII. Handel und Preise. VIII. Das Geld. IX. Kredit- und Bankwesen. X. Der Wert der Geldeinheit. XI. Das Einkommen. XII. Näheres über Arbeitseinkommen und Kapitalgewinn. XIII. Die Grundrente. XIV. Produktion und Einkommen. XV. Krisen. XVI. Die Konsumtion. XVII. Produktion und Verteilung. XVIII. Zukunftsaussichte

In Vorbereitung befinden sich:

**Aufgaben und Methoden der Geisteswissenschaften. (I. 2.) —
Religion des Altertums. (I. III. 2.) — Deutsche Literatur und Spr
— Englische Literatur und Sprache, skandinavische Literatur
meine Literaturwissenschaft. (I. XI. 2.) — Die Musik
lische Kunst. Europäische Kunst des Altertums.
Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. All
(I. 14.) — Völker-, Länder- und Staatenkunde
schaft Europas im Altertum und Mittelalte
schaft der neuesten Zeit
schafts-Wissensc**

Urteile über B. G. Teubners farbige Künstler-Steinzeichnungen.

„.... Doch wird man auch aus dieser nur einen beschränkten Teil der vorhandenen Bilder umfassenden Aufzählung den Reichtum des Dargebotenen erkennen. Indessen es genügt nicht, daß die Bilder da sind, sie müssen auch gekauft werden. Sie müssen vor allen Dingen an die richtige Stelle gebracht werden. Für öffentliche Gebäude und Schulen sollte das nicht schwer halten. Wenn Lehrer und Geistliche wollen, werden sie die Mittel für einige solche Bilder schon überwiesen bekommen. Dann sollte man sich vor allen Dingen in privaten Kreisen solche Bilder als willkommene Geschenke zu Weihnachten, zu Geburtstagen, Hochzeitsfesten und allen derartigen Gelegenheiten merken. Eine derartige große Lithographie in den dazu vorrätigen Rahmungen ist ein **Geschenk, das auch den verwöhntesten Geschmack befriedigt.** An den kleinen Blättern erhält man für eine Ausgabe, die auch dem bescheidensten Geldbeutel erschwinglich ist, **ein dauernd wertvolles Geschenk.**" **(Türmer-Jahrbuch.)**



Matthaei: Tauwetter 41×50 : 2.50 M

Verkleinerte farbige Wiedergabe der Original-Lithographie.

„Von den Bilderunternehmungen der letzten Jahre, die der neuen 'ästhetischen Bewegung' entsprungen sind, begrüßen wir eins mit ganz ungetrübter Freude: den 'künstlerischen Wandschmuck für Schule und Haus', den die Firma B. G. Teubner in Leipzig herausgibt.... Wir haben hier wirklich einmal ein aus warmer Liebe zur guten Sache mit rechtem Verständnis in ehrlichem Bemühen geschaffenes Unternehmen vor uns — fördern wir es, ihm und uns zu Nutz, nach Kräften!" **(Kunstwart.)**

„Alt und jung war begeistert, geradezu glücklich über die Kraft malerischer Wirkungen, die hier für verhältnismäßig billigen Preis dargeboten wird. Endlich einmal etwas, was dem öden Öldruckbilde gewöhnlicher Art mit Erfolg gegenübertreten kann." **(Die Hilfe.)**

„Es läßt sich kaum noch etwas zum Ruhme dieser wirklich künstlerischen Steinzeichnungen sagen, die nun schon in den weitesten Kreisen des Volkes allen Beifall gefunden und — was ausschlaggebend ist — von den anspruchvollsten Kunstfreunden ebenso begehrt werden, wie von jenen, denen es längst ein vergeblicher Wunsch war, das Heim wenigstens mit einem farbigen Original zu schmücken. Was sehr selten vorkommt: hier begegnet sich wirklich einmal des Volkes Lust am Beschauen und des Kenners Freude an der künstlerischen Wiedergabe der Außenwelt." **(Kunst für Alle.)**

„... Es ist unseres Erachtens wertvoller, an dieser originalen Kunst sehen zu lernen, als an vielen hundert mittelmäßigen Reproduktionen das Auge zu verbilden und [illegible] zu lernen, statt lebendige Kunst mitzuerleben. **(Illustrierte [illegible])**